~~Ca X~~

(Russl.)

O. 8/3.

Historisch-statistisches Gemälde des Russischen Reichs am Ende des achtzehnten Jahrhunderts

von

Heinrich Storch.

Dritter Theil.

Leipzig, 1799.
bei Johann Friedrich Hartknoch.

Nachricht an den Leser.

Die Erscheinung dieses dritten Theils, welche meinem gegebenen Versprechen gemäß schon zur Ostermesse dieses Jahrs hätte erfolgen sollen, ist durch ein eben so merkwürdiges als unerwartetes Ereigniß verzögert worden. — Jede Regierungsveränderung in monarchischen Staaten führt immer einen neuen Zeitpunkt für die Statistik derselben herbey, und dies ist gegen=

wärtig auch in Rußland der Fall. Der itzige Beherrscher dieses großen Reichs, dessen rastlose Thätigkeit in alle Zweige der Verwaltung dringt, hat selbige im Ganzen und Einzelnen seinem Regierungssysteme anpassender gemacht, und diese Veränderungen abzuwarten, war meine Pflicht als Unterthan und als Schriftsteller.

Mit diesem Bande also hebt die Darstellung des russischen Reichs unter dem Zepter Kaiser Pauls des Ersten an. Die Reformen, welche die in den vorhergehenden Theilen abgehandelten Gegenstände betroffen haben, werden, dem allgemeinen Plan dieses Werks gemäß, in den Nachträgen, die dem letzten Bande aufbehalten sind, ausführlich angezeigt werden. Nur Eine dieser Reformen kann ich itzt nicht mit Stillschweigen übergehen, da sie auf das Ganze einen gar zu merklichen

Einfluß hat, und dies ist die neue geographische Eintheilung des Reichs.

Statt der bisherigen 50 Statthalterschaften *) besteht Rußland gegenwärtig aus 41 Gouvernements, die zum Theil auch ihre Namen verändert haben. Das Gouvernement Ufa heißt itzt Orenburg; Kaukasien, Astrachan; Charkow, die slobodische Ukraine; Jekaterinoslaw, Neurußland; Tschernigow und Nowgorod-Sewersk, Kleinrußland; Smolensk und Polotsk, Weißrußland; Wilna und Slonim, Litthauen; Riga, Livland; und Reval, Ehstland. — Das ehemalige Gouvernement Olonez ist zur Hälfte zwischen Nowgorod und Archangel getheilt. Koluwan ist den Gouvernements einverleibt, denen es bis zum Jahr 1779 gehörte. Wosnesensk und

*) S. die fünfte Anmerkung zur Einleitung, Th. I. S. 538.

Taurien sind zu Neurußland, Pensa ist zu Saratow, und Brazlaw zu Podolien geschlagen. — Die übrigen Gouvernements haben zwar ihre Namen, aber zum Theil nicht ihre ehemaligen Grenzen behalten.

Von allen diesen Veränderungen wird der letzte Theil eine umständliche Nachricht liefern; für itzt wird das Gesagte hinreichend seyn, da ich sowol der größern Deutlichkeit als der Karten wegen, die diesem Werke beygefügt sind, mich neben den neuen Benennungen auch der alten bedient habe.

Zufolge der in der Vorrede angekündigten Eintheilung sollte dieser dritte Band alle noch übrigen Rubriken des bürgerlichen Zustandes der Einwohner umfassen, und der folgende mit der Darstellung des sittlichen Zustandes beginnen. Die Größe

und Reichhaltigkeit meines Stoffs hat mich bewogen, meinem Plane hierinn untreu zu werden, und ich erwarte deshalb gerade keine Vorwürfe von denenjenigen unter meinen Lesern, denen es nicht bloß um eine zeitverkürzende, sondern auch um eine wahrhaft unterrichtende Lekture zu thun ist. Ich habe bey der Ausarbeitung dieses Theils eine beträchtliche Menge nicht unmerkwürdiger und mit vieler Mühe zusammengesammelter Materialien ohne Verdruß unterdrückt; aber kürzer konnte ich meine Darstellung nicht fassen, ohne einerseits der Gründlichkeit und dem Zwecke meines Werks Eintrag zu thun, und andernseits das Mißverhältniß zwischen diesen und den schon abgehandelten Gegenständen gar zu auffallend zu machen. — Der folgende Band wird die Darstellung des Handels in seinem

ganzen Umfange und mit allen seinen Hülfsmitteln begreifen; ein Theil desselben ist schon völlig ausgearbeitet, und er erscheint unfehlbar im Laufe des nächsten Jahrs.

St. Petersburg, im April 1798.

S.

Inhalt
des dritten Theils.

Bürgerlicher Zustand der Bewohner des russischen Reichs.

Fortsetzung.

Veredelnde Industrie.

Einleitung. Geschichte der veredelnden Industrie in Rußland. Seite
Verkehr der Russen in den ältesten Zeiten mit den Oströmern. Künste und Handwerke aus Griechenland nach Nowgorod und Kiew verpflanzt 1
Spuren vom Zustande derselben unter Wladimir dem Gr. 3
Zerstörung dieser Industrie durch die Mongolen. Einführung der geprägten Geldmünze. . 5

Seite

Zweige noch bestehender einheimischer Industrie nach der Vernichtung der tatarischen Herrschaft . 6
Unter Iwan I lernen die Russen Kanonen gießen und Schießpulver machen . . . 7
Iwan II unternimmt Münzverbesserungen. Legt die erste Buchdruckerey an. Sein Projekt, auswärtige Künstler in das Reich zu ziehen, schlägt zweymal fehl. Die Entdeckung des Handelsweges über Archangel bewirkt eine nähere Bekanntschaft mit dem übrigen Europa . . . 8
Zar Alexei Michailowitsch zieht abermals Fremde in sein Reich, legt die ersten Manufakturen und Eisenwerke an, und läßt die ersten Rubel prägen 12
Uebersicht der manufakturirten Waaren, die Rußland um das Jahr 1674 lieferte . . 12
Peter der Große zieht zahlreiche Kolonien auswärtiger Künstler nach Rußland . . 15
Bewirkt durch schwedische Kriegsgefangene das Entstehen vieler Handwerke und Manufakturen im Innern 18
Sorgt für die Einführung der gemeinsten Handthierungen 20
Ermuntert und nöthigt seine Unterthanen zur Anlegung von Manufakturen und Fabriken . 22
Bewilligt diesen große Privilegien . . 23
Giebt in dieser Hinsicht eine Menge trefflicher Gesetze 24

	Seite
Stiftet und instruirt das Manufakturkollegium	27
Erfolg seiner Bemühungen . . .	31
Fortschritte der veredelnden Industrie unter seinen Nachfolgern	33
Katharina II ruft fremde Künstler in ihre Staaten und bewilligt ihnen große Vortheile .	35
Errichtet auf ihre Kosten Manufakturen und Fabriken	38
Erweitert und begründet die Rechte des Bürgerstandes und weist den Stadtgewerben einen festen Sitz an	42
Ihre übrigen Anordnungen zum Besten der veredelnden Industrie	45
Gegenwärtiger Zustand derselben im Ganzen	46
Anlagen und Fähigkeiten der Russen zu mechanischen Künsten	47
Verfügungen Pauls I zur Beförderung der veredelnden Industrie	52
Wiederherstellung des Manufakturkollegiums .	53
Anordnung einer Expedition zur Reichsökonomie, Vorsorge für die Ausländer und Landwirthschaft	56
Nothwendigkeit der Errichtung eines solchen Departements, und Vortheile die sich von demselben erwarten lassen	59

Seite

I. Veredelnde Nebenbeschäftigungen des Landvolks.

Vermischung der Stadt- und Landgewerbe . 64

Beschäftigungen welche Produkte zur Ausfuhr liefern:

Leinwandweberey . . 68

Oelmühlen . . . 73

Kornmühlen . . . 74

Sägemühlen . . . 76

Theerschwelen . . . 76

Pottaschesieden . . . 77

Mattenweben . . . 78

Thransieden . . . 79

Bereitung der Hausenblase oder des Fischleims 80

Bereitung des Kaviars . . 81

Seifensieden . . . 82

Gerben; Lederbereitung . . 82

Zubereitung der Pferdehaare . 84

Berg- und Hüttenarbeiten . 85

Eisenschieden . . . 86

Salpetersieden . . . 89

Beschäftigungen deren Produkt bloß für den einheimischen Verbrauch bestimmt ist:

Kohlenbrennen . . 90

Kienrußbrennen . . 92

Seite

Zimmerarbeit. — Schiffszimmerey. Anordnungen zur Vervollkommnung derselben . 92

Holzschnitzen, Drechseln, Lakiren der Holzwaaren 101

Verfertigung der Bastschuhe . 102

Tuchweberey . . . 103

Teppichweberey . . 105

Hausfärberey . . 106

Hutmachen . . . 108

Verfertigung der Filzdecken . 108

Horn- und Knochenarbeiten . 110

Steinbrechen und Steinhauen, Kalk und Gyps-brennen, Ziegelstreichen, Mauren, Töpferey, Oefnerey . . . 111

Brechen und Sieden des Kochsalzes . 114

Schwefel- und Vitriolbereitung . 115

Ländliche Handwerke und Künste. Fabrikmäßige Beschäftigungen des Landvolks in manchen Gegenden . . . 116

Ländliche Nebenbeschäftigungen, die theils eingeführt, theils erweitert werden könnten:

Butterschlagen, Käsemachen . 123

Schreibfedern ziehen . . 124

Bereitung des Backobstes . 124

Stricken . . . 125

Korbflechten, Strohweben, u. s. w. . 125

Bereitung des Tobacks . . 127

Seite

Bereitung des Terpenthins, Kolophoniums, Kien- und Terpenthinöls . . 128

Der Sode . . . 128

Staatswirthschaftliche Betrachtungen und Vorschläge zur Vervollkommnung der ländlichen Nebengewerbe 129

II. Handwerke.

Einleitung. Späte Entstehung des Handwerksstandes in Rußland . . 144

Einströmen deutscher Künstler und Handwerker 147

Handwerksordnung vom Jahr 1785 . 150

Beleuchtung der wichtigsten Einwürfe gegen Zunfteinrichtungen, mit Hinsicht auf die russische Handwerksordnung . . 150

Von den Nebengesetzen der Zünfte oder den Schragen 271

Von der Klasse der Beysassen und der unzünftigen Handwerker . . 173

Muthmaßliche Berechnung der Anzahl aller in Rußland vorhandenen zünftigen Handwerker 175

Schilderung des Zustandes der Handwerke im Allgemeinen . . . 177

Nähere Schilderung einiger wichtigen Gewerbe, die fabrikmäßig im Großen betrieben werden 178

Bierbrauerey; Bereitung verschiedener Nationalgetränke . . . 180

Tischerhandwerk . 185

Seite

Stuhlmacherey 187
Stellmacherey 189
Gold= Silber= und Galanteriearbeit . 191
Verfertigung des Damenputzes . 195
Gewerbe, in denen der Mangel geschickter Handwerker vorzüglich fühlbar ist . 196

III. Manufakturen und Fabriken.

Verfassung dieses Zweiges der Industrie im Ganzen 203
Wem das Recht, Fabriken anzulegen, zustehe 204
Begünstigungen und Vorrechte der Fabrikinhaber 205
Aufsicht und staatswirthschaftliche Direktion der Fabriken 207
Vernichtung aller Auflagen und Monopole auf Manuf. und Fabriken . . 208
Einleitung zur nachfolgenden . 209
Uebersicht der merkwürdigsten Manufakturzweige, nach ihrer Entstehung, ihrem Fortgange und ihrem gegenwärtigen Zustande:
Oelschlägerey . . 214
Talgschmelzerey . . 217
Lichtzieherey und Lichtgießerey . 218
Seifensiederey . . 220
Wachsbleiche und Wachslichtgießerey . 221
Lederbereitung . . 222
Segeltuch= und Tauwerkmanufakturen 227

Seite

Leinwandmanufakturen . . 229
Baumwollenmanufakturen . . 236
Seidenmanufakturen . . 238
Tuch- und Zeugmanufakturen . 245
Wollentapetenmanufakturen . . 258
Hutmanufakturen . . 260
Branntweinbrennerey . . 261
Scheidewasserfabriken . . 274
Pottaschsiedereyen . . 275
Salpetersiedereyen . . 276
Alaun- Vitriol- Salmiak- und Bittersalzfabriken 278
Zuckerraffinerien . . 279
Fabriken für Farbe, Siegellack, Schminke, Puder, Pomade, wohlriechende Seife, Riechwasser 280
Färberey auf Zeug und Pelzwerk . 282
Tobaksfabriken . . . 284
Papiermühlen . . . 286
Papier- und Wachstuchtapeten- Spielkartenmanuf. 288
Glashütten . . . 290
Spiegelfabriken . . 294
Steinschleiferey en . . 295
Fayencefabriken . . . 299
Porzellainfabriken . . 299
Pulvermühlen . . . 302
Geschichte der Metallfabrikation in Rußland 304
Eisengußwerke . . . 312

Seite

Stangenhämmer . . 313
Ankerhämmer . . . 313
Blechhämmer . . . 314
Nagelschmieden . . . 315
Drathmühlen . . . 315
Stahlhämmer und Stahlfabriken . 316
Gewehrfabriken . . . 321
Stückgießereyen . . . 329
Metallgießereyen . . 334
Kupferhämmer und Messinghütten . 335
Gold- Silber- und Metallfabriken . 337
Gold- und Silberscheidefabrik . 339
Münzstätten. Geschichte der Münzkunst in Rußland 340
Staatswirthschaftliche Ideen über die Manufakturindustrie, mit Hinsicht auf das russische Reich 357
I. Untersuchung der Frage: ob es überhaupt für dieses Reich zuträglich sey, daß es Manufakturen und Fabriken besitze? . . 358
Gründe für die Bejahung dieser Frage:
Rußland hat kein ausschließliches Monopol mit seinen rohen Produkten auf den europäischen Märkten, und kann den Absatz derselben durch veränderte Handlungsverhältnisse verlieren 359
Der steigende Luxus vermehrt immerfort das Bedürfniß ausländischer Manufakturwaaren, und schwächt die Handlungsbilanz zum Nachtheil Rußlands . . . 360

Seite

Digression über die Schädlichkeit des Luxus in bloß produzirenden Staaten und besonders in Rußland . . . 363

Die Manufakturindustrie eröffnet der Regierung in Nothfällen außerordentliche Hülfsquellen, welche bey der bloß produktiven nie statt finden . . . 367

Beleuchtung der Gegengründe:

Daß die russische Nation schwerlich jemals große Fortschritte in Manufakturbeschäftigungen machen werde . . 373

Daß Rußland an seiner produzirenden Thätigkeit verlieren müsse, was es an der veredelnden gewinnen könne . . 380

Daß der auswärtige Debit der russischen Naturprodukte dadurch geschwächt werden würde 381

II. Welche Zweige der Manufakturindustrie müssen in Rußland vorzüglich begünstigt werden? 385

Feststellung eines allgemeinen Grundsatzes zur Beantwortung dieser Frage . . 385

Erste Klasse. Nothwendige Manufakturen und Fabriken . . . 386

Zweyte Klasse. Nützliche . 388

Dritte Klasse. Entbehrliche oder schädliche 397

III. Welches sind die zweckmäßigsten Begünstigungen und Aufmunterungen von Seiten der Regierung? 399

Seite
Anlegung von Manufakturen und Fabriken auf Kosten des Staats . . 400
Bewilligung zinsenfreyer Vorschüsse an Privatunternehmer . . . 403
Andere, vorzüglich in Rußland schickliche, Bewilligungen . . . 404
Zollbegünstigungen: Einschränkung der Einfuhr 407
Beförderung der Ausfuhr . . 410
Ein Wort über Monopole und Verbote 415

Allgemeine Beförderungsmittel der Industrie.

Seite
Zeitrechnung . . . 421
Maaß und Gewicht. Vergleichung desselben mit den bekanntesten auswärtigen:
Längenmaaß . . . 413
Flächenmaaß . . . 424
Kubikmaaß, Getreidemaaß, Maaß für Flüssigkeiten . . . 425
Gewicht . . . 426
Münze. Geschichte und gegenwärtige Beschaffenheit des Münzfußes. Bestimmung des innern oder Handelswerths der russischen Münzen 427
Silbermünzen . . 428

Seite

Goldmünzen . . . 432

Kupfermünzen . . . 433

Papiergeld. Geschichte desselben seit 1768. Stiftung der Reichsassignationsbank 1786. Summe der Bankassignationen. Bankkomptoirs zum Verwechseln derselben. Gegenwärtiges Verhältniß der Bankassignationen zur Silbermünze 436

Muthmaßliche Evaluation der ganzen zirkulirenden Geldmasse des russischen Reichs 450

Anmerkungen und Beylagen . 455

Gemälde des russischen Reichs.

Dritter Theil.

Neunter Abschnitt.

Bürgerlicher Zustand der Einwohner.

Veredelnde Industrie. — Einleitung. — I. Veredelnde Nebenbeschäftigungen des Landvolks.

Die Geschichte der Industrie ist nur ein Bruchstück aus der Geschichte der Kultur überhaupt. Um die Fortschritte zu bezeichnen, welche der Gewerbfleiß unter einem Volke gemacht hat, muß man nothwendig dem Gange seiner bürgerlichen und intellektuellen Vervollkommnung nachspüren. — Der Wunsch nach größerem physischem Wohlseyn, der den Gewerbfleiß erzeugt, entsteht nur mit der Ver-

einigung zur bürgerlichen Gesellschaft, und wird nur durch die Erhöhung ihres gemeinschaftlichen Interesse, durch die Sicherstellung des Eigenthums jedes Einzelnen, erweckt und in Thätigkeit gesetzt. Die Künste der Nothwendigkeit erzeugen sich bald bey einem Volke, das diese Stufe der Civilisation erreicht hat; aber ihre Vervielfältigung und Verfeinerung wird hauptsächlich durch den Verkehr mit fremden Völkern bewirkt.

Die russische Nation hatte das Glück, schon in den frühesten Zeiten ihrer bürgerlichen Vereinigung, mit dem neuern Griechenlande in Gemeinschaft zu gerathen, welches, troß seiner Entartung, in jener finstern Periode der Barbarey, beynahe die einzige Heymath der Künste und Wissenschaften war. Der Same der Kultur, welchen die Russen aus Konstantinopel überkommen hatten, wucherte an den Ufern des Dnepr und Wolchow, unter dem Schuß gutgesinnter Fürsten, und vermehrte sich in eben dem Maaße, in welchem

der Staat an innerer Sicherheit und Ordnung zunahm. — Die Fortschritte welche die Industrie während dieses glücklichen Zeitraums machte, müssen sehr beträchtlich gewesen seyn, wenn man aus den Spuren, welche sich hie und da in den Jahrbüchern der spätern Zeit finden, einen Schluß auf den Zustand der Nation überhaupt ziehen darf. Die Künste und Handwerker, deren die Annalisten bis zur Regierung Wladimirs des Großen (st. 1015) erwähnen, setzen eine Stufe der Kultur voraus, die man bei einem, seit so kurzer Zeit entstandenen, unaufhörlich um seine Sicherheit kämpfenden, bloß kriegerischen Volke kaum erwarten sollte. Wladimir, der den Beynamen des Großen im edelsten Sinne führt, ließ sichs angelegen seyn, der aufkeimenden Industrie seines Volks einen festen Sitz in seinen vielen neuerbauten Städten zu bereiten; er that noch mehr: er schickte seine Unterthanen auf Reisen, um den kunstreichen Ausländern, „den Babyloniern und Egyptern" ihre Erfindungen abzu-

lernen *). Schon im Jahr 996 wird von silbernen Löffeln gesprochen, die Wladimir unter das Volk austheilen ließ, und im Jahr 1015 von einem marmornen Sarge und von vergoldeten Thüren. Im Jahr 1089 fing man an Gebäude von Ziegelsteinen aufzuführen. Um das Jahr 1115 baute man schon Schiffe. Um eben diese Zeit erhielt Rußland Kolonien von Künstlern aus Griechenland; man führte Tempel auf, deren Hallen mit Wasserfarben ausgemalt und deren Wände mit Bildern der Heiligen geziert waren. Die Schreibekunst, deren Einführung nicht hieher gehört, hatte Gelegenheit zur Erfindung einer Art von Pergament gegeben, dessen Zubereitung sehr künstlich gewesen seyn muß, wenn man nach den Handschriften urtheilen will, deren man noch jetzt einige aus dem Anfange des eilften Jahrhunderts findet; die spätern sind auf geglättetem Papier, dessen Verferti-

*) Bacmeister, Essai sur la bibliotheque etc. de l'Aacadémie des sciences, p. 4. suiv.

gung den Russen folglich ebenfalls sehr frühe bekannt war.

Während der unruhigen Zeiten, welche die Theilung des Reichs bewirkte, konnte dieser Same der Industrie nicht emporkeimen; als Rußland vollends eine Beute der Mongolen ward, wie hätte da die Industrie Fortschritte machen sollen? — Merkwürdig ist es jedoch, daß Rußland eben den wilden Horden, denen die Zerstörung seiner Kultur zur Last fällt, auch die Einführung der geprägten Goldmünze, des wesentlichsten Hülfsmittels der Industrie, verdankt.

So lange diese traurige Periode auch währte, so viele schöne Anlagen während derselben auch verloren giengen, so konnte das öffentliche Unglück doch den Keim der Industrie nicht gänzlich ersticken. In den reichen und blühenden Städten Nowgorod und Pskow erhielt der Handel und das Verkehr mit fremden Völkern den Gewerbfleiß rege; in Wladimir und Moskwa gewährte die Anwesenheit

und der Aufwand des Hofes demselben Schutz und Nahrung. Als Rußland sich von der Herrschaft seiner Unterdrücker befreyt sah, fand es sich noch im Besitz mehrerer Zweige einheimischer Industrie, die den Volksfleiß auf eine sehr nützliche Art beschäftigten und dem bald nachher entstehenden Seehandel mehrere bedeutende Ausfuhrartikel hergeben konnten.

Hieher gehört z. B. die Verfertigung des Leders, eine Erfindung, welche die Russen vielleicht den Bulgaren verdanken; ferner die Bereitung der Seife, der Pottasche, des Oels und Thrans, der Hausenblase und des Kaviars; die Kunst, das Salz auszusieden und zu krystallisiren, u. s. w. Daß man in Rußland seit undenklichen Zeiten Eisenerz zu schmelzen und Eisen zu schmieden verstand, ist schon im vorigen Abschnitte angeführt worden. Die Kunst, Branntwein zu brennen, welche in Europa erst seit dem vierzehnten Jahrhundert bekannt wurde, ist wahrscheinlich bald nachher durch die Genueser, welche die Küsten des

schwarzen Meers inne hatten, nach der Ukraine gebracht. Alles was zum Luxus der Kleidung gehörte, mußten die Russen von den Ausländern holen; die einheimischen Kleidungsfabrikate bestanden nur in Leinewand, Zwillich und einer Art grobem Tuch, welches noch heutiges Tages von den Bauern getragen wird *).

Die Regierung Iwans I., den die Geschichte den Wiederhersteller der russischen Monarchie nennt, führte eine neue wichtige Epoche für die Industrie herbey. Unter ihm ward der Gebrauch des Schießpulvers im Jahr 1475 in Rußland eingeführt; viele Jahre zuvor, ehe Schweden diese mörderische Erfindung kannte. Ein gewisser Aristoteles aus Bologna lehrte die Russen Kanonen gießen und gebrauchen; schon im Jahr 1482 bediente man sich derselben bey der Belagerung von Fellin. Der Name eben dieses Aristoteles findet sich

*) Mayerberg. Müller. Possevin. Levesque, hist. de Russie, III. 51.

auch auf den Münzen der damaligen Zeit, wodurch er als der Verfertiger derselben bezeichnet wird; doch gab es schon vor ihm mehrere Münzmeister.

Mit der gänzlichen Vernichtung der tatarischen Oberherrschaft brach auch die Morgenröthe einer höheren Kultur in Rußland an. Iwan II. hatte das große Verdienst, die Unabhängigkeit seines Staats auf immer zu sichern; er erwarb sich das noch größere, seinem Volke die Binde der Nationalvorurtheile von den Augen zu reissen, die Fesseln der Unwissenheit und des Aberglaubens zu zerbrechen, Handel und Gewerbe zu beleben und eine neue Industrie zu erschaffen. Er bestimmte den Werth und die Einrichtung der Münzen, verbesserte den Handel, legte die erste Buchdruckerey in Moskwa an, und entwarf das für sein Zeitalter und für die bezweckte Absicht große Projekt, eine Kolonie ausländischer Künstler und Manufakturisten in sein Reich zu ziehen.

Gleich zu Anfange seiner Regierung (1547) ersuchte der Zar den Kaiser Karl V. durch seinen Gesandten, Hans Schlitte, ihm nicht nur einige deutsche Gelehrte, sondern auch Künstler, Baumeister, Manufakturisten und Handwerker von allerley Art zu überlassen [1]). Karl, in der Hoffnung, der Zar würde um so leichter zum Uebertritt zur lateinischen Kirche zu bewegen seyn, wenn man sich ihm in dieser Sache gefällig bewiese, hatte ihm seine Bitte bewilligt. Nach dem Bericht mehrerer auswärtigen Annalisten *) waren über dreyhundert deutsche Künstler, Goldschmiede, Papiermacher, Glockengießer, Bergleute, Waffenschmiede, Maurer, Steinmetzen, Mahler, Bildhauer, Baumeister, sogar Theologen, und Juristen, schon in russische Dienste getreten und bereit sich in Lübeck einzuschiffen, als auf Befehl des Kaisers, dem Gesandten und seinen Leuten die Pässe abgenommen und nach Wien

*) Hennig, Leunclaw, Chyträus, Neugebauer, Kelch, Treuer, Arndt.

zurückgeschickt wurden. Dieser Befehl war von den Livländern und wahrscheinlich auch von den Lübekischen Kaufleuten am kaiserlichen Hofe ausgewirkt worden; beyden, vorzüglich aber den erstern, konnte es nicht gleichgültig seyn, wenn der Zar seine große Absicht, Manufakturen in seinen Staaten anzulegen, erreichte. Iwan rächte sich dafür an Livland auf eine fürchterliche Art; indessen war sein Plan doch nicht gänzlich gescheitert. Die angeworbenen Künstler zerstreuten sich zwar anfangs, doch giengen viele in der Folge heimlich nach Rußland. Im Jahr 1557 erneuerte Iwan sein Gesuch bey Kaiser Ferdinand I, und ob es ihm gleich auch diesmal fehlschlug, so wußte er dennoch Mittel zu finden, eine beträchtliche Anzahl deutscher Handwerker in seine Staaten zu ziehen. In einigen Städten, vorzüglich in Moskwa, Wologda und Ustjug, finden sich noch jetzt Abkömmlinge dieser merkwürdigen Industriekolonie; sie unterscheiden sich von ihren später eingewanderten

Landsleuten so sehr, daß ihre Abstammung beynahe ganz unkenntlich seyn würde, wenn sie nicht in ihren Namen eine Spur derselben aufbehielten; viele dieser Altdeutschen, wie man sie nennt, haben sogar den griechischen Glauben angenommen.

Iwans große Absicht, sein Volk durch Ausländer zu civilisiren, ward durch die zufällige Entdeckung des Handelsweges über Archangel nicht wenig befördert. Statt des geringen Verkehrs, den die Russen bisher mit Livland gehabt hatten, bot sich ihnen jetzt ein Weg zur Gemeinschaft mit den kultivirtesten und industriösesten Völkern unsers Welttheils dar. Wir werden in der Folge sehen, mit welchem Eifer Iwan diese Gelegenheit zur Verbreitung der Kultur unter seinem Volke genutzt hat.

Zar Boris Godunow ließ sich ebenfalls die Aufnahme der Künste sehr angelegen seyn, wovon wir unter andern Rubriken mehr Beyspiele anführen werden. Noch weit mehr that

Alexei Michailowitsch, der alle Eigenschaften eines großen Regenten besaß. Er zog abermals viele Fremde in sein Reich, begünstigte den Handel, machte nicht ganz fruchtlose Versuche im Bergbau, ließ die ersten Rubel prägen, errichtete verschiedene Leinwand- und Seidenmanufakturen, legte Eisenfabriken an, und setzte seinen Staat durch Freundschafts- und Handlungsverträge in größere Verbindung mit auswärtigen Ländern.

Die Regierung Peters des Großen macht eine so wichtige Epoche in der Kulturgeschichte des russischen Reichs, daß wir uns veranlaßt sehen, den Zustand der Industrie kurz vor dem Eintritt jener Epoche etwas näher zu schildern. Nur die Vergleichung dieses Zustandes mit dem was Peter stiftete und hinterließ, kann den Maaßstab hergeben, nach welchem die Bemühungen dieses Fürsten und ihr Erfolg zu würdigen sind. Ein glücklicher Zufall hat uns die handschriftlichen Nachrichten eines einsichtsvollen Beobachters aufbehal-

ten, der im Jahr 1674, also ungefähr fünf und zwanzig Jahre vor der Reformationsepoche Peters des Großen, im Gefolge einer schwedischen Gesandschaft in Moskwa und Archangel anwesend war, und diese Nachrichten sind es, aus denen wir hier und in der Folge einige der merkwürdigsten Data zur Kenntniß des damaligen Zustandes der Industrie herausheben wollen *).

Unter den zubereiteten oder verarbeiteten Waaren, die Rußland damals über Archangel und Livland verschiffte, befanden sich Kaviar, Hausenblase, Thran, Pech und Theer, Matten, Pott- und Weidasche, Talg, Seife, Pelzwerk, Juften, Leder und lederne Handschuhe, Filz, Leinwand, grobes Landtuch, u. a. m. Jeder der mit den Exportationsproducten der heutigen Industrie bekannt ist,

*) Kilburgers Unterricht vom russischen Handel, wie solcher 1674 durch ganz Rußland betrieben worden. In Büschings Magazin für Historie und Geographie, III. 245 — 341.

weiß, daß diese Artikel noch jetzt Hauptgegenstände der veredelnden Thätigkeit ausmachen. Statt der Artikel Segeltuch, Tauwerk, Lichte, Eisen u. s. w. die jetzt hinzugekommen sind, gab es damals andere, obgleich minder beträchtliche, die nun aufgehört haben. Von diesen mag unser Gewährsmann selbst etwas ausführlicher in der Anmerkung sprechen [a]).

Salpeter und Pulver wurde zwar im Reiche verfertigt, aber nicht in hinlänglicher Menge, um eine Ausfuhr dieser Artikel zu gestatten. Es gab Stück- und Glockengießereyen, Gewehrfabrikanten, Gold- und Silberschmiede. Moskwa und Kiew hatten Buchdruckereyen. Papier, Branntwein, Glas, Grünspan, Eisen- Stahl- und Kupferwaaren, mußten zwar eingeführt werden, aber zu allen diesen Gegenständen waren auch Anlagen und Fabriken vorhanden, wie wir im folgenden Abschnitte, bey der Geschichte der einzelnen Manufakturen umständlicher anzeigen werden.

So fand Peter I. den Zustand der Industrie in seinem Reiche vor. Wie viel dieser große Fürst für dieselbe gethan hat, ist theils allzubekannt, als daß wir uns darüber in ein weitläuftiges Detail einlassen sollten, und wird zum Theil auch bey den einzelnen Gattungen der Industrie ausführlicher bemerkt werden. Hier nur einige der merkwürdigsten Epochen aus der Geschichte seiner Kulturschöpfung, in so fern diese die veredelnde Industrie betrifft.

Nach dem Beyspiele seines großen Vorfahren gründete Peter seinen Entwurf, die Industrie zu erwecken, vorzüglich auf die Einberufung kunstreicher Ausländer. Schon auf seiner ersten Reise, im Jahr 1697, warb er selbst in allen Ländern die er durchreiste, geschickte Manufakturisten und Handwerker an, die er sogleich nach Rußland abfertigte. Eine zahlreiche Menge französischer Refügies, Deutsche, Schweizer, Holländer und Engländer, die er größtentheils unter seinen Augen hatte arbeiten sehen, traten in seine Dienste. Der

Ruf seiner Freygebigkeit und das Glänzende seiner Entwürfe, die das Gerücht dem erstaunten Europa vergrößert wiedererzählte, bewogen viele tausend Ausländer, sich freywillig in seinen Staaten niederzulassen, um hier, mit Kunstfertigkeiten die in ihrem Vaterlande wenig galten, ein schnelles Glück zu machen. Peter fand für gut, diese Meynung durch ein öffentliches Manifest zu bestärken, welches im Jahr 1701 in mehreren auswärtigen Ländern verbreitet ward, und wodurch er besonders Künstler, Fabrikanten und Handwerker einlud, denen nach Verhältniß ihrer Brauchbarkeit ansehnliche Belohnungen verheißen wurden. So groß die Menge derer war, welche diesen allgemeinen Einladungen folgten, so fuhr Peter demungeachtet jährlich fort, bald für dieses, bald für jenes Gewerbe ausdrücklich Leute zu verschreiben, denen aus seiner Kasse kontraktmäßige Gehalte ausbezahlt wurden. Im Jahr 1714 zum Beyspiel, gab er seinem Gesandten in Frankreich den Auftrag, von dort-

her

her geschickte Handwerker nach Rußland zu schicken, welchen außer der freyen Wohnung und einer zehnjährigen Immunität von allen Auflagen, noch ansehnliche Bedingungen zugestanden wurden *). Im Jahr 1718 wiederholte Peter diesen Auftrag um Manufakturisten zur Anlegung von Seidenwebereyen zu erhalten **). Nie war Peter thätiger für die innere Verbesserung seines Reichs, als vom Jahr 1715 bis an seinen Tod; um diese Zeit verdoppelte er auch seine Bemühungen, fremde Künstler in seine Staaten zu ziehen. Sein großer Geist, statt durch so viele und mannigfaltige Anstrengungen ermüdet zu werden, schien vielmehr gegen das Ende seines Lebens einen neuen und kühnern Aufschwung zu nehmen; befreyt von den Sorgen eines langwierigen und gefährlichen Krieges, wandte er

*) Webers verändertes Rußland, I. 30.

**) Bruce Nachrichten von seinen Reisen durch Deutschland, Rußland, rc. 210.

seine Thätigkeit vorzüglich auf die Belebung der Industrie.

Auch die zerstörende Geissel des Krieges selbst wußte er zu diesem großen Zwecke zu nutzen. Nicht Härte, nein Politik war es, die ihn bewog, die Tausende von schwedischen Kriegern, die das Waffenglück in seine Gewalt gebracht hatte, nach dem innern Rußland und nach Sibirien zu verweisen. Gezwungen, sich ihre Bedürfnisse selbst zu verschaffen, sahen sich die kriegsgefangenen Schweden genöthigt, ihre Talente und Industrie auf die sonderbarste und mannigfaltigste Art in Wirksamkeit zu setzen. Nach dem Bericht eines glaubwürdigen Zeitgenossen *) gab es im Jahr 1714 bloß in Sibirien über 9000 schwedische Ober- und Unteroffiziere, die ihren Unterhalt daselbst mit ihrer Handarbeit verdienen mußten. Mit der bloßen Anwendung ihrer physischen Kräfte würden sie nur ein sehr ärmliches Auskommen gefunden haben.

*) Webers verändertes Rußland, I. 8.

Die Noth ist die Mutter der Erfindungen. Diejenigen unter ihnen, die einige mechanische Kenntnisse besaßen, suchten sie jetzt in Ausübung zu bringen; der Vortheil, den sie daraus für ihre Lage zogen, ward ein Sporn für die übrigen, und so entstanden durch den Ehrgeiz und die Kriegswuth Karls XII in den Wüsteneyen Sibiriens Handwerke, Fabriken, Künste und Schulen. Unter den 800 schwedischen Gefangenen, denen Tobolsk zum Aufenthalt angewiesen war, gab es nur wenige, die nicht dieses oder jenes, bisher daselbst unbekannte Gewerbe trieben; es gab unter ihnen Gold- und Silberschmiede, Spielkartenmacher, Drechsler, Tischer, Schuster und Schneider; einige hatten sogar Manufakturen von seidenen und goldgewirkten Stoffen angelegt; andere suchten ihr Brod als Handelsleute, Gastwirthe, Musikanten zu verdienen. Ihre Fabrikate waren zum Theil vortrefflich und wurden zu Webers Zeiten durch ganz Rußland feil geboten, der selbst in Moskwa und

Petersburg Proben derselben gesehen hatte, an denen Kunstverständige nichts auszusetzen fanden *).

Peters des Großen Absicht ging dahin, alle nützliche Künste in seinem Lande einheimisch zu machen; er richtete daher seine Aufmerksamkeit nicht bloß auf diejenigen Handthierungen, die wir unter der Benennung Fabriken und Manufakturen begreifen: jedes Gewerbe, so unscheinbar es auch seyn mochte, gehörte in seinen Plan, und wurde von ihm unterstützt und vervielfältigt. Wenn er auf der einen Seite Künstler, Maschinisten und Architekten verschrieb und Seidenwebereyen anlegte, so vergaß er doch auf der andern nicht, seine Russen Heckerling schneiden und Butter machen zu lehren. Die gemeinsten Handwerke und Verrichtungen, die in Rußland unbekannt waren, führte er selbst ein, und gab in denselben gewöhnlich durch einige Anlagen auf seine Kosten das erste Beyspiel.

*) Webers verändertes Rußland, I. 161.

In dieser Absicht legte er z. B. mehrere Säge-Schneide-Mahlmühlen, Seilereyen, Ziegelhütten, u. s. w. an, zu deren Betriebe er tausende von Bauern aus dem Innern des Landes kommen ließ, die diese Handthierungen unter der Anweisung fremder Meister erlernen mußten. So führt Weber, um nur ein Beyspiel zu geben, beym Jahre 1721 in seinem Tagebuch an *), daß in Moskwa bloß in Einem Monate mehrere tausend tatarische Jünglinge angelangt wären, die Peter dahin berufen hatte, um in Künsten und Handwerken unterwiesen zu werden. Eben dieser Augenzeuge erzählt, daß der Kaiser Bürstenbinder, Korbmacher, Butterweiber, Heckerlingschneider, Rattenfänger und viele andere dergleichen Professionisten in großer Anzahl kommen ließ. Seine Vorsorge gieng so weit, daß er einsmals, da die Ratten und Mäuse in den Proviantschiffen und Magazinen großen Schaden angerichtet hatten, sogar eine

*) Webers verändertes Rußland, II. 76.

Schiffsladung holländischer Katzen verschrieb, die aber während des Krieges von schwedischen Kapern weggenommen wurde *). Züge dieser Art sind nur dann kleinlich, wenn sie vom Kleinigkeitsgeist erzeugt werden; bey einem Manne, wie Peter war, der das Ganze zu umfassen und doch in jedes Detail zu dringen versteht, sind sie Bruchstücke zur Karakteristik, die der Geschichtschreiber nicht immer mit Stillschweigen übergehen darf.

Peter der Große ließ es natürlich nicht dabey bewenden, selbst Manufakturen und Fabriken anzulegen: er ermunterte auch seine Unterthanen dazu auf alle nur erdenkliche Weise. Um diese in die Nothwendigkeit zu versetzen, ihre rohen Produkte selbst zu verarbeiten, verbot er die Ausfuhr mehrerer derselben, und beschränkte zugleich die Einfuhr einiger Fabrikate, deren erste Materie im Reiche vorhanden und zu deren Verarbeitung schon Fabriken im Gange waren. — Eine andere, im

*) Webers verändertes Rußland, II. 12.

Jahr 1720 erschienene Verordnung munterte die Fremden auf, Antheil an den russischen Fabriken und Bergwerken zu nehmen. Peter ertheilte diesen gleiche Vorrechte mit den Eingebornen und versprach ihnen seinen besondern Schutz. Selbst die schwedischen Gefangenen, die sich in Rußland befanden, waren hievon nicht ausgenommen; es ward ihnen freygestellt, ob sie in Dienste treten oder Fabriken anlegen wollten. — Eine dritte Verordnung vom Jahr 1721 befreyte diejenigen, welche neue Fabriken anlegen würden, von allen städtischen Abgaben, denen sie als Bürger unterworfen seyn könnten. — Eine vierte erlaubte den Fabrikanten so viel Land und Bauern zu kaufen, als sie zur Emporbringung ihrer Fabriken für nöthig achten würden.

Im Jahr 1723 erschien abermals ein weitläuftiges Manifest zur Aufmunterung neuer und zur Verbesserung schon bestehender Fabriken. Unter allen Verordnungen Peters des Großen, das Fabrikwesen betreffend, ist

dies vielleicht diejenige, aus welcher das große Genie und die tiefen Einsichten dieses Monarchen am stärksten hervorleuchten.

Im ersten Artikel wird dem Manufaktur- und Kommerzkollegium auferlegt: „gemeinschaftlich an Aufnahme der ersten und einer solchen Regulirung des zweyten zu arbeiten, daß Rußland nicht mit dergleichen fremden Waaren überladen werde, wozu es die rohen Materialien selbst hervorbringe, oder die im Lande selbst fabrizirt würden, wie auch ernstlich dafür zu sorgen, daß es den Fabriken an nichts nothwendigem fehle.“ Da Peter auch wahrgenommen hatte, daß die Ausländer seine Manufakturen mit neidischen Augen betrachteten und sich Mühe gaben, sie in Verfall zu bringen, empfahl er beyden Kollegien, „sich zu hüten, daß nicht Gelegenheit zum Tadel gegeben werde, und auf Erhaltung der guten Ordnung alles dessen Acht zu haben, was das Manufakturwesen auf einen festen Grund setzen könne.“

Bis dahin hatten sich nur wenig Privatpersonen gefunden, welche neue Manufakturen anzulegen Lust gehabt hätten; theils weil es an geschickten Werkmeistern und an den nöthigen Maschinen fehlte, theils weil Nationalvorurtheile die Russen noch in trägem Müssiggange erhielten. Peters ganzes Leben war ein steter Kampf mit diesen Vorurtheilen, ein stetes Bestreben, die Abneigung zu überwinden, welche die Nation gegen jede neue Unternehmung zeigte. Im zweyten Artikel dieser Verordnung wird daher beyden Kollegien eingeschärft: „den Fabrikanten bey Anschaffung der ersten Materie, so wie der nöthigen Maschinen hülfreiche Hand zu leisten, und sie bey jeder Gelegenheit zu beschützen.“ Ferner heißt es in diesem Artikel: „es sollen solche Maaßregeln ergriffen werden, die Widerspenstigen und Faulen dahin zu bringen, daß sie auch wider ihren Willen zum Besten des Staats beytragen müssen. So sollen z. B. diejenigen welche die Juften zubereiten, eine

gewisse Anzahl Rennthierhäute gerben, und die Tuchwalker eine gewisse Anzahl Hüte verfertigen.“

Es war nöthig, die Fabrikpolizey gut einzurichten, und dafür ward durch den dritten Artikel gesorgt. „Versteht ein Werkmeister die Sache nicht, wozu er sich anheischig gemacht hat, so soll man ihn, ohne Aufsehen zu machen, fortschicken; ist er im Gegentheil ein geschickter Mann, so soll man ihm alle gebührende Achtung bezeigen, und will er, wenn sein Kontrakt um ist, ihn verlängern, so soll man nicht anstehen, denselben zu erneuern. Im entgegengesetzten Falle soll er vor dem Kollegium erscheinen, welches ihn zu fragen hat, ob er aus eigner Bewegung weggehe: sagt er ja, so soll man ihn ohne Hinderniß gehen lassen; beklagt er sich über Unrecht oder bezeigt er sich mißvergnügt, so soll das Kollegium ihm Genugthuung verschaffen, und nicht abreisen lassen, sondern anderwärts anstellen, damit er nicht im Auslande die

Gründe seines Mißvergnügens bekannt mache, und Fremden dadurch die Lust, nach Rußland zu gehen, benehme."

Im vierten Artikel heißt es: „Derjenige, der eine dem Staat nutzbare Entdeckung macht, und sie dem Kollegium mittheilt, soll den dritten oder vierten Theil von dem Nutzen seiner Erfindung ziehen." — Eine andere Verordnung benennt die Personen, welche die Rechte und Freyheiten der Fabrikanten zu genießen haben sollen. — Noch eine andere bezieht sich auf Farbewaaren und andere aus der Fremde gezogene rohe Materien, und muntert zur Aufsuchung und zum Anbau derselben im Reiche auf.

So viel Peter auch für die Gründung und Belebung der veredelnden Industrie gethan hatte, so würden seine Bemühungen doch unvollendet geblieben seyn, wenn er die Aufsicht und Pflege dieser neugewurzelten Pflanze nicht einer einsichtsvollen und thätigen Direktion übergeben hätte. Als er daher

zu Ende des Jahrs 1718 die alten Prikasen oder Kanzleyen abschaffte, und neue Tribunale nach schwedischer Form einführte, setzte er zu dieser Absicht auch ein Manufakturkollegium nieder, dessen Glieder zur Hälfte Russen und zur Hälfte Ausländer waren, und welches seine Sitzungen den ersten Januar 1720 eröffnete. Die Pflichten und Geschäfte dieses Tribunals wurden demselben sowol in dem bekannten Generalreglement für alle Reichskollegien, als auch in einer besondern, mit vieler Weisheit abgefaßten Instruktion vorgeschrieben, die gegen das Ende des Jahrs 1723 erschien.

In dieser Instruktion wird der Präsident, nebst den andern Gliedern des Kollegiums angewiesen, die Manufakturen jährlich zwey bis dreymal zu besuchen, um zu sehen, ob ihr Fortgang den Versprechungen des Unternehmers gemäß sey. Das Kollegium soll vorzüglich dahin sehen, daß Fabriken angelegt werden, durch welche die Ausfuhr unverarbei-

teter Waaren gehemmt wird, und jedem der genugsames Vermögen hat, eine solche Fabrik zu stiften, sogleich ein Privilegium ertheilen.

Auch wurden die Vorrechte der Fabrikherren durch diese Verordnung bestättigt. In allen Fabriken und Manufakturen sollten Lehrlinge aus der Nation angenommen werden. Arbeiter die nicht fleißig arbeiteten oder vor Ablauf ihrer Zeit davongiengen, sollten als Landstreicher nach aller Strenge der Gesetze bestraft werden. Käme eine Fabrik in Verfall, so solle das Kollegium ohne Aufschub nach den Ursachen forschen, und sie auf die Seite zu räumen suchen, so wie im Gegentheil die in Aufnahme kommenden nach den Umständen mit Geldvorschüssen zu unterstützen wären. Die, welche die Krone auf eigne Kosten betriebe, wären, sobald sie sich in gutem Zustande befänden, an Partikuliers zu überlassen, u. s. w.

Die Glieder des Kollegiums sollten die Aufsicht über die Fabriken unter sich theilen,

und die Unternehmer auf keine Weise gezwungen werden, zu große Summen hineinzustekken, ehe sie eines glücklichen Erfolges versichert wären. Auch sollte im Auslande bekannt gemacht werden, daß jedem Fremden erlaubt sey, in Rußland Fabriken anzulegen, wobey er folgende Privilegien zu genießen haben solle: 1) sollten sie das Reich nach Gefallen mit ihrem ganzen Vermögen verlassen dürfen; 2) von den Fabrikaten keine Abgaben zu entrichten haben; 3) ohne Zölle rohe Materialien und nothwendige Instrumente aus dem Auslande ziehen können; 4) einige Jahre nach ihrer Ankunft im Reiche freye Wohnung haben; 5) Steuer- und Quartierfreyheit genießen, und bloß unter dem Manufakturkollegium stehen; 6) aus dem kaiserlichen Schatz einige Jahre lang Geldvorschüsse erhalten, um die Anlegung der Fabriken zu erleichtern.

Da zuweilen Fabrikanten aus dem Reiche gingen, ohne daß ihre Lehrlinge die Fabrikation völlig erlernt hatten, so befahl Pe-

ter, junge Russen ins Ausland zu schicken, um Künste und Handwerke zu erlernen, und wies ihnen zu dieser Absicht Pensionen an. Diese jungen Leute, deren Familien sogar verschiedene Vorrechte vor ihren Landsleuten erhielten, bekamen zugleich den Auftrag, alles anzuwenden, um die geheim gehaltnen Kunstgriffe der auswärtigen Fabrikanten zu erforschen.

Noch im Jahr 1724 erschien eine Verordnung, die Peters unablässige Aufmerksamkeit auf diesen großen Gegenstand seiner Bemühungen schildert. Der Kaiser befahl, alle Findelkinder zu Handwerkern und Fabrikanten zu erziehen; legte dem Senat die Verbindlichkeit auf, von den Manufakturen Erkundigung einzuziehen, und ihm jährlich zweymal Bericht darüber zu erstatten, und verbot die Farbmaterialien, die man im Reiche entdeckt hatte und zuzubereiten anfieng.

So große Anstrengungen blieben nicht ohne Erfolg. Peter hatte das Vergnügen,

in seinem letzten Regierungsjahre mehr als hundert gute Fabriken in seinen Staaten zu sehen, worunter einige waren, die gegen dreytausend Menschen Nahrung gaben. Viele Fabrikate des Auslands waren dem Reiche entbehrlich geworden und russische Manufakturwaaren giengen in fremde Länder. Die Zollregister bewiesen, daß jährlich mehr als sechs Millionen Arschinen Segeltuch, Tischzeug und andere Leinwandsorten ausgeführt wurden.

„Wenn man die von Petern dem Großen zum Besten des Handels, der Manufakturen und Fabriken ergangenen Verordnungen erwägt [3]) — sagt der französische Schriftsteller, dem wir in der fragmentarischen Aufzählung derselben gefolgt sind — so begreift man kaum, wie ein einzelner Mann, der eins der größten Reiche des Erdbodens beherrschte, der in der Ausführung seiner Plane, von denen jeder besonders die ganze Zeit und die ganze Aufmerksamkeit jedes andern Fürsten erfordert hätte, alle mögliche Hindernisse zu übersteigen

hatte,

hatte, mitten unter den kritischen Umständen, in denen er sich befand, in seiner kurzen Lebenszeit so viele Kenntnisse habe sammeln können. Er allein konnte die Wunder wirken, die Rußland aus dem Chaos zogen, in welchem es sich befand, und sein Genie war nöthig, das große Projekt auszuführen, seine Nation mit den andern europäischen Nationen in gleichen Rang zu setzen, und zugleich Wissenschaften, Künste, Manufakturen und Fabriken zu schaffen und zu regieren *)."

Die Nachfolger dieses großen Fürsten bauten zum Theil auf der Grundlage fort, die er ihnen hinterlassen hatte. Jetzt bedurfte es keiner Einladungen mehr, um auswärtige Künstler und Manufakturisten zur Niederlassung in Rußland zu bewegen. Der Weg dahin war nun einmal den Ausländern geöffnet; die häufigen Beyspiele gelungener Unternehmun-

*) Scherers Geschichte und gegenwärtiger Zustand des russischen Handels, mit Anmerk. und Zusätzen von Hammerdörfer. S. 158 — 172.

gen reizten Tausende an, auf die Hoffnung eines ähnlichen Schicksals nach Rußland zu ziehen. Jetzt hatten auch der Adel und die reichen Eigenthümer die Vortheile einsehen gelernt, die ihrer Bequemlichkeit und ihrem Wohlstande aus der Beförderung der veredelnden Industrie zuwachsen konnten: es entstand ein Wetteifer unter den Landbesitzern, besonders im Innern des Reichs, zur Anlage neuer Fabriken und Manufakturen. In diesen Zeitraum fällt die Errichtung der großen Tuch- Zeug- Leinwand- Segeltuch- und Tauwerkmanufakturen, so wie fast aller Metallfabriken, deren Produkte nicht nur das Bedürfniß des Reichs befriedigen, sondern selbst das Ausland versorgen. Wenn gleich die mehresten dieser Anstalten ohne hinreichende Kenntniß unternommen und auf eine unzweckmäßige Art bewerkstelligt wurden; wenn viele derselben eben so schnell in ihr Nichts verfielen, als sie entstanden waren; wenn hie und da die einberufenen Künstler mißvergnügt davon giengen und

das Reich wieder verließen: so fehlte es doch auch nicht an Beyspielen großer, wohlüberdachter, mit Glück und Klugheit durchgeführter Etablissements, von denen mehrere ihr Daseyn bis in unsere Tage erhalten haben und zu einer Vollkommenheit gestiegen sind, die selbst von Fremden aus den gewerbsamsten Ländern bewundert wird

Unter der thätigen und wirksamen Regierung Katharinens II erhielt dieser Zweig der Nationalbeschäftigung ein neues Leben. Die Mittel, welche diese Fürstinn zur Erreichung eines so großen Endzwecks anwandte, verdienen um so mehr etwas umständlich erörtert zu werden, da sich gewissermaaßen der ganze gegenwärtige Zustand der veredelnden Industrie auf dieselbe gründet.

Der erste Schritt, den Katharina in dieser Absicht that, war die Einberufung fremder Künstler und Handwerker. So groß die Anzahl derer war, die sich seit Peters I Zeiten in Rußland niedergelassen hatten, und so

gewiß man auch der Fortdauer dieser jährlich immer zunehmenden Einwanderung seyn konnte, so fand es Katharina doch gerathen, hierinn dem Beyspiel ihrer beyden größten Vorgänger zu folgen, und durch ein Manifest aufs neue alle nützliche Fremdlinge zur Ansiedlung in ihren Staaten aufzumuntern. Der Auszug den wir unsern Lesern an einer andern Stelle dieses Werks aus diesem Manifest mitgetheilt haben *) entwickelt den ganzen Umfang des Plans, den Katharina durch diese Maaßregel beabsichtete; hier beschränken wir uns nur auf denjenigen Theil desselben der die veredelnde Industrie betrifft. Die Kaiserinn versprach allen nach Rußland kommenden Kolonisten, die Manufakturen, Fabriken oder Gewerke zu errichten geneigt wären, nicht nur hülfreiche Hand und Vorsorge und hinreichendes bequemes und nutzbares Land, sondern auch nach den Umständen erforderlichen Vorschub, je nachdem es die Nothwendigkeit und der Nuz-

*) Gemälde des russischen Reichs, I. 464 — 475.

zen solcher neuzuerrichtenden Fabriken und Gewerke, vorzüglich solcher, die bis dahin noch nicht im Reiche vorhanden wären, erheischen dürfte. Zum Häuserbau, zur Anschaffung der benöthigten Instrumente, Zubehörden und Materialien sollte jedem Handwerker oder Fabrikanten das erforderliche Geld aus der kaiserlichen Kasse ohne alle Zinsen vorgeschossen, und bloß das Kapital, wiewol nicht eher als nach Verlauf von zehn Jahren, in drey Terminen wieder eingefordert werden. Denjenigen neuerrichteten Manufakturen, Fabriken und Gewerken, welche solche Waaren verfertigen würden, die bisher in Rußland noch nicht fabricirt worden, wurde der freye Verkauf und die freye Ausfuhr derselben, zehn Jahre hindurch, ohne Erlegung irgend eines inländischen See- oder Grenzzolles gestattet. Ausländischen Kapitalisten, die auf ihre eigne Kosten in Rußland Manufakturen und Fabriken anlegen würden, erlaubte die Kaiserinn so viele Leibeigene und Bauern anzukaufen, als zu

diesen ihren Anlagen nöthig seyn dürften *). Außer diesen Bewilligungen, welche sich ausschließlich auf Manufakturisten, Fabrikanten und Handwerker beziehen, nahmen diese, wie sichs versteht, an allen den Vorzügen und Rechten Theil, welche allen Kolonisten im Allgemeinen zugestanden wurden, worüber man, so wie über den Erfolg dieser Einladung, die angeführte Stelle im ersten Theil dieses Werks nachlesen kann.

Die zahlreichen Etablissements, welche in Folge dieser Einladung allmälig entstanden, wurden zwar mit beträchtlichen Vorschüssen der Krone, aber doch nicht für ihre Rechnung angelegt; Katharina wagte daher auch diesen Versuch zur Beförderung der Industrie, von welchem man sich freylich, nach so vielen Beyspielen fruchtlos abgelaufener Unternehmungen in allen Ländern, keine große Hoffnung machen durfte. Der Erfolg hat auch hier bewiesen, daß Anstalten dieser Art nur

*) Manifest vom 24 Jul. 1763. §. VI. Art. 3.4. 9. 10.

durch einen freyen Betrieb gedeihen; die mehresten Manufakturen, die auf kaiserliche Kosten angelegt und für Rechnung der Krone verwaltet wurden, hatten entweder nur einen sehr kurzen Bestand, oder ihre Erhaltung mußte durch ansehnliche Aufopferungen erzwungen werden.

Unter allen Beyspielen mißlungener Projecte, die Rußland in dieser Gattung aufzuweisen hat, ist vielleicht keines lehrreicher als dasjenige, welches uns die Geschichte der Manufakturstadt Jamburg liefert. Dieser einst unbedeutende und verfallene Flecken [4]), der auf der großen Heerstraße von Riga nach Petersburg liegt, sollte durch Manufakturanlagen der künstlichsten Art in Aufnahme gebracht werden. Die Ausführung dieses Unternehmens ward einem Hauptbetreiber desselben, dem verstorbenen Oberhofmeister Jelagin, übertragen, der so große und weitaussehende Entwürfe zu Handels- und Manufacturetablissements machte, daß selbst die benachbarte Stadt

Narva ihren Untergang hätte befürchten müssen, wenn nicht eben diese Nachbarschaft, so wie die Nähe der Residenz, ein vorzügliches Hinderniß der Realisirung seiner Projekte gewesen wäre. Der Plan, nach welchem die neue Stadt Jamburg erbaut werden sollte, war weitläuftig und prächtig. So ungünstig die Lage derselben zu dem beabsichteten Zwecke war, so sehr beförderte sie doch den Bau der großen steinernen Häuser, die Jelagin hier aufrichten ließ, da die wichtigsten Baumaterialien ganz in der Nähe und im Ueberfluß zu haben waren. Man baute einen steinernen Kaufhof, der für eine der größten Handelsstädte hätte zureichen können. Während diese und eine Menge anderer Gebäude aufgeführt wurden, suchte Jelagin mit großem Aufwande Manufakturisten nach Jamburg zu ziehen, besonders solche, die sich mit vorzüglich künstlichen Veredlungen beschäftigten. In der That war auch schon mit mehreren der Anfang gemacht, als die Kaiserinn diese neue

Pflanzstätte der Industrie selbst besuchte. Man legte ihr die Erstlinge der dortigen Kunstprodukte vor, man ließ sie die schnelle Verwandlung der armseligen Hütten, die hier bisher gestanden hatten, bemerken, an deren Stelle pallastähnliche Gebäude aufgeführt waren. Die Kaiserinn bezeigte zwar ihre Zufriedenheit, aber ihrem Forschblick entgieng der wahre Gesichtspunkt nicht, aus welchem diese kostbaren Anlagen zu betrachten waren. Jelagin erhielt den Befehl, mit dem fernern Ausbau der Stadt einzuhalten, da sich noch beynahe gar keine Kauflustige zu den großen Gebäuden gefunden hatten, so wohlfeil auch der Preis, und so bequem auch die Zahlungstermine angesetzt waren. Die bisher angelegten Manufakturen geriethen entweder in Stocken oder wurden bald nachher förmlich aufgegeben. Eine Battistmanufaktur, die ein französischer Weber für drey Stühle angelegt hatte, an denen in feuchten Kellern gearbeitet wurde, fand die Mißbilligung der Kaiserinn und ging daher

bald wieder ein. Eine Manufaktur für seidne Strümpfe und Handschuhe, zu welcher die künstlichen Weberstühle aus dem Auslande verschrieben waren, eine Tripp- eine Boyen- und eine Lederhandschuhmanufaktur hatten bald nachher ein ähnliches Schicksal. Nur die berühmte jamburgische Tuchmanufaktur, die das feinste inländische Tuch lieferte und ganz für Rechnung der Krone geführt wurde, erhielt ihr Daseyn eine Zeitlang, wiewol nicht ohne große Unterstützung. Von dieser merkwürdigen Anstalt, die durch ihre Zerstörung wenigstens die Mutter mehrerer andern Industrieanlagen geworden ist, werden wir in der Folge weitläuftiger sprechen *).

Die wichtigste und folgenreichste Maaßregel, welche Katharina die Zweyte zur Beförderung der Industrie ergriff, war unstreitig die Begründung des Bürgerstandes durch die

*) Campenhausens Auswahl topographischer Merkwürdigkeiten des St. Petersburgischen Gouvernements, I. 40 — 53.

bekannte Stadtordnung, in welcher nicht nur die Existenz, die Pflichten und Rechte dieses Standes gesetzmäßig anerkannt und gesichert, sondern auch die verschiedenen Klassen der Bürger nach ihren Beschäftigungen von einander abgesondert und jeder derselben eine eigne Sphäre der Industrie angewiesen wurde. Bis dahin hatte in Rußland eine Vermischung aller bürgerlichen Gewerbe statt gefunden; die städtische Industrie ward häufig von Bauern betrieben; die Bürger in den Städten beschäftigten sich abwechselnd mit dem Handel, mit Handwerken, mit der Gärtnerey, mit dem Fuhrwesen, und hin und wieder sogar mit dem Landbau. Bey einer solchen Verfassung der Gewerbe konnte schwerlich irgend ein Zweig derselben zu einer großen Vollkommenheit gedeihen. Die Stadtordnung wies die Ausübung der veredelnden Industrie ausschließlich den Bürgern an, und theilte diese in Gilden und Zünfte. Jene sollten es mit dem Handel, diese mit den Handwerken zu thun haben;

letztere erhielten zugleich durch eben diese Akte eine Handwerksordnung. Die Mittel, aus dem Bauernstande in den Bürgerstand überzutreten, wurden zugleich so sehr erleichtert, als es die Verfassung des Reichs und die allgemeinen Rechte aller Stände nur immer zuließen; bey den Kronbauern fand in dieser Rücksicht fast gar keine Einschränkung statt. Tausende von Menschen, die sich bisher in allzuvolkreichen oder unwirthbaren Gegenden mit ländlichen Nebenarbeiten beschäftigt und dadurch der Industrie in den Städten Abbruch gethan hatten, ließen sich jetzt zu Bürgern aufnehmen, und erhielten dadurch Antrieb und Gelegenheit, ihre Kunstfertigkeiten zu vervollkommnen und ihre Arbeiten ins Große zu treiben.

Um dem neuerschaffenen Bürgerstande noch mehr aufzuhelfen, errichtete Katharina während ihrer Regierung über 240 Städte, die sie sämtlich zu Sitzen einer verfeinerten Gewerbsamkeit zu erheben suchte. Sie ließ

es dabey an keiner Aufmunterung fehlen, um der inländischen Industrie mehr Leben, mannigfaltigere Gegenstände, größere Märkte und einen sicherern Absatz zu verschaffen. In dieser Absicht ergiengen eine Menge Verordnungen, die theils die erforderliche Beschaffenheit und Güte der Manufakturwaaren, theils ihre Beglaubigung durch Verfügungen der Gewerbpolizey zur Absicht hatten. Obgleich die Kaiserinn durch so manche mißlungene Versuche von dem geringen Erfolge eigner Fabrikanlagen überzeugt war, so wandte sie doch nicht selten ansehnliche Summen daran, diesen oder jenen Zweig einer bisher noch unbekannten Industrie durch Geldunterstützungen zu befördern. Bey den Zolltarifen, die während ihrer Regierung ausgegeben wurden, war die Begünstigung einheimischer Fabrikate ein Hauptaugenmerk. Mehrere Auflagen auf Fabriken, Werkstühle, u. dergl. die sie theils vorgefunden theils in den erstern Jahren selbst angeordnet hatte, wurden in der Folge aufge-

hoben. — Durch diese und viele andere Mittel, deren nähere Auseinandersetzung den nächstfolgenden Abschnitten aufbehalten bleibt, bewirkte Katharina allerdings eine größere Aufnahme der veredelnden Industrie. In den bedeuternden Städten des Reichs und auf den Landsitzen des begüterten Adels vervollkommten sich die Handwerke; es entstanden eine Menge neuer Fabriken und Manufakturen, von denen viele trefflich gediehen; der Geist der Industrie verbreitete sich allmälig in die entferntesten Theile des ungeheuren Reichs: aber fast in eben dem Verhältniß gewann auch der Luxus. Rußland fabrizirt itzt gewiß unendlich thätiger als vor vierzig Jahren; aber die Summe seiner wahren oder eingebildeten Bedürfnisse hat sich ebenfalls unendlich vermehrt. Trotz aller Anstrengungen des einheimischen Gewerbfleißes und trotz dem täglichen Entstehen und Fortkommen so vieler neuen Anlagen, mindert sich das lange Register von außen eingeführter Fabrik- und Ma-

nufakturwaaren auf den russischen Zolllisten nicht, und Rußland ist noch bis auf den heutigen Tag in den mehresten Artikeln seiner verfeinerten Bedürfnisse von Ausländern abhängig.

Um diese Abhängigkeit zu vernichten, bedarf es mehr als Eines Jahrhunderts. Wer erstaunt nicht über das, was die russische Nation in diesem bald verflossenen geleistet hat? Noch ein Jahrhundert mehr, unter einer gleichbleibenden Anstrengung von Seiten des Volks, unter gleichbleibenden Aufmunterungen von Seiten der Regierung — und Rußland wird, wenigstens die wichtigern Artikel seiner künstlichen Bedürfnisse in seinem eignen Schooße veredeln, so wie es schon itzt bey weitem die mehresten Artikel seiner rohen Bedürfnisse selbst erzeugt.

Diese Aussichten sind nichts weniger als schimärisch. Der betriebsame, raffinirende Geist der Nation, ihre Anlage zu allen Kunstfertigkeiten, ihr bewundernswürdiges Talent

zur Nachahmung, die frugale Lebensart der untern Volksklassen, der rege Wetteifer bey der immer steigenden Konkurrenz der Fabriken — bürgen für die Erfüllung derselben. Wir werden in der nachfolgenden Darstellung Gelegenheit finden, diese Karakteristik durch vielfache Beyspiele zu bewähren; es sey uns erlaubt, hier das allgemeine Urtheil eines strengen und unpartheyischen Ausländers zu wiederholen, dessen Einsicht und Wahrheitsliebe seiner Freymüthigkeit gleich kömmt.

„Die Russen, sagt Levesque *) machen glückliche Fortschritte in allen Handarbeiten und fabrikartigen Beschäftigungen. Man verfertigt sehr feine Leinewand in Archangel; das jaroslawische Tischzeug hält die Vergleichung mit dem schönsten in Europa aus; die tulaischen Stahlarbeiten werden vielleicht nur von den engländischen übertroffen. Die einheimische Wolle ist allzugrob, um feine Tücher aus der-

*) Histoire de Russie, IV. 539.

derselben zu weben; doch zog man ehemals alles Tuch zur Kleidung der Truppen aus der Fremde, und jetzt fangen Ausländer an, dieses Bedürfniß aus russischen Manufakturen zu holen.

„Man macht den Russen mit Recht den Vorwurf, daß sie ihre Arbeiten selten gehörig vollenden. Da sie eigentlicher für ihre Herren als für das Publikum arbeiten müssen, so ist es ihnen zur Gewohnheit geworden, schnell zu arbeiten, weil Herren dieser Art schnell bedient seyn wollen. Uebrigens fehlt ihnen auch noch der Ehrgeiz ihrer Profession; sie finden jede Arbeit gut genug, wenn sie sich nur verkaufen läßt. In der Vollkommenheit der Form aber leisten sie bey weitem mehr, als viele andere Nationen. Sie besitzen also schon das Talent des Meisters, dessen Geschäft es ist, die Arbeit vorzubereiten; wie leicht werden sie unter andern Umständen auch das Talent des Gehülfen erwerben, dem die eigentliche Verfertigung obliegt.

„Man setze einen Russen mit einem Fremden in Konkurrenz: es ist alles zu wetten, daß der erstere, mit wenigern Werkzeugen ungefähr eben das leisten, und mit einfachern Maschinen eben die Wirkung hervorbringen wird. Jeder russische Bauer ist Zimmermann; jeder ist für sein eignes Bedürfniß Maurer, Ofensetzer, Tischler, Schmied, Schuster und Schneider. Die Weiber spinnen und weben ihren Hanf und Flachs zum Gebrauch ihres Hauswesens. Sie verarbeiten ihre Wolle, verfertigen grobes Tuch daraus und färben es mit Pflanzensäften. Sie reinigen und bereiten die Häute, die zum Pelzwerk bestimmt sind. Jede Familie ist sich selbst genug, und bedarf keiner Industrie als der ihrigen.

„Einer dieser Bauern, ein Zögling seines eignen Genies, fand sich vor mehreren Jahren in der Residenz ein, und zeigte hier mechanische Kunstwerke seiner eignen Erfindung nud Ausführung vor, die ihm den Beyfall der Akademie der Wissenschaften und Belohnun-

gen von Seiten der Regierung erwarben. Er hat eine Schlaguhr von der Form und Größe eines Hühnereys verfertigt, aus welcher jedesmal wenn die Glocke schlägt, eine Prozession von Figuren heraustritt: diese Figuren, die Uhr, das ganze Werk ist seiner Hände Arbeit. So unausführbar die hölzerne Newabrücke von einem einzigen Bogen ist, zu welcher er das Modell erfunden hat, so kühn und sinnreich ist doch die Idee [5].

„Am Fuß des Gebirges Tagil in Sibirien lebt ein Eisenarbeiter, der ohne Vorbild und ohne Anweisung eine eiserne Schlaguhr verfertigt hat. Wenn die Glocke schlägt, tritt ein Arbeiter heraus, der vor den Augen der Zuschauer eine Eisenstange schmiedet.

„Wer möchte nach diesen und so vielen andern Beyspielen zweifeln, ob es den Russen an Genie und Erfindsamkeit fehle? Täglich hat man Gelegenheit, Zeuge ihrer Gewandheit zu seyn. Warlich, sie werden einst den übrigen europäischen Völkern in jeder Gattung

der Industrie gleichkommen oder sie übertreffen, wenn das Schicksal ihnen alle die Vortheile gewährt, welche die Industrie in andern Ländern begünstigen.“

Diese, durch das Zeugniß aller Ausländer bestättigte und so oft von ihnen bewunderte Anlagen, sucht die Regierung durch eine weise Leitung und durch zweckmäßige Aufmunterungen zur Reife zu bringen. Seit Petern dem Großen war die Belebung der Industrie einer der Hauptgegenstände der öffentlichen Verwaltung; sie ist es mehr als jemals unter der Regierung des jetzigen Kaisers. Der kurze Zeitraum den diese umfaßt, ist reich an merkwürdigen Verordnungen, deren wohlthätige Folgen schon jetzt unverkennbar sind, und die es bald noch ungleich mehr werden müssen.

Unter den Verfügungen die Paul der Erste zur Aufnahme der veredelnden Industrie getroffen hat, zeichnen sich besonders folgende durch ihre Allgemeinheit und hervorstechende Nützlichkeit aus:

1) Die Wiederherstellung des Manufakturkollegiums *). Katharina die Zweyte hatte dieses von Petern dem Großen gestiftete Departement eingehen lassen, und die Wirksamkeit desselben, nach dem Plan der Statthalterschaftsverwaltung, den Kameralhöfen und Oekonomiedirektoren übertragen, so wie dies auch mit den Berg- und Kommerzkollegien, in Rücksicht der Bergwerke und des Handels der Fall war. Diese Vereinzelung der Direktion so wichtiger Gegenstände der Staatsökonomie mußte, besonders da die Kameralhöfe mit so vielen andern Geschäften überhäuft waren, der allgemeinen Leitung und Beförderung derselben nachtheilig seyn. Diese Gründe waren es, welche den jetztregierenden Kaiser bewogen, jene drey Kollegien wiederherzustellen, bey welchen jetzt alle, obenbenannte Gegenstände betreffende Nachrichten

*) Ukas vom 19. Novemb. 1796. Deutsch in den: Verordnungen Sr. Kaiserl. Maj. Pauls des Ersten, I. 341.

und Anordnungen zusammenfließen, die das Ganze übersehen, und die daher ungleich mehr Kenntniß über den wirklichen Zustand derselben einsammeln und die Vervollkommnung dieser Zweige der Industrie mit ungleich größerm Erfolge befördern können [6]). — Dem Manufakturkollegium, welches in St. Petersburg seinen Sitz hat, wurde zugleich ein Komtoir in Moskwa zugeordnet. — Der Etat der Besoldungen beläuft sich bey jenem (mit Einschluß der dabey errichteten Expedition zur Anfertigung und Bewahrung des Stempelpapiers) auf 23,000, für das Komtoir aber auf 8970, überhaupt also auf 31,970 Rubel.

2) Die Einladung zur Ansiedlung fremder Handwerker, Manufakturisten und Künstler auf der Halbinsel Taurien *). Diese schöne Provinz, deren Produkte so vielen und mannigfaltigen Stoff zur Veredlung darbieten, und die den Vortheil der Schifffahrt aus so

*) Manifest wegen Errichtung von Freyhäfen auf der Halbinsel Taurien, vom 13. Febr. 1798.

vielen trefflich gelegenen Häfen genießt, ist ein vorzüglicher Gegenstand der landesväterlichen Sorgfalt des Kaisers geworden. Von den großen Freyheiten, die ihr in Rücksicht des Handels ertheilt sind, werden wir im folgenden Bande sprechen; auch die übrigen städtischen Gewerbe haben wichtige Begünstigungen erhalten. Den Handwerkern und Künstlern welche sich in den Städten niederlassen, werden unentgeldlich Plätze zur Erbauung der nöthigen Häuser und Magazine ertheilt; es werden ihnen zu diesem Behuf aus den Kronwaldungen und von den Ruinen ehemaliger Städte die erforderlichen Baumaterialien verabfolgt; außerdem ist es ihnen erlaubt, liegende Gründe anzukaufen. Die Produkte ihrer Industrie können sie zollfrey ins Innere des Reichs verführen. Viele andere Vorrechte und Freyheiten theilen sie mit den übrigen Ansiedlern.

3) Die Anlegung mehrerer nothwendigen Fabriken und Manufakturen auf Rechnung der

Krone; die Bewilligung zinsenfreyer Vorschüsse an Privatunternehmer, u. s. w.; Veranstaltungen, die wir in der Folge ausführlicher anzeigen werden.

4) Die Anordnung einer Expedition zur Reichsökonomie, Vorsorge für die Ausländer und Landwirthschaft. Diese Expedition wurde, zufolge der Worte des Ukases „zur allgemeinen Uebersicht aller zum Vortheil für das Reich abzweckenden Einrichtungen, und besonders um das Wohl der unter Kaiserlichen Schutz sich begebenden und zur Ansiedelung eingeladenen, zum Theil auch schon in verschiedenen Gegenden des Reichs angesiedelten Ausländer dauerhaft zu erhalten" beym Senat, unter der Leitung des Generalprokureurs, Fürsten Alexei Kurakin, errichtet. Sie hat zwey Senatoren und vier andere Glieder zu Beysitzern, unter welchen letzteren sich auch der Protojerei Samburskoi, der mehrere Jahre in England die dortige Landwirthschaft und Industrie studirt hat, und der Etatsrath

Hablizl, Verfasser der physikalischen Beschreibung von Taurien [7]) befinden. Die Expedition hat anfänglich ihre Aufmerksamkeit auf alles das zu wenden, was vor die einzelnen jetzt bestehenden Direktionen zur Abgleichung aller Zweige der Reichsökonomie gehört, um weitere, dem Willen des Kaisers gemäße Verfügungen treffen zu können. Der Generalprokureur ist hauptsächlich verbunden, in den einheimischen und auswärtigen Betrieb ihrer Geschäfte mitzuwirken, wie und worin es Bedürfniß und Vortheil erforderlich machen, und jede zur Erhöhung des ökonomischen Wohlstandes abzweckende Einrichtung, nach gemeinschaftlicher Erwägung in der Expedition, zur Kaiserlichen Bestättigung vorzustellen." — Der Stiftungsukas dieses merkwürdigen Departements ward sowohl dem Reichsschatzmeister als allen Gouvernementsregierungen und übrigen Gerichtsstellen mit der Vorschrift vom Senate zugesandt, daß sie dieser Expedition alle etwa nöthige Nachrichten mitzutheilen

hätten; diejenigen Gouvernementsregierungen aber, in deren Gouvernements ausländische Kolonisten wohnen, sollten derselben sogleich und ohne Säumniß alle bey ihnen vorhandene Nachrichten, sowol von der Kopfzahl und der Menge der Ländereyen, als auch von allem die Landwirthschaft Betreffendem einliefern. — Der Etat der Besoldungen dieser Expedition beträgt 37,450 Rubel *).

Durch einen Senatsukas vom May eben dieses Jahres ward der Befehl abermals wiederholt und eingeschärft, sowohl aus allen Gouvernements von ihren Naturprodukten und Fabrikaten, als auch aus dem Admiralitätskollegium von den ehemaligen Statuten des Forst- und Waldwesens und dem jetzigen Zustande der Kameralwaldungen Bericht zu erstatten **).

*) Ukas vom 4. März 1797. Deutsch: Verordnungen, u. s. w. I. 221.

**) Verordnungen, I. 276.

Die Errichtung eines Departements, welchem die Aufsicht und Leitung der sämmtlichen hervorbringenden und veredelnden Industrie übertragen ist, macht eine denkwürdige Epoche in der Kulturgeschichte des russischen Reichs. Sie ist das erste Beyspiel dieser Art, und beweist unstreitig eine tiefe Einsicht in die Staatsbedürfnisse dieses großen Reichs und das System seiner innern Verwaltung. Mit der bloßen Aufmunterung und Beförderung der Industrie ist hier nur wenig geschehen; der wesentlichste Theil dieses Geschäfts beruht auf der weisen Leitung und Anordnung aller einzelnen Zweige derselben zu Einem großen Zwecke, und wie ließe sich diese bewirken, ohne das Ganze zu übersehen? Nirgend vielleicht ist eine solche, auf allgemeinen Grundsätzen beruhende Leitung nothwendiger als hier, wo die Beschäftigungen der Menge so unbestimmt sind, und wo das Gleichgewicht derselben zum Nachtheil des Ganzen so leicht verrückt werden kann, ohne daß die Staatsverwaltung ein-

mal Nachricht davon bekömmt. In den mehresten europäischen Ländern hat die Nationalthätigkeit schon seit Jahrhunderten eine bestimmte Richtung erhalten; jedes derselben hat sich bey der allmälig steigenden Kultur unsers Welttheils eines oder mehrerer Zweige der Industrie vorzüglich oder ausschließlich bemächtigt, welche die Basis der Nationalbeschäftigung sind; die Regierung hat daher alles gethan, wenn sie die Erhaltung und Vermehrung derselben begünstigt. In Rußland hingegen macht die Verschiedenheit der Bewohner, die Mannigfaltigkeit des Bodens und der Produkte jede Art von bürgerlicher Thätigkeit möglich: unter den zahlreichen Gewerben die hier von Jahr zu Jahr emporkeimen, wie leicht kann da das nützlichere von dem minder nützlichen überwuchert werden! Nur die Regierung allein ist im Stande, einen Ueberblick über das Ganze zu thun, und von diesem erhabenen freyen Gesichtspunkt aus, die Verletzung des Gleichgewichts zu bemer-

ken; sie allein hat die Mittel in Händen, dieses Gleichgewicht, nach anerkannten und in der Anwendung auf das Reich bewährten Grundsätzen, wiederherzustellen. Sie wird nicht bloß bey dem an sich wahren, aber ohne Modifikation so unbestimmten Grundsatze stehen bleiben, daß die Industrie in eben dem Maaße befördert werden müsse, in welchen die verfeinerten Bedürfnisse sich unter der Nation vervielfältigen, um den Ausschlag des Handels vortheilhaft zu erhalten. Sie wird das Genie der Nation befragen; sie wird das Klima, die Beschaffenheit des Bodens und den Zustand der Bevölkerung zu Rathe ziehen; sie wird den verhältnißmäßigen Verbrauch der Landesprodukte und eingeführten Waaren erwägen, um zu bestimmen, welche Gattung der Thätigkeit vorzüglich begünstigt, welche bloß aufgemuntert, und welche vielleicht gar zurückgehalten werden müsse. Sie wird besonders in Rücksicht der Bevölkerung einen Grundsatz befolgen, der dem bey andern europäischen

Völkern angenommenem, gänzlich entgegengesetzt ist: sie wird sich bestreben, vorzüglich diejenige Art von veredelnder Industrie zu befördern, welche die kleinste Zahl von Arbeitern erfordert, um der wesentlichsten aller Beschäftigungen, dem Ackerbau, in einem von der Natur so gesegneten und von seinen Bewohnern noch lange nicht gehörig genutztem Lande, keine Hände zu entziehen. Sie wird endlich ihren großen Zweck, die Beförderung des Nationalreichthums, um so eher erreichen, wenn alle Zweige der Verwaltung sich die Hände bieten, um nach gleichen Grundsätzen zu demselben mitzuwirken; eine Erwartung, die unter der Regierung des jetzigen Kaisers schon durch so manche heilsame Verfügung, und namentlich durch die Einführung eines neuen, nach den Grundsätzen der aufgeklärtesten Staatswirthschaft entworfenen Zolltarifs *)

*) Allgemeiner Zolltarif für alle Häfen und Grenzzollämter des russischen Reichs, außer den Zollämtern in den Gouv. Astrachan, Orenburg, Tobolsk und Ir-

gerechtfertigt wird. Die Bestimmung der Zollabgaben ist unstreitig das kräftigste Mittel, welches eine Regierung in Händen hat, um auf die Leitung der Industrie zu wirken; wir werden es uns daher zur Pflicht machen, nicht nur das System selbst, welches bey dem neuen Zolltarif zum Grunde liegt, in der Folge zu entwickeln, sondern auch die einzelnen Bestimmungen desselben sogleich bey jedem Zweige der veredelnden Industrie anzuzeigen, wo der Einfluß davon irgend merklich seyn kann.

Nach dieser kurzen Einleitung, welche wenigstens die Hauptmomente aus der Geschichte der veredelnden Industrie bemerkt, gehen wir jetzt zur eigentlichen Darstellung derselben über. So zahlreich und mannigfaltig die Zweige dieser verfeinerten bürgerlichen Thätigkeit sind, so bequem lassen sie sich doch in drey Klassen sondern, von welchen die erste die veredelnden Nebenarbeiten des Landmanns, die

kutsk. St. Petb. 1797. Russisch, Deutsch, Pölnisch und Französisch gedruckt. 8.

zweyte die Handwerke, und die dritte die eigentlichen Manufakturen und Fabriken begreift. Auch bey dieser Eintheilung ist es nicht möglich, alle Gewerbe völlig in diese oder jene Klasse zu bringen; da jedoch hierauf, bey einer sonst gründlichen Darstellung, wenig oder nichts ankömmt, so genügt es uns, diese kleine Unbequemlichkeit gerügt zu haben.

I. Die große Ausdehnung des Reichs und die hieraus entspringende Verschiedenheit der Klimate und der natürlichen Beschaffenheit, bringt eine sonderbare Mannigfaltigkeit in den Beschäftigungen des Landmanns hervor. Da, wo Himmel und Boden seine Arbeiten begünstigen, ist der Ackerbau das Hauptgeschäft; in andern Gegenden ist es die Fischerey, in noch andern die Jagd, der Bergbau, u. s. w. wie wir im zweyten Theil ausführlich gesehen haben. Diese Unbestimmheit der Haupt- und Nebenarbeiten wird durch die, in Rußland mehr als in andern Ländern übliche Vermischung der Stadt- und Landgewerbe vermehrt.

Bey

Bey der uneingeschränkten Gewerbfreyheit, welche bisher statt fand, konnte sich jeder Stadtbewohner zu irgend einem oder auch zu mehreren Gewerben einschreiben lassen; nicht jeder trieb aber das wozu er registrirt war, sondern bald dieses, bald jenes, zuweilen sogar mehrere zu gleicher Zeit. Eine ähnliche Beschaffenheit hat es noch itzt mit den Gewerben der Landleute. In vielen Sloboden und Kirchdörfern sind die Bauern, wenigstens die Unternehmenden, bey weitem nicht immer Ackerleute, sondern oft Handwerker, ja sogar Künstler und Kaufleute, der vielen vom Adel unterhaltenen Fabriken auf dem Lande zu geschweigen. Daher giebt es so viele Dörfer, in welchen die eigentliche Landwirthschaft ein bloßes Nebengewerbe ist, städtische Beschäftigungen hingegen, die sich hier höchstens zu Nebenarbeiten qualifiziren, Hauptnahrungszweige geworden sind. Dies geht so weit, daß sogar ganze Dörfer nur eine städtische Handthierung treiben, und sich durch die Aus-

übung derselben weit und breit einen großen Ruf und auffallenden Wohlstand erworben haben. Vorzüglich ist dies der Fall in den Gegenden an der Wolga und in der Nachbarschaft dieses Flusses, in den Gouvernements Moskwa, Nishegorod und Kasan. Hier giebt es große, reiche Dörfer, die nur von Schiffbauern, Schmieden, Schlössern, Drathziehern, Gerbern, Seifensiedern, Töpfern, Kattundrukkern, Seidenwebern, Drechslern, u. s. w. bewohnt sind. Diese Handthierungen erben in den Familien fort; einige derselben werden schon seit Jahrhunderten in einem und dem nämlichen Dorfe betrieben. — Mit der Einführung der Stadtordnung ist freylich auch eine Gewerbpolizey in den Städten entstanden, wodurch die städtischen Handthierungen mehr von einander gesondert und durch Zunfteinrichtungen vervollkommt worden sind; auf dem Lande aber ist es noch beym Alten geblieben, und wie konnte man auch hier Zwanggesetze geben, da in so vielen für den Acker-

bau undankbaren Gegenden der Landmann Hungers sterben oder auswandern müßte, wenn er sich nicht durch eine selbstgewählte Industrie sein Auskommen verschaffen könnte.

Die veredelnden Beschäftigungen des Landmanns haben größtentheils nur solche Materiale zu Gegenständen, die er entweder selbst erzeugt, oder die er sich wenigstens ohne Kosten und Weitläuftigkeit selbst verschaffen kann; die Arbeit die er an dieselbe wendet, ist so einfach als es seine Werkzeuge sind, und verdient oft mehr den Namen einer bloßen Zubereitung als einer wirklichen Veredlung. In der That ist es auch nur diese Art von Industrie, die dem Landvolke zuträglich ist. Arbeiten, die große Auslagen erfordern, deren Materiale mannigfaltig ist und aus der Ferne, oder gar aus fremden Ländern geholt werden muß, die künstliche Werkzeuge und einen fabrikmäßigen Betrieb voraussetzen, können auf dem Lande immer nur unvollkommen ausgeführt werden, und entziehen in je-

dem Fall dem Ackerbau nützliche Hände und den Städten eine Nahrungsquelle, die nur für diese gehört.

So ungekünstelt und einfach die Produkte der Industrie des russischen Landvolks sind, so beschränkt sich die Bestimmung derselben doch nicht bloß auf den einheimischen Verbrauch; mehrere Gattungen derselben werden ins Ausland und selbst in entfernte Welttheile verführt. Wir wollen zuerst die Beschäftigungen namhaft machen, die zu dieser letztern Klasse gehören, obgleich keine derselben bloß für die Ausfuhr, sondern alle vorzüglich für den innern Verbrauch vorhanden sind.

Die Leinwandweberey ist ein altes und ausgebreitetes Gewerbe unter den Bauern. Für ihren Hausbedarf weben sie fast durchgehends alles selbst; in den Provinzen, welche einen Ueberfluß an Flachs und Hanf erzeugen, liefert die ländliche Industrie auch eine große Menge Leinwand zur Ausfuhr. Feine Leinwand wird vorzüglich im Gouvernement Ar-

changel, auch in einigen andern Gegenden, z. B. im Dorf Liskowa, an der Wolga, von den mennonistischen Kolonisten zu Wischenka, in Livland, und auf vielen Gütern des Adels verfertigt. Die großen Fabriken in Jaroslaw, u. s. w. würden schwerlich im Stande seyn, jährlich eine so ungeheure Menge aller bekannten Arten von Hanf- und Flachsleinwand zu liefern, wenn die Arbeiten in denselben nicht zum Theil durch ab- und zugehende Bauern bestritten würden. Zu bedauern ist es, daß die von Bauern gewebte Leinwand fast durchgehends nur eine halbe Arschin Breite hält, wodurch sie für das Ausland sehr viel an ihrem Werthe verliert und weniger gesucht wird. Schon Peter der Große suchte diesem Nachtheil durch wiederholte Befehle abzuhelfen, die aber bis jetzt wenig oder nichts gefruchtet haben. Ein großer Theil der Bauernleinwand ist mit bunten Streifen versehen, wodurch sie ebenfalls dem Geschmack der Ausländer wenig entspricht. — Daß die Baschkiren, Koibalen,

sajanischen Tatarn und einige andere Völkerschaften Garn und Leinwand aus der Brennessel bereiten, ist schon im zweyten Theil dieses Werks angeführt. Die Hopfenranken, die man ungenutzt wegwirft, könnten zu eben diesem Gebrauche dienen.

Keins unter allen Nebengewerben des Landvolks verdient so viel Aufmunterung von Seiten der Regierung, als dieses. Wie viele nützliche und einträgliche Beschäftigungen giebt nicht der Hanf und Flachs durch seine Veredlung den Landleuten, vorzüglich dem weiblichen Geschlecht, und selbst heranwachsenden Kindern, an die Hand! Das Spinnen und Bleichen ist, so wie es bis jetzt betrieben wird, noch großer Verbesserungen fähig. Ersteres besonders ist bey weitem nicht so allgemein, als z. B. in Schweden und Deutschland, wo sogar Knaben und Männer spinnen, welches in Rußland nirgend geschieht. Um dieses leichte und nützliche Nebengewerbe mehr auszubreiten und zu vervollkommnen, müßte man

sich bemühen, die bisher üblichen Spindeln zu verdrängen und statt derselben Spinnräder einzuführen. Wenn es auch einzelne geschickte Spinnerinnen giebt, die auf der Spindel Garn machen, von welchem in den Fabriken das Pfund mit einem Rubel bezahlt wird, so ist doch das Spinnen auf Rädern leichter, und giebt gleicheres stärkeres Garn in größerer Menge *). — Es verdient übrigens bemerkt zu werden, daß der Gebrauch des Spinnrades erst durch Petern den Großen in Rußland eingeführt worden ist. Er legte um das Jahr 1716 zum Behuf einer bey Petersburg errichteten Linnenmanufaktur ein eignes Spinnhaus an, wo einige achtzig liederliche Weibsbilder, unter Aufsicht einer holländischen Frau auf dem in Rußland bisher unbekannt gewesenen Spinnrade spinnen lernen mußten **). —

*) Georgi's Preisschrift: von den Nebenbeschäftigungen des russischen Landvolks. In Pallas neuen nord. Beyträgen, IV. 374.

**) Webers verändertes Rußland, I. 223.

In eben dieser Absicht etablirte Katharina die Zweyte eine Spinn- und Leinwandmanufaktur in Sophia, einem von dieser Kaiserinn angelegten Städtchen in der Nähe ihres Lustschlosses Zerskoje-Selo. Erstere war vorzüglich bestimmt, die von dem Ritter Müller zu Rom neuerfundene Spinnmaschine in Rußland bekannt zu machen. Die Lehrlinge welche sich bey diesem Institut meldeten, erhielten unentgeldlich Unterricht in der Methode mit diesem Instrument umzugehen. Jedem Gutsbesitzer wurde es angeboten, dergleichen Leute nach Sophia zu senden; auch konnte ein jeder dort Spinnmaschinen bekommen. Durch die Versendung einer beträchtlichen Anzahl derselben nach Moskwa, Nowgorod und andern Städten des Reichs, suchte man die Struktur und Anwendung derselben zur allgemeinen Kenntniß zu bringen. Zu gleicher Zeit sandte man von Sophia aus nach besagten Städten sachkundige Leute, die zum Spinnen, Repariren,

und selbst auch zur Verfertigung dieser neuen Spinnmaschine Anleitung geben konnten *).

Die Oelschlägerey ist fast gänzlich ein Gewerbe der Landleute, in so fern sie nämlich ein Produkt für die Ausfuhr liefert. Nur die feinern Oele werden fabrikmäßig in den Städten bereitet; Hanf- und Leinöl aber fast überall nur auf dem Lande. Das Quetschen der Saamen geschieht bey den Bauern in kleinen Mühlen, deren Stempel gewöhnlich durch ein Pferd in Bewegung gesetzt werden. Aus fünf Pud Saamen erhält man ungefähr ein Pud Oel **). — Auch dieses Gewerbe verdient die nachdrücklichste Ermunterung. Trotz des ungeheuren Verbrauchs an Hanf- und Leinöl, den die zahlreichen Fastentage unter dem gemeinen Volk veranlassen, wurden dennoch von beyden Sorten in Einem Jahre über 235,000 Pud ausgeführt, deren Geld-

*) Campenhausens Auswahl topogr. Merkw. des St. Petersb. Gouv. I. 126.

**) Herrmanns statist. Schild. 336.

werth über 697,000 Rubel betrug *). In eben diesem Jahre verkaufte Rußland für 1,112,000 Rubel Hanf- und Leinsaat, aus welchen, mit Ausnahme eines Theils der letztern, im Auslande Oel geschlagen wird. Diesen Vortheil könnte Rußland selbst genießen, wenn es seine Oelpressen vermehren, und den Ausländern, statt der Saat, nur Oel verkaufen wollte. Den Leinsaamen brauchen die Ausländer auch zu anderm Behuf, die Hanfsaat aber wird durchaus zu Oel gemacht.

Eben diese Bemerkung gilt auch von den Kornmühlen. Rußland verkauft für mehrere Millionen Roggen, Weizen und Gerste, bey weitem das mehreste aber in Körnern, nicht in Mehl. Man sollte also in den Gegenden wo das Korn entweder erzeugt oder ausgeführt wird, die Wasser- und Windmühlen vermehren [8]), deren Anlage itzt keinen Einschränkungen mehr unterworfen ist, seitdem durch das Manifest vom Jahr 1775 alle ehe-

*) Vergl. Gemälde von Rußl. II. 339 — 342.

malige Auflagen von Mühlen und Mühlsteinbrüchen aufgehoben sind. — Unter allen Mahlmühlen in Rußland ist übrigens noch keine einzige Beutelmühle, und folglich ist jede Haushaltung, die feines Mehl nöthig hat, gezwungen solches erst durch Siebe zu schlagen. Das feine Roggenbrod wird daher gesiebtes Brod („sitnüi Chleb") genannt.

Die ungeheuren Wälder des russischen Reichs, die fast alle europäische Baumarten enthalten, verschaffen einer Menge Landleuten theils Haupt- theils Nebenarbeiten *). Zu den letztern sind sie um desto mehr zu empfehlen, da sie mehrentheils zwischen den Feldarbeiten geschehen können, und außer einer Gewandheit und körperlichen Stärke, wenig Geschicklichkeit erfordern. Alle Zweige dieser Beschäftigungen könnten zugleich durch Aufsicht und Leitung unendlich verbessert und für den Landmann selbst vortheilhafter gemacht werden.

*) Vergl. Gemälde von Rußl. II. 437 — 460.

Im Jahr 1793 schiffte Rußland für 1,744,000 Rubel Holzwaaren aus, unter welchen sich für 1,026,190 Rubel gesägte Bretter befanden. Die Anzahl der Bretter stieg nahe an drey Millionen Stück. Man kann aus dieser Angabe auf die Menge und den großen Betrieb der Sägemühlen schließen.

Das Theerschwelen wird von den Bauern in allen den Gegenden wo starke Wälder sind, häufig betrieben, besonders in Sibirien. Der Verbrauch des Theers im Reiche selbst ist außerordentlich groß, weil alle Maschinen, alles Fuhrwerk, alle Fluß- und Seefahrzeuge desselben bedürfen, selbst in Fällen, wo man sich in andern Ländern mit Fett oder Schweinspeck behilft; die bessere Sorte, der Birkentheer oder Deggot, dessen eigenthümliche Bereitung man in den unten angezeigten Schriften *) findet, ist außerdem ein unentbehrliches Material der Ledergerbereyen. Ungeach-

*) Neues St. Petersb. Journal. 1782. I. 68. Lepechins Reise, I. 329.

tet dieses starken Verbrauchs wird dennoch eine beträchtliche Menge ausgeführt; im Jahr 1793 zum Beyspiel 341,239 Pud, deren Geldwerth auf mehr als 150,000 Rubel angegeben war. — Zu wünschen wäre es, daß man den Theer nicht bloß in den holzverderblichen Theergruben, sondern in eigenen Theeröfen destilliren möchte, wie dies in Deutschland und Schweden üblich ist, wo nicht nur verhältnißmäßig eine größere Menge Theers und von besserer Beschaffenheit, sondern auch die Kohlen gewonnen werden. Ob der Birkentheer, ohne seine eigenthümlichen Vorzüge zu verlieren, ebenfalls in Oefen destillirt werden könne, ist zweifelhaft; indessen verdiente die Wichtigkeit der Ersparung wenigstens einen Versuch.

Das Pottaschesieden ist größtentheils ein Gegenstand eigends dazu errichteter Fabriken, indessen wird es doch auch in waldreichen Gegenden häufig von Bauern betrieben. Wenn man hiezu bloß Lagerholz, Reisig, Laub und Gesträuch anwenden wollte, so würden

die Wälder dadurch nicht nur geschont sondern auch gereinigt werden, und das Aufsammeln dieser Dinge könnte ein nützlicher Erwerbzweig für alte oder kränkliche Landleute seyn.

Die Mattenweberey hat zwar nur in den Gegenden statt, die große Lindenwälder besitzen, wie z. B. die Ufer der Oka, Wetluga, Wolga; hier wird sie aber auch so stark betrieben, daß außer dem unermeßlichen Verbrauch im Lande selbst, im Jahr 1793 noch 1,936,126 Stück Bastmatten, nach dem angegebenen Werth, für 249,000 Rubel, ausgeführt werden konnten. Die Verfertigung derselben ist also, wie man sieht, kein unbedeutender Gegenstand des Volksfleißes; sie wird auch dadurch eine sehr bequeme Beschäftigung für das Landvolk, weil Kinder bey derselben brauchbar sind, weil sie kein Hinderniß in den Feldarbeiten verursacht und weil sie müssige Augenblicke ausfüllt, die sonst vielleicht auf eine minder nützliche Art angewandt

werden dürften. Der einzige Nachtheil den sie erzeugt, ist die Zerstörung der Lindenwälder; ein Nachtheil, dem jedoch durch eine zweckmäßige Forstordnung, ohne gänzliche Unterdrückung dieses Gewerbzweiges, abgeholfen werden könnte.

Das Thransieden hat nur in den Gegenden statt, wo eine starke Fischerey betrieben wird. Die große Menge Fischöl, welche von den sibirischen Fischervölkern gewonnen wird, ist höchstens nur ein Gegenstand des innern Handels; an den Küsten von Archangel und Olonez hingegen giebt der Wallroßthran einen beträchtlichen Artikel zur Ausfuhr her *). Bey den großen Fischereyen am kaspischen Meer wird sowol Seehunds- als Belugenfett ausgesotten, welches ungleich reiner ist und sich im Geschmack dem Oele nähert **). Wie sehr diese Gattung der Industrie noch verbessert werden könnte, wird den Lesern noch aus

*) Vergl. Gem. von Rußl. II. 90.

**) Vergl. Gem. von Rußl. II. 150. 587.

der Schilderung der Fischerey im zweyten Theile dieses Werks erinnerlich seyn. Auch das Sieden des Thrans aus den Eingeweiden der gedörrten und verdorbenen Fische sollte und könnte überall eingeführt werden; die Einwohner von Gothenburg kochten im Jahr 1782 aus ihren verdorbenen, schon gesalzenen Heringen fast 3000 Tonnen Thran *). Die Ausfuhr des russischen Thrans betrug im Jahr 1793 über 43,500 Pud, deren Geldwerth auf mehr als 106,000 Rubel angegeben war.

Die Bereitung der Hausenblase oder des Fischleims ist fast überall wo große Störarten gefangen werden, ein sehr einträgliches Gewerbe, vorzüglich am kaspischen Meer, an der Wolga, am Ural, Dneper, Don, Ob und Irtüsch. Der Fischleim wird bekanntlich aus der Schwimmblase dieser Fischarten bereitet, welche frisch eingewässert, von der äußern Haut befreyt, in eine gewisse Figur gepreßt und dann getrocknet wird. Die

*) Georgi's Preisschrift, a. a. O. 364.

beste Sorte pflegt man in kleine Kränze zu winden, die zweyte legt man in Form eines Buchs zusammen, und die dritte bleibt wie sie ist. Die nähere Verfahrungsart ist übrigens verschieden; an der Mündung der Wolga und des Urals wird auch gekochter Fischleim bereitet, der die Farbe des Bernsteins hat, durchsichtig ist und in kleine Täfelchen gegossen wird. Die Ostjäken kochen ihren Fischleim ebenfalls und so lange bis er oben schwimmt *). Die Hausenblase oder der Fischleim macht einen sehr wichtigen Ausfuhrartikel; im Jahr 1793 wurden davon 6221 Pud ausgeschifft, deren Werth ungefähr 452,000 Rubel betrug.

Eine, mit der vorigen sehr nahe verwandte Industrie ist die Zubereitung des Kaviars aus dem Rogen der größern Fischarten, besonders der Störe. Es giebt drey Sorten desselben: der gemeine und der körnige gepreßte sind wegen des vielen Salzes, mit welchem sie bereitet werden, nicht so

*) Herrmanns statist. Schild. 337.

schmackhaft, lassen sich aber desto besser aufbewahren und verführen; der körnige ungepreßte Kaviar hingegen wird bloß mit einer Salzsole durchgeseigt und in Fässer gepackt. Außerdem verfährt man auch häufig im Innern des Reichs ungesalzenen Kaviar in Fässern, die oben mit Fischfett übergossen werden, um ihn so viel möglich vor der Verderbniß zu bewahren. Die Ausfuhr des Kaviars im Jahr 1793 betrug 37,950 Pud; ihr Geldwerth 188,000 Rubel. Die größte Quantität desselben wird nach Italien verführt.

Das Seifensieden zum Hausgebrauch ist bey den russischen Landleuten ungewöhnlich, da der Preis der Seife überall sehr mäßig ist. Jedoch finden sich in mehreren Dörfern ansehnliche Seifensiedereyen, die eigentlich und um so mehr in die Städte gehören, da die Bauern welche sich auf diese Industrie legen, die Landwirthschaft ganz aufzugeben pflegen.

Auch das Gerben der Häute sollte eigentlich nur ein Stadtgewerbe seyn; es ist in-

dessen in vielen Gegenden des Reichs eine Hauptbeschäftigung der Bauern; in Jajodnoje-Selo, z. B. einem Do fe unweit Kasan, sind fast alle Bauern Saffianbereiter, in Katunka an der Wolga Kalbfellgerber, u. s. w. Einzelne Sohl- Fahl- und Juftenledergerber giebt es in unzählig vielen Dörfern; als bloßes Nebengewerbe wird es fast überall auf dem Lande betrieben. In Gegenden wo Jagd und Schaafzucht zu Hause sind, beschäftigen sich vorzüglich die Weiber mit dem Pelzgerben, und besitzen darinn zum Theil große Geschicklichkeit *). Auch die verschiedenen in Sibirien wohnenden Nationen haben in der Lederbereitung eigne und sonderbare Handgriffe. Die Samojeden, zum Beyspiel, verstehen ihre Rennthierfelle vortrefflich zu gerben. Die Kalmüken verfertigen auf eine sehr mühsame und künstliche Art lederne Gefäße, denen sie während des Trocknens mit den bloßen Hän-

*) Georgi's Preisschrift, a. a. O. 365.

den jede beliebige Gestalt zu geben wissen. Sie machen auf diese Art nicht nur Gefäße mit weiten Oefnungen, sondern auch bauchige Schläuche und Sattelflaschen mit engen Hälsen, deren Außenseite sie mit Linien und Figuren verzieren. Sie wissen sogar große lederne Theekannen mit engen Röhren zum Ausgießen zu verfertigen, deren Form der bey uns gebräuchlichen Töpferwaare gleich kömmt. Um das Leder so zu verhärten, daß es weder von warmen noch kalten Flüssigkeiten erweicht werde, räuchern sie diese Geschirre mehrere Tage lang so stark ein, daß sie endlich eine hornartige Durchsichtigkeit und Härte erhalten und zu jedem Gebrauche auf lange Zeit dienlich sind *).

In einigen Gegenden machen die Bauern eine Nebenbeschäftigung daraus, Pferdehaare zu sieden. Im Jahr 1793 führte Rußland 15,456 Pud Pferdehaare und 63,054 Stück Pferdeschwänze aus, deren Geldwerth

*) Pallas Reise, I. 321.

43,000 Rubel betrug. Der Gegenstand dieser kleinen Industrie ist also nicht ganz unbeträchtlich, und verdiente daher aufgemuntert und vervielfältigt zu werden. Statt den Ausländern rohe oder gesottene Pferdehaare zu überlassen, sollte man den Bauern vielmehr Anleitung geben, dieses Produkt selbst zu dem Behufe zu veredeln, zu welchem es von den Ausländern verschrieben wird. Hin und wieder verfertigen die Landleute schon kleine grobe Haarsiebe; mit einiger Anweisung würden sie es bald dahin bringen, auch größere und feinere Siebe, Haarboden zum Steifen der Kleider, Haarzeuge zu Stuhlbezügen, und andere dergleichen Waaren zu verfertigen, die Rußland bis jetzt noch immer aus fremden Ländern zieht, und zu welchen es sogar das rohe Material hinausschickt.

Die Berg- und Hüttenwerke verschaffen den Landleuten, außer den Beschäftigungen die sie für das Kopfgeld übernehmen müssen, auch viele freywillige Nebenarbeiten

und Erwerbzweige. Einige suchen Erze auf und erwerben sich Prämien, andere arbeiten in den Zwischenzeiten des Feldbaus um Tagelohn in den Gruben; den stärksten Verdienst aber haben sie den Winter über durch das Führen der Erze von den Gruben nach den Hütten, welches Pudweise bezahlt wird und die Unterhaltung des Zugviehs begünstigt.

Die eigentlichen Metallarbeiten werden in den Hüttenwerken im Großen betrieben; das einzige Metall, welches ein Gegenstand des freyen Betriebes und der eignen Industrie der Bauern ausmacht, ist das Eisen. In den Gouvernements Archangel, Olonez, Wologda, Wjätka, Kostroma, an der Wolga und in vielen Gegenden Sibiriens giebt es eine Menge Bauernschmiede, welche Eisenerze in kleinen Handöfen schmelzen und daraus allerley Geräthschaften verfertigen. Sie verbrauchen zwar im Verhältniß mehr Kohlen, als Hüttenwerke; jedoch bey dem Ueberfluß des Holzes in den erwähnten Gegenden und wegen

des weiten Transports, dem dieses zu jeder Verrichtung des menschlichen Lebens so unentbehrliche Metall, hin und wieder unterworfen seyn würde, müßte diese Industrie da überall aufs Aeußerste begünstigt werden, wo Eisenerze und Holz häufig anzutreffen sind. Das Schmelzwesen der Bauern ist so leicht und einfach *), daß es überall ohne Schwierigkeit und Mühe eingeführt werden kann; unzählige Beyspiele beweisen, wie sehr das Genie der Nation dieser Art von Thätigkeit entspricht. Ganze große Dörfer beschäftigen sich ausschließlich mit der Verfertigung dieser oder jener Eisenarbeit, und liefern Fabrikate, die man bey dem größten Hüttenwerke kaum vollkommener findet. In dem Dorfe Rabotnika an der Wolga, sind fast alle Bauern Schmiede; in Pawlowsk an der Oka, Schlösser; in Besrodnaja an der Wolga, Drathzieher, u. s. w. Pawlowsk hat gegen 3000 Bauern, die zusammen nur Eine Fabrik ausmachen, ob-

*) Georgi's Reise, 875.

gleich jeder für sich arbeitet. Sie verfertigen Hängeschlösser, Scheeren, Messer, Säbel, Windbüchsen, Flintenschlösser, Feilen, Hobeleisen und anderes Handwerksgeräth. Ihre Kramwaaren sind von vorzüglicher Güte und werden weit und breit, selbst bis nach Persien verführt. Die Industrie dieser Bauern ist nicht ohne Raffinement; sie machen unter andern kleine künstliche Schlösser, die die Größe einer Erbse haben; schon zu Kilburgers und Strahlenbergs Zeiten war diese nürnbergische Industrie im Gange; damals kostete das Dutzend dieser Schlösser einen halben Rubel, jetzt bezahlt man eins mit diesem Preise. Die meisten Nägel für das innere Bedürfniß des Reichs werden von Bauerschmieden an der Wolga gemacht, die dazu mehrentheils geschnittenes Eisen aus Sibirien nehmen; in eben dieser Gegend haben die Bauern auch Drathziehereyen angelegt *), deren Fortgang und Ausbreitung um so mehr befördert wer-

*) Georgi's Reise, II. 831.

den müßte, da Rußland noch immer sehr viel Drath und Drathwaaren aus dem Auslande zieht.

Im mittlern und südlichen Rußland, vorzüglich in der Ukraine, ist das Salpetersieden ein gangbares Gewerbe unter den Landleuten. Da die Ausfuhr dieses Produkts in Friedenszeiten erlaubt ist, und dasselbe fast überall so sehr gesucht wird, so ist die Vermehrung dieser Industrie, welche übrigens der Landwirthschaft keinen Eintrag thut, aufs äußerste zu befördern. Man müßte daher die Landleute in den genannten, und auch in denjenigen Gegenden Sibiriens, wo viele alte Gräber vorhanden sind, zur Anlegung kleiner Salpeterpflanzungen, in jedem Dorf oder auf jedem einzelnen Hofe, ermuntern, und deshalb praktische und faßliche Anweisungen bekannt machen lassen [9]). Hiedurch würde nicht nur ein sehr nützliches und einträgliches Nebengewerbe mehr ausgebreitet, sondern auch der Abfall in den Haushaltungen, der jetzt, zum

Nachtheil der Reinlichkeit und Gesundheit, die Dorfstraßen bedeckt, nutzbar gemacht werden.

Dies wären ungefähr die wichtigsten veredelnden Nebenbeschäftigungen der Landleute, deren Produkt mehr oder weniger zur Ausfuhr dient. Die übrigen Nebengewerbe, deren wir jetzt erwähnen wollen, sind zum Theil ihrer Natur nach, nur für den einheimischen Verbrauch thätig, könnten aber auch zum Theil durch eine zweckmäßige Leitung und Aufmunterung zu einer weit ausgebreitetern Wirksamkeit erhoben werden.

Das Kohlenbrennen geschah ehemals bey allen Hütten in Sibirien und auch bey mehreren im europäischen Rußland durch zugeschriebene Kronbauern. Seit dem Jahr 1779 haben sie nur die Verpflichtung, das Holz zum Kohlenbrande zu fällen, die Kohlenhaufen zu zerbrechen und sie nach den Hütten zu verführen *). Indessen werden die Kron-

*) Vergl. Gem. von Rußl. II. 530. 643.

bauern noch jetzt häufig zum Kohlenbrennen gebraucht, wofür sie jedoch besonders bezahlt werden müssen. Sie erhalten, nach Verschiedenheit der Gegenden vom Meiler sieben bis 15 Rubel und drüber, und arbeiten unter Aufsicht der Kohlenmeister. Es wird durchgehends in stehenden Meilern gekohlt; jeder Meiler enthält zwanzig Quadratklafter Holz, und muß von Kiefern 75, von Tannen 64, und von Birken und Espen 52 Körbe Kohlen geben, jeden Korb ungefähr zu zwanzig Pud gerechnet. Im Jahr 1790 kostete ein solcher Korb Kohlen bey den Bergwerken in Sibirien von 40 Kopek bis über einen Rubel; vor funfzig Jahren galt er nicht die Hälfte; im Jahr 1724 bezahlte man denselben in Katharinenburg mit 10 Kopeken *). Von diesem Produkt findet zwar keine Ausfuhr statt, aber der innere Verbrauch ist desto größer. Bloß in dem Gouvernement Perm werden jährlich in den dortigen Eisen- und Kupferhütten eine

*) Herrmanns statist. Schild. 414.

Million Körbe oder 800 Millionen Pfund Kohlen verbraucht.

Das Kienrußbrennen ist in der Gegend von Moskwa, St. Petersburg, Archangel, u. s. w. eine Nebenarbeit der Landleute. Ihr Verfahren hiebey ist so einfach und leicht, daß es auch in andern Gegenden ohne Schwierigkeit eingeführt werden könnte, welches um so mehr zu wünschen wäre, da Rußland jährlich sowol Maler- als Kienruß von den Ausländern kauft. Das ausländische Produkt ist zwar feiner; indessen bedarf es nur einiger Anweisung und Ermunterung, um es im Lande selbst eben so gut zu bereiten.

Fast jeder russische Bauer ist Zimmermann; die meisten wenigstens erhalten durch beständige Uebung von Kindheit an, so viel Gewandheit, daß sie Gehülfen der eigentlichen Zimmerleute sowol beym Bau der Häuser, als der Flußfahrzeuge seyn können. Ihr vornehmstes und beynahe ihr einziges Werkzeug ist die Axt, die sie beständig im Gürtel bey

sich führen, und mit welcher sie Arbeiten ausführen, zu welchen ein deutscher Zimmermann zwanzig verschiedene Werkzeuge zur Hand nehmen müßte. So bewundernswürdig diese Gewandheit oft ist, so nothwendig wäre es doch, durch allmälige Einführung zweckmäßigerer Werkzeuge eine größere Schonung des Holzes zu bewirken, da bey den Arbeiten mit dem Beil unzählig viel gutes Holz in Spänen verloren geht, die, auf dem Lande wenigstens, von niemanden aufgesammelt werden. — Daß der russische Bauer sich überall selbst seine Wohnung, sein Hausgeräth, sein Fuhrwerk, zimmert, ist allzubekannt, als daß es hier einer Wiederholung bedürfte; wir wollen daher nur einige Augenblicke bey dem wichtigsten Zweige dieses Gewerbes, der Schiffszimmerey, verweilen.

Diese Beschäftigung, deren Einfluß auf den ganzen innern und äußern Handel so bedeutend ist, giebt Tausenden von Bauern an den Ufern der schiffbaren Ströme des Reichs,

Nahrung und Wohlstand. An der Wolga, Kama, Oka, Wjätka, u. s. w. giebt es große, reiche Dörfer, die bloß von Schiffszimmerleuten bewohnt werden, bey denen die Landwirthschaft größtentheils nur ein Nebengewerbe der Weiber ist. Die größern Fahrzeuge auf der Wolga werden auf mehreren Werften, theils an den waldigen Ufern des Flusses selbst, mehrentheils aber an der Kama, Oka und ihren Nebenflüssen erbaut. Diese Fahrzeuge sind in der Bauart nur wenig, in der Größe aber sehr verschieden. Sie haben sämmtlich einen platten Boden, und werden statt des Steuers durch lange Bäume regiert, die von der Vorder- und Hinterspitze ins Wasser gehen. Ungeachtet der großen Lasten welche die Barken laden, und ungeachtet des weiten und beschwerlichen Weges den sie gewöhnlich zurückzulegen haben, wird bey ihrer Erbauung nicht ein einziger eiserner Nagel angewandt, sondern die ganze große Maschine bloß durch hölzerne Pflöcke zusammengefügt [10]). Die Balken

werden aus den Wäldern herabgeflößt, und auf den Sägemühlen der Werfte zerschnitten. Ehemals wurden die Balken zum Behuf der Schiffsbauerey mit Keilen auseinander gespalten, da denn der ansehnlichste Baum kaum zwey, oft nur eine Planke gab; seitdem aber die Einrichtung getroffen wurde, daß alle durch den Kanal von Wüschneiwolotschok passirende Barken von gespaltenen oder behauenen Balken eine Abgabe bezahlen mußten *), wenden die Schiffsbauer nur gesägte Bretter an, deren jeder Baum vier bis sechs liefert. Die Zimmerleute sind Bauern oder Bergwerksarbeiter; sie machen keine eigentliche Zunft aus, und arbeiten bloß nach Herkommen und Gewohnheit unter der Aufsicht der Geübtesten aus ihrem Mittel. Der Bau einer Barke erfordert einen Sommer, und kostet — unge-

*) Aeltester Befehl hierüber: Ukas vom 22 März 1748; fünfmal wiederholt unter der Regierung Katharinens II; zuletzt in der Ordnung der Handelsschiffahrt. §. 1.

achtet der wohlfeilen Arbeit und troß des Umstandes, daß fast gar kein Eisen nöthig ist, nach der Größe, zwey bis dreyhundert Rubel. Alle nach St. Petersburg und Astrachan gehende Fahrzeuge, folglich bey weitem die mehresten, machen nur Eine Reise, und werden in diesen Städten, als Bau- oder Brennholz, zu zehn bis vierzig Rubel verkauft; es müssen also jährlich aufs neue über 5000 Barken erbaut werden, wozu eine ungeheure Waldung erforderlich ist. Die Rückfahrten sind zwar, wie wir in der Folge zeigen werden, durch kaiserliche Aufmunterungen sehr begünstigt; da aber die Barken selbige entweder ganz ohne, oder mit sehr geringer Ladung, stellenweise stromauf, und mit Hülfe vieler Arbeiter machen müssen, so haben diese Anordnungen wenig Erfolg gehabt.

Die Größe der Barken ist folgendermaßen verschieden. Die ganzen Barken, zum Transport des Eisens, Flachses, Hanfes, Leders, Oels, Talgs, u. s. w. sind 18 bis 22

Klaf-

Klafter lang, 7 Klafter breit und $1\frac{1}{2}$ Klafter hoch; sie erfordern stromab 50, stromauf 100 Mann zu ihrer Fortbringung. Die Halbbarken, welche die Hälfte, und die Böte (Wodowiki) welche den vierten Theil der Größe einer Barke haben, sind vorzüglich beym Transport der Produkte aus den einfallenden Flüssen in die Wolga gebräuchlich. Die Salzbarken sind unter allen die größten: sie haben eine Länge von 30 bis 33, eine Breite von 8 bis 9, und eine Höhe von $1\frac{1}{2}$ Klafter. Sie laden bis 100,000 Pud, und erfordern stromauf 300 Mann. Die Fahrzeuge, welche Holz aus Wjätka und Perm nach Astrachan führen, gehen nur stromab, und haben daher nur 35 Mann nöthig. Die Getreidebarken laden 35,000, und die kleinern Salzschiffe 60,000 Pud *).

Obgleich die Schiffbauerey für Flußfahrzeuge noch bis itzt ein ganz freyes Gewerbe

*) Georgi's geographisch-physikalische und naturhistorische Beschreibung des russischen Reichs, I. 268.

ist, welches von Bauern betrieben wird, die es weder zu ihrem einzigen noch zu ihrem beständigen Geschäfte machen, so hat die Regierung dennoch, besonders in den neuesten Zeiten, mehrere Maaßregeln getroffen, um die Vollkommenheit desselben möglichst zu befördern. Unter den Gesetzen, welche auf dieses Gewerbe Bezug haben, ist besonders der Befehl zur Vervollkommung der Schiffahrt im Innern des Reichs merkwürdig, welchen Katharina die Zweyte durch den Ukas vom 16. November 1781 gab. In den hieher gehörigen Punkten dieses Ukases ward das Verbot erneuert, die Barken nicht über 17 Klafter lang zu bauen, weil diejenigen, die eine größere Länge haben, vieler Gefahr ausgesetzt sind; von jeder Barke, die dies bestimmte Maaß überschreitet, sollen in Wüschnei-Wolotschok, für jede Arschin über das Maaß, zwey Rubel Strafe eingefordert werden. Es ward verordnet, daß auf Kosten der Krone geschickte Schiffbauer und Zimmerleute angestellt wer-

den sollten, um die Aufsicht über den Bau der Barken auf den Seen Ladoga und Onega, auf dem Flusse Scheksna, auf der Wolga von ihren Quellen an bis zur Stadt Subzow und auf dem Flusse Gshat, zu führen. Dem Admiralitätskollegium ward der Auftrag gegeben, einen Schiffbauer nach den jenseit Twer gelegenen Anländen [11]) abzufertigen, welcher die verschiedenen auf der Wolga gebräuchlichen Strusen, Barken und andere Fahrzeuge genau untersuchen, abzeichnen und Erkundigung einziehen sollte, wo sie gebaut werden? wie theuer sie zu stehen kommen? wie viel sie laden können? und wieviel Jahre sie aushalten? worauf er, an der Stelle wo er es am vortheilhaftesten fände, eine große und eine kleinere Barke zur Probe bauen sollte. Zu gleicher Zeit sollte von eben diesem Kollegium ein Offizier abgefertigt werden, welcher mit einer Ladung bis Rübna, und mit einer andern bis Wüschnei-Wolotschok und St. Petersburg fahren, und über diese Fahrt seine Bemerkun-

gen machen sollte. Jeder dieser Beauftragten sollte, wenn seine Versuche nützlich befunden würden, eine Belohnung von 600 Rubeln erhalten. Das Admiralitätskollegium sollte ferner für die Erfindung der besten Modelle zu Fahrzeugen folgende Preise aussetzen: für ein flaches Boot bey den Wasserfällen 180 Rubel; für eine große und kleine Struse 300; für eine gemeine Barke 75; für eine Barke mit einem Kornboden 180; für drey verschiedene Wodowiks 300; für drey verschiedene Galioten, für jede 300 Rubel *). Diese Anordnungen und Veranstaltungen, welche ohne Zweifel von heilsamen Folgen gewesen sind, sollten durch die Ordnung der Handelsschiffahrt, deren erster und zweyter Theil in eben dem Jahre erschien, noch mehr erweitert und noch gemeinnütziger gemacht werden. Es ward in derselben das Verbot erneuert, zum Bau der Fahrzeuge behauene Bretter zu brauchen; es ward befoh-

*) Ukas vom 16. Nov. 1781. §. 10. 13. 14. 15. Deutsch im St. Petersb. Journ. 1781. IV. 180.

len, dauerhafte Fahrzeuge zu erbauen, die nach der Vollendung des Baus auf dem Werft attestirt werden müssen; attestirten Fahrzeugen ward die Erlaubniß ertheilt, eine Flagge aufzuziehen, welches den nicht attestirten bey Strafe der Konfiskation der Flagge und einer Geldbuße von zehn Rubeln, zum Besten der Schulen, untersagt wurde *). Der dritte Theil besonders sollte zufolge der Ankündigung, die umständlichen Anordnungen wegen der Werfte und wegen des zum Bau der Schiffe und Fahrzeuge erforderlichen Holzes enthalten.

In den waldreichen Gegenden an der Wetluga, Usola und andern Wolgaflüssen ist das Holzschnitzen, Drechseln und Lakiren der Holzwaaren ein Nebengewerbe der Bauern. Sie schnitzen Tröge, Mulden, Schaufeln, Löffel, Stöcke und andere dergleichen Geräthschaften; sie drechseln Schüsseln, Teller, Dosen, Tassen, aus harten Holzarten und la-

*) Ordnung der Handelsschiffahrt auf Flüssen, Seen und Meeren. § 1. 2. 3.

kiren diese kleinen Sachen gelblich oder schwarz, theils mit, theils ohne Figuren. Ihre Arbeiten sind niedlich, dauerhaft, und werden weit und breit durchs ganze Reich verführt. Als Nebenbeschäftigung verdient diese Industrie alle Aufmunterung, da sie den Wäldern keinen Nachtheil zufügt, die Feldgeschäfte nicht stört, zu jeder Zeit bequem vorgenommen und unterbrochen werden kann, und eine sehr nützliche Anwendung der müssigen Stunden, besonders in langen Winterabenden, abgiebt *).

Die Verfertigung der Basteln, welche der russische Bauer noch in den mehresten Provinzen statt der ledernen Fußbekleidungen trägt, beschäftigt eine zahlreiche Volksmenge in den Gegenden die starken Lindenaufschlag haben. Sie werden hier zu Millionen gemacht, und das Paar zu zwey bis fünf Kopeken verkauft. Da der Nachtheil, den diese Industrie den Wäldern zufügt, ohne Vergleich wichtiger als der Vortheil ist, den dies arm-

*) Georgi's Preisschrift, a. a. O. 356.

selige Gewerbe gewährt *), so müßten die Oekonomiedirektoren und Edelleute dasselbe nach und nach zu unterdrücken, und statt desselben die Gerbereyen und das Schusterhandwerk unter den Landleuten emporzubringen suchen. Auch das zähe Federgras, welches russisch „Kawil“ genannt wird, könnte zur Verfertigung solcher Socken angewandt werden, die wahrscheinlich eben so dauerhaft als die Bastschuhe seyn würden.

Ein sehr merkwürdiger und wichtiger Zweig der ländlichen Industrie ist die Veredlung der einheimischen Wolle. In den mehresten russischen Dörfern weben und walken die Bauerweiber das Landtuch selbst, welches von den Männern getragen wird; bey den Ackerbau treibenden Tataren ist dies Gewerbe noch ausgebreiteter. So grob dieses Tuch ist, so muß man doch gestehen, daß es aus der schlechten einheimischen Wolle kaum ebner und stärker gemacht werden kann; es

*) Vergl. Gemälde von Rußl. II. 619.

ist dauerhaft, und sieht gefärbt und ungefärbt recht gut aus. Diese nützliche Industrie kann nie genug ermuntert werden, da das Produkt derselben auch außerhalb dem Reich mehr als Einen Marktplatz finden würde, und da die Vervollkommung derselben mit den wichtigsten Zweigen der Landwirthschaft in genauer Verbindung steht. — Auf mehreren adlichen Gütern findet man gut eingerichtete kleine Tuchmanufakturen, welche größtentheils Kommißtuch für die Armee, hin und wieder aber auch feinere Tuchsorten verfertigen; ersteres wird ungefärbt, zuweilen schon gewalkt, zuweilen auch roh abgeliefert. Das einzige Materiale dieser Veredlung ist die einheimische Landwolle, welche von den Bauerweibern gesponnen, und von den Männern in den Zwischenzeiten der Feldarbeit auf herrschaftlichen Stühlen gewebt wird, womit diese ihren Obrok abverdienen. Man sieht leicht ein, daß bey dieser Fabrikation alles auf die Beschaffenheit und Sortirung der Wolle ankömmt; wir ver-

weisen daher unsere Leser in Rücksicht der Mittel, die zu ihrer Vervollkommung angewendet werden müßten, auf den Artikel der Schaafzucht *).

In Gegenden, wo diese stark betrieben wird, giebt es auch hin und wieder kleine Teppichwebereyen, die zum Theil auf den Gütern des Adels angelegt sind **), zum Theil aber auch von den Bauern selbst unternommen werden. Das Produkt dieser Industrie, wovon man sogar in St. Petersburg Proben sehen kann, fällt gewiß über alle Erwartung aus, wenn man bedenkt, daß die russische Landwolle den Stoff, einheimische Pflanzensäfte die Farben, und russische oder tatarische Bauerweiber die Kunst und den Geschmack dazu hergeben. Sie ist zugleich ein sprechender Be-

*) Georgi's Preisschrift, a. a. O. 377. Vergl. Gem. von Rußl. II. 220 — 228.

**) Eine Nachricht von einer solchen, bloß durch Bauermädchen und Kinder betriebenen Hautelissemanufaktur auf dem Dorfe des Grafen Woronzow, Issa, s. in Pallas Reise, I. 65.

weis von den Fähigkeiten und Anlagen des Landvolks, von welchen sich, wenn sie auf mechanische Künste angewandt werden, mit einiger Anweisung und Leitung alles erwarten läßt. — Selbst in Sibirien ist diese Industrie unter den Bauern im Gange; um Tjumen, zum Beyspiel, und besonders im Dorfe Kamenskoje Selo werden recht artige Teppiche auf persische Art gemacht *).

Die Hausfärberey ist sowol bey den russischen Bauerweibern als bey den mehresten sibirischen Nationen eine sehr gewöhnliche Beschäftigung; in vielen Dörfern ist sie sogar ein ausgebreitetes Gewerbe geworden. Die Materialien dazu sind, den Indigo ausgenommen, sämmtlich einheimisch; man färbt mit bloßen Pflanzensäften schwarz, braun, gelb, orange, blau, grün, roth; in einigen Gegenden des südlichen Rußlands auch mit der polnischen Kochenille, welches Insekt russisch Tscherwez genannt wird. Die rothe Farbe,

*) Herrmanns Beyträge, I. 60.

welche das Kraut Duschiza giebt, ist die schönste unter allen die das Landvolk zu bereiten weiß. Ueberhaupt haben fast alle diese, mit sehr eigenthümlichen Handgriffen bereitete Farben, ein gutes Ansehn, und viele erhalten sich auch im Waschen, ohne zu verbleichen *). Es würde daher gewiß nützlich seyn, wenn die in verschiedenen Gegenden so verschiedene Art zu färben, in einer eignen faßlichen Anweisung zusammengetragen und allgemein bekannt gemacht würde. Außer der nützlichen Beschäftigung, die das Färben selbst den Weibern verschafft, ist auch das Sammeln der Farbestoffe eine nicht minder zweckmäßige für Kinder; sie müßte sich jedoch nicht bloß auf den eignen Verbrauch einschränken, sondern, wie auch be-

*) Ein Register dieser Farbestoffe, und eine Beschreibung der Art wie die Weiber mit denselben verfahren, findet man in Pallas Reise, I. 61 — 64. Von der polnischen Kochenille, ihrer Art sie einzusammeln und zu bereiten, eb. das. I. 205. Von der Färberey der Mordwinen, Tschuwaschen und Tataren, s. Lepechins Reise, I. 74. Herrmanns statist. Schild. 364.

reits an mehreren Orten geschieht, sich auf den Verkauf dieser Materialien an größere Färbereyen in den Städten erweitern.

In vielen Gegenden, zum Beyspiel in den Dörfern an der Wetluga, einem Wolgaflusse, ist das Hutmachen ein Nebengewerbe der Bauern. Sie verarbeiten nämlich die grobe Landwolle, die nicht zum Tuchweben dient, zu Hüten, welche gefärbt oder ungefärbt sehr wohlfeil an Bauern verkauft werden. Im katharinenburgischen Kreise des Gouvernements Perm giebt es ein Dorf, wo die Bauern fabrikmäßig Montirungshüte verfertigen. Diese Industrie ist nützlich und verdient noch mehr ausgebreitet zu werden, da die schlechte Wolle auf diese Weise vortheilhaft angewandt, und die müssige Winterzeit des Landvolks ausgefüllt wird.

Eine noch gemeinnützigere Veredlung der allerschlechtesten Wolle und selbst der Kuhhaare, ist die Verfertigung der Filzdecken Woiloki) zu Fußteppichen, Bettmatrazen, Sat-

teldecken, u. s. w. welche vorzüglich bey den Kosaken und in Sibirien stark betrieben wird. Die Tataren, Baschkiren, und einige andere Nationen besitzen hierinn viel Geschicklichkeit; sie machen so große Filze, daß oft der Boden eines ganzen Zimmers mit Einem bedeckt werden kann. Die Weiber der Kosaken und Nomaden wissen dergleichen Teppiche von verschieden gefärbter Wolle sehr artig zusammenzusetzen; sie färben auch die Wolle selbst, mit wildwachsenden Pflanzen. Zu Kilburgers Zeiten wurden von dergleichen Filzen in einem Jahr über 168,500 Arschinen ausgeführt; die besten wurden damals in Kaluga gemacht *). Es verdiente untersucht zu werden, warum diese Ausfuhr gegenwärtig abgenommen hat; da auch die schlechteste Wolle durch diese leichte Veredlung nutzbar gemacht wird, so sollte man ihre Verbreitung, besonders unter dem weiblichen Geschlecht, möglichst zu befördern suchen.

*) Georgi's Preisschrift, a. a. O. 363. Herrmanns statist. Schild. 380.

In einigen Dörfern des mittlern Rußlands verfertigen die Bauern Horn- und Knochenarbeiten, z. B. Dosen, Messerstiele, Kämme, und dergleichen, deren Preise überaus wohlfeil sind. Diese Beschäftigung, und vorzüglich das Drechseln, müßte allgemeiner gemacht werden, da Rußland jährlich für einige tausend Rubel Knochen, Fangzähne, Hörner und Hufe ausführt, und dagegen eine Menge aus diesen Materien bereitete kleine Kramwaaren einkauft. Von der Industrie der Bauern im Gouvernement Archangel, wo die Wallroßzähne zu dergleichen Dingen verarbeitet werden, ist schon unter einer andern Rubrik Nachricht gegeben worden *).

Die Marmorbrüche am Ladogasee, im Ural, und an andern Orten, die Sand- und Kreidesteinbrüche an der Moskwa, die Gyps- und Alabasterbrüche an der Oka und Wolga, die Granitbrüche am finnischen Meerbusen, die Glasbrüche bey Archangel und an der Lena,

*) Vergl. Gemälde von Rußl. II. 92.

und die unzähligen Kalk- und Steinbrüche in den mehresten Gegenden des Reichs verschaffen einer großen Menge Landleuten in den Zwischenzeiten des Feldbaus Beschäftigung und Erwerb, durch das Steinbrechen und Steinhauen durch das Kalk- und Gypsbrennen, durch Verfertigung der Mühlsteine, und durch das Verführen dieser Produkte [12]). Mit Hülfe einer nähern Untersuchung der Steinarten einer jeden Gegend könnte dieser nützliche Zweig der ländlichen Industrie noch gar sehr vermehrt werden. Die Entdeckung neuer Steinbrüche ist vorzüglich für die vielen Bauten in den Städten wichtig, damit die bisherige holzfressende und den Verwüstungen des Feuers so sehr ausgesetzte Bauart allmälig verdrängt werden könnte. — Das Ziegelstreichen ist fast überall ein Nebengewerbe der Landleute, und sie wissen damit so gut umzugehen, daß ihre Arbeit tadellos seyn würde, wenn sie nur in Rücksicht der Wahl der Thonarten und der

möglichsten Ersparung des Holzes einige Anweisung erhielten. Wie wichtig dieses Gewerbe in der Nähe großer Städte ist, läßt sich aus dem Beyspiel der Ziegelhütten bey Moskwa schließen, welche jährlich ungefähr für 400,000 Rubel Ziegel liefern. — Diejenigen Landleute, die sich als Maurer und Steinmetzen in den Städten einfinden, erlangen hier in unglaublich kurzer Zeit eine Gewandheit in diesen Beschäftigungen, die jeden Ausländer in Erstaunen setzt; wie sehr wäre es nicht zu wünschen, daß man diese Leute aufmuntern möchte, nach der Rückkehr in ihre Heymath von ihren erworbenen Handgriffen zu ihrem eigenen Vortheil Gebrauch zu machen, und ihre eigenen Häuser durch untermauerte Grundlagen gegen die Zerstörungen der Zeit und des Feuers wenigstens einigermaßen zu sichern. — In vielen Dörfern, besonders an der Wolga sind die Bauern zugleich Töpfer und Oefner. Ihre Waaren sind zwar mehr dauerhaft als schön, indessen

dessen verdient diese Industrie alle Aufmunterung, da sie ein Bedürfniß zu befriedigen sucht, welchem größtentheils noch mit ausländischen Produkten abgeholfen wird. Die Oefen sind braunroth oder blau bemalt und glasirt; die Töpferwaaren sind zum Theil mit Rauch sehr artig geschwärzt; beydes ist überaus wohlfeil und findet häufigen Absatz, vorzüglich auf dem Jahrmarkte der zu Makarjew gehalten wird. Die Verfertigung der Kachelöfen sollte billig den zunftmäßigen Oefnern in den Städten überlassen werden, da diese Arbeit ein Kunstgeschick voraussetzt, welches nur durch viele Uebung und Anweisung, auf Kosten der wichtigern Landbeschäftigungen erlangt werden kann. Desto mehr müßte man die Bauern ermuntern, die Bereitung des kleinen Töpfergeschirres zu erweitern und vervollkommen, da diese Waare wirklich schon sehr gut verfertigt wird und bey derselben auch Weiber und Kinder thätig seyn können *). — Wie

*) Georgi's Preisschrift, a. a. O. 368.

sehr alle diese Beschäftigungen aufgemuntert zu werden verdienen, ergiebt sich aus den Einfuhrlisten, nach welchen die genannten Artikel dem russischen Reiche immer noch sehr beträchtliche Summen kosten. Im Jahr 1794 wurden bloß in St. Petersburg für 27,000 Rubel Ziegel- und Dachsteine, für 2000 R. Wetz-, Mühl- und Schleifsteine, für 5000 R. Tiegel und Formen, für 64,700 R. Steinzeug von Thon, Lehm und Erde, u. s. w. eingeführt; Ausgaben, die man in einem, an Mineralien so reichen Lande ohne Zweifel ersparen könnte.

Das Brechen und Sieden des Kochsalzes beschäftigt eine große Menge Landleute in den Gegenden, wo dieses unentbehrliche Produkt gewonnen wird. Daß diese Industrie das einheimische Bedürfniß bey weitem nicht ganz befriedigt und an sich noch unendlicher Verbesserungen fähig ist, haben wir schon im Vorhergehenden bemerkt *). — An der Wolga bey Jaroslaw, an der Unsha, ei-

*) Gemälde von Rußl. II. 539 — 557.

nem Wolgafluß, und an einigen andern Orten sind kleine Schwefel- und Vitriolhütten vorhanden, die den Landleuten welche sie besorgen, eine einträgliche Beschäftigung gewähren. Sie sammeln die Schwefelkiese welche sich an den Ufern dieser Flüsse finden, und ziehen den Vitriol, den Schwefel und die rothe Farbenerde oder das Braunroth daraus. Dieser Zweig der Industrie müßte kräftigst ermuntert werden, da Rußland noch jährlich Schwefel und Vitriol von den Ausländern kauft, obgleich sowol gediegener Schwefel als Kies im Lande selbst im Ueberfluß vorhanden sind. Ersteren findet man am Terek, zu Sernaja-Gora an der Wolga, ferner an der Soka und am Argun, im nertschinskischen Kreise. Kiese sind hauptsächlich in dem Landstrich zwischen der Sura und Wolga am Woronesh, an der Moskwa, Oka und Ugra, am Donez, u. s. w. häufig anzutreffen. Die reichhaltigste Gegend ist die bey Sernaja-Gora, wo ehemals jährlich bis

1500 Pud Schwefel gewonnen wurden; jetzt wird diese Arbeit daselbst ganz vernachlässigt, obgleich Schwefel und Holz noch immer im Ueberflusse vorhanden sind *). Rußland könnte also eben so gewiß allen nöthigen Schwefel zu Hause gewinnen, als es itzt allen zum Kanonenpulver erforderlichen Salpeter bereitet. Güldenstädt schlägt die Einfuhr desselben im Jahr 1768 auf 19,000 Rubel an; im Jahr 1794 wurden nur in St. Petersburg für 8000 R. Schwefel und für 25,000 R. Vitriol eingebracht. Das Einsammeln der Schwefelkiese ist eine Beschäftigung für Kinder, und kleine Schwefel- und Vitriolhütten können ohne Nachtheil der Landwirthschaft bequem in Dörfern angelegt und bestritten werden.

Außer diesen namhaft gemachten Zweigen der ländlichen Industrie, giebt es noch unzählige andere, welche die Zubereitung oder Veredlung einheimischer Produkte zum Gegen-

*) Güldenstädts akademische Rede, im St. Petersb. Journal, IV. 109.

stande haben. Jeder russische Bauer ist gewissermaßen auch Handwerker und Fabrikant. Unter allen Bedürfnissen, welche seine einfache Lebensweise und sein kleiner Luxus ihm nothwendig machen, giebt es nicht leicht irgend eines, das er aus den Städten zu holen gezwungen wäre; alle Gegenstände seiner Wohnung, Kleidung, Nahrung, werden in seiner Heymath erzeugt, gesammelt, zubereitet, veredelt, genutzt und verbraucht. Selten wird man einen Landmann finden, der sich nicht sein sämmtliches Haus- und Wirthschaftsgeräthe selbst zu verfertigen wußte; gewöhnlich aber beschäftigen sich in jedem großen Dorfe nur Einige mit der ausschließlichen Verfertigung dieser oder jener Dinge. Ein Bauer macht bloß Pferdegeschirr, ein anderer bloß Eimer; dieser zimmert Hausrath, jener dreht Seile, und oft gehen diese Gewerbe viele Generationen hindurch vom Vater auf den Sohn über. Bey einer solchen Vertheilung der Arbeit erlangt jeder nicht nur die größte Uebung

in der seinigen, sondern da auch keiner gezwungen ist, die Landwirthschaft gänzlich darüber zu vernachläßigen, und jeder in seinen Nachbarn sichere Abnehmer findet, so sind sie im Stande desto wohlfeilere Preise zu geben. Auch die Moralität gewinnt bey dieser Verfassung. In einem Dorfe wo dieser Geist der Industrie einmal Wurzel gefaßt hat, wird man selten einen unbeschäftigten Landmann finden; der kürzere Sommer hat hier der ländlichen Arbeiten mehr als genug, und für die Zeit, die von den gewöhnlichen Winterbeschäftigungen, der Wartung des Viehs, dem Dreschen, dem Verführen des Getreides, u. s. w. übrig bleibt, hat selbst der Thätigste immer Arbeit vollauf, besonders wenn auch Jagd- und Fischergeräthe zu den Bedürfnissen seiner Heymath gehören.

In sehr volkreichen Gegenden und in der Nachbarschaft großer Städte artet diese nützliche Industrie zuweilen ganz in städtische Gewerbsamkeit aus. Dies ist besonders der Fall mit fast allen Eisenarbeiten, wovon wir schon

vorhin einige Beyspiele angeführt haben. So giebt es auch ganze große Dörfer, die bloß von Gerbern, Schustern, Drechslern, Holzschnitzern, Vergoldern, Schiffsbauern und unzähligen andern Handwerkern bewohnt werden, welche über diesen Gewerben die Landwirthschaft entweder gänzlich vernachläßigen, oder ihre Besorgung den Weibern und Kindern übertragen. In dem schönen großen Dorfe Ochta, nahe bey St. Petersburg, sind fast alle Bauern geborne Kunstschnitzer und Ebenisten. Die meisten Spiegelrahmen und Spiegeltische, das meiste Schnitz- und Laubwerk, welches in den Buden der Residenz feilgeboten wird, ist hier von Bauern verfertigt, lakirt und vergoldet. In einigen Kreisen des moskowischen Gouvernements sind fast alle Bauern Handwerker und Fabrikanten. Bloß in den Dörfern des moskowischen Kreises zählt man über dreyhundert Weberstühle für seidne und baumwollene Zeuge und Tücher, einige hundert Stühle für Flor und Bänder, u. s. w. Eine

so weitgetriebene Industrie, die nur auf Kosten des Ackerbaus bestehen kann, ist freylich nicht überall zu wünschen; sie beweist indessen doch die Thätigkeit und den Erfindungsgeist der niedern Volksklassen, von welchen wir noch weit mehr Beweise anführen könnten. In vielen Dörfern des eigentlichen Rußlands ist das Bandweben und Spitzenknüppeln eine gewöhnliche Beschäftigung der Weiber und Kinder. Beydes verdiente die äußerste Aufmunterung, da es in der That eine sehr zweckmäßige und nützliche Beschäftigung gewährt; auch müßte man vorzüglich den Geschmack in diesen Arbeiten zu verfeinern suchen. Die tatarischen Weiber in und um Tobolsk sticken Westen, Decken, Frauenskleider, Schlafröcke sehr artig, und zwar ohne Rahmen, bloß aus freyer Hand. In eben dieser Gegend werden saubere, in chinesischem Geschmack lakirte Kästchen, Schachteln, und dergleichen Sachen verfertigt. In der Gegend von Tjumen weben die Bauerweiber seidene und wollene Leibbin-

den (Kuschaks), die durch einen großen Theil von Sibirien verführt werden. Unter den Bauerfärbern, deren wir vorhin erwähnten, findet man zuweilen auch Zeug- und Kattundrucker, die sich ihre Werkzeuge, ihre Muster selbst erdacht und ausgeführt haben. Die niedern Kirchenbediente, welche, auf dem Lande wenigstens, größtentheils aus dem Bauernstande genommen werden, beschäftigen sich fast durchgehends mit dem Malen und Vergolden der Heiligenbilder, von denen jeder Bauer wenigstens eins in seiner Stube aufstellt, und deren Verfertigung folglich kein unbeträchtliches Gewerbe macht. Die wollenen Teppiche, welche von den Bauerweibern im Gouvernement Charkow gewebt werden, finden ihrer saubern Arbeit und niedlichen Zeichnung wegen, nicht nur im Reiche sondern auch im Auslande einen beträchtlichen Absatz.

Diese Beyspiele, die noch sehr vermehrt werden könnten, wenn wir nicht fürchten müßten, unsere Leser durch eine größere Aus-

führlichkeit zu ermüden, beweisen hinlänglich, daß es dem russischen Volke weder an gutem Willen noch an Fähigkeit fehlt, jedes Nebengewerbe der Landwirthschaft im Großen und Kleinen zu treiben. Je glücklicher diese Anlagen sind, und je größer das Bedürfniß der ländlichen Industrie bey dem gegenwärtigen Zustande der Städte ist, um so mehr erheischt dieser Zweig der Nationalbeschäftigung die ganze Aufmerksamkeit der Regierung. Unter den wirklich vorhandenen Nebengewerben des Landvolks die wir bisher aufgeführt haben, könnten bey weitem die mehresten entweder noch mehr ausgebreitet oder wenigstens sehr vervollkommt werden; es giebt sogar viele bisher ganz unbekannte Beschäftigungen, deren Einführung sowol für das Landvolk selbst, als auch für die Staatswirthschaft im Großen, von dem augenscheinlichsten Nutzen seyn würde. Man wird es hoffentlich als keine Abweichung von unserm Plane ansehen, wenn wir einige derselben als Beyspiele namhaft

machen, um patriotischen Staatsmännern, denen diese Blätter etwa in die Hände fallen möchten, einigermaßen zu zeigen, wie viel einer aufgeklärten Administration selbst in dieser Rücksicht noch zu thun übrig bleibt.

Rußland führt jährlich für sehr beträchtliche Snmmen Butter und Käse ein. (Im Jahr 1794 bloß in St. Petersburg von ersterer für 15,000, von letzterem für 76,000 Rubel.) In einem Lande, wo die Viehzucht einen so bedeutenden Zweig der hervorbringenden Industrie ausmacht, sollten diese Artikel billig zur Ausfuhr gehören. Das russische Landvolk verzehrt gewöhnlich alle Milch selbst; nur in den Fasten, wo diese Speise verboten ist, wendet es sie zur Verfertigung der Butter an, indem es den Rahm in warme Oefen stellt, wodurch sich die fetten Theile absondern. Diese Oelbutter ist zwar bey der Zubereitung der Speisen zu gebrauchen, und in diesem Falle verschlagsamer als jede andere; indessen ersetzt sie doch das Bedürfniß der ausländi-

schen gequerlten Butter nicht ganz, und macht folglich die Einführung derselben nothwendig. Schon Peter der Große ließ teutsche und holländische Bauerweiber nach Rußland bringen, um hier das Butterschlagen zu lehren; sie wird jedoch selbst um St. Petersburg nur von den Finnen und ausländischen Kolonisten bereitet. — Die Verfertigung der Käse ist beynahe gänzlich unbekannt.

Man führt jährlich für einige tausend Rubel gezogene Schreibfedern ein. Die Ausgabe ist zwar nicht groß; indessen ist auch die Kunst so leicht, daß es wol der Mühe verlohnte, die Landleute zu dieser kleinen Industrie zu ermuntern.

Die Einfuhr des Backobstes zieht jährlich ansehnliche Summen aus dem Reiche, die der einheimischen Industrie zugewendet werden könnten, wenn man die Bereitung desselben, die zum Beyspiel in der Ukraine schon sehr glücklich betrieben wird, auch

auf andere obstreiche Gegenden ausdehnen wollte *).

Wir haben schon im Vorigen bemerkt, daß die Spinnerey größtentheils noch sehr unvollkommen ist; noch weit weniger allgemein ist das Stricken. Das gemeine Volk trägt statt der Strümpfe meistens nur Fußlappen oder Beutel; die Handschuhe deren es sich bedient, sind von Leder oder gefilzt; Mützen werden unter dieser Klasse gar nicht getragen. Demungeachtet ist der Verbrauch gestrickter Strümpfe, Handschuhe und Mützen, unter den höhern Ständen, in den Städten und bey der ganzen Armee sehr beträchtlich; auch unter den niedern Volksklassen wird das Strumpftragen immer gebräuchlicher. Im Jahr 1794 wurden bloß in St. Petersburg an diesen Artikeln für 47,000 Rubel eingeführt. Das Stricken ist eine so leichte Arbeit; es kann so bequem, selbst bey andern Beschäftigungen, beym Gehen, beym Kinder-

*) Vergl. Gemälde von Rußl. II. 400 — 409.

warten, beym Viehweiden, zur Hand genommen und weggelegt werden; es gewährt einen so sichern und beträchtlichen Erwerb, daß es in der That verdienstlich seyn würde, die Landleute, die Soldaten, und besonders das weibliche Geschlecht und Kinder mit demselben bekannter zu machen.

Das Korbflechten ist zwar den russischen Landleuten nicht unbekannt, aber es ist wenig üblich. Sie verfertigen dagegen Körbe von gespaltenen Schienen oder Latten, welches ebenfalls eine nützliche Winterbeschäftigung ist. Man führt jährlich eine Menge Näh- und Deckkörbe, Schachteln, Wiegen, Tragekörbe, u. dergl. von geflochtenen Weidenreisern oder zarten Fichtenwurzeln ein, die im Reiche selbst gemacht werden könnten. Auch die Verarbeitung des Strohes zu Matten, Körben, Strohhüten, Tellern, ist fast gänzlich unbekannt, und diese Sachen werden größtentheils von Außen eingeführt. Wie leicht diese Industrie in Rußland einheimisch zu machen

wäre, sieht man an den niedlichen Stroharbeiten, welche im Galeerenhafen auf Wassiliostrow von Matrosen verfertigt werden. — In Schweden sind Fußteppiche von den Ranken des Bärlapp gebräuchlich, die man in Rußland äußerst selten sieht. Da diese Teppiche gut ins Auge fallen, dauerhaft sind, und die erwähnte Moosart in allen Wäldern des nördlichen Landstrichs häufig ist, so könnte ihre Verfertigung eine nützliche Nebenarbeit des Landmanns in diesen Gegenden seyn. In den südlichen Steppen ist das Federgras eben so häufig, aus dessen zarten und zähen Halmen ebenfalls starke und feine Teppiche gemacht werden könnten *).

Die Bereitung der Tobackspflanze, die bis jetzt, trotz aller Aufmunterungen, beynahe nur in Kleinrußland gebaut wird, giebt ein treffliches Nebengewerbe der Landwirthschaft ab; das Blätten, Schneiden, Trocknen und Aufreihen derselben beschäftigt in andern

*) Georgi's Preisschrift, a. a. O. 359. 360.

Ländern Hände, die zu schwereren Arbeiten untüchtig sind.

Außer Harz und Pech, welches in Rußland erzeugt, und vorzüglich von Archangel ausgeschifft wird, könnten die Landleute in den großen Nadelwäldern auch gemeinen Terpenthin, in den Lärichenwäldern venedischen, und in den sibirischen Zederwäldern cyprischen Terpenthin in Menge sammeln. Wo aber diese Produkte gewonnen werden, kann man auch Kolophonium sieden, und mit wenigen Anstalten Kien- und Terpenthinöl destilliren; Produkte, die Rußland sich noch immer von den Ausländern zuführen läßt, und deren einheimische Bereitung viele Landleute, ohne sie dem Ackerbau zu entziehen, für ihren Privatvortheil und zum Besten des Ganzen, beschäftigen könnte *).

Die Bereitung der Sode aus den Salzkräutern der südlichen Steppen wäre eine um so

*) Georgi's Preisschrift, a. a. O. 356.

so nützlichere Beschäftigung für die Bewohner der dortigen Gegenden, da der Ackerbau, vieler natürlichen Hindernisse wegen, für sie nur ein Nebengewerbe ist *). Die in den Steppen zwischen dem Don, der Wolga und dem Terek nomadisirenden Kalmüken könnten die Sode in großer Menge brennen, wenn nur an gewissen Orten längs der Wolga Magazine errichtet würden, an welche sie dieses Produkt für einen bestimmten Preis absetzen könnten. In Astrachan verkaufen die Kalmüken eine Art unreiner Sode zu 15 Kopeken das Pud. Die reinere, der ausländischen an Güte nichts nachgebende Sode, wird von Armeniern aus Kisljär dahin gebracht und zu 30 Kopeken das Pud verkauft. Wenn man bedenkt, daß der Preis der auswärtigen alikantischen Sode in Moskwa schon bis auf 6 Rubel für das Pud gestiegen ist, so wird man leicht einsehen, wie bedeutend diese Industrie für den einheimischen und auswärtigen

*) Vergl. Gem. von Rußl. II. 347 — 349.

Handel des Reichs werden könnte. Man müßte sich jedoch nicht begnügen, den Kalmüken, die diesen Erwerbzweig gewiß gerne ergreifen würden, ihre Sode bloß zu einem bestimmten Preise abzunehmen, sondern sie auch unterrichten, von welchen Kräutern und wie sie selbige brennen müßten, worüber sich eine treffliche Anweisung in den Werken der ökonomischen Gesellschaft findet *).

Diese wenigen Rubriken mögen zum Beweise dienen, wie sehr die nützlichen Nebengewerbe des Landmanns überall noch vermehrt werden könnten. Daß die Einführung, Ausbreitung und Vervollkommung derselben einer der wichtigsten Gegenstände der Staatsökonomie sey, braucht hoffentlich keinem meiner Leser erwiesen zu werden. Die Folgen des Müssiggangs und der Geschäftlosigkeit sind von so traurigem Einflusse auf den physischen und moralischen Zustand der Individuen, und

*) Preisschriften und Abhandl. der ökonom. Gesellsch. I. 271.

auf das Wohl des Staates selbst; die Wirkungen eines wohlgeordneten, mit Wirthlichkeit verbundenen Fleißes hingegen so vortheilhaft für beyde, daß es nur einer mittelmäßigen Einsicht bedarf, um Aller Wünsche auf einen so großen Zweck zu heften. Mit dem bloßen Wünschen aber wird wenig ausgerichtet; sowol die Regierung als auch die Privatpersonen, denen ihre Lage hiezu Gelegenheit darbietet, müssen gemeinschaftlich zu demselben mitwirken; und um dieses mit Erfolg zu können, muß man den Karakter der Nation, den Zustand der Industrie überhaupt und der Landwirthschaft insbesondere dabey in Erwägung ziehen.

Das russische Landvolk im ganzen Umfange des Reichs, zeigt troß der großen Verschiedenheiten des Bodens und der Himmelsstriche, eine auffallende Aehnlichkeit in der Lebensweise, im Denken und Handeln. Es besitzt im Allgemeinen große Fähigkeiten und Anlagen zu jedem mechanischen Geschäfte, und

ist besonders erfinderisch, seinen Zweck auf dem leichtesten und kürzesten Wege zu erreichen. In der Ausübung selbst ist es hurtig und gewandt; es hält keine ehrliche Handthierung, die irgend einen Vortheil abwirft, für entehrend. Seiner väterlichen Lebensart getreu, begnügt es sich mit der einfachsten Befriedigung seiner eingeschränkten Bedürfnisse, und hat, den Trunk ausgenommen, wenig Neigung zum Ueberfluß im Genießen. Seine natürliche Fröhlichkeit und Sorglosigkeit erzeugt zwar oft Unbesonnenheit, aber auch Genügsamkeit und Freygebigkeit gegen die Armen. — Das weibliche Geschlecht ist von Kindheit an zur Arbeitsamkeit und Unterwürfigkeit gewöhnt; es liebt überhaupt die Reinlichkeit, und ist gesund, stark und fröhlich *).

Dieser im Ganzen so vortheilhafte Karakter bedarf jedoch einer zweckmäßigen Richtung. Eben die Zufriedenheit mit einem geringen Auskommen, eben der sorglose Sinn,

*) Georgi's Preisschrift, a. a. O. 341.

der in der Zukunft keinen Mangel fürchtet, hat auch die Folge, daß ein großer Theil der Landleute den gemächlichen Müssiggang liebt, und statt auf neue Erwerbmittel zu sinnen, um seinen Wohlstand zu erhöhen, die Zwischenzeit seiner gewohnten Arbeiten in Geschäftlosigkeit hinbringt. Hier ist nun der Fall, wo die Regierung durch sanfte aber wohlüberdachte zweckmäßige Anordnungen ins Mittel treten muß, und wo sie sicherlich ihres Zwecks nicht verfehlen kann, wenn sie von den Bemühungen wohlwollender und aufgeklärter Gutsbesitzer unterstützt wird.

Um den Landmann zur Industrie anzuspornen, ist das leichteste und natürlichste Mittel dieses, ihm Gelegenheit zur Erweiterung und Verfeinerung seiner Bedürfnisse darzubieten. Der Wunsch, besser und gemächlicher zu leben, ist dem Menschen von der Natur so tief ins Herz gelegt, daß man ihm nur die entbehrten oder ungekannten Befriedigungen zeigen darf, um seine Begierde nach densel-

ben rege zu machen. Um sie zu erlangen, wird er sich gerne und willig einem verdoppelten Fleiße, einer erhöheten Anstrengung unterwerfen; aber er muß auch die Gewißheit haben, die Früchte seines Fleißes und seiner Anstrengung ruhig und ungestört genießen zu können. Wir kommen hier abermals auf einen großen Gegenstand zurück, den wir schon einmal im Vorhergehenden *) berührt haben: Sicherheit des Eigenthums ist und bleibt die einzige Grundlage, auf welcher das Gebäude der Industrie, des Wohlstandes, der Nationalglückseligkeit dauerhaft gebaut werden kann.

Wenn das Volk neue Bedürfnisse kennt, wenn es seinen Zustand zu verbessern wünscht, wenn hiedurch der Trieb zur Thätigkeit erweckt wird: dann ist es Zeit, diese Stimmung zu nutzen, und die schwankende ungeordnete Betriebsamkeit auf die zweckmäßigsten Gegenstände des Volksfleißes hinzuleiten. Auch dieses ist kein leichtes Problem der Staatswirth-

*) Vergl. Gemälde von Rußl. II. 383. folg.

schaft: allgemeine Grundsätze sind hier nur mit großer Behutsamkeit anzuwenden; jedes Land, jede Nation verlangt einen eignen Gesichtspunkt, um die verhältnißmäßige Schädlichkeit oder Nützlichkeit der Volksbeschäftigungen einzusehen, anzuordnen oder zu hindern. In dem weitschichtigen russischen Reiche ist dies fast bey jeder einzelnen Provinz der Fall.

Ein Grundsatz aber, der sich, unter allen Umständen und trotz aller Ausnahmen, für dieses Reich als allgemeingültig festsetzen läßt, ist dieser: daß der Ackerbau stets die Hauptbeschäftigung des Landvolks ausmachen, daß seine Beförderung der vorzüglichste Zweck aller Staatswirthschaft seyn müsse. Der Ackerbau schließt so viele und mannigfaltige Beschäftigungen in sich, er ist in allen seinen Zweigen einer so hohen Vervollkommung fähig und gewährt einen so reichlichen und soliden Wohlstand, daß bey weitem der größte Theil der Nation durch denselben zur Befriedigung

aller nothwendigen und selbst der mehresten erkünstelten Bedürfnisse gelangen kann.

Da er jedoch in einem Staate von so ungeheurem Umfange nicht überall unter gleichen natürlichen Begünstigungen und folglich auch nicht mit gleichem Vortheil betrieben werden kann, so ist es nothwendig und nützlich, den Volksfleiß zugleich auf Nebenbeschäftigungen zu lenken. Wo und wie diese statt finden müssen, ergiebt sich schon aus dem Hauptgrundsatze den wir aufgestellt haben; aber auch die Wahl der Nebengewerbe selbst darf nichts weniger als willkührlich seyn. — Alles was sich hierüber sagen läßt, kann nicht zweckmäßiger und besser gesagt werden, als es von dem Verfasser der Preisschrift geschehen ist, die wir bey diesem Abschnitte schon so oft angeführt haben. Wir würden uns begnügen, unsere Leser auf diese Schrift zu verweisen, wenn wir ihren Besitz bey dem größern Theile derselben voraussetzen könnten, und wenn die weitere Bekanntmachung und

Verbreitung gemeinnütziger Ideen nicht wesentlich zur Absicht dieses Werks gehörte. Es sey uns also erlaubt, diesen einsichtsvollen und aus praktischer Erfahrung mit dem Zustande der Industrie in den mehresten russischen Provinzen so bekannten Schriftsteller, meistens mit seinen eigenen Worten, reden zu lassen.

Die Nebengewerbe des Landvolks müssen mit Lage und Klima nicht zu kämpfen haben, sondern in beyden Erleichterung finden. Sie müssen den Fähigkeiten und Neigungen des Landsvolks angemessen seyn, und keinen großen Erfindungsgeist, keinen Modegeschmack voraussetzen, der bey Landleuten nicht Statt finden kann. Man muß bey ihrer Wahl Rücksicht auf die üblichen Hauptgeschäfte nehmen, in Gegenden z. B. wo schwere Arbeiten herrschend sind, leichte Nebenbeschäftigungen, überall aber so viel möglich die kunstlosesten wählen, weil man von Leuten dieser Art keine geschmeidige Finger fordern kann. Ueberhaupt müssen sie die Kräfte nicht sowol verbrauchen,

als durch Abwechslung erfrischen, auch Kinder nicht überlasten oder einzwängen. Die Natur oder die hervorbringende Industrie muß die rohen Materialien in der Nähe liefern, wenigstens müssen sie leicht zu haben und wohlfeil seyn. Man muß zu verhindern suchen, daß die Landleute nicht zu einfachen Kunstprodukten Materialien verbrauchen, die einer größern Veredlung fähig sind; daß sie z. B. nicht aus guter Wolle grobes Bauertuch, aus Masten und schönem Nutzholz ländlichen Hausrath verfertigen. Man muß für das fortdauernde Daseyn der rohen Materien sorgen, damit sie in der Folge weder fehlen noch allzu theuer werden. — Nicht überall sind einerley Nebenarbeiten einzuführen, sondern es ist für einige Verschiedenheit zu sorgen, damit es den fleißigen nicht an Absatz mangele und unter verschiedenen Gegenden ein Handelsgewerbe entstehe. Unter zwey Nebengewerben verdient, wenn alles übrige gleich

ist, dasjenige den Vorzug, welches auch Weiber und Kinder nützlich beschäftigt. Doch muß diese Beschäftigung letztere nie am Schulengehen verhindern, da auf der geistigen und sittlichen Ausbildung der niedern Volksklassen die ganze Wohlfahrt des Staates beruht. — Man muß den Landleuten zu den einfachsten Arbeitsgeräthschaften und zur Kenntniß der leichtesten und kürzesten Ausübung behülflich seyn; da jedoch das russische Landvolk hierinn erfinderischer als irgend eine andere Nation ist, so muß man zugleich sorgen, daß dies nicht auf Kosten der Solidität ihrer Arbeit geschehe. Die Nebenbeschäftigungen müssen leicht zur Hand genommen, und bequem und ohne Nachtheil bey Seite gelegt werden können, auch keine lange Vorbereitung, keine besondere Werkstätte, keine vorzügliche Geschicklichkeit, keine lange Uebung erfordern, weil sonst die Landwirthschaft, welche beständig die Grundlage aller Thätigkeit bleiben muß, darunter leiden würde. Sie müssen ferner der

Gesundheit nicht schaden, sondern vielmehr durch heilsame Bewegungen derselben Vorschub leisten. Sie dürfen keinen großen Einkauf, keinen weitläuftigen und schwierigen Debit voraussetzen, da der Landmann weder Spekulationen machen kann noch soll; sondern man muß ihnen Vorschüsse zufließen lassen und Magazine errichten, bey welchen sie des Absatzes ihrer Waaren gewiß sind.

Die Nebenbeschäftigungen der Landleute können also, wenn sie den Individuen selbst und dem gemeinen Wesen nützlich werden sollen, keinesweges der Direktion haushaltungskundiger und besonders mit der natürlichen Beschaffenheit jeder Gegend und dem Nahrungszustande jedes Orts vertrauter, redlicher und verständiger Obern oder Vorsteher entbehren. Solchen Männern, besonders wenn sie selbst Gutsherren sind, wird die Wahl und Einführung schon im Reiche gangbarer Nebengewerbe, die den Lokalbedürfnissen angemessen sind, ohne große Schwierigkeiten gelingen.

Aber neue Gewerbe einzuführen und allgemein zu machen, die entweder alle oder doch die meisten der erwähnten Bedingnisse erfüllen, wird ihr ganzes Wohlwollen für das Landvolk, die größte Ausdauer, den ununterbrochensten Fleiß, kurz ihren ganzen Patriotismus erfordern. So wie das russischen Landvolk in Lebensart und Sitten der väterlichen Weise treu bleibt, so entschließt es sich auch nicht leicht zu ungewohnten Arbeiten oder Geschäften, wenn es nicht durch außerordentliche Ermunterungen, durch Beyspiele, oder durch in die Augen fallende, leicht erreichbare und gewisse Vortheile dazu bewogen wird. Wenn hingegen nur einige Bewohner eines Dorfs irgend ein Nebengewerbe mit Leichtigkeit und Gewinn betreiben, so folgen ihnen bald mehrere nach; wenn vollends der Unterricht unentgeldlich zu erlangen, die Materialien und Werkzeuge leicht herbeyzuschaffen sind, so entsteht in kurzer Zeit ein Wetteifer, der das Gewerbe gleichsam von selbst in Gang bringt.

Um neue Gewerbe einzuführen, die einige Unterweisung oder unbekannte Werkzeuge erfordern, würde es am zweckmäßigsten seyn, eine oder mehrere Familien anzusiedeln, die mit diesen Gewerben vollkommen Bescheid wüßten, den Landleuten anfangs unentgeldlich Materialien und Geräthe auszutheilen, und auch in der Folge für die bequeme Anschaffung derselben, so wie für den guten und leichten Verkauf der Fabrikationen Sorge zu tragen. Zu den schicklichsten Mitteln, Nebengewerbe unter den Landleuten allgemein gangbar zu machen, gehört auch die, in den preußischen Staaten z. B. mit so gutem Erfolge angewandte Maaßregel, kleine Belohnungen oder Ehrenzeichen unter die Fleißigsten und Betriebsamsten austheilen zu lassen. Dadurch wird nicht nur der Wetteifer ungemein rege gemacht, sondern die Leute gewöhnen sich auch, ihre Arbeiten beurtheilen zu lassen, und das Schlechte vom Bessern zu unterscheiden.

So viel hiebey auf die Stimmung, die Anlagen und Fähigkeiten des Landvolks selbst ankömmt, so sehr hängt die Erreichung des großen Zwecks, überall den Müssiggang zu vertilgen und die nützlichste Industrie herrschend zu machen, von der Klugheit, den Kenntnissen, der Thätigkeit, dem Ansehen, dem Wohlwollen und der Uneigennützigkeit der Obern und Aufseher ab. Diese sind es, die auf das Volk wirken müssen, wenn es zur Beförderung und Sicherung seines Wohlstandes und zum wahren Nutzen des gemeinen Wesens, in Rücksicht auf alle seine physische, moralische und bürgerliche Verhältnisse, ununterbrochen auf die ungezwungenste und zweckmäßigste Art beschäftigt werden soll. Welcher Leser wird nicht gerne mit in den Wunsch einstimmen: daß die Regierung überall viele solcher Patrioten und Führer des Volks zu bemerken Gelegenheit finde!

Zehnter Abschnitt.

Bürgerlicher Zustand der Einwohner.

Veredelnde Industrie. II. Handwerke.

II. Die Vollkommenheit der bürgerlichen Gewerbe beruht auf ihrer Absonderung. So lange jeder Einwohner eines Landes die Gegenstände seiner Bedürfnisse selbst verfertigt, so lange jedes Individuum sein eigner Schneider, Schuster, Zimmermann, Tischler ist; so lange werden die Produkte seiner Arbeit unvollkommen seyn.

Die Absonderung der verschiedenen Gewerbe entsteht nur mit der zunehmenden Civilisation eines Volks. Derjenige unter den

Einwohnern eines Dorfs, der die besten Schuhe für sich verfertigt, erhält den Auftrag, auch für Andere Schuhe zu machen; nach und nach mehren sich diese Aufträge und zuletzt verfertigt er nichts als Schuhe. Da seine ganze Thätigkeit sich bloß auf diese Arbeit konzentrirt, so findet er bald Hülfsmittel aus, sich dieselbe zu erleichtern; und da er nicht mehr von einer Beschäftigung zur andern übergehen darf, so erspart er nicht nur sehr viele Zeit, die sonst verloren gehen würde, sondern er ist auch im Stande Geräthschaften anzufertigen, die seiner Arbeit eine größere Vollkommenheit geben. In kurzem kann dieses Individuum mehr Schuhe liefern, als alle Einwohner seines Dorfs brauchen. Da er nun nicht mehr für sich, sondern bloß für Andere arbeitet, so müssen diese hinwiederum für ihn arbeiten. Jeder verfertigt Dinge die er am besten versteht oder die ihm am besten gelingen, und der wechselseitige Austausch hilft den Bedürfnissen Aller aus.

Daß eine Beschäftigung dieser Art nicht unter isolirten Menschen statt finden könne, ist natürlich; sie setzt wechselseitige Bedürfnisse, wechselseitige Hülfsleistungen und Tausch voraus, und wurzelt daher nur in zahlreichen, enge beysammenwohnenden Gesellschaften. Der Sitz der veredelnden Industrie sind die Städte: die Klasse von Menschen, die sich ihrer Ausübung widmet, wird der Bürgerstand genannt. — Ein Land das wenig Städte und keinen Bürgerstand hat, kann auch keine veredelnde Industrie besitzen.

Beydes war noch vor kurzem in Rußland, mehr als in andern europäischen Staaten, der Fall. Die große Masse der Nation theilte sich in Adel und Leibeigene; die geringgeachteten und sparsam vorhandenen Bürger hatten weder Muth noch Anreizung, sich der Bestimmung ihres Standes zu widmen. Der Adel lebte größtentheils auf seinen Gütern. Den väterlichen Sitten treu und unbekannt mit der verfeinerten Lebensweise des übrigen Europa,

hatte er nur wenig Bedürfnisse, zu deren Befriedigung seine leibeigenen Hausgenossen mehr als hinreichend waren. — Die Staatsumbildung Peters des Großen verpflanzte europäische Sitten und europäischen Luxus nach Rußland. Kleidung, Wohnung, Hausgeräth, Tafel, kurz das ganze häusliche Leben erhielt eine andere Gestalt. Unzählige bisher unbekannte Bedürfnisse wurden jetzt allgemein; nur die wenigsten konnten durch einheimische Thätigkeit befriedigt werden: Rußland ward von der Industrie des Auslandes abhängig.

Doch mit den fremden Sitten zugleich strömten unzählige Ausländer in das Reich, deren Kunstfertigkeiten hier in unglaublich kurzer Zeit einheimisch wurden. Mit jedem Jahr ward diese Einwanderung stärker; allmälig breitete sie sich auch über die größern Städte im Innern des Landes aus. Die deutschen Künstler und Handwerker (denn Deutsche waren es größtentheils) halfen nicht nur selbst die Zahl der freyen Bürger ver-

mehren, sondern sie bewirkten auch die Vergrößerung dieses nützlichen Standes durch ihre Zöglinge aus der Nation, von welchen sich ein großer Theil bey jeder Revision als Zunftverwandte („Zechowoi") zu irgend einem Gewerbe bey der Obrigkeit einzeichnen ließ. Peter der Große, so sehr er die mechanischen Künste in Aufnahme zu bringen suchte, hatte doch nur zu St. Petersburg und Moskwa die Handwerker in Zünfte oder Zechen treten lassen. Die altväterischen Handwerksgebräuche und die bestimmten Lehrjahre gefielen ihm nicht; er wollte alles auf holländischen Fuß eingerichtet wissen. In den übrigen Städten hatte jeder die Freyheit sich niederzulassen und jedes Handwerk zu treiben *). Die Ausländer hatten zwar, wo sie irgend in beträchtlicher Anzahl beysammen waren, Zünfte errichtet, doch die Einrichtung derselben war ihnen völlig überlassen; noch willkührlicher war die Verfassung der russischen Handwerker. Die

*) Von Haven, in Büschings Magazin, X. 286.

größte Zahl derselben bestand aus Leibeigenen, welche von ihrer Herrschaft bey deutschen Meistern in die Lehre gegeben waren, und die nach erlernter Kunst entweder für ihre Herrschaft arbeiten mußten, oder von derselben Pässe erhielten, um ihre Profession in den Städten ausüben und bey einem größern Verdienst auch mehr Obrock bezahlen zu können. Einige derselben erhielten zwar die Erlaubniß, sich in eine Zunft einschreiben zu dürfen, aber sie blieben nichts desto weniger Leibeigene. Die Zünfte selbst hatten keine gesetzliche Einrichtung, keine Vorschrift; es stand jedem frey hineinzutreten, ohne daß man einen Beweis forderte, ob das Subjekt seine Kunst wirklich erlernt habe. Diese unzweckmäßige und gesetzlose Verfassung entzog dem Ackerbau viele Hände, ohne die Städte durch geschickte Handwerker zu bereichern; in den bedeutendern Städten wimmelte es von Pfuschern, die bald dieses bald jenes Gewerbe trieben, und die sich nur, um der beschwerlichen Arbeit des

Feldbaus überhoben zu seyn, in die Zünfte hatten einschreiben lassen.

Katharinen der Zweyten war es vorbehalten, diesem nützlichen Stande eine öffentlich gesicherte Existenz und eine gesetzmäßig begründete Verfassung zu geben. Beydes geschah im Jahr 1785 durch die Stadtordnung; letzteres besonders durch die in derselben enthaltene Handwerksordnung. Von dieser, als der Grundlage aller Gewerbpolizey im russischen Reiche, werden wir itzt unsern Lesern einen kurzen aber vollständigen Begriff zu geben versuchen *).

Die Stadtordnung theilt alle Bürger in fünf Klassen: in Gildegenossen, Zunftverwandte, Fremde oder Gäste aus andern Städten und Ländern, namhafte Bürger und Beysassen. Die erste Klasse, welche aus drey Gilden besteht, begreift die Kaufleute und Manufakturisten, die ihre Bürgerabgaben von ihrem Ka-

*) S. Stadtordnung, Art. 123. §. 1 — 117.

pital entrichten; von dieser und den übrigen Klassen wird in der Folge die Rede seyn.

Die Zünfte nehmen jeden auf, der sich in einer Stadt niederläßt um ein Handwerk zu treiben, und der nach der Stadtordnung zur Bürgergemeine gerechnet werden kann [1]). Doch ist es zugleich allen zu den Zünften gehörigen Personen erlaubt, ein Kapital anzugeben, und sich nach Maaßgabe desselben zu einer der drey Gilden zu rechnen. Man findet daher, besonders in den Hauptstädten nicht selten wohlhabende Handwerker, z. B. Gold- und Silberarbeiter, Uhrmacher, Kunsttischer oder Ebenisten, Schneider, Gold- und Silbersticker, die zur ersten Gilde gehören und sich folglich mit den reichsten und angesehensten Kaufleuten in Eine Klasse gesetzt haben.

Die Errichtung der Zünfte kommt den Stadtmagistraten zu, und jene sind diesen unterworfen. Jede Zunft besteht aus Leuten Eines Handwerks; zur Errichtung einer Zunft

gehören wenigstens fünf in Einer Stadt befindliche Meister.

Jede Zunft hat ihre Handwerksordnung, die keine derselben eigenmächtig ändern darf; ferner ein Amtszeichen und ein Amtssiegel, welche nebst der Amtskasse und den Rechnungen über dieselbe an dem Versammlungsort der Zunft aufbewahrt werden. Bey jeder Versammlung muß ein beeidigter Makler das Protokoll führen. Allen Handwerkern ist es aufs strengste untersagt, in die Zünfte fremder Länder zu treten, dahin Geldbeyträge zu übermachen, oder Lehrlinge und Gesellen daselbst ein- und ausschreiben zu lassen.

Die Meister eines jeden Handwerks wählen jährlich unter sich einen Amtsältermann, dem sie zwey Gehülfen zuordnen, und der in Angelegenheiten seines Handwerks Sitz im Stadtrathe hat; alle Handwerksämter zusammen aber wählen jährlich einen Amtsherrn, der im sechsstimmigen Stadtrath Sitz und Stimme hat, und dessen Pflicht es ist, Hän-

del und Streitigkeiten zwischen den Aemtern zu entscheiden. Beyde wachen für den Fortgang und die Vervollkommnung des Handwerks, für Ordnung und Eintracht, u. s. w. und müssen dem Haupt der Bürgerschaft von den Wittwen und Waisen in ihrem Amt Nachricht ertheilen. — Auch die Gesellen eines jeden Handwerks erwählen jährlich unter sich einen Altgesellen und zwey Schaffner, die in Sachen ihres Handwerks für die Gesellen und Lehrlinge sorgen, ein Gesellenamt ausmachen, ihre Lade haben, u. s. w.

Jedes Amt erhält vom Stadtmagistrat gesetzliche Gewichte, Maaße, Proben, Stempel, die bey der Handwerksordnung aufbewahrt werden. Es ist den Aemtern verboten, einen bestimmten Preis für die Arbeiten festzusetzen. Für eine ungegründete Klage gegen ein Handwerksamt werden 25 Rubel Geldbuße an die Handwerkskasse entrichtet. Jedes Amt ist verpflichtet jährlich 5 Rubel aus der Handwerkskasse zur Unterhaltung der Kirchen bey-

zusteuern. Alle den Handwerkern auferlegten Strafgelder fallen ebenfalls in diese Kasse. Kranke Handwerker müssen aus derselben verpflegt werden.

In einer Stadt, wo ein Handwerksamt vorhanden ist, darf niemand dieses Handwerk treiben, ohne in der Zunft eingeschrieben zu seyn. Niemand darf sich Meister nennen, ohne sein Handwerk bey zünftigen Meistern erlernt, und nach gehöriger Prüfung ein Zeugniß vom Amt erhalten zu haben. Diese Prüfung darf das Amt niemanden verweigern. Handwerker die der Krone oder einem Partikülier (als Leibeigene) zugehören, sollen nur für die Krone oder ihre Herrschaft arbeiten; doch können sie sich auch der Prüfung unterwerfen, und alsdann, wenn sie der Stadt und dem Amte die gehörigen Abgaben entrichten, das Handwerk öffentlich treiben. Fremde Handwerker legitimiren sich mit den Zeugnissen der auswärtigen Zünfte, in welchen sie ihr Handwerk erlernt haben.

Verarmte Handwerker, die ihren Pflichten gegen das Amt nachgekommen sind, sollen von demselben unterstützt werden. Die Wittwe eines Handwerkers hat das Recht, das Handwerk ihres Mannes fortzusetzen, wobey ihr der Amtsältermann Hülfe leistet, ihr treue Gesellen besorgt, u. s. w. Minderjährige Kinder eines verstorbenen Handwerkers sollen in einem Handwerk unterwiesen werden.

Um Meister zu werden, muß ein Geselle wenigstens 24 Jahre alt seyn, drey Jahre lang bey einem Meister gearbeitet haben, ein gutes Zeugniß von demselben aufweisen können, eine vom Amt aufgegebene Probearbeit liefern, u. s. w. Wenn ein Geselle alles dieses leistet, aber das vorgeschriebene Alter noch nicht hat, so ist ihm erlaubt, bis dahin in andere Städte zu reisen. Der Beytrag eines Gesellen bey seiner Aufnahme zum Meister darf nie über zehn Rubel betragen.

Der Meister hat das Hausrecht über eine Gesellen und Lehrlinge, soll aber mit

denselben gelinde und freundlich umgehen, letztere besonders mit Sorgfalt unterrichten, auch ihnen schlechterdings keine schwere Arbeit auflegen, die nicht zum Handwerk gehört, bey Strafe einer vom Amt zu bestimmenden Geldbuße. Der Lehrling kann sich über den Gesellen beym Meister, beyde aber über den Meister beym Amte beklagen.

Ein Meister der einen Lehrling annimmt, ist verpflichtet, denselben dem Aeltermann vorzustellen, worauf dessen Name, Geburtsort und Alter ins Lehrlingsbuch eingetragen und ihm seine Pflicht erklärt wird. Der Betrag eines Lehrlings für seine Aufnahme darf nie über 5 Rubel seyn. Die Verabredung zwischen Meister und Lehrling, wegen der Lehrjahre, des Unterhalts, u. dergl. muß in Gegenwart zweyer Zeugen abgeschlossen werden. Ein Lehrling darf nicht weniger als drey, und nicht mehr als fünf Jahre lernen. Wenn der Meister vor Endigung der Lehrjahre stirbt, so bleibt der Lehrling bis zum Ablauf dersel-

ben bey der Wittwe, wenn diese nämlich einen tüchtigen Gesellen hat, der ihn zu unterweisen im Stande ist; widrigenfalls hat er die Erlaubniß, mit Bewilligung des Aeltermanns, einen andern Meister zu suchen. Kein Handwerker darf einen Lehrling ohne Vorwissen der Aelterleute verstoßen, oder seinen Gesellen einen höhern oder geringern Lohn zugestehen, als für jedes Jahr in der Zusammenkunft der Handwerker bestimmt worden ist. Kein Meister darf einen Gesellen oder Lehrling eines andern Meisters ohne ein Zeugniß von demselben annehmen. Ein Geselle oder Lehrling, der ohne Vorwissen seines Meisters Arbeit übernimmt, wird mit Gefängnißstrafe belegt.

Die Handwerker haben sechs Arbeitstage in der Woche; an den Sonntagen und den zwölf Feyertagen darf niemand ohne die äußerste Nothwendigkeit arbeiten. Die täglichen Arbeitsstunden sind von 6 Uhr Morgens bis 6 Uhr Abends, außer einer halben Stunde

zum Frühstück und anderthalb Stunden zum Mittagsessen und Ausruhen.

Wenn ein Handwerker im Amt eingeschrieben werden soll, muß er keines öffentlich bekannten Lasters schuldig seyn. Ein peinliches Verbrechen gegen den Frieden im Amte wird mit der Ausschließung bestraft. Handwerker, die für schwere Verbrechen zu Leibesstrafen verurtheilt worden, oder solche die verfälschte Arbeit liefern, im Maaß und Gewicht betrügen, u. s. w. sollen wenn die Sache weniger als 25 Rubel beträgt, als Beutelschneider aus dem Amt gestoßen werden; es ist allen zünftigen Handwerkern untersagt, Umgang mit ihnen zu pflegen, und wer sich nur in ein Gespräch mit ihnen einläßt, muß Geldbuße zahlen.

Dieser kurze Auszug, welcher die wesentlichsten Punkte der Handwerksordnung begreift, wird Lesern die einige Kenntniß von der Theorie der Gewerbpolizey besitzen, nicht uninteressant seyn. Ohne auf den milden

Geist aufmerksam zu machen, der diese so wie alle Theile der Gesetzgebung Katharinens auszeichnet, muß es jedem Leser bemerklich werden, daß die Gesetzgeberinn, mit Hinsicht auf die verschiedenen Systeme der neuen Staatswirthschaft, eine Mittelbahn zu treffen gesucht hat, auf welcher sich die Vortheile der Zünfte und Innungen erreichen ließen, ohne den allzubekannten Nachtheilen derselben Eingang zu gestatten. Daß Katharina die Zweyte bey der Begründung des Handwerksstandes die Errichtung der Zünfte überhaupt nöthig fand, bedarf hoffentlich keiner Rechtfertigung, da die paradoxen Einwürfe der Oekonomisten gegen den letzten Zweck dieser Korporationen längst die Kraft verloren haben, welche sie eine Zeitlang dem Ansehen der Häupter dieser Sekte und dem Modegeschmack des Publikums zu danken hatten. Nichts ist gewisser, als daß gut eingerichtete Zünfte die Vollkommenheit der veredelnden Gewerbe befördern, besonders in Ländern wo diese erst zu entstehen beginnen;

aber eben so gewiß ist es auch, daß die Handwerksinnungen in den mehresten Staaten mit willkührlichen und ungereimten Zwanggesetzen verknüpft sind, deren auffallende Nachtheile für die Industrie eben die Veranlassung gegeben haben, den Nutzen der Zünfte überhaupt zu bestreiten *).

Der scheinbarste Einwurf, den man gegen alle Innungen im Allgemeinen anführt, gründet sich auf das Eigenthumsrecht, welches jeder Mensch an seiner eignen Arbeit hat. Da dieses Recht der ursprüngliche Grund jedes andern Eigenthumsrechtes ist, so muß es auch das heiligste und unverletzlichste unter allen Rechten seyn. Das Vermögen eines armen Menschen, sagt man, besteht in seiner körperlichen Stärke und Geschicklichkeit; ihn an der Anwendung derselben, nach seinem eignen Gutdünken und ohne einigen Nachtheil für seinen

*) Vergleiche A. Smiths Untersuch. über Nationalreichthümer. I Buch, 10 Hauptstück.

nen Mitmenschen, hindern, ist eine augenscheinliche Verletzung dieses heiligsten unter allen Eigenthumsrechten. Es ist ein handgreiflicher Abbruch sowol an der gerechten Freyheit des Arbeiters, als an der gerechten Freyheit derjenigen, welche sich seiner zu bedienen geneigt seyn möchten. — Das Urtheil, ob ersterer zu irgend einer besondern Arbeit tauge, könne man getrost der Vorsicht desjenigen überlassen, der ihn dazu gebrauchen wolle und dem an seiner Fähigkeit so viel gelegen sey. Die vorgeschützte Aengstlichkeit des Gesetzgebers, welcher fürchte, letzterer möchte ein untaugliches Subjekt gebrauchen, sey also augenscheinlicher Weise eine beleidigende Unterdrückung.

Man sieht, daß dieser Einwurf nicht sowol gegen den Nutzen der Zünfte, als gegen die Befugniß des Gesetzgebers, welche zu errichten, geht. Wenn man die Zünfte als unterdrückende, mit ausschließlichen, dem Ganzen nachtheiligen Privilegien begabte Korpo-

rationen betrachtet, was sie in der That noch itzt in vielen Ländern sind; so hat dieser Einwurf allerdings seine volle Stärke. Betrachtet man sie hingegen als Pflanzschulen der Industrie, was sie überall seyn sollten, so bedarf er keiner Widerlegung, da es noch niemanden eingefallen ist, dem Staate die Befugniß abzustreiten, seine Bürger geschickter, industriöser und klüger zu machen. — Das Urtheil über die Tauglichkeit der Arbeiter denenjenigen zu überlassen die sie gebrauchen wollen, ist eine durch vielfältige Erfahrung widerlegte Maaßregel, in allen Ländern, wo die Industrie noch nicht feste Wurzel gefaßt hat. Der Verbraucher wird allerdings die tauglichsten Arbeiter wählen; aber wenn er diese nicht in seinem Lande findet, wird er sie außerhalb suchen. Ihm diese verwehren, hieße seine Freyheit noch mehr einschränken: thut der Staat dies hingegen nicht, so wird die aufkeimende inländische Industrie unter der Konkur-

renz der Ausländer ewig unterdrückt und in der Kindheit erhalten.

Wichtiger sind die Vorwürfe, die man den Zünften in Rücksicht auf zwey wesentliche Nachtheile macht, die sie fast in allen Ländern mit sich führen: nämlich das ausschließende Privilegium jeder Zunft, irgend ein besonderes Gewerbe zu treiben, und die lange Dauer der Lehrjahre. Beyde Nachtheile wollen wir, mit Hinsicht auf die Gewerbpolizey des russischen Reichs, etwas näher beleuchten.

Das ausschließende Privilegium eines zünftigen Gewerbes schränkt natürlicher Weise, an dem Ort wo es getrieben wird, die Mitbewerbung auf die Zunftverwandten ein. Um die Zunftfreyheit zu erhalten, ist es nicht genug, daß ein Individuum seine Lehrzeit bey einem zünftigen Meister überstanden hat: in den mehresten Ländern muß es sich noch einer Menge Formalitäten, Zwanggesetzen und Unkosten unterwerfen, ehe es diese Freyheit erhalten kann. An einigen Orten darf niemand

Meister werden, der nicht an dem Orte selbst geboren ist, oder das Bürgerrecht erkauft, oder dasselbe durch eine Heyrath mit der Tochter eines Bürgers oder der Wittwe eines Meisters theilhaftig wird. In einigen Städten giebt es sogar Zwanggesetze, welche die Anzahl der Meister bestimmen, die in der Stadt arbeiten dürfen; die Nebengesetze der Zunft verordnen bisweilen auch die Zahl der Lehrlinge, die irgend ein Meister haben darf. Fast überall ist das Meisterwerden mit beträchtlichen, und nicht selten für die fähigsten und talentvollsten Subjekte unerschwinglichen Kosten verbunden. — Die Absicht aller dieser Verordnungen ist augenscheinlich, die Mitbewerbung auf eine viel kleinere Anzahl einzuschränken, als sich sonst auf das Gewerbe einlassen würde.

Beyspiele dieses unrechtmäßigen, die Industrie lähmenden Zwanges findet man gerade am häufigsten in denjenigen Ländern, wo die Industrie am höchsten gestiegen ist, in Eng-

land und in dem ehemaligen Frankreich. Zu Sheffield darf, vermöge eines Nebengesetzes (Schragen) der Zunft, kein Messerschmied mehr als Einen Lehrburschen auf einmal halten. In Norfolk und Norwich darf kein Weber mehr als zwey Lehrlinge haben, bey Strafe, für jeden Monat dem Könige fünf Pfund zu verwirken. In ganz England sowol als in den englischen Pflanzstädten darf kein Hutmacher mehr als zwey Lehrbursche halten. Obgleich diese beyden letztern Verordnungen durch eine Parlamentsakte bestättigt worden sind, so sind sie doch augenscheinlich von dem nämlichen Zunftgeiste eingegeben, der das Nebengesetz zu Sheffield veranlaßt hat.

Ein anderer, nicht minder schädlicher Mißbrauch ist die lange Dauer der Lehrjahre. Ehemals schienen sieben Jahre in ganz Europa die in den meisten Zünften verordnete und bestimmte Lehrzeit zu seyn. Alle dergleichen Innungen oder Zünfte hießen vor Alters Universitäten, welches in der That der eigentliche

lateinische Name einer Korporation ist; die Universität der Schmiede, der Schneider, u. s. w. sind Ausdrücke, die man noch in den Urkunden alter Städte findet. — Vermöge der Lehrlingsakte, welche unter der Regierung der Königinn Elisabeth gegeben wurde, ist die Lehrzeit für alle Handwerke, Handthierungen und Kunstgewerbe, die damals in England getrieben wurden, auf sieben Jahre festgesetzt. Glücklicher Weise ist dieses Gesetz niemals auf die, nach dem Zeitpunkt dieser Verordnung entstandenen Gewerbe ausgedehnt worden; auch sind aus der nämlichen Ursache die mehresten Manufakturen zu Manchester, Birmingham, u. a. O. nicht mit unter diesem Statute begriffen, da ihre Entstehung in spätere Zeiten fällt. Diese Einschränkung hat verschiedene Distinktionen veranlaßt, welche, als Verordnungen der Gewerbpolizey betrachtet, äußerst ungereimt sind. Man hat z. B. gerichtlich entschieden, daß ein Kutschenmacher seine Kutschenräder weder selbst machen, noch

von seinen Gesellen verfertigen lassen darf, sondern sie von einem Radmacher kaufen muß, weil dieses letztere Handwerk schon vor der erwähnten Lehrlingsakte in England betrieben worden ist. — In dem ehemaligen Frankreich wurden in sehr vielen Gewerben fünf Jahre zur Lehrzeit erfordert; ehe aber Jemand das Gewerbe als Meister treiben durfte, mußte er in vielen Handthierungen noch fünf Jahre als Geselle gedient haben.

Die Einführung langer Lehrzeiten ist nicht nur unnütz, sie ist sogar schädlich. Sie kann nicht verhindern, daß oft schlechte Arbeit auf den Markt gebracht wird; sie kann dem Betrug und andern Mißbräuchen nicht vorbeugen. Sie hindert die Ausbildung des Jünglings, der diese Zeit über keinen Vortheil, keinen Sporn für seine Anstrengung hat, und den größten Theil derselben in häuslichen Dienstverrichtungen verschwenden muß. Nie hat man einige Lehrzeit zur Erlernung des Feldbaus für nöthig gehalten, und doch giebt

es, nächst den Wissenschaften und schönen Künsten, vielleicht kein Gewerbe, das eine so mannigfaltige Kenntniß und Erfahrung voraussetzt. Die unzähligen Bücher welche man in allen Sprachen über den Feldbau geschrieben hat, beweisen daß er unter den aufgeklärtesten Nationen für eine schwer zu erlernende Sache angesehen wird; dahingegen es schwerlich ein Handwerk giebt, dessen sämmtliche Handgriffe und Verrichtungen man nicht auf wenigen Seiten so vollständig und deutlich erklären könnte, als Worte, mit Kupfern erläutert, sie erklären können.

Alle erwähnte Mißbräuche haben ihr Daseyn bloß dem monopolisirenden Geiste der Handwerksinnungen und der Habsucht der Regierungen zu danken, welche letztere in der Ertheilung ausschließender Privilegien ein Mittel fanden, die Einkünfte des Staats zu vermehren. Innungen mit solchen Begünstigungen versehen, müssen natürlicher Weise das Grab der Industrie werden, und sowol der

Nachläßigkeit als dem Betruge ein Palladium seyn. Der Käufer ist gezwungen, sich einer bestimmten Anzahl Arbeiter zu bedienen, sie mögen nun gute oder schlechte Waare liefern. Dies ist die Ursache, weshalb man in so vielen selbst großen Städten Handwerker findet, die kaum erträgliche Arbeit verfertigen, dahingegen die Arbeiter in den Vorstädten, die kein ausschließendes Vorrecht haben und von der Konkurrenz ihrer Mitarbeiter im Zaume gehalten werden, jene an Fleiß und Industrie bey weitem übertreffen.

Von allen diesen Mißbräuchen ist die Gewerbverfassung des russischen Reiches völlig frey. Die Konkurrenz in den Gewerben ist keiner Einschränkung unterworfen, da jede Zunft jeden Bürger aufnehmen muß, der ein Handwerk treiben will. Die Bedingung, daß das aufzunehmende Subjekt ein gesetzlich bestimmtes Alter besitzen, eine Zeitlang als Geselle gearbeitet haben und sich einer Prüfung unterwerfen muß, ist in andern Rücksichten

so wohlthätig, daß sie keine Einschränkung genannt werden kann; und doch machen die Handwerker der Krone und der Privatleute hievon noch eine Ausnahme, welche die Konkurrenz, besonders im Innern des Landes, beträchtlich vergrößert. Ein Jüngling der sich als Meister niederläßt, denkt gewöhnlich auch schon ans Heyrathen; selten aber erreicht das männliche Geschlecht vor dem vierundzwanzigsten Lebensjahre in diesem nordischen Klima die gehörige Reife. Außerdem ist dies das gesetzliche Alter der Volljährigkeit in Rußland; ein junger Mann, der Meister werden will, muß berechtigt seyn, Kontrakte zu schließen, gerichtliche Verhandlungen zu übernehmen, Stadtbürger zu werden, u. s. w. Das Maximum der Kosten für das Meisterwerden ist so niedrig angesetzt, daß auch der ärmste Geselle hiedurch nicht abgehalten werden kann. — Wenn man ferner die Lehrzeit nach der höchsten und niedrigsten Bestimmung annimmt, und die Gesellenjahre dazu rechnet, so findet

man daß ein Jüngling, um sein Handwerk als Meister frey ausüben zu dürfen, in dem einen Falle nur sechs, in dem andern nicht mehr als acht Jahre braucht; ein Zeitraum, der keineswegs gänzlich verloren für ihn ist, da er drey Jahre hindurch den Lohn für seine Arbeit erhält.

Unter solchen Einschränkungen können die Zünfte nie nachtheilig seyn; sie müssen im Gegentheil ihren wahren Endzweck erfüllen, Pflanzschulen der Industrie zu werden. Der nämliche Geist, der in der Handwerksordnung herrscht, ist auch in die Nebengesetze der einzelnen Zünfte übergetragen. Da wir uns in ein allzugroßes Detail verlieren würden, wenn wir unsern Lesern Beyspiele hievon anführen wollten, so sey es uns wenigstens erlaubt, den Schluß der Handwerksordnung herzusetzen, in welcher man die weise Vorsicht nicht verkennen wird, mit welcher die Anfertigung derselben von der Regierung angeordnet und eingeleitet worden ist.

„Damit — heißt es im letzten Paragraph — alles in vorstehenden Punkten enthaltene gehörig und auf eine seinem Endzwecke völlig entsprechende Art erfüllt werde, so wird hiemit allen Stadtmagistraten aufs schärfste anbefohlen, für die Beobachtung der Handwerksordnung unermüdet zu wachen, und niemanden eine Uebertretung derselben zu gestatten. Ueberdieses sollen gedachte Magistrate die besondern Anordnungen oder Schragen jedes Handwerks von neuem durchsehen, in selbigen alles den vorstehenden allgemeinen Regeln gemäß einrichten und sie hierauf wiederum denjenigen, denen sie zugehören, abliefern; wobey zur Abwendung aller Zwistigkeiten und Mißverständnisse, die aus so verschiedentlich abgefaßten Anordnungen entstehen könnten, auf folgende Art verfahren werden soll. Der Stadtmagistrat untersucht zuerst mit genauer Aufmerksamkeit die besondern Schragen jedes Handwerks, richtet selbige nach dieser allgemeinen Verordnung ein, und übergiebt

sie dem Gouvernementsmagistrat, welcher sie nach einer von seiner Seite geschehenen Untersuchung, mit beygefügtem Gutachten der Gouvernementsregierung, zur nochmaligen Erwägung und weitern gehörigen Orts zu thuenden Vorstellung, einsendet, damit in allen Städten in Rücksicht dieser Anordnungen und Schragen eine völlige Gleichförmigkeit beobachtet werde. Sobald hierauf der Stadtmagistrat gedachte Schragen zurück erhält, soll er selbige wiederum denjenigen Handwerksämtern, welchen sie zugehören, abliefern. Uebrigens wird hiebey allen obrigkeitlichen Personen anbefohlen, daß sie, ihrer Amtspflicht zufolge, den Stadtmagistraten, sobald sie es verlangen, in allem was die Ausführung und Beobachtung vorstehender Anordnung, folglich die Vervollkommung und das Beste der Handwerke betrifft, hülfreiche Hand bieten sollen.“

Um das zwanglose System der russischen Zunftgesetze vollständig zu karakterisiren, müssen wir noch der Beysassen erwähnen.

Außer den zünftigen und unzünftigen Gewerken ist nämlich noch eine Klasse angeordnet, deren Glieder diesen Namen führen, und zu welcher alle gewerbtreibende Bürger gehören, die in keiner der übrigen Klassen des Bürgerbuchs verzeichnet sind. Zufolge der Stadtordnung *) ist es niemanden untersagt, sich unter die Beysassen einer Stadt einschreiben zu lassen, selbst den unter der Gerichtsbarkeit des Oekonomiedirektors stehenden (also den Kron-) Bauern nicht: nur muß ein solcher, bis zu einer neuen Revision, seine Bauerabgaben an dem gehörigen Orte, und zugleich als Beysasse die Abgaben dieser Klasse entrichten. Die Beysassen sind berechtigt, allerley Handthierungen und Gewerbe zu treiben, Werkstühle und Manufakturen anzulegen, Läden mit selbstverfertigten Waaren zu halten, Wirthshäuser, Herbergen, Garküchen und öffentliche Badstuben zu unterhalten, Kronlieferungen und Pachten nach Maaßgabe ihrer angegebenen Kapi-

*) Stadtordnung, Art. 138 — 145.

talien zu übernehmen, u. s. w. Unter dieser Klasse finden sich also natürlich auch viele Handwerker, aber sie sind überhaupt weniger geachtet und genießen weniger das Zutrauen des Publikums, als die Zunftgenossen. — Noch ist zu bemerken, daß die deutschen oder ausländischen Handwerker, wo sie sich in beträchtlicher Anzahl neben den Russen finden, die Freyheit haben, eigne Zünfte, jedoch nach obiger Anordnung, zu bilden.

Durch diese zwanglose Verfassung der Zünfte verlieren die Register derselben sehr viel an ihrer Genauigkeit, und es ist daher, selbst in den Hauptstädten, beynahe unmöglich, ein vollständiges Verzeichniß aller wirklich betriebenen Gewerbe und vorzüglich eine bestimmte Angabe der Volksmenge welche sie beschäftigen, zu liefern. Nach den äußerst unvollständigen Zunftregistern von St. Petersburg fanden sich im Jahr 1790 in dieser Residenz an eingeschriebenen russischen und deutschen Meistern, russischen Gesellen und Lehrlingen, nebst

den Beysassen, und also ohne die Gesellen und Lehrlinge der deutschen Meister, 12,489 Personen [2]), aber diese Angabe macht vielleicht nicht die Hälfte der mit Handwerken und Gewerben beschäftigten Volksmenge aus, wie jeder sich leicht überzeugen kann, der die in der Anmerkung aufgeführten Rubriken nur flüchtig überblicken will. Zufolge den Revisionslisten vom Jahr 1783 waren in den damaligen ein und vierzig Statthalterschaften des Reichs gegen 300,000 Bürger vorhanden; da in eben diesen Listen die Anzahl der Kaufleute, Odnodworzen, Steuerfreyen, besonders angegeben ist, so erhellt, daß jene Summe bloß die zu Zünften und als Beysassen eingeschriebene Volksmenge begreift. Für das ganze Reich, in seinem heutigen Umfange, kann man also nach obigem Verhältniß ungefähr 350,000 Handwerker oder vielmehr Zunftgenossen annehmen; die wahre Anzahl derselben, selbst wenn man die Gesellen, Lehrlinge und leibeigenen

eigenen Handwerker ausnimmt, möchte jedoch weit über diese Angabe hinausgehen.

Im Ganzen genommen haben die Handwerke in Rußland noch keine große Vollkommenheit erlangt. Außer den Grobschmieden, die eins der unentbehrlichsten Gewerbe treiben und deren Handthierung sich nicht wohl mit irgend einer andern Beschäftigung vereinigen läßt, giebt es auf dem platten Lande fast nirgend eigentliche Handwerker, diejenigen glücklich gelegenen und wohlhabenden Dörfer ausgenommen, wo städtische Gewerbe fabrikmäßig betrieben werden. Fast überall bauen die Bauern ihre Häuser selbst, machen selbst ihre Räder, Wagen, Schlitten und Eggen, verfertigen selbst ihr Pferdegeschirr und ihre Seile, flechten sich selbst ihre Schuhe von Bast, weben ihre Leinewand und ihr Landtuch, und können im Nothfall auch mauern. Wahr ist es, man muß die Gewandheit bewundern, mit welcher sie alle diese Dinge verrichten und überhaupt jede Handthierung nachahmen, die

sie einmal gesehen haben. Da sie aber größtentheils ohne Anweisung arbeiten und von einer Beschäftigung zur andern übergehen, so erhalten ihre Produkte selten diejenige Vollkommenheit, welche sie in andern Ländern haben.

Die Nachläßigkeit mit welcher die städtischen Handwerker arbeiten, hat ihren Grund zum Theil auch in einer sehr sonderbaren Einrichtung, die vielleicht in keinem andern Lande in der Art statt findet. Die russischen Handwerker, einige größere Städte ausgenommen, nehmen von keiner Sache das Maaß und lassen selten Arbeit bey sich bestellen, sondern machen alles auf den Verkauf; Schuhe, Pantoffeln, Stiefel, Röcke und andere Kleidungsstücke, Pelze, Betten, und Bettdecken Tische und Stühle, kurz alle nur erdenkliche Gegenstände. Diese Sachen liefern sie gewöhnlich für einen gesetzten Preis an Kaufleute ab, die sie in ihren Laden feil bieten. Man kann daher im Innern Rußlands selten ein Be-

dürfniß bey Handwerkern bestellen, sondern muß es in den Buden oder Kaufhöfen suchen, die gewöhnlich an Einem Ort beysammen stehen. In diesen Buden findet man aber auch alles was nur Bedürfniß genannt werden kann, und man kauft daselbst um ein Drittheil wohlfeiler als bey Handwerkern, die Bestellung übernehmen; dagegen ist die Arbeit um die Hälfte schlechter, ob sie gleich oft ein eben so schönes Aussehn hat. Da auf diese Weise der Ehrgeiz des Handwerkers niemals, und sein Vortheil selten darunter leidet, wenn seine Waare schlecht ist, so arbeitet er nicht nur mit der äußersten Nachläßigkeit sondern setzt es zuweilen auch auf den Betrug an. So findet man z. B. Schuhe in den Buden, deren Sohlen an das Oberleder nur angeleimt sind; Kasten, Tische und andere Hausgeräthe, deren Theile zusammengefugt und durch Pflöcke verbunden seyn müssen, werden nur aneinander geleimt, u. s. w. — In den beyden Residenzen und den andern großen

Städten des Reichs, wo ausländische Handwerker sich niedergelassen haben, nehmen die russischen jedoch Bestellung an, obgleich auch hier die unzähligen Buden mit guten und schlechten Waaren überfüllt sind.

Wenn wir den Zustand der Handwerke, wie sie im russischen Reiche ausgeübt werden, vollständig schildern wollten, so würden wir uns in ein Detail einlassen müssen, welches weder der Plan noch der Umfang des gegenwärtigen Werkes gestattet. Für unsern Zweck wird es hinreichend seyn, wenn wir nur diejenigen Zweige der mechanischen Industrie herausheben, welche entweder durch eine von der in andern Ländern abweichende Behandlung, oder durch die Wichtigkeit ihrer Produktionen, oder auch durch eine hervorstechende Vervollkommnung die Aufmerksamkeit unserer Leser verdienen.

Die Bierbrauerey ist ein wichtiges und ausgebreitetes Gewerbe in Rußland, wie in allen Ländern die wenig oder keinen Wein-

bau haben. Bloß in dem einzigen Gouvernement Moskwa giebt es 95 Malzdarren und 118 Bierbrauereyen, die in einem Jahre für 142,114 Rubel Bier geliefert hatten. — Demungeachtet ist die Einfuhr fremder Biere bisher immer sehr beträchtlich gewesen. Güldenstädt rechnete vor dreyßig Jahren, daß damals jährlich etwa für 100,000 Rubel englisches Bier und Porter nach Rußland gebracht würden; seit der Zeit hat dieser Verbrauch so sehr zugenommen, daß im Jahr 1794 bloß in St. Petersburg für 368,000 Rubel eingeführt wurde. Durch den neuen Zolltarif ist die Einfuhr dieser Getränke gänzlich untersagt, welches um so mehr zu wünschen war, da die einheimischen Brauereyen zu Moskwa und St. Petersburg schon längst Biere lieferten, die in den Kellern dieser Städte und auch weit und breit im Reiche unter jenen Namen verkauft wurden. Auch das rigische Bier ist von solcher Güte, daß es von Engländern selbst dem englischen für den gewöhnlichen Ge-

brauch bey der Tafel vorgezogen wird. In Petersburg und Moskwa sind es vorzüglich Engländer und Deutsche, welche Bier nach englischer Art brauen, und diese Getränke würden ohne Zweifel den englischen völlig gleich kommen, wenn dabey alle kleine Umstände, z. B. die Beschaffenheit der Fässer, die Verschickung über Meer, die rechte Zeit es auf Bouteillen zu füllen u. s. w. sorgfältig beobachtet würden. In Nishegorod findet man an der Oka mehrere große Brauhäuser, in denen mit dem Wasser aus diesem Flusse ein treffliches, gelbbraunes, helles, dem englischen wenig nachgebendes Bier gebraut wird. Diese, und vielleicht noch einige andere Orte ausgenommen, braut man jedoch nur gewöhnliches Roggenbier, welches sich fast jedes Haus selbst bereitet. Die Terskaja Braga, welche am Terek zu Hause ist, hat eine gute Farbe, ist aber trübe, schleimig, von widrigem Geschmack und sehr berauschend. Die russische Braga ist ein Weizen- und die Busa

ein bloßes Hirsenbier. Beyde sind trübe, schäumend, und greifen den Kopf an; sie werden nur vom gemeinen Volke getrunken.

Hier ist vielleicht der schicklichste Ort, auch der Brauerey einiger anderer Nationalgetränke zu erwähnen. Das allergemeinste unter denselben ist der Quas, das Hausgetränk aller niedern Volksklassen; ferner der Kisli-Schtschü, welcher nach dem Urtheil eines österreichischen Schriftstellers im Geschmack viel Aehnlichkeit mit dem Wiener Hornerbier haben soll. Beyde sind kühlend und säuerlich; sie schmecken überaus wohl, wenn sie gut zubereitet sind, auch gewöhnen sich die mehresten Ausländer leicht an diese Getränke. Letzteres besonders findet viele Liebhaber; es schäumt stark und perlt mit Entbindung eines Gas, das wie Selterwasser brickelt. — Fast eben so bekannt als der Quas ist auch der Meth, ein uraltes russisches Nationalgetränk. Nach Levesque's Versicherung wird dessen schon in der ältesten Chronik ge-

dacht; die Großfürstinn Olga, welche bis zum Jahr 955 regierte, soll sich dieses Getränks bedient haben, um die Häupter der Drewljänen zu berauschen. Daß der Meth ein sehr süßes, aus Honig bereitetes, geistiges und wohlschmeckendes Getränk ist, wird niemand unbekannt seyn; es giebt nicht nur weißen und rothen, sondern auch Himbeeren- Kirschenmeth, u. s. w. — In der Bereitung der Beerenweine haben es die russischen Hausmütter auf dem Lande ebenfalls sehr weit gebracht; man findet Kirschweine (Wüschnowka) Himbeerenweine (Malinowka) Schlehenweine (Tschernowka) die sehr wohlschmeckend und gewöhnlich auch sehr berauschend sind. In einigen Provinzen, z. B. in Livland, wird der Birkensaft, den man mit Honig oder Zucker in eine geistige Gährung setzt, in solcher Vollkommenheit bereitet, daß man ihn kaum vom Champagner unterscheiden kann. Hin und wieder braut man auch Bier mit Birkensaft,

wodurch ersteres sehr geistig wird und weniger Malz erfordert *).

Das Tischerhandwerk wird in St. Petersburg und Moskwa von vielen Meistern fabrikmäßig im Großen betrieben, und verdient daher eine kurze Erwähnung. Unter den neunzig deutschen Meistern die in St. Petersburg ansäßig sind, giebt es vielleicht mehr als zur Hälfte eigentliche Kunsttischer oder Ebenisten, die sich bloß auf die Verfertigung feiner Arbeiten einschränken und die gewöhnlichen Beschäftigungen ihres Handwerks den russischen Tischern überlassen. Sie verfertigen Möbels allerley Art von edlen und harten Holzarten, vorzüglich von Mahagony, und verarbeiten den Bronze selbst, den der Modegeschmack jetzt bis zur Ueberladung bey allem Hausgeräth angebracht hat. Viele unter ihnen studiren die antiken Formen, machen sich

*) S. Herrmanns statist. Schild. S. 343, wo man auch die Art der Zubereitung aller dieser Getränke nachlesen kann.

mit den Erfindungen anderer Nationen durch Lekture bekannt, und raffiniren selbst, bisweilen sehr glücklich, auf die geschmackvollere, zweckmäßigere Ausführung ihrer Arbeiten. Vorzüglich ist dies der Fall, seitdem der deutsche Künstler Röntgen [3]) durch seinen langen Aufenthalt in Petersburg und durch die meisterhaften Kunstwerke, die er hier zu Stande brachte, den Wetteifer der einheimischen Künstler rege gemacht hat. Durch diese Industrie, die der immer steigende Möbelluxus so sehr begünstigt, haben es diese arbeitsamen und geschickten Ausländer wirklich so weit gebracht, daß Rußland die Einfuhr fremden Hausgeräths völlig entbehren kann, und daß man demungeachtet nicht leicht in irgend einer Hauptstadt durchgehends bey allen Ständen der Einwohner so kostbares und geschmackvolles Hausgeräth finden wird, als hier. Um sich hievon zu überzeugen, darf man nur die Möbelmagazine besuchen, in denen die schönsten und künstlichsten Produkte dieser Industrie

aufgehäuft sind, und aus welchen sich das wohlhabende Publikum im Innern des Reichs gewöhnlich versorgt. Selbst Engländer gestehen, daß in ihrem kunstreichen Vaterlande Arbeiten dieser Art nicht geschmackvoller und vollendeter gemacht werden können. Bey alle dem sind die Preise der Möbels hier verhältnißmäßig ungleich wohlfeiler. — Nach dem neuen Zolltarif ist die Einfuhr alles fremden Hausraths gänzlich verboten; namentlich gehören unter diese Rubrik, Kabinette von allerley Holz, mit und ohne Spiegel, Komtoir- und Kabinetschränke, Kommoden, Tische, Bettstellen, Chatoullen, Flaschenkeller u. dergl.

Eben dies gilt auch vom Stuhlmacherhandwerk. Unter den ausländischen Meistern desselben giebt es mehrere, die ihr Gewerbe völlig fabrikmäßig betreiben. Einer derselben, der seit zwölf Jahren in Petersburg ansäßig ist, verschreibt jährlich bloß an Mahagonyholz für 30,000 Rubel, welches er theils selbst verarbeitet, theils an andere Hand-

werker überläßt. In seiner Wohnung sind mehrere große Werkstätten, die jede zu abgesonderten Beschäftigungen bestimmt sind. In der einen wird das Holz aus dem Groben verarbeitet, in einer andern wird es polirt, in einer dritten geschnitzt, in einer vierten bemalt und gefirnißt; hier werden bloß Kissen gestopft, dort werden sie überzogen, u. s. w. Dieser Mann arbeitet natürlich nicht bloß für die Residenz: er erhält Bestellungen aus allen Gegenden des Reichs; ja was noch mehr ist, er versendet seine Produkte nach dem nördlichen Deutschland und selbst nach Nordamerika. Dieses letztere Faktum schien mir so auffallend, daß ich nähere Erkundigung darüber einzuziehen suchte; ich erhielt die Bestättigung desselben durch ein angesehenes Handlungshaus, welches selbst eine beträchtliche Versendung nach jenem Welttheil befördert hatte. Sonderbar genug, daß die kostbare Holzart, die in Amerika zu Hause ist, im nördlichen Rußland verarbeitet werden muß, um aber-

mals in Amerika zum Gebrauche zu dienen. — Der neue Zolltarif untersagt die Einfuhr aller Mobilien, die von Stuhlmachern verfertigt werden.

In der Stellmacherey haben es die russischen Meister, was das Aeußere ihrer Produkte betrifft, fast eben so weit gebracht als die deutschen, aber ihre Arbeit ist weniger dauerhaft. In St. Petersburg und Moskwa werden von letzteren Kutschen verfertigt, die in jeder Rücksicht mit der besten und geschmackvollsten Arbeit der Engländer und Franzosen die Vergleichung aushalten können, aber sie sind auch gewöhnlich um den dritten Theil und oft um die Hälfte theurer als die Wagen der russischen Stellmacher. Es verdient übrigens angemerkt zu werden, daß man selbst in Sibirien sehr geschickte Arbeiter in diesem Fache antrifft. Nach Herrmanns Versicherung *) werden namentlich bey den Eisenhüt-

*) Beschreib. der Statth. Perm, in dessen Beyträgen zur Physik, u. s. w. III. 198.

ten Newiansk und Nishne-Tagilsk Stellmacherarbeiten verfertigt, die den moskowischen und petersburgischen an die Seite gesetzt und oft vorgezogen werden können. — Daß auch dieses Gewerbe, wenigstens in den größern Städten ganz fabrikmäßig betrieben wird, bedarf wol kaum einer Erwähnung. In den großen Werkstätten zu Petersburg, Moskwa, Kasan, findet man gemeiniglich auf Einem Hofe alle die verschiedenen Handwerker beysammen, deren vereinigte Arbeit zur Verfertigung eines vollständigen Wagens gehört; einer unter denselben ist der Entreprenneur, der die Kontrakte mit den Kunden macht, Gelder empfängt und eintreibt, Materialien ankauft, die Arbeiter bezahlt, u. s. w. Gewöhnlich wird nur dieser reich; die übrigen sind gezwungen, größtentheils für seinen Vortheil zu arbeiten, und können sich selten unabhängig machen, wenn sie einmal durch Vorschüsse gebunden sind. — Auch dieser Artikel der Einfuhr ist ganz entbehrlich geworden. In den

ungeheuren Wagenmagazinen zu Petersburg und Moskwa findet man Kutschen, Schlitten und Fuhrwerke aller Art zu Hunderten, im mannigfaltigsten Geschmack und vom höchsten zum niedrigsten Preise. Nach dem Tarif ist jede Gattung von Fuhrwerk, alt oder neu, unter welcher Benennung es seyn mag, außer demjenigen worinn Reisende ankommen, einzuführen verboten.

Die große Zahl der in Petersburg befindlichen Gold- Silber- und Galanteriearbeiter, von denen sich 183 Meister hatten einschreiben lassen, beweist wie sehr dieses Gewerbe durch den Luxus befördert wird, und doch sind in jener Anzahl die Juweliere nicht einmal mitbegriffen, bey welchen die mehresten Galanteriewaaren fabrikmäßig verfertigt werden, und die sich daher zu den Kaufmannsgilden zählen. In Moskwa ist diese Zunft fast eben so zahlreich; auch in den größern Städten im Innern des Reichs und selbst in Sibirien finden sie sich in keiner

unbeträchtlichen Anzahl *). In Wologda und Ustjug, z. B. werden sehr artige silberne und goldne Geräthschaften, als Dosen, Etuis, u. dergleichen, gemacht, die mit schwarzen gestochenen Figuren verziert sind, deren Verfertigung die dortigen Künstler als ein Geheimniß betrachten. Die Figuren (zuweilen sind es sogar Plane von Städten und Landkarten) werden auf das Silber gestochen; auf die Zeichnung wird durch Schwefel aufgelöstes Silber aufgetragen und die ganze Arbeit nachher sorgfältig polirt, wodurch die Zeichnung das Ansehen eines schwarzen Kupferstichs erhält. Diese Industrie ist in den genannten Städten schon sehr alt; sie stammt von deutschen und italienischen Künstlern, die sich im funfzehnten Jahrhundert in Nowgorod und Moskau niederließen, und deren Nachkommen bey der Zerstörung des Nowgorodi-

*) Von den Gold- und Silberschmieden im Gouv. Perm, s. Herrmanns Beyträge, III. 205.

rodischen Freystaats nach Wologda und vorzüglich nach Ustjug wanderten, daher die dortigen Goldschmiede und Uhrmacher noch bis auf den heutigen Tag in allen Gegenden des russischen Reichs in großem Rufe stehen. Die deutsche Abkunft einiger dieser Künstlerfamilien ist noch jetzt in ihren verstümmelten Namen kenntlich *).

Von den petersburgischen Künstlern in diesem Fache kann man ohne Uebertreibung behaupten, daß sie jetzt im Ganzen genommen eben so schöne und geschmackvolle Arbeiten liefern, als die berühmtesten Fabriken des Auslands; auch sind es meistens Ausländer, die ihre Industrie nach dieser Hauptstadt verpflanzt haben, wo der Reichthum des hohen Adels, der Aufwand eines glänzenden Hofes und der allgemein verbreitete Luxus ihrer Betriebsamkeit einen freyen Spielraum und gewisse Belohnung gewähren. Durch den neuen

*) Fries Nachrichten über Ustjug; in Baldingers neuem Magazin für Aerzte, Band XVI. Stück 1. S. 21.

Zolltarif wird dieses ausgebreitete und nun in Rußland schon einheimisch gewordene Gewerbe vorzüglich begünstigt, da die Einfuhr aller Galanteriewaaren (die glattgearbeiteten goldnen und silbernen oder mit Edelsteinen und Perlen besetzten ausgenommen) gänzlich verboten ist. Dieses Verbot bezieht sich nicht nur auf alle goldne und silberne Geräthschaften, Kleinigkeiten und Nippes aller Art, sondern auch auf Glas- und Steinwaaren die mit goldner oder silberner Einfassung versehen sind, und selbst auf alle dergleichen Waaren, deren Materie irgend ein anderes Metall ist.

Die St. Petersburgische Silberprobe ist durch eine Verordnung vom Jahr 1701 auf 84 Solotnik fein (im russischen Pfunde von 96 Solotnik) festgesetzt. Dieser Befehl ist zwar nie aufgehoben worden, jedoch erkannte ein neuerer vom Jahr 1779 auch Silbergeräthe von 72 Solotnik fein für St. Petersburgische Probe, welches nach deutscher Rechnung genau zwölflöthig ist. Durch das Münz-

edikt Pauls I vom 3. Oktober 1797 ist jedoch wieder ausschließlich die 84ste Probe verordnet worden. Ein Stempel aus der Probierkammer der Gold- und Silberscheidefabrik zeigt, von welcher dieser beyden Proben die Arbeit ist. Das Gold erfordert, nach der Bestimmung zu welcher es verarbeitet wird, eine sehr verschiedene Ligatur; in den hiesigen Galanteriewaaren ist es gewöhnlich nur von 48 Solotnik, oder zum halben Gewicht fein.

Der Damenputz beschäftigt eine große Menge Leute in den beyden Hauptstädten; auch in diesem sonst so kostbaren Artikel vermindert sich das Bedürfniß fremder Industrie von Jahr zu Jahr. Die mehresten Putzmacherinnen sind Französinnen, die entweder nach ausländischen Zeichnungen und Modellen oder auch nach eigner Erfindung arbeiten; sie nehmen zugleich Zöglinge an, welches gewöhnlich leibeigene Mädchen sind, die von ihren Herrschaften in Pension gegeben werden und in den Häusern derselben nachher wieder an-

dere unterweisen müssen. Auf diese Art hat man es schon dahin gebracht, daß im Innern des Reichs der mehreste Frauenschmuck in herrschaftlichen Häusern verfertigt wird. Diese Bauermädchen bringen oft sehr niedliche Sachen zu Stande, künstliche Blumen, Stickereyen, Spitzen u. s. w. die selbst in den Residenzen feil geboten werden. — Nach dem neuen Zolltarif ist aller Damenschmuck ohne Gold und Silber, als Lätzchen, Palatins, Gürtel, Halstücher und Schürzen von Flor und Kammertuch, Kopfputz, Hüte, Blumen von Papier und Seide, Federn, so wie alle Stickerey, Beutel, Schleifen, ausgenähte Tücher und dergleichen, einzuführen verboten.

Die bisher angeführten Gewerbe können als herausgehobene Beyspiele zum Beweise dienen, daß es schon viele Zweige der veredelnden Industrie giebt, deren Produkte für das Bedürfniß des Reichs völlig zureichend sind. Mit jedem Jahrzehend macht Rußland sich durch seine zunehmende Thätigkeit immer

mehr unabhängig; jeder neue Zolltarif vermehrt die Liste der entbehrlichen, folglich verbotenen Einfuhrartikel verarbeiteter Waaren. Demungeachtet bemerkt der Patriot noch immer mit Mißvergnügen, daß mehrere sehr leicht entbehrlich zu machende Artikel jährlich große Summen aus dem Reiche ziehen, die zur Beförderung der inländischen Industrie angewandt werden könnten. Unter allen Gegenständen dieser Art verdient gewiß keiner mehr Aufmerksamkeit als die Einfuhr der Metallwaren, deren Material Rußland selbst in solchem Ueberflusse erzeugt und welches es dem Ausländer roh überliefert, um es von demselben verarbeitet um einen zehnfach ja hundertfach höhern Preis zurück zu kaufen. Im Jahr 1794 wurde bloß in St. Petersburg an Eisenwaaren eingeführt: für 123,000 Rubel Handwerksinstrumente, für 000 R. Nägel, für 8000 R. Eisenblechwaaren, für 1600 R. Schusterahle, für mehr als 3000 R. Krane, für eben so viel Scheermesser, für 13,000 R.

Schlösser und sogenannter Budenkram, u. s. w. Unter den Kupfer- und Messingwaaren fanden sich für 21,000 R. Verzierungen, Beschläge, Haken, Knöpfe und dergleichen, für 6400 R. gegossene Nägel, u. s. w. Alle diese Waaren werden schon zum Theil wirklich in Rußland verfertigt, und es ist daher kein Grund abzusehen, weshalb deren nicht noch mehr sollten verfertigt werden können. Zu den Gewerben, welche man aus dieser Ursache ganz vorzüglich ermuntern müßte, gehören insbesondere die Eisen- und Stahlarbeiter, Schlosser, Messerschmiede, Klempner, Beckenschläger, Kupferschmiede, Gürtler, Gelb- und Rothgießer, u. a. m. In dem neuesten Zolltarif ist hierauf allerdings Rücksicht genommen worden, da man die Einfuhr mehrerer Arten von Metallwaaren, z. B. der Krane, Riegel, Schlösser, Ofenthüren, Messer und Gabeln, der kupfernen und messingenen Theekessel, Leuchter, Präsentirteller, der Verzierungen, Beschläge, Knöpfe, u. s. w. gänzlich verboten;

die Einfuhr vieler andern Artikel aber mit höhern Zollabgaben belegt hat. Hiedurch wird allerdings die einheimische Fabrikation der erwähnten Bedürfnisse sehr befördert werden; aber der Staat hat noch wirksamere Maaßregeln in seiner Gewalt. Wie leicht wäre es nicht, einige hundert taugliche Handwerker aus oben benannten Gewerben unter vortheilhaften Bedingungen nach Rußland zu ziehen und sie hier in solchen Gegenden anzusiedeln, wo die Lebensmittel wohlfeil und die ersten Materien in der Nähe zu haben wären. Rußland hat an den so eben angeführten Silberschmieden zu Ustjug, anderer Beyspiele zu geschweigen, einen auffallenden Beweis, wie nützlich solche Kolonisirungen werden können, und wie wohlthätig die Folgen derselben nach Jahrhunderten für die Industrie ganzer Provinzen sind.

Der Zweck dieses Werks gestattet uns nicht, diese hingeworfenen Ideen weiter auszuführen; um einen Gegenstand von solcher

Wichtigkeit zu erschöpfen, müßte man ein eignes Buch schreiben. Nur dürfen wir nicht vergessen, die Bemerkung hinzuzufügen, daß es einer weisen Staatswirthschaft nicht genügt, die Einfuhr fremder Waaren entbehrlich zu machen, deren roher Stoff im Lande selbst vorhanden ist; sie bestrebt sich, die Verarbeitung desselben so sehr auszubreiten, daß selbst der rohe Stoff, den die Nation den Ausländern überläßt, ihnen nur verarbeitet zugeschickt werden darf. So weit das russische Reich von diesem letzten Zielpunkt aller Industriebestrebungen in dem gegenwärtigen Augenblick auch noch entfernt seyn mag, so nothwendig ist es doch, denselben unverrückt im Auge zu behalten und ihn stets mit gleichbleibender Anstrengung zu verfolgen. Zur Erreichung eines so vielseitigen Zwecks ist kein Mittel gänzlich unbedeutend, so unscheinbar es auch seyn mag. Wer möchte wol glauben, daß z. B. die Schweinsborsten der Gegenstand ei-

ner lukrativen Industrie werden könnten? Und doch ist nichts wahrer als dies. Rußland verkaufte deren im Jahr 1793 für 742,000 Rubel. Aus der Hälfte dieser Quantität verfertigen die Ausländer Bürsten, die sie uns zum Theil wieder zuschicken, da wir es in unserer Gewalt haben, ganze Länder mit diesem Artikel zu versorgen, und durch die Bürstenbinderey vielen hundert Menschen Wohlstand und Ueberfluß zufließen zu lassen.

Jede Veredlung einheimischer roher Materien, sie mag handwerksmäßig oder fabrikmäßig betrieben werden, hilft den Staatsreichthum vermehren. Die einfachsten Handwerke, wenn sie ihre relative Vollkommenheit erreicht haben, sind eben so nützlich als große Manufakturen, ja sie sind in vielem Betrachte noch weit wünschenswürdiger. Der Gewinn den sie gewähren, vertheilt sich unter eine größere Anzahl von Bürgern; sie sind die beste Grundlage zur Fabrikindustrie,

da ein Land welches gute Handwerker besitzt, um so leichter Fabriken errichten kann; und was sind diese letztere anders, als ausgebreitete und in Verbindung gesetzte Beschäftigungen der Handwerker.

Eilfter Abschnitt.

Bürgerlicher Zustand der Einwohner.

Veredelnde Industrie. III. Manufakturen und Fabriken.

III. Schon lange zuvor ehe Rußland Fabriken besaß, lieferte es fabrikartige Produkte, die selbst nach dem Auslande verführt wurden. Seine Ledergerbereyen, Talgschmelzereyen, Pottaschsiedereyen u. s. w. waren freylich nur kleine Privatanstalten, aber sie veredelten einheimische Materien und gewährten einer Menge arbeitsamer Menschen Beschäftigung und Erwerb. Erst mit dem Zeitalter Peters des Großen entstanden durch das Beyspiel, die Aufmunterung und das rastlose Bestreben die-

ses Fürsten eigentliche Manufakturen und Fabriken. Die allgemeine Geschichte dieser Industrie ist schon im vorigen Abschnitte erzählt worden; die besondere jedes einzelnen Zweiges wird, so weit die vorhandenen Nachrichten reichen, bey ihrer ausführlichen Darstellung erwähnt werden. Ehe wir aber zur Schilderung derselben übergehen müssen wir vorher diejenigen öffentlichen Veranstaltungen anführen, welche sich auf das Ganze dieser Industrie beziehen.

Das Recht, Fabriken anzulegen, steht nicht bloß dem Adel und dem Bürgerstande zu, sondern die Stadtordnung „erlaubt ausdrücklich allen und jeden, nach eigner Willkühr alle gedenkbare Arten von Werkstühlen und Manufakturen anzulegen und zu besitzen, und darauf allerley Arbeiten verfertigen zu lassen, ohne deshalb weitere Erlaubniß oder Befehl bey irgend einer höhern oder niedern Stelle einholen zu dürfen" *). Diese unbe-

*) Adelsordnung. §. 28. 32. Stadtordnung §. 90.

schränkte Freyheit wurde jedoch durch oben-erwähntes Staatsgesetz nur bestättigt; ihr Ursprung fällt schon in die Zeiten Peters des Großen. Um die Entstehung der Manufakturen und Fabriken in seinem Reiche zu bewirken, ließ Peter es nicht dabey bewenden, mehrere derselben auf seine Kosten anzulegen und durch Manifeste öffentlich zur Nachahmung zu ermuntern; er bewilligte zugleich den Entrepreneurs sehr ansehnliche Vortheile und Vorzüge. Da Personen bürgerlichen Standes weder Landeigenthum noch Bauern besitzen dürfen, ohne letztere aber, bey dem Mangel freyer Arbeiter, kein fabrikmäßiges Gewerbe von Bürgerlichen betrieben werden konnte, so erlaubte Peter allen denen die Fabriken und Manufakturen anlegen würden, so viel Land und Bauern zu kaufen, als sie zu diesem Behuf erwiesener Weise nöthig haben möchten; eine Anordnung die mit der in Rücksicht der zugeschriebenen Bauern bey den Bergwerken gleiche Bewandniß hat. Er fügte dieser Be-

willigung noch das große Privilegium hinzu, daß die Fabrikarbeiter von der Rekrutirung befreyt seyn sollten. — Diese Vergünstigungen bewirkten zwar die Vermehrung der Manufakturen, aber sie erzeugten zugleich so viele Mißbräuche, daß die Regierung in der Folge genöthigt war sie aufzuheben. Schon unter der Kaiserinn Anna ward verordnet *), daß die Fabrikarbeiter in Zukunft nicht mehr vom Dienst befreyt seyn sollten. Elisabeth bestimmte die verhältnißmäßige Anzahl der Bauern, welche zu Manufakturen und Fabriken gekauft werden durften **). Katharina die Zweyte endlich untersagte den Ankauf von Dörfern zum Behuf der Fabriken gänzlich ***); doch waren die ausländischen Manufakturisten und Fabrikanten, die sich auf ihre eigne Kosten in Rußland etabliren würden, von diesem

*) Ukas vom 11. Aug. 1731.

**) Ukas vom 17. März 1752.

***) Ukas vom 8. Aug. 1762

Gesetz ausgenommen *); die unter den vorhergehenden Regierungen angelegten Manufakturen sind größtentheils hinlänglich mit leibeigenen Arbeitern versehen; aber neue zu etabliren ist für Leute bürgerlichen Standes, selbst bey der sehr vergrößerten Anzahl freyer Arbeiter, noch immer schwierig, daher die mehresten Anstalten dieser Art von Adlichen oder unter ihrem Namen betrieben werden.

Die Aufsicht und staatswirthschaftliche Direktion des gesammten Fabrikwesens war seit dem Jahr 1720 dem Manufakturkollegium übertragen. Es führte Verzeichnisse von allen vorhandenen Manufakturen und Fabriken, von der Anzahl ihrer Werkstühle, ihrer Arbeiter, von dem aufgewendeten Kapital zur Errichtung derselben; ließ sich Berichte von ihrem Zustande erstatten, sorgte für ihre Aufnahme und Vervollkommung, wehrte den Mißbräuchen bey der Verfälschung der Waaren und sorgte für die Erfüllung der Befehle

*) Manifest vom 24. Jul. 1763. §. 6.

welche in Rücksicht dieser Anstalten von der Regierung gegeben wurden. — Als Katharina die Zweyte die Statthalterschaftsverfassung im ganzen Reiche einführte, hob sie das Manufakturkollegium auf, und setzte die Fabriken der Krone unter die Aufsicht des Oekonomiedirektors in jedem Gouvernement *). Kaiser Paul der Erste hat dieses nützliche und ehemals mit so großem Erfolge wirksame Departement wiederhergestellt, wie schon oben ausführlich erzählt worden.

Kein Zweig der bürgerlichen Thätigkeit ist gegenwärtig wenigern Einschränkungen und Abgaben unterworfen als dieser. Die nächsten Nachfolger Peters des Großen, ungeachtet ihres Eifers für die Belebung der Nationalindustrie, ließen sich dennoch durch falsche Grundsätze verleiten, sie gleich bey ihrer Entstehung mit mancherley Auflagen und Monopolen zu belästigen, die nach und nach zum

Theil

*) Instruktion für die Kameralhöfe. Dritte Abtheilung.

Theil sehr drückend wurden. Eine aufgeklärtere Staatswirthschaft hat diesen unnatürlichen Zwang vernichtet. Peter der Dritte schaffte die mehresten Monopole ab, und Katharina die Zweyte vertilgte vollends in den spätern Jahren ihrer Regierung alle Ueberreste dieses unpolitischen Systems. Nach ihrem Manifeste vom 15. Dez. 1763 mußten alle unter der Gerichtsbarkeit des Manufakturkollegiums stehende Fabriken von jedem Weberstuhl oder Gestelle jährlich einen Rubel, im Fall aber keine dergleichen Gestelle vorhanden waren, von dem zur Errichtung aufgewendeten Kapital eins vom Hundert entrichten. Beyde Auflagen wurden durch einen Ukas vom Jahr 1779 abgeschafft. — Ein Befehl vom Jahr 1722 verbietet die Waaren aus den Fabriken im Kleinen zu verkaufen; wenn die Eigenthümer einen solchen Verkauf treiben wollen, müssen sie Kramläden dazu halten.

Bey der nachfolgenden Darstellung aller einzelnen Zweige der Manufakturindustrie ha-

ben wir uns zur Richtschnur genommen, ihre Entstehung, ihren Fortgang und den gegenwärtigen Zustand derselben im Großen zu zeigen, und letzteren besonders durch Beyspiele zu erläutern. Ein vollständiges Register aller in jeder Gattung vorhandenen Manufakturen und Fabriken zu liefern, ist einestheils unmöglich, da viele derselben auf dem Lande, im Kleinen, oder von Adlichen durch ihre Bauern betrieben werden und gar nicht einmal zur Kenntniß des Manufakturkollegiums gelangen; anderntheils aber würde es auch sehr wenig belehrend seyn, wenn man nicht zugleich sehr umständliche Nachrichten von ihrem innern Bestande, dem Belauf ihrer Produktion, der Güte ihrer Waaren, den verschiedenen Arten und Hülfsmitteln der Verarbeitung ꝛc. ꝛc. beyfügen könnte. Gesetzt, es wäre möglich, ein solches Verzeichniß zusammenzubringen: welcher Leser würde die Geduld haben, uns in dies unermeßliche Detail zu begleiten, dessen Ausführung ein bändereiches Werk erfordern

würde? In Ermangelung solcher spezifizirten Angaben werden wir einen Weg verfolgen, der uns nicht weniger zu sichern und fruchtbaren Resultaten über den wirklichen Zustand der Nationalindustrie führen muß — und dies ist die Vergleichung der Manufakturproduktion mit der Einfuhr und Ausfuhr. Diese Vergleichung wird uns sehr natürlich drey Klassen an die Hand geben, in welche sich alle Fabrikbeschäftigungen der Nation nach ihrer verhältnißmäßigen Wichtigkeit eintheilen lassen: unzulängliche, deren Fabrikate noch von außen her eingeführt werden; zulängliche, die keiner Einfuhr weiter bedürfen; bereichernde, deren Produktionen nach dem Auslande versendet werden.

Den Hauptsitz der eigentlichen veredelnden Industrie muß man in den volkreichen und von der Natur so sehr begünstigten Gouvernements des mittlern Rußland's suchen. Hier ist sie schon völlig einheimisch geworden, und von hier aus verbreitet sie sich über die entferntern Theile des Reichs. Nächstdem hat

sie vorzüglich in der Nähe großer Städte und in den erzreichen Gegenden Wurzel gefaßt, wo der Ueberfluß der Metalle den Menschen die Verarbeitung derselben gleichsam aufdringt. — Keine unter allen Provinzen hat mehr veredelnde Beschäftigungen aufzuweisen, als das moskowische Gouvernement. Da fast alle rohe Materien die aus dem Innern des Reichs kommen, durch die Hauptstadt gehen, so können die Entreprenneurs sie nirgend bequemer, häufiger und wohlfeiler ankaufen, als hier; außerdem hat dieses Gouvernement an Menschen Ueberfluß und an Holz keinen Mangel. Um das Jahr 1787 zählte man in demselben 761 registrirte Manufakturen, Fabriken und fabrikmäßige Anstalten („Sawoden") ohne die zahlreichen kleinern Etablissements und einzelnen Werkstühle in den Dörfern; die Hauptstadt allein hatte deren 369. Petersburg enthält gegen 120 Manufakturen und Fabriken, unter denen freylich mehrere sehr unbedeutend sind, einige aber auch zu

den größten und wichtigsten des Reichs gehören. Astrachan begreift 175, größtentheils kleine Manufakturen, Jaroslawl 21 sehr bedeutende, Wologda 75, Tula 59, ohne die große Gewehrfabrik, die allein mehrere tausend Menschen beschäftigt und ohne die 600 daselbst befindlichen Schmieden zu rechnen. Kasan, Jekaterinburg, Petrosawodsk, Nishnii-Nowgorod, Simbirsk, Tambow, und andere Städte sind ebenfalls in dieser Rücksicht vorzüglich merkwürdig.

Alle in Rußland gegenwärtig vorhandene Gattungen von Manufakturen und Fabriken lassen sich füglich unter einige vierzig Rubriken bringen, die wir nach der natürlichsten Ordnung die sich uns darbietet, einzeln aufführen werden, ohne uns an eine gar zu systematische Strenge zu binden. Wenn wir uns nicht überall eine gleiche Ausführlichkeit gestatten können, so versprechen wir wenigstens keinen wesentlichen oder irgend merkwürdigen Zweig der Veredlung gänzlich mit Stillschweigen zu übergehen.

Von der Oelschlägerey, als einem Nebengewerbe der Landleute, haben wir schon im vorigen Abschnitte gesprochen. Die Bereitung des Hanf- und Leinöls, welche bey dem außerordentlich starken Verbrauch im Innern des Landes noch eine sehr beträchtliche Ausfuhr gestattet, ist selten ein Gewerbe der Städte. Hier werden größtentheils nur die feinern Oele bereitet, von welchen Rußland leider noch lange nicht genug zu seiner eignen Konsumtion erzeugt. Am häufigsten unter allen wird Mohnöl gemacht, aber auch diese Produktion ließe sich noch sehr vermehren. In einigen südlichen Gegenden, z. B. im ehemaligen Gouvernement Cherkow, erndtet man das 160ste Korn vom Mohnsaamen; folglich hat man das Mittel in Händen, bey einem vergrößerten Anbau des Mohns auch leicht eine große Menge wohlschmeckendes und gesundes Oel zu erhalten. In Frankreich wird das Mohnöl (huile d'oeillet) sogar dem gemeinen Baumöle, welches oft mit demselben

verfälscht oder verbessert wird, vorgezogen. Beym Brennen giebt das Mohnöl weniger Ruß, als Baumöl oder Rüböl; daher ist es auch in den Lampen zum Brennen für die Manufakturen mit Vortheil anzuwenden.

Aus den Kernen der Kürbisse und Arbusen könnte bey der großen Menge dieser Gewächse im südlichen Rußlande ebenfalls sehr viel Oel gezogen werden. Nach den Versuchen des Apothekers Bindheim in Moskwa geben 40 Pfund getrocknete Arbusenkerne 8 bis 9 Pfund Oel, welches dem Geschmacke nach von dem frischen Mandelöle wenig unterschieden ist.

Haselnußöl wird vorzüglich im kasanischen Gouvernement, und Zedernußöl, wiewol in geringer Menge, in Sibirien gemacht. Auch von Wallnüssen, Kastanien und Lindenbaumsaamen läßt sich ein gutes, wohlschmeckendes Oel erhalten, wodurch selbst das Provenceröl entbehrlich gemacht werden könnte. — In Jaroslaw ist eine Fabrik von Wacholderöl,

und in Twer und Wologda ein paar wo Terpenthinöl und Kolophonium bereitet wird. Um Simbirsk preßt man auch Oel aus den Früchten des wilden Mandelstrauchs. — Der General Beketow hat seit einiger Zeit auf seinen Gütern den Versuch gemacht, aus Senf Oel zu pressen; es kommt an Farbe dem Baumöl völlig gleich und hat auch einen sehr guten Geschmack *). Der Sesam, dessen Anpflanzung so überaus nützlich seyn würde, wird noch wenig gebaut, und kann folglich hier nicht in Betracht kommen. Um Wiederholungen zu vermeiden, verweisen wir unsere Leser auf den sechsten Abschnitt dieses Werks **), wo sie von diesem wünschenswürdigen Zweige der Industrie nähere Nachricht finden werden. — Um die Bereitung der Nußöle zu befördern, ist nach dem neuesten Tarif die Ausfuhr derselben völlig zollfrey.

*) Herrmanns statist. Schild. 336. Friebe über Rußlands Handel u. s. w. I. 305, Heyms Encyklopädie, XLII.

**) Th. II. S. 339 folg.

Die Talgschmelzerey ist in Rußland ein altes und sehr ausgebreitetes Gewerbe. Zu Kilburgers Zeiten (um das Jahr 1674) hatte die Ausfuhr des Talgs in Vergleichung mit früheren Zeiten abgenommen, da der Gebrauch der Talglichte in Rußland damals immer allgemeiner zu werden anfing; und doch verboten die Gesetze den Russen den Genuß des Kalbfleisches, vielleicht in der Absicht, diese Thiere zu ihrer völligen Größe gelangen zu lassen, um mehr Häute und Talg von denselben zu gewinnen *). In unsern Tagen hat die Ausfuhr des Talgs auf eine unglaubliche Weise zugenommen. Diese auffallende Erscheinung und die immer steigenden Preise haben den Verdacht erregt, daß die Landleute, in den Gegenden wo die Viehzucht am stärksten betrieben wird, ihr Vieh bloß um der Häute und des Talgs willen schlachten, das Fleisch aber ungenutzt wegwerfen. Diese Be-

*) Kilburgers Unterricht vom russischen Handel; in Büschings Magaz. III. 261.

sorgniß ist durch die seit mehreren Jahren stets zunehmende Produktion widerlegt, welche im Gegentheil die außerordentlichste Vermehrung der Viehzucht beweist. Im Jahr 1768 verschiffte Rußland für 750,000, und im Jahr 1793 für 4,279,000 Rubel Talg. — Die ehemalige Auflage auf Talgschmelzereyen ist durch das bekannte Manifest vom Jahr 1775 abgeschafft. Dieses Gewerbe könnte noch sehr vervollkommt werden; besonders müßte man auf eine bessere Reinigung des Talgs bedacht seyn.

Eine mit der vorigen sehr nahe verbundene Beschäftigung ist die Lichtzieherey und Lichtgießerey. Die besten Talglichte werden im Gouvernement und vorzüglich in der Stadt Wologda, nächstdem aber auch in Moskwa, bey den Herrnhutern in Sarepta, und in andern Gegenden gemacht. Die besten russischen Dochte kommen aus Kostroma; viele Fabriken verschreiben sie auch aus Holland. Die weiße Farbe und Schönheit der

wologdaischen Lichte rührt hauptsächlich von der guten Beschaffenheit des Talgs her, welches nur von sehr jungem Vieh genommen wird. Im Ganzen ist auch dieses Gewerbe noch einer großen Vervollkommung fähig. Seit einigen Jahren sind an mehreren Orten, z. B. in Moskwa, Perm, Tobolsk, Lichtgießereyen von Engländern und Franzosen angelegt. In diesen Fabriken wird der Talg mit weit mehr Sorgfalt gereinigt, und sie liefern daher auch sehr weiße, reine und nicht widrig riechende Lichte, die aber doch so helle nicht brennen sollen, wie die wologdaischen *). — Die Staatsökonomie müßte sichs angelegen seyn lassen, nicht nur die Verbesserung, sondern auch die Ausbreitung dieses nützlichen Nahrungszweiges aufs äußerste zu befördern, da Rußland jährlich eine so ungeheure Quantität rohen Talgs verschifft, den man den Ausländern billig nur verarbeitet überlassen sollte.

*) Heyms Encykl. XLIII. Herrmanns Beytr. I. 59. III. 193.

Im Jahr 1768 verkaufte Rußland für 64,000, und im Jahr 1793 für 170,000 Rubel Talglichte.

Seifensiederey. Schon zu Kilburgers Zeiten machte die Seife einen beträchtlichen Ausfuhrartikel. Keine Nation kann diese Waare um einen bessern Preis verfertigen, als die russische, weil alle dazu erforderliche Materialien, als Talg, Pottasche, Salz, Holz, bey ihr einheimisch und zum Theil im größten Ueberflusse sind. Man bereitet weiße und braune (oder sogenannte schwarze) Seife; solche wozu Fischfett und Leinöl gemischt wird, und auch holländische. Die beste und meiste Seife wird in Moskwa, Kasan, Kostroma, Wologda, Arsamas, Zarizün, Murom, Astrachan, Pensa, Tjumen und einigen andern Orten gemacht [1]). Auch dieses Gewerbe verdient die äußerste Aufmunterung. Aus russischem Talg und russischer Pottasche macht man in andern Ländern Seife; diesen Vortheil müßte die Industrie der Nation selbst

nutzen. Rußland verschifft jährlich für einige Millionen Talg und für mehrere hunderttausend Rubel Pottasche; im Jahr 1793 verkaufte es aber nur für 87,000 Rubel Seife. Die ehemals bestandenen Abgaben der Seifensiedereyen hat das weise Manifest vom Jahr 1775 vernichtet.

Wachsbleiche und Wachslichtgiesserey. Beyde Gewerbe erfordern wenig Menschenhände, und müßten daher so viel möglich aufgemuntert werden. Im ganzen russischen Reiche finden sich etwa vier Wachsbleichen; Hamburg zählt deren vierzehn. Im Jahr 1793 verschiffte Rußland für 378,000 Rubel Wachs und Wachslichte, wovon ersteres die größte Quantität ausmachte, und letztere meistens ungebleicht waren. Im Jahr 1768 betrug der Werth dieser Ausfuhr: an ungebleichtem Wachs 72,000, an gebleichtem 440, an Wachskerzen 5200 Rubel. Wenn dies Verhältniß auch bey der Ausfuhr vom Jahr 1793 statt gefunden hat, so ist die Blei-

che und Verarbeitung des rohen Wachses in der That kein unbedeutender Gegenstand der öffentlichen Aufmerksamkeit.

Lederbereitung. Unter allen im russischen Reiche gangbaren Gewerben ist keins so alt, so ausgebreitet, so wichtig und so sehr vervollkommt als dieses. Woher die Russen diese Kunst überkommen haben, ist zweifelhaft; nach Levesque's schon angeführter Muthmaßung vielleicht von den Bolgaren. — Die russischen Ledermanufakturen verfertigen Juften, Saffiane, Chagrin, weißes und braunes Handschuhleder, gelbes sämisches Leder, Sohlenleder, Kalb- und Bockleder zu Schuhen und Stiefeln, und andere Sorten mehr. Pergament wird zwar auch hie und da gemacht, allein bis jetzt ist es noch sehr mittelmäßig, und kann wegen des vielen darinn enthaltenen Kalks zu Schreibtafeln fast gar nicht gebraucht werden.

Das Hauptprodukt der russischen Gerbereyen sind unstreitig die Juften, deren eigen-

thümliche Bereitung, obgleich sie kein Geheimniß mehr ist [2]), doch in andern Ländern bis jetzt nicht nachgeahmt werden kann. Die ächten Juften müssen einen angenehmen Geruch und eine helle Farbe haben, weich seyn, wie verbranntes Leder schmecken, und ein Geräusch verursachen, wenn sie zwischen den Fingern gerieben werden. Den eigenthümlichen Geruch, welchen die Ausländer vorzüglich an den Juften schätzen, erhalten diese durch das Einschmieren mit dem in dem vorigen Abschnitte erwähnten Birkentheer, dessen Gebrauch ehemals eine Zeitlang von der Regierung untersagt war, aber wieder erlaubt werden mußte, weil der Absatz der Juften unter diesem Verbote zu leiden anfieng. Schon um die Mitte des vorigen Jahrhunderts wurden jährlich bis 225,000 Paar Juften ausgeführt, und seit dieser Zeit hat sich der Debit eher vermehrt als vermindert. Damals wurden die Häute von den Juftenbereitern weit und breit in Podolien, in der polnischen Ukraine,

in Livland, aufgesucht; jetzt liefert die einheimische Viehzucht deren genug, ohne daß man nöthig hätte, sie aus andern Ländern zu holen. Die besten Juftenfabriken sind gegenwärtig in Jaroslawl, Arsamas, Wjätka, Kasan, Moskwa, Wologda, Nishnei-Nowgorod, Wladimir und Pskow.

Die schönsten rothen und gelben Saffiane werden in Astrachan gemacht; erstere übertreffen, nächst den türkischen, alle Produkte ihrer Gattung; beyde Sorten werden in Menge außerhalb Landes verführt und auch im asiatischen Handel vertrieben. Die rothen Saffiane erfordern mehr Arbeit und Kosten als die gelben, daher sie auch theurer im Preise sind [3]). In Kasan und einigen andern Orten werden ebenfalls gute Saffiane, auch von schwarzer, grüner und blauer Farbe, gemacht.

Der Chagrin, welcher nur in Astrachan von Tataren und Armenern bereitet wird, ist bekanntlich eine Art gekörntes Pergament,

dessen

dessen Verfertigung in den europäischen Ländern nicht im Gebrauche ist. Die astrachanischen Künstler haben diese Erfindung ursprünglich aus Persien erhalten. Man kann zu diesem Behuf nur Pferde- oder Eselshäute brauchen [4]).

Das beste Kalb- und Sohlenleder zu Stiefeln wird in Moskwa, auf der Glebowschen Fabrik; das beste Bock- und Glanzleder zu Schuhen und leichten Stiefeln in Kasan, und das beste sämische Leder von Rennthieren in der Gegend von Archangel gemacht. Auch das moskowische weißgare Leder von Elennthieren, Hirschen, Rehen, ist sehr beliebt; das allerbeste soll das von Moschusthieren seyn *). Noch zu Anfange dieses Jahrhunderts wurden diese Häute ohne alle Appretirung aus dem Reiche verführt; Peter der Große verbot ihre Ausfuhr, um die Verarbeitung derselben zu erzwingen. — Daß es

*) Heyms Encykl. XLV. Herrmanns statist. Schild. 381.

auch an vielen andern Orten Fabriken giebt, wo die erwähnten Lederarten trefflich zubereitet werden, bedarf wohl kaum der Erinnerung [5]). Die vielen Sorten von Fellen, welche zu Pelzwerken weißgar gegerbt werden, brauchen nicht angeführt zu werden, da sie schon an mehreren Stellen dieses Buchs aufgezählt sind.

Die Ausfuhr dieser Fabrikationsprodukte ist sehr beträchtlich. Schon zu Kilburgers Zeiten wurden jährlich 112,000 Pud Juften, 5000 Stück Elennshäute, 4500 Stück gesalzenes Leder, Büffelshäute und Bockfelle, 30,000 Stück Seehundsfelle, eine ungeheure Menge Peltereyen, und sogar eine beträchtliche Quantität lederner Handschuhe ausgeführt. — Im Jahr 1793 betrug der Geldwerth der Ausfuhr aus den Häfen des weißen, baltischen und schwarzen Meers an Lederwaaren über 2,656,000 Rubel [6]).

Durch das Manifest vom Jahre 1775 wurden alle ehemalige Abgaben von Lohger-

bereyen vernichtet und dieses Gewerbe völlig freygegeben. Nach dem Zolltarif von 1797 ist die Ausfuhr des verarbeiteten Leders, z. B. der Handschuhe, Schuhe, Stiefeln, Pantoffeln, des Pferdegeschirrs, u. s. w. zollfrey, die Einfuhr desselben aber verboten. Die ausgehenden unverarbeiteten Ledersorten zahlen einen mäßigen Zoll.

Segeltuch- und Tauwerkmanufakturen. Rußland produzirt jährlich eine so ungeheure Menge Hanf, daß es den Ausländern davon für mehrere Millionen überlassen kann. Daß bey weitem der größte Theil desselben roh ausgeführt wird, ist ein wesentliches Gebrechen der Industrie. Bekanntlich wird der Hanf vorzüglich zur Verfertigung des Segeltuchs, der Sackleinwand, des Raventuchs und der Schiffstaue und Stricke angewandt; diese Fabrikationen werden in auswärtigen, vorzüglich seehandelnden Ländern, größtentheils aus russischem Hanfe gemacht. Vor Petern dem Großen waren diese Manu-

Manufakturen in Rußland gar nicht vorhanden [7]; die älteste, auf dem Register des Manufakturkollegiums verzeichnete, datirt ihre Entstehung erst vom Jahr 1723. Jetzt giebt es deren sehr viele und zum Theil sehr große [8]. Die Krone selbst unterhält mehrere, unter welchen die bey der Admiralität in Petersburg, in Archangel, Nowgorod, die vorzüglichsten sind. Ueberhaupt aber sind diese Manufakturen noch lange nicht zahlreich genug, um allen Hanf zu veredeln, den Rußland jetzt roh verschifft; die Ausfuhr des rohen Hanfs nimmt sogar in weit stärkerm Verhältniß zu, als die Ausfuhr der daraus verfertigten Waaren, wie folgende Vergleichung zeigt. Rußland verkaufte im Jahr

1768 an Hanf für 2,795,000 Rubel.
1793 " " " 6,067,000 R.
1768 an Segeltuch u. Tauwerk für 2,020,000 R.
1793 " " " " " 2,668,000 R.

Das Verhältniß der Ausfuhr der einzelnen Artikel kann man aus der Anmerkung [9]) ersehen.

Leinwandmanufakturen sind seit mehreren Jahrhunderten im Gange, aber sie haben erst in dem gegenwärtigen eine gewisse Vollkommenheit erlangt. Zu Kilburgers Zeiten wurde die meiste und beste Leinewand in den Gegenden von Jaroslaw, Waldai, Kargapol, und in den Landschaften an der Dwina und Waga gemacht, also ungefähr in den Provinzen, die noch itzt in dieser Industrie am weitesten fortgerückt sind. Sie war schon damals in solchem Zustande, daß jährlich über 30,000 Arschinen zur See ausgeführt wurden. Man färbte die Leinewand auf mancherley Art, zuweilen nur auf einer Seite; man verstand die Kunst, ihr einen schönen Glanz zu geben; in Moskwa waren Fabriken vorhanden, wo sie mit Blumen von allerley Farben bedruckt und zu billigen Preisen verkauft wurde. Damals galt die Arschin nur 2 bis 5, und höchstens 6 Kopeken. — Bey alle dem hatte die russische Leinewand zwey wesentliche Fehler: sie ward selten über ¾ Arschin breit, und

noch seltner recht fein gewebt. Ersteres erschwerte ihren Debit im Auslande; letzteres machte die Einfuhr fremder Leinewand, vorzüglich aus Holland, bey dem zunehmenden Luxus immer unentbehrlicher. Die Zarinn selbst, welche wahrscheinlich durch ein patriotisches Beyspiel die Großen zur Nachahmung reizen wollte, trug jedoch nie ausländische Leinewand; für sie und für den zarischen Hof wurde in einer Slobode von Moskwa sehr feine Leinewand verfertigt, welcher Bezirk deshalb auch besonderer Privilegien genoß *).

Peter der Große ließ sichs angelegen seyn, den erwähnten Fehlern der russischen Leinewand möglichst abzuhelfen, und schenkte überhaupt dieser Fabrikation alle die Aufmerksamkeit, welche sie als die nützlichste Veredlung eines sehr vollkommenen einheimischen Materials, und als eine, ohne Zuthun der Regierung aus der Betriebsamkeit der Nation selbst entstandene Industrie, in mehr

*) Kilburger, a. a. O. III. 259.

als einer Hinsicht verdiente. Im Jahr 1715 erließ er zum erstenmal den Befehl, die Leinewand nicht unter $1\frac{1}{4}$ Arschin breit aus den Manufakturen zu verkaufen, und deshalb die Werkstühle darnach einzurichten, wozu eine Jahresfrist vergönnt ward; er setzte zugleich ansehnliche Geldbußen auf die Nichtbefolgung dieses Verbots. Eben dieser Befehl ward im Jahr 1723 dreymal wiederholt, und auch im Reglement des Manufakturkollegiums von neuem eingeschärft. — Um die Fabrikation der feinen Leinewand allgemeiner zu machen, legte Peter auf seine Kosten eine Linnenmanufaktur bey St. Petersburg an, die schon im Jahr 1716 so guten Fortgang gewonnen hatte, daß die in derselben aus russischem Flachs verfertigte Leinwand der feinsten holländischen nicht nachstehen durfte. Der Meister in dieser Manufaktur war ein Holländer, unter dessen Aufsicht einige zwanzig deutsche Gesellen arbeiteten. Das Garn ward in einem eigends dazu aufgerichteten Spinnhause zube-

reitet, bey welchem gleichfalls eine Holländerinn angestellt war *). — Diese Beyspiele und die großen Aufmunterungen welche der Kaiser den Entreprenneurs ertheilte, erweckten bald die Industrie fremder und einheimischer Privatleute. Im Jahr 1718 legte ein russischer Kaufmann, Namens Gontscharew, eine Linnenmanufaktur in Moskwa an, deren Kapital 142,000 Rubel war. Eine andere ward daselbst von einem Holländer, Namens Tames, errichtet, der die seinige bald auf hundert Stühle brachte; sein Sohn hat sie so erweitert, daß sie deren itzt über 500 zählt. In kurzem hatten diese Industrieanlagen sich so sehr vermehrt, daß bey dem Tode Peters des Großen, in Moskwa, Jaroslaw und einigen andern Orten vierzehn sehr beträchtliche Leinwandmanufakturen vorhanden waren **).

Gegenwärtig ist dieser Zweig der Veredlung einer der wichtigsten im russischen Rei-

*) Webers verändertes Rußland, I. 222.

**) Scherer, 164.

che. Die meiste hier verfertigte Leinewand ist freylich nur grob, aber man verfertigt auch hin und wieder sehr feine. Die gestreifte und gedruckte Leinewand („Naboika“) die Kalamanke, die flämische Leinewand und das Tischzeug sind zum Theil vortrefflich. — Die meiste Hausleinewand liefern die Gouvernements Jaroslaw und Kostroma; die feinste und dauerhafteste aber, die es mit der schlesischen und warensdorfer aufnehmen kann, kömmt aus dem Gouvernement Archangel; sie ist auch so breit wie die ausländische, nur nicht so gut gebleicht und appretirt. Ueberhaupt würde die russische Leinewand weit vollkommener seyn, wenn man mehr Sorgfalt auf das Bleichen wenden und weniger Kalk dazu brauchen wollte, wodurch man itzt zwar eine geschwindere und weißere Bleiche, aber auch die geringere Dauerhaftigkeit der russischen Leinewand befördert. — So weit die Leinwandmanufakturen im Ganzen noch von ihrer Vollkommenheit entfernt sind, so trefflich sind die Fabriken be-

schaffen, in welchen Tischzeug, Drell und andere dergleichen Sorten verfertigt werden. Vorzüglich zeichnen sich unter diesen die jaroslawischen der Fabrikanten Satrapesnow, Sabakin, und die moskowische des erwähnten Tames aus [10]). Feiner Zwirn wird in Archangel, in dem ehemaligen Gouvernement Olonez, und besonders in einigen Nonnenklöstern in Moskwa gefertigt. Sehr schöne Spitzen und Kanten werden an letzterem Orte in verschiedenen Privathäusern, vorzüglich aber in dem dortigen Findelhause gemacht *). Battist wird itzt nirgend im Reiche verfertigt; die kurze, itzt erloschene Existenz der jamburgischen Battistmanufaktur haben wir unsern Lesern schon im vorigen Abschnitte angezeigt.

Die russischen Leinwandsorten werden weit und breit außerhalb Landes verführt, aber ihr Debit würde wahrscheinlich noch weit größer seyn, wenn die wiederholten Befehle Peters

*) Heyms Encyklop. XLV. Herrmanns statist. Schild. 379.

des Ersten, sie breiter zu weben, durchaus befolgt worden wären. Von 1758 bis 1778 betrug die Ausfuhr derselben 260,909,180, und im Jahr 1784 über drey Millionen Arschinen. Im Jahr 1793 wurden aus den Häfen des weißen, baltischen und schwarzen Meers für 2,108,000 Rubel Leinwandwaaren ausgeschifft [11]).

Dieser Zweig der Nationalindustrie würde also in der That einen beträchtlichen Gewinn abwerfen, wenn die Einfuhr ausländischer Leinwand, die zum Theil aus russischem Flachs gewebt und mit russischer Asche gebleicht ist, ihn nicht auf der andern Seite schwächte. Im Jahr 1794 betrug diese Einfuhr bloß in dem Hafen von St. Petersburg 127,654 Rubel, worunter bloß an feiner holländischer und schlesischer Leinewand für 101,787 R.

Die Ausfuhr der schmalen und groben Leinewand ward zum Behuf des Verbrauchs der Armee im Jahr 1746 verboten und 1762 dieses Verbot wiederholt. Katharina die

Zweyte gab die Ausfuhr derselben gleich nach ihrer Thronbesteigung wieder frey. Nach dem neuesten Tarif ist die gedruckte und gefärbte Glanzleinewand zollfrey, desgleichen Tischtücher und Servietten, wenn sie gebleicht und Fabrikarbeit sind. Die breite Leinewand zahlt von tausend Arschinen 6, die schmale 8 Rubel Zoll. Das ungebleichte Tischzeug zahlt vom Pud 12 Kopeken, das gebleichte ist zollfrey. Die Einfuhr ausländischer Leinewandsorten ist durch verhältnißmäßig erhöhete Abgaben erschwert.

Baumwollenmanufakturen. Man verfertigt in Rußland Zitze, Halbzitze, feine und grobe Kattune, Mitkal (groben Musselin,) Kitaika (ein chinesisches baumwollenes Zeug, das dem Nanking der englischen Manufakturen ähnlich ist,) Kumatsch (ein buntes baumwollenes Zeug,) Barchent, Manchester, Boye, baumwollene Tücher, Strümpfe, Müzzen und Bänder; aber größtentheils haben diese Waaren nur eine geringe Vollkommen-

heit, auch sind sie bey weitem nicht hinreichend, die Einfuhr dieser Artikel entbehrlich zu machen. — Die Zitzfabriken, unter denen es wirklich einige sehr bedeutende giebt, verschreiben gewöhnlich ausländischen Mitkal, den sie nach dem Geschmack der russischen Käufer mit Farben, Blumen, Desseins, bedrucken. Die Limannische Zitzmanufaktur bey Schlüsselburg, vielleicht die vollkommenste im Reiche, braucht, außer Saftgrün und kisljarschen Krapp, lauter ausländische Farbmaterialien; dies ist wahrscheinlich auch bey den übrigen der Fall. Nach dem neuen Zolltarif ist die Ausfuhr aller Zitze, die in Rußland auf ausländische weiße baumwollene Zeuge gedruckt worden sind, nicht nur völlig zollfrey, sondern der Eigenthümer erhält bey der Ausfuhr eine Prämie von zwey Kopeken für jede Arschin, wenn die einheimische Veredlung durch den Zollstempel des eingeführten weißen Zeuges, durch den Stempel der Fabrik und durch ein schriftliches Zeugniß der Obrigkeit des Fabrikorts erwiesen wird.

Die älteste Zitzmanufaktur im russischen Reiche entstand im Jahr 1752.

Die meisten übrigen Baumwollenmanufakturen finden sich in Moskwa, im moskowischen Kreise, in Astrachan, Nachitschewan, Jaroslaw, und einigen andern Orten. In der Fabrikation des Kitaikazeuges hat man es ziemlich weit gebracht. Jamburg liefert eine Menge Boyenzeuge [12]). In Sarepta werden vorzüglich gute baumwollene Strümpfe und Mützen verfertigt. — Der Werth der im Jahr 1794 in St. Petersburg eingeführten Baumwollenwaaren betrug 1,956,000 Rubel. Den stärksten Artikel machte der Mitkal aus, dessen Belauf auf 1,436,000 Rubel angegeben war, und der wahrscheinlich größtentheils zu Zitzen verarbeitet wird.

S e i d e n m a n u f a k t u r e n. Die Entstehung dieses merkwürdigen Zweiges der veredelnden Industrie fällt in die Regierung des Zars Alexei Michailowitsch, unter welchen die Russen persische Seide zu Gürteln, Bändern,

Beuteln u. dergl. zu verarbeiten anfiengen; Stoffe und Zeuge wurden jedoch erst unter Petern dem Großen zu machen versucht. Das erste Beyspiel einer solchen Unternehmung gaben einige angesehene und reiche Partikuliers, welche gemeinschaftlich im Jahr 1717 in St. Petersburg eine Seidenmanufaktur anlegten, die auch Gold- und Silberstoffe verfertigen sollte, und zu welcher eine große Anzahl Manufakturisten aus Frankreich verschrieben wurde. Sie erhielt vom Kaiser alle nur erdenkliche Unterstützung. Es wurden derselben Häuser und Wohnungen für die Arbeiter unentgeldlich eingeräumt; auch ward 1719 eine Verordnung publizirt, daß mit Ablauf des Jahrs 1721 niemanden mehr erlaubt seyn sollte, fremde seidne Stoffe nach Rußland zu bringen, persische und chinesische ausgenommen; und selbst bis dahin ward dies nur den holländischen Kaufleuten Tames und Vorst gestattet, welche jedoch jährlich für nicht mehr als 100,000 Rubel einführen durften [13]. Die

von der Fabrik verfertigten Stoffe konnten binnen funfzehn Jahren, ohne Erlegung irgend einer Abgabe, durchs ganze Reich verkauft werden. Selbst die Materialien und nöthigen Werkzeuge, welche sie aus dem Auslande kommen lassen würde, erhielten eine funfzehnjährige Zollfreyheit. — Mit dem Jahr 1721 ward die Einfuhr aller fremden Seidenwaaren wirklich verboten. Um diese Zeit nahmen fünf der angesehensten Kaufleute zu Moskwa auf ausdrücklichen Befehl des Kaisers mit an dieser Unternehmung Theil und legten daselbst eine zweyte Seidenmanufaktur an, wozu ihnen das weitläuftige alte Gesandtschaftshaus angewiesen ward *).

Nach dem Tode des großen Kaisers vermehrten sich diese Manufakturen von Jahr zu Jahr, obgleich das Verbot der Einfuhr fremder Seidenstoffe wieder aufgehoben ward. Gegenwärtig ist ihre Anzahl sehr beträchtlich.

Sie

*) Scherer, 161. 165.

Sie verarbeiten persische, italienische, bucharische, chinesische und auch eine kleine Quantität russischer Seide, und verfertigen, Taffent, Chalons, Damast, Gros de Tour, Sammet, Gold- und Silberstoffe, Strümpfe, Handschuhe, Tücher, Gürtel, Bänder, Tapeten, auch fassonnirte und allerley halbseidne Zeuge. Die mehresten Manufakturen dieser Art finden sich in dem Gouvernement Moskwa. Im Jahr 1793 enthielt die Hauptstadt allein 28 Seidespinnereyen, 95 Seidenmanufakturen für Zeuge, 3 für Tücher, eben so viele für Gürtel, 2 für Schleyer, und 4 für Frangen. Blos die Seidenmanufakturen produciren jährlich für 179,000 Rubel Waaren. In den Krondörfern im Kreise der Stadt sind über 300 Stühle vorhanden, auf welchen allerley seidne und baumwollene Waaren, als Taffente, Gurgurans, Atlasse, Halstücher und dergl. verfertigt werden; auch giebt es mehrere hundert Stühle für Flor und Bänder. — Die Stadt Jaroslaw hat 3, und das Gouverne-

ment überhaupt 5 Seidenmanufakturen, unter welchen eine von 100 Stühlen; alle zusammen liefern jährlich für 85,000 Rubel Waaren. Auch in Astrachan, Nachitschewan, St. Petersburg, Wologda, Kaluga, Kiew und andern Städten wird diese Industrie stark betrieben. Wie es um die Seidenmanufakturen steht, die der König von Polen im Jahr 1776 zu Lossona bey Grodno auf seine Kosten angelegt hat, ist seit langer Zeit durch keine öffentliche Nachricht bekannt geworden *).

Die vorzüglichste und größte unter allen russischen Seidenmanufakturen soll die der Krone gehörige, 31 Werst von Moskwa, in dem Dorfe Kupawno angelegte Manufaktur seyn, die 120 Stühle zählt. Nächst dieser behauptet die Manufaktur des Herrn von Lasarew, im Dorfe Frenowa, 60 Werst von Moskwa, wegen ihrer trefflichen Einrichtung und vollkommenen Maschinerie, den ersten

*) Heyms Encyklop. 509. Statist. Uebers. des russ. Reichs. Coxe Reise, I. 163.

Platz. Sie ist eine der ältesten und hatte 1784 wirklich 110 Stühle im Gange. Die Zahl der Arbeiter männlichen Geschlechts beläuft sich auf 500, deren Löhnung monatlich gegen 1500 Rubel beträgt. Sie verarbeitet jährlich gegen 200 Pud rohe Seide, und hat drey Filatorien, jedes von 640 Spulen, die durch ein Wasserrad in Bewegung gesetzt werden; außerdem aber noch ein kleines Filatorium, das durch Menschen in Bewegung gesetzt wird. Es werden hier Sammete, Atlasse, Gros de Tours, Taffente, Gold- und Silberstoffe, Peruviane, Brokate und allerley andere fassonnirte Zeuge, vorzüglich auch sehr schöne Tapeten nach Lyonner Art verfertigt. Von letztern sind vor einigen Jahren über 10,000 Arschinen in das neue Palais nach Moskwa geliefert worden, die ungemein schön waren *).

Viele von diesen Manufakturen verfertigen zugleich seidne Strümpfe, doch giebt es

*) Herrmanns statist. Schild. 379.

auch eine beträchtliche Anzahl eigends dazu errichteter Fabriken. Die erste Strumpffabrik in Rußland ward im Jahr 1714 von einem Refügie aus Berlin errichtet, welchem der Kaiser in Petersburg ein eignes Haus dazu bauen ließ *). Jetzt hat das moskowische Findelhaus eine der größten Anstalten dieser Art.

Alle einkommende unverarbeitete Seide, roh oder gezwirnt, gesponnen oder ungesponnen, gefärbt oder ungefärbt, ist nach dem neuesten Tarif zollfrey; bey ihrer Ausfuhr aber erlegt sie eine Abgabe, die für die europäische Seide weit höher als für die asiatische angesetzt ist. Einkommende Seidenwaaren zahlen einen, nach Maaßgabe des Werths ihrer Verarbeitung sehr verschiedenen Zoll; einige derselben sind gänzlich verboten. Von Gold- und Silberstoffen dürfen nur die türkischen in die Häfen des schwarzen Meers eingeführt werden. Ausgehende Seidenwaaren sind zoll-

*) Webers veränd. Rußl. I. 30.

frey. — Im Jahr 1794 betrug die Einfuhr der unverarbeiteten Seide in St. Petersburg 512,000 Rubel; dagegen wurden nur für 56,000 Rubel Seidenwaaren eingeführt. Wenn dies Verhältniß auch in den übrigen Häfen und Grenzzollämtern zutrifft, so ist zu hoffen, daß Rußland die Einfuhr der manufakturirten Seide bald gänzlich wird entbehren können.

Tuch- und Zeugmanufakturen. Wie alt die Tuchweberey in Rußland seyn müsse, läßt sich aus folgendem Beyspiele schließen. Im Jahr 1382 fiel Moskwa durch eine schändliche Hinterlist in die Gewalt des tatarischen Chans Toktamüsch. Die Einwohner wurden erwürgt, die Stadt stand in Flammen, und ihre Reichthümer wurden geplündert. Der Annalist, der uns diese schreckliche Begebenheit aufbehalten hat, erwähnt bey dieser Gelegenheit ausdrücklich der Tuchwebereyen, die ebenfalls der Zerstörung preis gegeben wurden *). So unvollkommen das

*) Levesque, hist. de Russie, II. 227.

Tuch gewesen seyn mag, welches die Russen damals fabrizirten, so merkwürdig ist doch überhaupt die Existenz dieser Industrie unter einem kaum der Barbarey entrissenen Volke. — Aus Kilburgers Nachrichten ersieht man, daß diese Fabrikation selbst lange nachher sich nur auf das sogenannte Watman oder grobe Tuch aus einheimischer Wolle erstreckte, von welchem zu seiner Zeit die Arschin zu fünf bis sechs Kopeken verkauft wurde. Dieses Tuch, welches noch itzt der Kleidungsstoff aller Bauern in Rußland ist, fand damals selbst im Auslande Abnehmer; in einem einzigen Jahre wurden von demselben 168,500 Arschinen über Archangel ausgeführt *).

Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts legte ein deutscher Kaufmann, Namens Johann von Schweden, die erste Tuchmanufaktur in Moskwa an, zu welcher er Arbeiter aus Deutschland kommen ließ. Sein Unternehmen gerieth aber bald darauf ins Stecken,

*) Kilburger, a. a. O. III. 260.

entweder weil er nicht gleichen Peis mit den Ausländern halten konnte, oder weil um diese Zeit der Gebrauch des Tuchs bey den Russen ziemlich abkam, die sich lieber in Kamelotte zu kleiden pflegten *).

Peter der Große legte seine erste Tuchmanufaktur in Moskwa auf eigne Kosten an. Im Jahr 1720 ward diese Unternehmung an eine Gesellschaft Kaufleute abgetreten, der man gegen einen mäßigen Preis alle Materialien und Werkzeuge, so wie die Gebäude der ehemaligen Kronmanufaktur überließ, und ihr auch auf drey Jahre ohne Zinsen ein Kapital von 30,000 Rubeln vorschoß, welches sie in Tüchern und andern Wollenwaaren wiederbezahlen sollte, wobey ihr noch zehn Prozent Abzug zugestanden wurden. Den Ueberschuß konnte sie an Kleinhändler verkaufen, ohne binnen fünf Jahren einer Abgabe unterworfen zu seyn. Sie hatte völlige Steuer- und Quartierfreyheit, und hieng bloß von dem

*) Kilburger, a. a. O. III. 328.

Manufakturkollegium ab. Die Gouverneurs und andere Provinzialobrigkeiten waren angewiesen, allem was zur Aufnahme dieser und ähnlicher Einrichtungen gereichen konnte, nicht das geringste Hinderniß in den Weg zu legen; die Lehrlinge mußten sich anheischig machen, sieben Jahre in der Manufaktur zu bleiben; derjenige, welcher einen ausgetretenen Lehrling aufgenommen oder versteckt hatte, mußte für jedes Jahr 100 Rubel Geldstrafe erlegen; die Unternehmer hingegen waren verpflichtet, im Auslande die geschicktesten Arbeiter anzuwerben, Erfahrungen mit inländischen Farbekräutern anzustellen und soviel fremde als möglich einheimisch zu machen *).

Schon im folgenden Jahre waren diese und einige andere in der Nähe von Moskwa und in Kasan entstandene Tuchmanufakturen so gut etablirt, daß auf die Einfuhr fremder Tücher ein höherer Zoll gelegt werden konnte **).

*) Scherer, 163.

**) Webers veränd. Rußl. II. 12.

Es ward Befehl ertheilt, die Armee mit russischen Tuchwaaren zu bekleiden, und zu den fremden nur dann seine Zuflucht zu nehmen, wenn die inländischen nicht zureichen wollten. — Durch eine andere Verordnung munterte Peter die Einwohner der Ukraine auf, zahlreichere Heerden zu unterhalten. Er schickte junge Leute nach Schlesien, um sich dort in der Schaafzucht und Wollschur zu unterrichten, und zog zugleich ganze Heerden mit ihren Hirten von dort in sein Reich *).

Ungeachtet dieser wahrhaft zweckmäßigen Veranstaltungen, welche man auch in der Folge niemals gänzlich aus den Augen verlor, ist die russische Industrie verhältnißmäßig in keinem Zweige der Veredlung weniger fortgerückt, als in diesem. Die Ursache hievon kann wol nicht in dem Mangel des dazu erforderlichen Hauptmaterials, der einheimischen feinen Wolle gesucht werden, da die Seidenmanufakturen ebenfalls ausländischen Stoff

*) Scherer, 170.

verarbeiten und demungeachtet eine weit größere Vollkommenheit erlangt haben. Fast alle bis jetzt entstandene russische Tuchmanufakturen liefern nur grobes oder sogenanntes Kommißtuch, von welchem sie auch zur Bekleidung der Armee, der Domestiquen und anderer gemeinen Leute eine hinreichende Menge verfertigen. Die wenigen Manufakturen in welchen feinere Tücher und Zeuge gewebt werden, können sich nur mit Mühe erhalten, und viele derselben sind bald nach ihrer Entstehung wieder eingegangen.

Die wichtigsten Tuchmanufakturen finden sich jetzt in den Gouvernements Moskwa, Kasan, Kursk, Mohilew, Tambow, Woronesh, u. a. m. Das moskowische Gouvernement allein hat deren 35. — Feines Tuch liefern nur einige wenige, vorzüglich jetzt die große Kronmanufaktur zu Jekaterinoslaw, in welcher Tücher und Kasimire, wohlfeiler als die englischen und aachner, aber auch ungleich schlechter, besonders in Ansehung der Farbe,

verfertigt werden. — In den Manufakturen des orenburgischen und kasanischen Gouvernements wird ebenfalls eine geringe Quantität feines Tuch aus einheimischer Ziegenwolle gemacht, die, wenn sie mit Sorgfalt behandelt wird, so fein ist, daß sie der Biberwolle nichts nachgiebt. Das Tuch welches aus derselben gewebt wird, ist eben so weich und sanft anzufühlen, wie das aus Vigognewolle; auch kann sie zu Hüten verwendet werden, die so fein als von ächtem Kastor ausfallen. Die natürliche Farbe dieser Wolle ist mehr oder weniger weißlich und falb, sie nimmt aber alle Farben an. Das Werg wird besonders gesponnen, und zu Mützen, Strümpfen und dergleichen verarbeitet. Die Einsammlung dieser nützlichen Wolle ist jedoch etwas beschwerlich; von hundert Ziegen erhält man nicht über zwanzig Pfund *).

Zu den vorzüglichern Tuchmanufakturen in Rußland gehören ferner die zu Dubrowna,

*) Heyms Encykl. XLVI. Herrmanns stat. Schild. 379.

einem Flecken im mohilewschen, und die zu Gluschkowa im kurskischen Gouvernement. Erstere hat über 100 Stühle, auf welchen sowol feines als Livree- und Soldatentuch, auch wollene Zeuge von vorzüglicher Güte verfertigt werden. Zu dieser Manufaktur gehören gegen 3000 Personen beyderley Geschlechts. — Die zu Gluschkowa besteht jetzt aus 100 Tuch- und 16 Wollenweberstühlen; sie liefert ebenfalls feines Tuch. Der jetzt verstorbene erste Besitzer legte zum Behuf seiner Manufaktur mehrere Schäfereyen an, zu welchen er Schaafe aus Holland kommen ließ, deren Anzahl sich jetzt bis auf 17,000 vermehrt hat.

Die einzige Anstalt, welche bisher sehr feines Tuch und in großer Menge lieferte — die kaiserliche Tuchmanufaktur in Jamburg — ist itzt erloschen. Man weiß aus dem vorhergehenden Abschnitte, daß Katharina die Zweyte dieselbe durch den Oberhofmeister Jelagin anlegen ließ, der zur Ausführung dieses Unternehmens einen Franzosen, Namens le

Vallier, gebrauchte. Das Tuch dieser Manufaktur war von vorzüglicher Güte und Mannigfaltigkeit, und gab an Stärke, Feinheit, Schönheit und an Dauer der Farben dem besten ausländischen wenig nach. Sie lieferte nicht nur dünne und leichte, den französischen — sondern auch starke und dichte, den englischen ähnliche Laaken. Eine eigne Bude im St. Petersburgischen Kaufhof war zum Debit dieser Waare in der Residenz bestimmt. Die vorzüglichern Sorten wurden zu fünf Rubel die Arschin und drüber schon gleich anfangs verkauft, zu einer Zeit, wo das Geld ungleich höher im Werthe stand, als itzt. Anfänglich zog man die Wolle fast einzig aus Spanien; aber in der Folge wurde zu geringeren Tuchsorten auch aus der Ukraine und einigen andern Provinzen des Reichs über Moskwa Wolle verschrieben. Der Regisseur, der Schönfärber, und anfangs auch die meisten Weber, waren Ausländer. Mit der Zeit lernten dies letztere Handwerk aber

auch viele Eingeborne, die zum Theil der Manufaktur auf immer zugeschrieben waren. Die ersten einfachen Vorrichtungen beschäftigten überdem eine Menge der Bewohner der umherliegenden, ziemlich unfruchtbaren Gegend. Vierzig Weberstühle wurden in Gang gebracht; die Zahl der Arbeiter betrug über 300.

So gemeinnützig diese Anstalt für das Reich seyn mochte, so konnte doch freylich für die Kronkasse kein Gewinn daraus entstehen. Es ist ein bekannter Erfahrungssatz, daß Manufakturen die auf Kosten des Staats angelegt und unterhalten werden, selten einigen Vortheil gewähren; dies hat jedoch weise Fürsten nicht abgehalten, zum Besten ihrer Staaten, ohne Rücksicht auf den einstweiligen Verlust für ihren Schatz, Manufakturanstalten zu begründen, gegen die das Vorurtheil eingenommen hatte oder mit deren ersten Anlage zu große Kosten und zu viel Risiko für einen Privatmann verknüpft waren; um selbige, wenn sie völlig in Gang gebracht worden,

an Partikuliers zu überlassen. So hatte es Peter der Große mit seiner moskowischen Tuchmanufaktur gehalten, und eben dies war auch Katharinens Absicht mit ihrer jamburgischen. Sie ward zum Verkauf ausgeboten, aber lange Zeit hindurch fand sich kein annehmlicher Käufer, da die Krone, die vieles theuer eingekauft hatte, solches auch nur zu ebenmäßig hohen Preisen feilbot. Auf diese Weise dauerte sie noch einige Jahre fort, bis sie im Jahr 1789 das unglückliche Schicksal hatte, ein Raub der Flammen zu werden. Bey weitem der größte Theil der Gebäude mit allem Wollenvorrath wurde eingeäschert. Die geretteten Werkzeuge und einen Theil der Manufakturisten versetzte man in der Folge nach der neuangelegten Stadt Sophia.

Durch diesen, an sich allerdings sehr traurigen Unfall, waren indessen die wohlthätigen Absichten der Kaiserinn nicht gänzlich vernichtet worden. Der Nutzen, den man aus den

gewesenen jamburgischen Anstalten für die ungleich kleineren in Sophia zog, war nicht einmal der beträchtlichste. Die Kaiserinn munterte die Arbeiter auf, von ihrer erlernten Kunst in andern Gegenden des Reichs Gebrauch zu machen, und ließ ihnen deshalb ihre Besoldungen noch geraume Zeit hindurch auszahlen, so daß die jamburgische Manufaktur, jenes unglücklichen Schicksals ungeachtet, eine nicht unwichtige Pflanzschule wurde. Auch keimte der einmal gestreute Samen der Industrie in Jamburg selbst von neuem. Außer den schon erwähnten Boyenmanufakturen, die sich durch die Zerstörung der Tuchmanufaktur ansehnlich erweiterten, entstand auf den Trümmern der letztern selbst eine neue, die von einem Kaufmann aus Narva angelegt ward. Sie liefert nicht nur mittlere sondern auch feine Tücher, deren beste Sorten sogar mit neun Rubel die Arschin bezahlt werden. Einige 30 Arbeiter sind bey dieser Manufaktur

beschäf-

beschäftigt. Die beste Wolle zieht sie aus Spanien, geringere meistens aus Livland *).

Die Einfuhr ausländischer feiner Tücher und Halbtücher verursacht eine sehr beträchtliche Staatsausgabe. Nach den St. Petersburgischen Zolllisten wurden deren im Jahr 1793 für 2,546,000, im Jahr 1794 für 2,678,000 und im Jahr 1795 für 3,291,000 Rubel eingebracht. Wenn man die Einfuhr der übrigen Häfen und die Menge anderer Wollenwaaren in Anschlag bringt, so ist es mehr als wahrscheinlich, daß Rußland der ausländischen Industrie für diesen Artikel seiner Bedürfnisse jährlich zwischen vier bis fünf Millionen zufließen läßt. — Nach dem neuesten Zolltarif zahlen deutsche und englische ordinaire Tücher 20 Kopeken von der Arschin; feinere Sorten werden zu 30 bis 42 Kopeken verzollt. Jede ausländische unverarbeitete Wolle ist

*) Campenhausens Auswahl topographischer Merkwürdigkeiten des St. Petersburgischen Gouvernements, I. 37 — 79.

zollfrey einzuführen erlaubt. — Ein Theil des eingekauften Tuchs wird wieder an asiatische Nationen abgesetzt.

Wollentapetenmanufakturen. Die vorzüglichste Anstalt dieser Art ist die kaiserliche Hautelissetapetenmanufaktur, welche Peter der Große im Jahr 1719 in St. Petersburg, nach dem Muster der Gobelins in Paris, anlegte. Der Kaiser ließ dazu den Künstler Camus mit einigen Arbeitern aus Frankreich kommen; in kurzer Zeit lieferte die Manufaktur Tapeten, die in ganz Europa Beyfall fanden. Nach Camus Tode gerieth sie etwas in Verfall, aber unter der Regierung der Kaiserinn Elisabeth, welche die geschicktesten Künstler ins Land zog, erhielt sie ihre ehemalige Vollkommenheit wieder *). Katharina die Zweyte ertheilte derselben im Jahr 1764 einen verbesserten Etat und ein neues Reglement. Jetzt sind sowol der Direkteur als die Arbeiter lauter geborne Russen. Die Manufaktur

*) Scherer, 163.

liefert vortreffliche Tapeten, aber sie arbeitet nur für den Hof. Vor einigen Jahren wurde in derselben eine Folge von Bildnissen russischer Regenten verfertigt, die alle Kenner bewundern. — Aehnliche Manufakturen finden sich auf den Gütern der Familie Woronzow im Gouvernement Pensa *); wahrscheinlich sind deren mehrere auf den Landsitzen des reichen Adels vorhanden.

Ordinaire Wollenteppiche werden ziemlich häufig in Rußland gemacht, z. B. in Kursk, wo zwey Manufakturen für diese Fabrikation vorhanden sind, in Smolensk, im Gouvernement Charkow, u. s. w. Letztere werden weit und breit, auch außer dem Reiche verführt. Die Farbmaterialien sind größtentheils einheimisch. Die Produkte dieser Industrie haben jedoch nicht Vollendung genug, um den Luxus der Reichen zu befriedigen; es werden daher

*) S. den Artikel: Teppichweberey, im vorhergehenden Abschnitt.

jährlich noch sehr viel ausländische und vorzüglich englische Teppiche eingeführt. Der Zolltarif belegt diese mit einer ziemlich starken Abgabe; inländische Teppiche sind dagegen zollfrey auszuführen erlaubt.

Hutmanufakturen. Mit diesen ist das Reich gegenwärtig hinreichend versehen, daher auch die Einfuhr fremder Hüte gänzlich verboten ist. In Moskwa findet sich unter den dortigen 16 Hutmanufakturen eine, die von einem englischen Meister betrieben wird und vorzüglich gute Waare liefert; auch in Petersburg werden zum Theil sehr schöne Hüte verfertigt; aber im Ganzen genommen sind die russischen Hüte nur mittelmäßig. Ihr Preis ist dagegen auch sehr gering. Unter den deutschen Kolonisten im Kreise von Saratow und in der Ukraine soll es, nach Güldenstädts Versicherung, sehr geschickte Hutmacher geben. Diese Fabrikation müßte man soviel als möglich auszubreiten suchen, da Rußland jährlich für 2 bis 300,000 Rubel

Hasenbälge verkauft, die man im Reiche selbst verarbeiten könnte. Um diese Industrie zu ermuntern, hat der Zolltarif die Ausfuhr russischer Hüte zollfrey gelassen.

Branntweinbrennerey. Dieses für den Arzt, den Philosophen, den Kameralisten und die Menschheit überhaupt so interessant gewordene Gewerbe ist itzt im russischen Reiche die allgemeinste Industrie aller Gegenden und die unversiegbare Quelle großer Staatseinkünfte. Wie es sich zum physischen Wohlseyn des Volks verhält, ist schon im ersten Theil dieses Werks untersucht worden; jetzt wollen wir es von Seiten seiner staatswirthschaftlichen Wichtigkeit betrachten.

Die Erfindung des Branntweins gehört den Arabern. Von diesen erlernte der berühmte Polyhistor Raymund Lullius, zu Ende des dreyzehnten Jahrhunderts, die Kunst ihn zu verfertigen, die durch Arnold de Villanova, der sie dem Raymund abgesehen hatte, einigen genuesischen Kaufleuten bekannt ward,

welche dieses Getränk sogleich in Menge bereiteten, und es in kleinen Gläsern, als einen kostbaren Lebensbalsam, unter dem Namen Aqua vitä, in ganz Europa sehr theuer verkauften. Die Genueser erfanden auch die Kunst, außer dem Weinhefen, aus saftreichen Früchten und selbst aus dem Getreide Branntwein zu brennen. Bey dem Verfall des genuesischen Handels, besonders im funfzehnten Jahrhundert, wurden diese Geheimnisse auch in andern Ländern bekannt; aber noch lange nachher verkaufte man den Branntwein nur aus den Apotheken, als eine Arzney. Der allgemeine Gebrauch desselben scheint erst im sechszehnten Jahrhundert, und zwar am schnellsten unter den nordischen Völkern aufgekommen zu seyn, denen dieses Getränk, als ein Ersatzmittel des in ihrer Heymath mangelnden Weins, sehr willkommen seyn mußte *).

*) Treuers Erfindungsgeschichte des Branntweins, in Schlözers Briefwechsel, Heft 37. S. 3. Leidenfrosts Revolutionen der Diät in Europa, eben das. H. 44. S. 93.

Wahrscheinlich ist die Kunst, Branntwein zu brennen, bald nach ihrer Entdeckung, in die damals von den Genuesern besetzten Häfen der Krimm gebracht, und dadurch auch im südlichen Rußlande bekannt geworden. Ein Getränk welches der rohen Sinnlichkeit einen so erwünschten Genuß darbietet, mußte bald allgemein werden. Alle unkultivirte Völker lieben berauschende Getränke; die alten Russen suchten sich durch den Genuß des Meths zu betäuben, aber nach der Bekanntwerdung des Branntweins ward dieses bald das vorzüglichste Labsal aller Volksklassen. — Die Fürsten sahen frühzeitig ein, welcher Vortheil sich für ihre Einkünfte aus dieser entschiedenen Vorliebe ziehen ließ; sie machten das Brennen und den Verkauf des Branntweins zu einem Regale, und da die Sachen einmal so weit gekommen waren, mußte ihnen die Verbreitung seines Gebrauchs natürlich sehr erwünscht seyn. — Der Zeitpunkt wo dieses geschah, ist unbekannt; er verdiente ausgeforscht und an-

gemerkt zu werden, da er Epoche in der russischen Finanzgeschichte macht.

Schon um die Mitte des vorigen Jahrhunderts reichte die Branntweinsquantität nicht zu, die in Rußland selbst destillirt ward, obgleich der Zar hin und wieder im ganzen Reiche seine Branntweinbrennereyen unterhielt; es mußten jährlich sehr beträchtliche Parthieen von den Livländern und Tscherkassen erkauft werden. Diese letztere führten ihren Branntwein im Winter nach Moskwa, der livländische ward aber nur bis nach Pskow gebracht *). Der Eimer (Wedro) gemeinen Branntweins kostete 64 bis 100 Kopeken damaliger Währung; er war also verhältnißmäßig viel theurer als jetzt.

Bekanntlich ist der Verkauf des Branntweins noch heutiges Tages ein Monopol der Krone, aber auch Privatleute haben die Erlaubniß ihn zu brennen. Dies ist jedoch — einige privilegirte Provinzen ausgenommen —

*) Kilburger, a. a. O. II. 275.

nur ein Vorrecht des besitzlichen Adels, der nicht nur zur Lieferung an die Kronmagazine, sondern auch zu seinem eignen häuslichen Gebrauche auf seinen Gütern oder Familiensitzen Branntwein destilliren darf. Aus dem von der Krone oder den Pächtern erkauften gemeinen Branntwein (Wino) starken oder doppelten (Wotka) abzuziehen, ist niemand untersagt. Das Stempeln und die Stempelkosten der Kessel und Kufen, Abgaben die ehemals statt hatten, sind seit dem Jahr 1781 abgeschafft *).

Da die Branntweinbrennereyen der Krone bey weitem nicht hinreichen, alle Gouvernements zu versorgen, in denen sie sich den Verkauf des Branntweins vorbehalten hat, so nimmt sie von den Edelleuten Lieferungen an, die den Mindestfordernden um einen Preis zugeschlagen werden, in welchem der Transport bis in das bestimmte Kronmagazin, welchen der Lieferant selbst besorgen muß, mit

*) Branntweins-Ordnung, §. 52. 53. 54. Deutsch im neuen St. Petersb. Journ. 1781. IV. 93.

berechnet ist. Dieser Preis ist natürlich nicht überall gleich, steigt aber doch selten über 180 Kopeken für den Eimer. Die Krone verkauft ihn wieder zu 4 Rubel an die Branntweinpächter, welche diesen Preis dem Volke bey schwerer Strafe nicht erhöhen dürfen, wogegen sie ausschließlich das Recht haben, den Branntwein in Kleinem und Großem zu verkaufen, auch in ihren Schenken Meth und Bier zu halten, um diese Getränke an Gastwirthe ablassen zu können, welche letztere weder das eine noch das andere von irgend jemand anders als von den Pächtern nehmen dürfen. — Im Jahr 1775 wurden aus den Branntweinbrennereyen der Krone 842,777, aus denen der Privatleute aber 2,103,324, überhaupt also 2,946,101 Eimer in die Branntweinsmagazine geliefert *); eine Quantität, deren Geldwerth nach dem Verkaufspreise der Krone nahe an zwölf Millionen Rubel beträgt. Itzt ist diese Quantität um vieles

*) Branntweins-Ordnung, §. 10.

größer, und man verrechnet sich gewiß nicht, wenn man selbige für das ganze Reich, mit Einschluß aller Provinzen die seitdem erobert sind und in welchen der Branntweinsverkauf frey ist, auf sechs Millionen Eimer anschlägt, die ungefähr zwölf Millionen Pud Getreide erfordern.

Die kornreichsten Gegenden sind auch diejenigen, wo der meiste Branntwein bereitet wird, z. B. die Gouvernements Livland, Charkow, Klein- und Weißrußland, Woronesh, Orel, Kursk, Kaluga, Tula, Twer, Kasan, Nishegorod, Simbirsk, u. a. m. Unter den nördlichern Provinzen zeichnet sich besonders Liv- und Ehstland durch eine sehr ausgebreitete Branntweinbrennerey aus. Nicht nur alles Getreide welches diese Provinzen erzeugen, wird zu diesem Behufe angewandt, sondern man schafft auch vieles aus Rußland zu dieser Verwendung herbey. Livland ist daher itzt nicht mehr die Kornkammer des Nordens, wie sie es ehedem war; das Getreide, wel-

ches aus seinen Häfen verschifft wird, gehört in den obern Gegenden an der Düna zu Hause. — Nach Friebe's Zeugniß wird bloß in der einzigen Provinz Livland jährlich die ungeheure Quantität von 4,800,000 Eimer gebrannt. Zu einem Faß Branntwein von zwölf Eimer sind wenigstens zwey Tschetwert Getreide, worunter auch Gerstenmalz und Hafer ist, nöthig. Der Werth dieses Getreides beträgt im mittleren Preise etwa 9 Rubel; der erhaltene Branntwein aber wird mit 15 bis 18 Rubel bezahlt, folglich wäre der Gewinn auf so viel Getreide als zu einem Fasse nöthig ist, 6 bis 9 Rubel *). Wenn diese Berechnung zuverläßig ist, so ergiebt sich, daß Livland auf der ganzen Quantität seines zu Branntwein gebrannten Getreides jährlich wenigstens drey Millionen Rubel mehr gewinnt, als es aus dem bloßen Verkaufe seines Getreides würde gezogen haben; ein verführerischer Gewinn, bey welchem jedoch die Neben-

*(Friebe, Bemerk. über Lif- und Ehstland. 184. 181.

unkosten und vorzüglich die Waldverwüstung mit in Anschlag gebracht werden müssen.

Im südlichen Rußland, wo der Ueberfluß an Korn und die Schwierigkeit es zu vertreiben gleich starke Antriebe zum Branntweinbrand sind, ist diese Industrie die wichtigste und in vielen Gegenden die einzige, zu welcher sich der Spekulationsgeist der trägen und von der Natur so gut versorgten Einwohner erhebt, besonders da ein großer Theil derselben, z. B. die donischen Kosaken, die Ukrainer, die Kolonisten in Jekaterinoslaw, das Vorrecht der freyen Brennerey besitzen. Im Jahr 1795 galt ein Tschetwert Roggen, 280 bis 300 russische Pfund schwer, in der Ukraine nur zwey Rubel; ein Tschetwert Hafer 140 bis 150 Kopeken, u. s. w. In der Krim hingegen ward der Eimer Branntwein mit 2½ bis 3 Rubel bezahlt *). Bey diesen Preisen ist es nicht zu verwundern, wenn die Branntweinbrennereyen sich in diesen Gegen-

*) Friebe, über Rußlands Handel, I. 301.

den so sehr vermehren, daß man deren vor einigen Jahren bloß im Gouvernement Charkow 976 zählte, die theils Gutsbesitzern, theils Bürgern und Kosaken zugehörten.

Diese immer höher steigende Ausbreitung der Branntweinbrennerey läßt sich aus sehr verschiedenen moralischen und politischen Gesichtspunkten betrachten; wir verbieten uns jedoch jede Diskussion, die nicht geradezu auf die Ueberschrift dieses Abschnitts Bezug hat. Auch in staatswirthschaftlicher Hinsicht verdient diese weit getriebene Industrie eine ernstliche Erwägung. Die ungeheure Quantität Getreide, die auf solche Weise ihrer eigentlichen Bestimmung, als wesentliches Nahrungsmittel der Menschen und Thiere, entzogen wird, ist nicht der einzige Verlust, den die Branntweinbrennerey veranlaßt; auch die Wälder leiden unbeschreiblich unter derselben. Wie groß der Nachtheil in dieser letztern Rücksicht schon in ältern Zeiten gewesen seyn müsse, erweist sich aus einem Ukas vom Jahr 1688,

nach welchem, zufolge eines ehemaligen Befehls, der in diesem nur wieder eingeschärft wird, alle Branntweinbrennereyen im Kreise von Moskwa aufgehoben wurden. Im Jahr 1747 wurden selbige abermals dergestalt eingeschränkt, daß von allen bis 200 Werst um Moskwa belegenen Brennereyen nur diejenigen bestehen bleiben durften, die an Flüssen angelegt waren und das benöthigte Holz aus entferntern Gegenden erhielten. — Neuerdings hat dieses um sich fressende Uebel wiederum die Aufmerksamkeit der Regierung erregt. Durch einen Ukas vom 15. März 1794 trug die Kaiserinn dem Senate auf, „die außerordentliche Erhöhung der Holzpreise zu Moskwa in Untersuchung zu nehmen, für deren Grund man die Vermehrung von Branntweinbrennereyen zu halten habe, durch welche alles Getreide und alle Waldung aufgezehrt würde.“ Die Folge davon war ein Senatsbefehl, daß alle im moskowischen Gouvernement belegene Brennereyen, nach Verlauf der bestehenden

Kontraktzeit, zu keiner Lieferung an die Krone oder an Branntweinspächter mehr zugelassen werden sollten. Das Brennen des Branntweins zum häuslichen Gebrauch ward dem Adel zwar noch fernerhin gestattet; da indessen viele Güterbesitzer diese Freyheit gemißbraucht hatten, so wurden „zur Ausrottung dieses schädlichen Gewerbes, das die Waldungen ruinirt und den Getreidevorrath verringert“ Maaßregeln getroffen, die dem erwähnten Mißbrauch aufs kräftigste Einhalt thun konnten *). Im Junius 1796 befahl die Kaiserinn dem Senat, diese Untersuchung auch in allen übrigen Gouvernements anzustellen.

Die Ausfuhr des Kornbranntweins aus den Grenzgouvernements wo die Krone sich den Verkauf desselben vorbehalten hat, darf nur mit Erlaubniß des Kameralhofes statt finden. Einfacher Branntwein zahlt 5, doppelter

*) Ukas vom 22. August 1794.

pelter 10 Kopeken vom Eimer; aus Livland, Ehstland und Finnland aber zahlt ersterer 50, letzterer 100 Kopeken. Alle Kornbranntweine sind einzuführen verboten. — Die geringe Quantität Weinbranntwein, welche in Astrachan, in der Ukraine und in einigen andern Gegenden bereitet wird, macht die Einfuhr dieses Artikels noch lange nicht entbehrlich; doch zahlen die erlaubten Weinbranntweine bey der Einfuhr einen sehr hohen Zoll, so wie auch Arak, Schrum und Rum. Bey den Häfen des asowischen und schwarzen Meers aber ist die Einfuhr dieser Getränke gänzlich verboten.

Der allgemeine Gebrauch, vor Tische ein sogenanntes Schälchen zu trinken, veranlaßt eine sehr starke Konsumtion feiner Branntweine oder Liqueurs, und auch diese werden in großer Menge in Petersburg, Moskwa, Riga, Kasan, u. a. O. bereitet. [14]). Die Einfuhr fremder Liqueurs ist zwar erlaubt, aber zugleich durch einen hohen Zoll zum

Vortheil der einheimischen Liqueurfabriken erschwert.

Die nomadischen Völkerschaften des russischen Reichs, welche kein Korn besitzen, sind zum Theil auf sonderbare Erfindungen gerathen, um den Mangel desselben durch andere Substanzen zu ersetzen, aus denen sie geistige Getränke bereiten. In Kamtschatka wird eine beträchtliche Quantität Branntwein aus dem Bärenklau oder Zuckerkraut (heracleum sibiricum) gemacht; einer Pflanze, die so süß ist, daß die Kamtschadalen ihre Speisen damit würzen. Noch sonderbarer ist der Milchsbranntwein, den die Kalmüken und andere sibirische Nationen aus der Kuh- oder Pferdemilch bereiten; die Hauptsache bey ihrem Verfahren ist, die Milch in geistige Gährung zu bringen, wozu ihre Art damit umzugehen und ihre unreinen Gefäße viel beytragen *).

Scheidewasserfabriken. Die kaiserliche Gold- und Silberscheide zu St. Pe-

*) Pallas Reise, I, 315. Herrmanns stat. Schild. 352

tersburg hat eine dergleichen, in welcher 15 Destillirösen im Gange sind, die aber nur zum Behuf der erwähnten Anstalt arbeitet. Eine andere findet sich im Laboratorium des Apothekergartens daselbst, welcher zum medizinischen Kollegium gehört. Man bereitet hier zugleich alle mineralische Säuren für die Apotheken oder das Publikum *). Die meisten dieser Artikel werden demungeachtet aus andern Ländern eingeführt.

Die Pottaschsiederey ist von alten Zeiten her ein sehr beträchtliches Gewerbe in Rußland. Im vorigen Jahrhundert machte die Pottasche einen der stärksten Handelsartikel aus, und die beste Sorte kam damals aus Sibirien **). In waldreichen Gegenden wird dieser Nahrungszweig auch noch jetzt so stark betrieben, daß Rußland jährlich eine große Menge Pottasche verschiffen kann. Die größ-

*) Georgi's Beschreib. von St. Petersburg. 179. 181.

**) Kilburger, a. a. O. III. 260.

ten Fabriken der Krone sind in Arsamas und Murom, im nishegorodischen Gouvernement; die zahlreichsten und wichtigsten Privatpottasch-siedereyen finden sich in Kleinrußland. Die beste russische kalcinirte Pottasche ist unter dem Namen Perlasche bekannt; man verfertigt auch viel Waidasche. Im Jahr 1793 betrug die Ausfuhr dieser Artikel über 394,000 Rubel.

Salpetersiedereyen. Unter allen europäischen Ländern enthält Rußland vielleicht den größten Vorrath von diesem, besonders für die Bedürfnisse der neuern Kriegskunst so wichtig gewordenen Mittelsalze. In den südlichen Provinzen des Reichs ist der Boden so sehr damit geschwängert, daß es sich oft auf der Oberfläche desselben in krystallinischer Form zeigt. Wer sollte glauben, daß demungeachtet, zwar nicht jährlich, aber doch von Zeit zu Zeit, eine größere oder geringere Quantität Salpeter eingeführt wird? Noch auffallender ist dieser Umstand, wenn man

sich erinnert, daß Rußland noch vor wenigen Jahren selbst welchen ausführen konnte. Unter den zahlreich vorhandenen, eigentlichen Salpetersiedereyen, die fabrikmäßig betrieben werden, lieferte bloß die 60 Werst von Astrachan belegene, von der Artillerie betriebene Siederey so viel Salpeter, daß sie nicht nur die Pulvermühlen versorgen, sondern auch mehrere tausend Pud zur Ausfuhr hergeben konnte. Schon unter Petern dem Großem wurden bey dieser Siederey, nach Strahlenbergs Zeugnisse, jährlich 30,000 Pud erzeugt. In der Ukraine, in der Gegend von Woronesh, Tambow, Asow, wurde bloß von den Landleuten so viel Salpeter gesotten, daß die Pulvermühlen in Kiew, Moskwa und Petersburg von dorther 40 bis 50,000 Pud erhielten. Auch die Krim lieferte vormals gegen 150,000 Pfund Salpeter *). In den zehn Jahren von 1780 bis 1790 betrug die

*) Herrmanns statist. Schild. 357. Triebe, über Rußl. Handel, I. 302. Peyssonel, 167.

Ausfuhr des Salpeters aus St. Petersburg im Durchschnitt jährlich gegen 20,000 Pud. Durch einen Ukas vom 5. Februar 1795 ward diese Ausfuhr bis auf weitern Befehl verboten; in dem neuesten Zolltarif ist diese Verordnung bestättigt, doch ist zugleich auf den Fall der künftigen freyen Ausfuhr ein Zoll von 60 Kopeken für das Pud bestimmt. Die Einfuhr ist zwar nicht sehr beträchtlich, sie verdient indessen doch eine sehr ernstliche Beherzigung, da Rußland gegenwärtig gezwungen ist, einen Artikel zu kaufen, den es noch vor so kurzer Zeit selbst verkaufte. Der eingeführte Salpeter zahlt 150 Kopeken Zollabgabe vom Pud.

Alaun hat Rußland bisher noch immer von den Ausländern zugeführt erhalten, obgleich man in vielen Gegenden des Reichs sehr gute Alaunerde entdeckt hat. Bey Tambow ist vor mehreren Jahren auf Rechnung der Krone ein Alaunwerk angelegt worden, welches 1783 gegen tausend Pud geliefert

hat. Da Rußland jährlich für mehr als 100,000 Rubel Alaun kauft, so wäre es wol der Mühe werth, auf die einheimische Bereitung dieses Artikels zu denken. — Eisen- und Kupfervitriol wird itzt in mehreren Fabriken bereitet, aber doch nicht in hinlänglicher Menge, um die Einfuhr dieser Artikel entbehrlich zu machen. — Das sibirische und astrachanische Bittersalz, welches man aus der Sole der Bitterseen zieht, wird in allen russischen Apotheken verbraucht; auch giebt es einige Salmiakfabriken *). — In den drey Jahren von 1794 bis 1796 zusammengenommen betrug die Einfuhr in St. Petersburg an Scheidewasser 4458, an Salpeter 826, an Alaun 391,000, an Vitriol 8858 und an Salmiak 60,300 Rubel.

Die erste Zuckerraffinerie ward unter Petern dem Großen von einem gewissen Paul Testow zu St. Petersburg angelegt, der im Jahr 1721 eine dreyjährige Befreyung

*) Herrmanns statist. Schild. 358 — 360.

von allen Zollabgaben erhielt *). In deren Folge, und noch vor kurzem, gab es deren mehrere und zum Theil sehr beträchtliche, in Petersburg, Moskwa, Riga, Kaluga [15]), aber sie sind itzt größtentheils wieder eingegangen, da sie mit den hamburgischen Fabriken nicht gleichen Preis halten können, und es wird also bey weitem mehr raffinirter als roher Zucker eingeführt. Nach einem Durchschnitt von einigen Jahren beläuft sich die Einfuhr zu St. Petersburg von ersterm jährlich auf 3,562,000, von letzterm nur auf 1,045,000 Rubel. — Der Zolltarif sucht diese Verarbeitung möglichst zu begünstigen; der Raffinadezucker zahlt vom Pud 240 Kopeken Zoll, der rohe in Europa umgesottene 100, und der rohe westindische 30 Kopeken.

Fabriken, in welchen Farben, Siegellack, Schminke, Puder und Pomade, wohlriechende Seife, Riechwasser und andere dergleichen zur Toilette

*) Webers veränd. Rußl. II. 12. Scherer, 166.

gehörige Dinge verfertigt werden, sind itzt zwar in beträchtlicher Anzahl vorhanden, aber ihre Waaren befriedigen das einheimische Bedürfniß weder in Rücksicht auf die Menge noch auf die Beschaffenheit derselben, Puder, Amidam und Pomade ausgenommen, deren Einfuhr verboten ist. — Schon im vorigen Jahrhundert machten die Russen so viel Grünspan, daß die fremden Kaufleute jährlich nicht mehr als drey bis vier Schiffpfund absetzen konnten *); heutiges Tages wird davon bloß in St. Petersburg für 18 bis 20,000 Rubel eingeführt. Und doch ist nichts leichter, als ihn in Rußland selbst zu verfertigen, wo es weder an Kupfer noch an Essig fehlt. Der zu dieser Absicht tauglichste Essig wird aus dem beym Brennen zurückbleibenden Satz des gemeinen Branntweins gemacht, daher die Grünspanfabriken am bequemsten und vortheilhaftesten bey großen Branntweinbrennereyen angelegt werden könnten. Bey einiger

*) Kilburger, a. a. O. III. 277.

Aufmerksamkeit auf diesen Gegenstand würde das einzige Gouvernement Perm mehr Grünspan liefern können, als ganz Rußland verbraucht. Die größte Quantität dieses Farbmaterials wird, außer den Privatfabriken, bey der kaiserlichen Gold- und Silberscheide in St. Petersburg erzeugt.

Man führt ferner in Petersburg jährlich für 26,000 Rubel Zinnober, für 20,000 Rubel Bleyweiß, für 14,000 Rubel Mennig, für 10,000 Rubel gemeine und für 3800 Rubel Miniaturfarben, für 1800 Rubel Siegellack, u. s. w. ein, obgleich die mehresten Materialien zu diesen Gegenständen im Reiche selbst vorhanden und zahlreiche Fabriken mit ihrer Verarbeitung beschäftigt sind. In Solikamsk verfertigt ein Kaufmann Berlinerblau, das von vorzüglicher Güte ist.

Die Färberey auf seidne und baumwollene Zeuge, Tuch, Leinewand und Pelzwerk beschäftigt in Rußland eine große Anzahl Menschen und ist auch der Gegenstand

eigends dazu errichteter Fabriken. Von der Hausfärberey der Landleute haben wir schon im vorigen Abschnitte gesprochen; die fabrikmäßigen Anstalten dieser Gattung verbrauchen fast ausschließlich ausländische Farbestoffe, deren Ankauf jährlich ungeheure Summen aus dem Lande zieht, aber sie liefern zum Theil auch Waaren, die den besten ausländischen an die Seite gesetzt werden können. Ein besonders merkwürdiger Zweig dieser Beschäftigung ist die ächte Kreppfärberey auf Baumwolle, die in Astrachan, größtentheils von Armeniern, betrieben wird *). Auch verdient die Färberey auf Rauchwerk die Aufmerksamkeit der Technologen, da sie eine ganz eigenthümliche Industrie der russischen Pelzhändler ist, und von diesen als ein Geheimniß betrachtet wird. Die große Menge Thierhäute und Fellwerke, welche Sibirien und andere Gegenden des

*) S. Beschreibung der orientalischen Art, die Baumwolle mit Krapp ächt zu färben, von Pallas im St. Petersb. Journ. II. 18.

russischen Reichs liefern, werden größtentheils ungegerbt und unzubereitet von den Handelsleuten aufgekauft, die sie nach den Städten und vorzüglich nach Moskwa bringen, wo sie erst die erforderliche Zubereitung erhalten. Die dortigen Kürschner, besonders die Griechen, verstehen die Kunst, die Haare auf allerley Art zu färben, und vorzüglich den schlechten oder verbleichten Zobelfellen eine schöne schwarze Farbe zu geben. Die chinesischen gefärbten Zobel, die man zuweilen in Sibirien sieht, sind jedoch ungleich schöner und dauerhafter als die russischen; beyde sind aber so künstlich gefärbt, daß man sie kaum von den natürlichen unterscheiden kann. Auch die weißen Eisfüchse werden jetzt in Moskwa ungemein schön schwarz gefärbt *).

Noch zu Ende des vorigen Jahrhunderts wurde das Tobakrauchen in Rußland für eine Sünde gehalten, und selbst itzt hält die Sekte der Raskolniken es dafür. Seitdem sich aber

*) Herrmanns statist. Schild. 374.

der Gebrauch und besonders der Anbau des Tobaks so sehr ausgebreitet haben, giebt es auch eine Menge Anstalten in welchen derselbe verarbeitet wird. Die vorzüglichsten Manufakturen finden sich in Petersburg, Moskwa und Sarepta; der an diesem letztern Ort verarbeitete Rauch- und Schnupftobak wird durchs ganze Reich verführt und es giebt davon ansehnliche Niederlagen in den Hauptstädten. — Die Ausfuhr, welche größtentheils in Blättertobak besteht, betrug im Jahr 1793 nur 19,000 Rubel; der russische und ukrainische zahlt drey Kopeken vom Pud, aller übrige in Rußland aus fremdem Saamen erzeugte Tobak, in Blättern oder verarbeitet, ist zollfrey. Eingeführt wird jährlich in St. Petersburg ungefähr für 40,000 Rubel, und diese Einfuhr ist mit einem verschiedenen und durchgehends etwas hohen Zoll belegt. Der russische Tobak ist bey der Ausfuhr einer strengen Brake unterworfen *).

*) S. Instruktion für die Tobaksbraker, im St. Petersb. Journ. V. 388.

Die erste Papiermühle im russischen Reiche legte um die Mitte des vorigen Jahrhunderts der nämliche deutsche Kaufmann an, dessen wir oben als des Stifters der ersten Tuchmanufaktur gedacht haben. Bald darauf etablirte der Zar eine zweyte in Moskwa, zu welcher er die Meister aus Johann von Schwedens Fabrik nahm. Der höchste Preis des einheimischen Papiers war ein Rubel für das Ries; feines Papier konnte, aus Mangel an feinen Lumpen, nicht gemacht werden, und man führte daher immer große Partheyen von französischem, holländischem und deutschem Papiere ein *). Peter der Große legte im Jahr 1716 eine sehr weitläuftige Papiermühle bey Duderhof, in der Nähe von Petersburg an, die von einem deutschen Meister dirigirt ward, der monatlich 18 Speciesthaler Besoldung hatte **). Schon im Jahr 1714 befahl der Kaiser, daß die zur Verfertigung

*) Kilburger, a. a. O. III. 274.

**) Webers verändertes Rußland, I. 222.

des Papiers nöthigen Lumpen aufgesammelt und an die dazu bestellten Kommissairs zu 8 Denuschken für das Pud abgeliefert werden sollten. Nach der Zeit vermehrten sich die Papiermühlen auch im Innern des Reichs und selbst in Sibirien; Graf Sievers errichtete 1727 eine in der Nähe von Petersburg, deren Anlage 195,875 Rubel kostete; diese Fabrik, welche noch itzt besteht und sehr im Großen arbeitet, macht jedoch nur blaues Zuckerhutpapier. Das beste russische Papier wird in Jaroslaw, Moskwa, Petersburg und Kaluga verfertigt; da die einheimischen Fabriken aber größtentheils nur gemeines Schreib- und Druckpapier, und selbst dieses weder in hinlänglicher Menge noch von sonderlicher Güte liefern, so wird jährlich noch eine beträchtliche Quantität ausländisches Papier eingeführt, z. B. in St. Petersburg im Durchschnitt ungefähr für 36,000 Rubel. Die Unvollkommenheit der russischen Papiermühlen findet um so weniger Entschuldigung, da dieser Fa-

brikation schlechterdings kein natürliches Hinderniß im Wege liegt; die Kälte begünstigt im Gegentheil die Verfertigung des Papiers; an Material kann es in einem Lande nicht fehlen, wo der Luxus in feiner Leinewand so groß ist und wo selbst so viele Leinewand fabrizirt wird; auch giebt es nicht leicht eine Waare, deren Debit zur Stelle sicherer und vortheilhafter wäre, als der des Papiers. Die Ausfuhr desselben ist zollfrey. Bey der Einfuhr zahlt z. B. das Postpapier zwey Rubel vom Ries; das gemeine Schreibpapier hingegen, welches in Rußland eben so gut verfertigt wird, fünf Rubel. Die Einfuhr aller farbigen Papiere ist gänzlich verboten.

Eine ungeheure Menge Papier wird jährlich zur Verfertigung der Papiertapeten angewandt, mit welchen in Rußland fast alle hölzerne Häuser und selbst die gemeinsten Hütten ausgeschlagen sind. Die Produkte dieser Fabrikation künnen sich weder im Geschmack noch in der Zeichnung mit ausländischen vergleichen;

gleichen; da das Papier aber gewöhnlich sehr stark, die Farben frisch und der Preis überaus mäßig ist, so finden sie stets einen sichern Absatz, der ihnen itzt um so gewisser ist, da der Zolltarif die Einfuhr ausländischer Papiertapeten untersagt, die Ausfuhr der russischen hingegen zollfrey erlaubt. Am besten werden diese gegenwärtig in den moskowischen Fabriken, und vorzüglich in der maslowschen, gemacht, die sich in Rücksicht der Mahlerey und des Geschmacks vortheilhaft auszeichnet *). — Die mehresten dieser Anstalten liefern zugleich Wachstuchtapeten, und darunter zum Theil recht saubere Waare. — Spielkartenmanufakturen sind ebenfalls in beträchtlicher Anzahl vorhanden; die größten gehören den Findelhäusern zu Moskwa und Petersburg, welchen auch die Abgabe für das Stempeln der Karten aus den Privatfabriken zufällt. Nach einem schon beschlossenen aber noch nicht bekannt gemachten Befehl sollen

*) Heyms Encykl. XLVI.

letztere sämmtlich aufgehoben, und die Fabrikation der Spielkarten ein Monopol der Findelhäuser werden.

Glashütten. Ehe die Russen mit andern europäischen Nationen in Verkehr geriethen, kannten sie weder die Verfertigung noch den Gebrauch des Glases; sie bedienten sich statt desselben zu ihren Fenstern des Glimmers (mica,) der bekanntlich in allen Gebirgszügen des Reichs vorhanden ist, und besonders am weißen Meer in großen, zuweilen eine halbe Arschin breiten Tafeln gebrochen wird. Mit der Ausbreitung ihres Handels lernten sie auch den Gebrauch dieses nützlichen Fabrikats kennen; aber weit entfernt zu ahnden, daß ihr eigenes Land alle nur erdenkliche Requisite zur Verfertigung desselben in sich schließe, ließen sie sich dieses neue Bedürfniß mehrere Jahrhunderte hindurch von den Ausländern zuführen, ohne nur auf den Gedanken zu gerathen, sich selbst damit zu versorgen. Ausländer waren es, die hiemit den ersten Ver-

such machten. Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts legte ein Italiener, Namens Mignot, in dem Dorfe Ismailow, nahe bey Moskwa, auf Rechnung des Zars die erste Glashütte an, in welcher nach dem Bericht eines Augenzeugen sehr feines Glas verfertigt wurde. Eine zweyte entstand einige Jahre später durch die Industrie eines Privatmannes, Namens Julius Cojet, zu Duchanina, 40 Werst von Moskwa. Jedes Werk hatte sechs bis acht Meister, ohne die übrigen Arbeitsleute, und jedes verbrauchte jährlich 5 bis 600 Klafter Birkenholz. Cojet ließ anfangs alle Materialien aus Deutschland kommen, bis man diese nach und nach auch in Rußland entdeckte. Seine Fabrik lieferte nur grobes Glas, vorzüglich Flaschen, von welchen er jährlich 80 bis 90,000 Stück auf den moskowischen Markt brachte *).

*) Kilburger, a. a. O. III. 276.

Diese Fabriken waren natürlich bey weitem nicht hinreichend, die Einfuhr des ausländischen Glases auf eine nur irgend merkliche Weise zu vermindern, welche im Gegentheil mit der Verbreitung europäischer Sitten und Lebensweise, vorzüglich aber durch die Erbauung von Petersburg, immer höher stieg, Peter der Große munterte daher seine Unterthanen angelegentlichst auf, diese Fabrikation selbst zu betreiben. Im Jahr 1716 entstand eine große Glashütte zu Jamburg und eine Spiegelfabrik zu Petersburg; beyde hatten ihr Daseyn dem Fürsten Menschikow zu danken, nach dessen Fall sie durch die Bemühungen eines Engländers, Namens Elmsal, der aus Potsdam geschickte Arbeiter kommen ließ, sehr wichtig wurden *). — Nach und nach wurden die Glashütten immer zahlreicher, und gegenwärtig giebt es deren sehr viele, selbst in Sibirien, aber ihre Thätigkeit ist bis itzt

*) Bruce Reisen in Deutschland, Rußland, u. s. w. 177. Scherer, 162.

noch nicht hinreichend, die Einfuhr ausländischer Glaswaaren völlig entbehrlich zu machen, obgleich Rußland unter allen Ländern in Europa die meisten natürlichen Vortheile zu dieser Fabrikation vereinigt. Zu den merkwürdigsten Anstalten dieser Art gehören die großen Glashütten bey Petersburg, welche Hohl- Tafel- Krystall- und Spiegelglas von vorzüglicher Güte und Schönheit liefern; ferner die moskowischen, unter welchen besonders die Bachmetjewsche sehr schöne Trinkgläser und Karaffen in englischem Geschmacke verfertigt, u. a. m. Kein Zweig der Veredlung hat in den letztern Jahren so sehr zugenommen als dieser, und es ist daher in der That sehr wahrscheinlich, daß Rußland in diesem Artikel seiner Bedürfnisse bald völlig unabhängig von ausländischer Industrie seyn wird. Nach dem neuesten Zolltarif sind keine andere Glaswaaren einzuführen erlaubt, als Fensterglas und Fern- Brenn- und Uhrengläser; ersteres zahlt 30, letztere zahlen 12 Prozent vom Werthe;

die Einfuhr an Fensterglas beträgt jährlich in St. Petersburg ungefähr 45,000 Rubel. Auch Glaskorallen dürfen eingebracht werden, da sie einen Artikel des Handels mit den benachbarten asiatischen Nationen ausmachen. Rußland erhält davon über Petersburg für 30,000 Rubel; sie zahlen 180 Kopeken Zoll vom Pud, bey der Ausfuhr aber werden 140 Kopeken zurückbezahlt. Spiegelglas, gläserne und krystallene Geschirre, Laternen, Kronleuchter, Lüstres und Girandoles, Bouteillen, Stofe und andere Glaswaaren dürfen nicht mehr eingeführt werden; diese Artikel verursachten dem russischen Reiche noch vor wenigen Jahren eine Ausgabe von mehr als hunderttausend Rubel.

Die erste Spiegelfabrik wurde, wie wir schon erwähnt haben, durch den Fürsten Menschikow in Petersburg errichtet. Sie besteht noch itzt und liefert vortreffliche Waare; ihre Glasscheiben, die an Größe alles übertreffen was man in den berühmtesten Fabriken

dieser Art in andern Ländern sieht, erhält sie aus den petersburgischen Glashütten. In Livland ist seit einiger Zeit auch eine Spiegelfabrik entstanden, die sehr viel Waare, selbst nach der Residenz liefert; wahrscheinlich sind deren auch in andern Gegenden des Reichs mehrere vorhanden, da bey der seit einigen Jahren verbotenen Einfuhr der Spiegel und Spiegelgläser doch kein Mangel an denselben entstanden ist. Im Jahr 1793 betrug die Einfuhr dieses Artikels bloß in Petersburg gegen 60,000 Rubel.

Rußland hat gegenwärtig drey Steinschleifereyen, die theils fremde, theils einheimische Steinarten veredeln, und alle für Rechnung der Krone betrieben werden. Die älteste dieser Anstalten ist bey dem kaiserlichen Lustschlosse Peterhof befindlich und wurde 1750 durch einen Schweizer, Namens Brückner, angelegt. Ihre Mechanik ist sehr merkwürdig, denn das Wasser bewegt unter dem Fußboden des Fabrikgebäudes alle Sägen, Dreh-

Schleif- und Polirwerke, so bald sie in das Triebwerk gehängt werden. Diese Fabrik verarbeitet außer fremden Steinen vorzüglich einheimischen Granit, Porphyr, Achat, Jaspis, Marmor, Bergkrystall, Rauchtopas, Topas, Karneol, Chalcedon, Beryll, Malechit, Markesit u. s. w. welche Steine theils aus Sibirien theils aus den olonezischen Gebirgen herbeygeschafft werden. Sie verfertigt Tafeln, Vasen, Urnen, Dosen, Säulen, Messerhefte, Ringsteine, allerley kleinen Schmuck, und dergleichen; auch sieht man in derselben polirte Probetafeln der mehresten russischen Steinarten *).

Die zweyte Steinschleiferey ist zu Jekaterinburg, im permischen, und die dritte auf dem Hüttenwerke Loktewsk, im kolüwanischen Gouvernement befindlich. Auch bey diesen werden die Schleifmaschinen durch Wasser getrieben. In der erstgenannten Fabrik veredelt man hauptsächlich Amethyste; auf Rech-

*) Georgi's Beschreib. von Petersb. 440.

nung der Krone werden hier nur kleine Vasen von Jaspis, Granit, Marmor, u. s. f. verfertigt; aber die Meisterleute kaufen viele edle Steine auf ihre Kosten auf, und verarbeiten sie zu allerley Nippes und Geräthschaften. In Loktewsk werden sehr große, bis zwey Arschin hohe Vasen von Porphyr und Jaspis, auch Piedestale von 300 Pud im Gewicht, Tischblätter, Kamineinfassungen und dergleichen geschliffen. Steine und Arbeit sind hier besonders vorzüglich. — Auch die vielen marmornen Architekturstücke, die bey den prachtvollen Gebäuden in Moskwa und Petersburg verwendet werden, sind größtentheils in Finnland, in Petersburg und bey Jekaterinburg bearbeitet, gespalten und polirt worden. Dreyßig Werst von diesem letztern Orte ist ein Marmorbruch, bey welchem der Marmor sogleich zu den schönsten Geräthschaften, Pyramiden und Kolonnen veredelt wird *).

*) Herrmanns Beytr. III. 199. Deff. statist. Schild. 410.

Bey dem großen Reichthume Rußlands an edlen und kostbaren Steinen aller Art verdienten diese Fabriken möglichst ausgedehnt zu werden, um mit einheimischen Kunstprodukten den Geschmack des Publikums an dergleichen Dingen zu befriedigen, und den theuren französischen und italienischen Waaren aus diesem Fache allmälig den Eingang zu verwehren. Man müßte deshalb vorzüglich Sorge tragen, die beyden sibirischen Fabriken reichlich mit den erforderlichen Geräthschaften zu versehen, die dort zuweilen vergebens gesucht werden, und alsdann Magazine von diesen Waaren in den großen Städten eröffnen, wo sie wahrscheinlich reissend Abgang finden würden, wenn die Wahl der Steine der Sauberkeit und dem guten Geschmack in der Arbeit entspräche. Bis itzt ist die Einfuhr aller rohen und veredelten Steine erlaubt, obgleich sie einen verhältnißmäßig verschiedenen Zoll bezahlen; die Ausfuhr derselben aber ist völlig zollfrey.

Unter den vorhandenen Fayencefabriken ist die ehemalige jakoblewsche in Moskwa die älteste; sie ward im Jahr 1724 angelegt. Die kaiserliche Fayencefabrik in der Nähe von Petersburg wird für Rechnung der Krone betrieben; sie liefert sehr geschmackvolle Stubenöfen, aber ihr Tischgeschirr läßt sich nicht mit dem englischen vergleichen. In dem Gouvernement Orel ist ebenfalls eine solche Fabrik vorhanden. Das moskowische zählt 52 Töpfereyen, in denen glasurtes Geschirr, Ofenkacheln und dergleichen verfertigt werden. Im Ganzen genommen ist das Produkt dieser Fabrikation noch sehr mittelmäßig, obgleich das russische Reich in mehreren Provinzen und vorzüglich im Gouvernement Perm einen unschätzbaren Vorrath an den besten Thonarten besitzt, die zu Fayencegeschirren benutzt werden könnten. Die Einfuhr dieser Artikel ist daher noch immer sehr beträchtlich.

Die kaiserliche Porzellainfabrik, acht Werst von Petersburg, ward im Jahr

1756 von der Kaiserinn Elisabeth gestiftet, und erhielt 1786 durch Katharina die Zweyte eine sehr vergrößerte und verbesserte Einrichtung. Sie ist größtentheils für den Hof beschäftigt und hat über 400 Arbeiter, die itzt fast sämmtlich geborne Russen sind, welche in der Fabrik ausgelernt haben. Die Besoldungen kosten der Krone jährlich 15,000 Rubel, und doch werden alle Bestellungen besonders bezahlt. Die Waaren dieser Fabrik haben sich nur nach und nach verbessert, und erst seit ungefähr zehn Jahren werden sie von vorzüglicher Güte und Schönheit gemacht. Dies gilt besonders von der trefflichen Modellirung der Gruppenstücke; im Ganzen aber müssen die hiesigen Arbeiten, in Rücksicht auf Weiße, Dauerhaftigkeit und Malerey, denen mancher ausländischen Fabriken noch nachstehen. — Die Porzellainfabrik des englischen Kaufmanns Garner, in Dmitrow, einer Stadt des moskowischen Gouvernements, ward 1765 angelegt. Sie hat 200 Arbeiter, und liefert

jährlich für 40,000 Rubel Porzellaingeschirr, in ziemlicher Vollkommenheit. Durch seinen unermüdeten Fleiß hat es der verdienstvolle, nunmehr verstorbene Stifter dieser Fabrik dahin gebracht, daß man itzt in Moskwa und den umliegenden Gegenden fast gar kein ausländisches Porzellain mehr sieht. — Beyde Fabriken nehmen ihren Thon aus Gluchow in der Ukraine, den Quarz aber aus Olonez. — In Riga und Sjewsk sind ebenfalls ein paar kleine Porzellainfabriken vorhanden, deren Absatz jedoch unbedeutend ist. Keiner dieser Fabriken ist es bis itzt geglückt, das gemeine blaue sächsische Porzellain von gleicher Güte und eben so wohlfeil nachzumachen *). — Alles Hausgeschirr von Porzellain und Fayence zahlt 40 Prozent bey der Einfuhr. Nach St. Petersburg werden von ersterem jährlich für 10,000, von letzterem für 64,000 Rubel Waaren gebracht.

*) Georgi's Beschreib. von Petersb. 414. Heyms Encykl. 143. Herrmanns statist. Schild. 411.

Pulvermühlen. Den Gebrauch des Schießpulvers lernten die Russen im Jahr 1475 kennen, und schon wenige Jahre nachher benutzten sie diese mörderische Erfindung gegen ihre Feinde; wahrscheinlich ist auch zu gleicher Zeit die Zubereitung des Pulvers unter ihnen bekannt geworden. In der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts gab es viele Pulvermühlen, aber die wenigsten wurden durch Wasser getrieben; man erzeugte Pulver genug für das Bedürfniß des Reichs, aber es fand keine Ausfuhr desselben statt, und selbst in Rußland ging man äußerst sparsam damit um *). Peter der Große legte nicht nur mehrere Pulvermühlen an, sondern vervollkommte auch die Mechanik derselben, weshalb er gewöhnlich Holländer zu ihrer Erbauung zu gebrauchen pflegte. — Das unveränderte Verhältniß der Materialien im russischen Pulver, welches wegen seiner Güte in großem Rufe steht, ist 28 Theile geläuterter Salpeter, 6½ Theile

*) Kilburger, a. a. O. III. 270.

Schwefel, und $5\frac{1}{2}$ Theile Erlenkohlen, alles nach Gewicht gerechnet. Der Unterschied der Stärke des Pulvers macht bloß das Körnen. — Bis zum Jahr 1782 war die Ausfuhr des Pulvers durch besondere Befehle verboten; Katharina die Zweyte gestattete sie unter der Bedingung einer Zollabgabe von 20 Kopeken für jedes Pud; nach dem neuesten Tarif ist sie zollfrey.

Die merkwürdigsten Pulverwerke sind gegenwärtig die ochtaischen bey Petersburg und die abuchowischen im bogorodskischen Kreise des moskowischen Gouvernements. Erstere wurden 1716 für die Artillerie erbaut, der sie noch itzt gehören. Das Wasser der Ochta, welches hier durch einen 80 Klafter langen Damm aufgestauet ist, treibt 12 Mühlen, welche jährlich bis 10,000 Pud Pulver liefern; in Kriegszeiten werden außerdem noch einige Mühlen mit Roßkünsten angelegt. Für die Reinigung des Salpeters, der aus der Ukraine kommt, ist ein großes Laboratorium vorhan-

den. — Die abuchowischen Pulverwerke wer- den 1725 von einem Privatmann errichtet. Sie bestehen in 7 an der Kljäsma gelegenen Mühlen, die jährlich eine kontraktmäßige Quantität von 8 bis 10,000 Pud Pulver an die Krone liefern, welche jedes Pud mit 5 Rubel 75 Kopeken bezahlt, und dagegen den Salpeter zu 4 Rubel abläßt. Mit diesen Werken sind seit einiger Zeit die von einem russischen Kaufmann funfzehn Jahre später angelegten uspenskischen Pulvermühlen verbunden, welche auch bis 7000 Pud liefern *). — Außer diesen giebt es noch mehrere, theils der Artillerie, theils Privatleuten gehörige Pulverwerke, z. B. die auf der Apothekerinsel bey Petersburg, zu Kupawno, u. s. w.

Wir gehen itzt zu einer Fabrikation über, welche billig eine der wichtigsten im russischen Reiche seyn müßte, und in vieler Rücksicht auch

*) Georgi's Beschreib. von Petersb. 465. Heyms Encyklop. 4.

auch wirklich zu den merkwürdigsten Beschäftigungen der Nation gehört. In einem Lande welches seit mehr als hundert Jahren die nützlichsten Metalle im Ueberflusse besitzt, darf man mit Recht erwarten, daß die Verarbeitung derselben ein Hauptgegenstand der Nationalthätigkeit sey; dies ist jedoch bis itzt in Rußland so wenig der Fall, daß die Nation nicht nur bey weitem den größten Theil ihrer Metalle roh verschifft, sondern sich sogar die aus denselben verfertigten Waaren größtentheils von den Ausländern zuführen läßt. Im Jahr 1793 z. B. verschiffte Rußland 2,995,332 Pud Stangen- und sortirtes Eisen, und dagegen nur 37,917 Pud gegossene Eisenwaaren; jenes machte einen Geldwerth von 5,159,692, dieses nur von 44,433 Rubel; selbst von ersterer Summe kommt nur $\frac{1}{5}$ auf Rechnung des sortirten Eisens. In eben diesem Jahre wurden bloß in St. Petersburg an verarbeiteten Eisenwaaren für 385,000 Rubel eingeführt. Eine so schimpfliche Abhän-

gigkeit von der Industrie anderer Völker, in Gegenständen der ersten Nothwendigkeit, deren Verfertigung weder die Fähigkeiten noch die Hülfsmittel der Nation übersteigt, und zu welchen sie das rohe Material in Händen hat, muß allerdings Erstaunen erregen, besonders wenn man die schnellen Fortschritte der Metallfabrikation seit ihrem Entstehen in Rußland übersieht, zu deren Geschichte wir hier einige Grundlinien liefern.

Wir wissen aus dem achten Abschnitte, daß die russische Nation seit undenklichen Zeiten Eisenerze zu schmelzen und zu bearbeiten verstand. Vorzüglich hatte diese Industrie in der erzreichen und bewaldeten Gegend, die itzt das tulaische Gouvernement ausmacht, Wurzel gefaßt. Die ersten Einwohner der Stadt Tula waren Schmiede, welche aus dem in der Nachbarschaft entdeckten Eisenerz auf kleinen Heerden, die jeder in seinem Hause hatte, Eisen schmolzen und es zu allerley Geräthschaften verarbeiteten. Seit der Zeit des

Zars Feodor Iwannowitsch, als die Stadt schon mit einer Mauer umgeben war, wurde ein Theil derselben unter dem Namen des Schmiedefleckens („Kusnezkaja Sloboda") bekannt, und ein Ukas dieses Monarchen verordnet, daß bloß Schmieden in demselben zu wohnen erlaubt seyn sollte; unter dem Zar Alexei Michailowitsch waren hier die Schmiede schon so weit gekommen, daß sie Feuergewehre zu machen verstanden. Gleich bey der Entstehung dieser Slobode hatten ihre Einwohner von den Großfürsten ansehnliche Privilegien erhalten. Durch einen Befehl vom Jahr 1619 wurden sie von allen Steuern und Frohndiensten befreyt; auch sollten sie nicht unter der Gerichtsbarkeit des Wojewoden stehen, ausgenommen im Fall eines Diebstahls. Eine Urkunde vom Jahr 1640 erläßt ihnen die Einquartierung, und verstattet ihnen zugleich die Erlaubniß, in ihren Häusern Braga, Bier und Meth zu brauen. Ein Ukas vom Jahr 1674 befiehlt, alle und jede in der

Schmiedearbeit geschickte Leute im ganzen Reiche aufzusuchen und sie der Kusnezkaja Sloboda einzuverleiben *).

So ward also Tula und die Gegend umher der vorzüglichste Sitz der Eisenfabrikation. In der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts verbreitete sich diese Industrie auch in andere Gegenden, wozu die Entdeckung und Aufnahme der Bergwerke Veranlassung gab. Das erste ordentliche Bergwerk wurde, wie wir schon anderswo erzählt haben, unter der Regierung des Zars Alexei Michailowitsch von Ausländern angelegt. Um das Jahr 1674 gab es deren vier, welche nicht nur Eisen zu Tage förderten, sondern bey welchen dieses Metall auch auf mannigfaltige Weise verarbeitet wurde. Von diesen Werken gehörte nur eins, und zwar das unbedeutendste, dem Zaren selbst. Das wichtigste ward von einem Dänen, Namens Marselis, betrieben, das dritte gehörte einem Holländer, Akema, und das

*) Sujews Reise, I. 66.

vierte war einem gewissen Rosenbusch überlassen, der dem Zaren dafür jährlich eine bestimmte Anzahl Kanonen und Kriegsgeräthschaften liefern mußte. Marselis verfertigte auf seiner Fabrik Stangeneisen, grobes Geschütz, Säbelklingen, Gestelle zu Thüren und Fenstern, gegossene Eisenplatten und dergleichen. Seine Werke waren nicht nur von allen Auflagen befreyt, sondern der Zar hatte ihm zur Bearbeitung derselben sogar vierhundert Bauern geschenkt. Akema lieferte zwar keine Gußwaaren, aber desto besseres geschmiedetes Eisen, daher er im Handel auf jedes Pud einen Griwen mehr erhielt als Marselis. Sein feines Stangeneisen besonders war so weich und zähe, daß man jede Stange ohne Mühe in einen Zirkel biegen konnte. Auch wurden hier Anker verfertigt. Er genoß der nämlichen Privilegien wie Marselis, und hatte ebenfalls zweyhundert Bauern vom Zar erhalten. — Bey keinem von diesen Werken ward Stahl gemacht, doch lieferten die

kleinen Handöfen der Bauern eine ziemliche Quantität Stahl, obgleich von sehr mittelmäßiger Güte. — Im Ganzen genommen ward damals Eisen genug in Rußland erzeugt, um das ganze Reich damit zu versorgen; da aber die Beschaffenheit desselben größtentheils schlecht, und die Fabrikation sehr eingeschränkt war, so mußte jährlich nicht nur eine große Menge Stangeneisen und Stahl aus Schweden, sondern auch eine nicht unbeträchtliche Quantität verarbeiteter Eisenwaaren aus andern Ländern eingeführt werden *).

In diesem Zustande blieben die Eisenwerke bis zur Regierung Peters des Großen. Man weiß aus der Geschichte des Bergbaus, daß der Kaiser seit dem Jahr 1698, da er bey seiner Durchreise durch Sachsen die dortigen Bergwerke kennen lernte, unabläßig mit der Aufsuchung der Metalle in seinem Reiche beschäftigt war, und zu diesem Ende eine große Anzahl bergverständiger Ausländer in seine

*) Scherer, 159. Kilburger, a. a. O. III. 278. 324.

Dienste zog. Keiner unter diesen hat, besonders in Rücksicht auf die Fabrikation, so viel geleistet, als der in jener Geschichte so oft erwähnte Generallieutenant Hennin. Dieser thätige Mann ward im Jahr 1719 nach Deutschland, Holland, England und Frankreich geschickt, um sich mit allen zur Verarbeitung der Metalle erforderlichen Maschinen bekannt zu machen, und geschickte Arbeiter in diesem Fache mit nach Rußland zu bringen. Letztere warb er besonders in Sachsen und Preußen an, und errichtete mit Hülfe derselben, zuerst in Olonez, nachher auch in den permischen Bergwerken, die ersten regelmäßigen Stahl- und Eisenfabriken *). — Um unsere Leser desto besser in den Stand zu setzen, die Fortschritte zu beurtheilen, welche die Eisenfabrikation seit diesem Zeitpunkte gemacht hat, wollen wir die Geschichte und den gegenwärtigen Zustand derselben nach ihren

*) Von Haven, nach Schlözers Geld- und Bergwerksgeschichte, 89.

einzelnen Zweigen kürzlich darzustellen versuchen.

Eisengußwerke. Wir haben gesehen, daß Rußland deren schon vor Petern dem Großen hatte; aber sie lieferten fast nichts als grobes Geschütz, Platten und eiserne Geschirre. Jetzt verfertigt man beynahe bey jeder Eisenhütte, die einen Hohofen hat, Gußwaaren in Thon und Sand, als Töpfe, Hausgeräthschaften und andere Dinge die zu Hüttenwerken und Fabriken gehören; nur keine Oefen, weil man in Rußland nirgend eiserne Oefen braucht. Diese Artikel sind auch die einzigen von verarbeitetem Eisen, welches auswärts verführt wird. Noch vor wenigen Jahren kaufte Rußland eine obgleich unbedeutende Quantität Eisengußwaaren; itzt ist die Einfuhr derselben verboten. Das vorzüglichste, was die sibirischen Eisengußwerke bisher geliefert haben, sind einige treffliche Balustraden und Gegitter; auf den demidowi-

schen Eisenwerken wurden ehemals auch Statüen gegossen.

Stangenhämmer waren ebenfalls bey den alten Bergwerken vorhanden. Aus dem feinen Stangeneisen verfertigte man schon damals Gestelle zu eisernen Thüren und Fensterladen, und andere Dinge mehr. Itzt sind auch mit jedem Hohofen Stangenhämmer verbunden; den größten Vortheil, bey dem wenigsten Aufwande von Geld und Mühe, werfen jedoch die dicken Stangen oder das Stabeisen ab, daher das Sorteneisen immer nur verhältnißmäßig in geringer Menge verfertigt wird. Im Jahr 1793 zum Beyspiel betrug die Ausfuhr von ersterem 4,258,000, von letzterem aber nur 901,000 Rubel. Die Einfuhr des gezogenen, nicht gezogenen und verarbeiteten Stangeneisens ist gegenwärtig gänzlich verboten; die Ausfuhr des Sorteneisens hingegen zollfrey erlaubt.

Ankerhämmer, deren es schon mehrere bey den alten Eisenwerken gab, sind itzt fast

bey allen Hütten vorhanden, und außerdem giebt es viele eigends dazu errichtete Schmieden. Man verfertigt daher auch mehr Anker, als die Schiffahrt des Reichs bedarf, und dieser Artikel wird ausgeführt.

Das Eisenblech macht noch immer eine Rubrik der Einfuhr, obgleich es schon im vorigen Jahrhundert Blechhämmer gab. In Petersburg wird jährlich an schwarzem und verzinntem Bleche für 63,000 Rubel eingeführt; ersteres aber darf nach dem neuen Zolltarif nicht mehr eingebracht werden, so wie auch alle aus solchen Eisenblech verfertigte Sachen und Geschirre, mit und ohne Lakirung. Schon zu Kilburgers Zeiten wurde dieses Blech zu Harnischen, Pfannen, Kesseln und Grapen verarbeitet; auch itzt macht man an verschiedenen Orten Dachpfannen, Sägen, Kasserollen und andere Geräthschaften daraus. In den moskowischen, tulaischen und permischen Eisenfabriken werden blecherne Präsentirteller, Kannen u. s. w. verfertigt und zum

Theil so sauber lakirt, daß sie beynahe den englischen gleich kommen *).

Nagelschmieden. Die meisten Nägel werden seit undenklichen Zeiten von Bauern an der Wolga gemacht; auch giebt es einige Fabriken zu diesem Behuf. Ihr Produkt ist jedoch so mittelmäßig, daß noch itzt bloß in St. Petersburg jährlich für 8000 Rubel davon eingeführt wird. Das Pud zahlt jedoch drey Rubel Zoll.

Die ersten Drathmühlen wurden unter Petern dem Großen angelegt. Sie sind noch itzt nicht zahlreich, obgleich sich viele Bauern an der Wolga damit beschäftigen, und es muß daher jährlich eine beträchtliche Quantität Drath und aller daraus verfertigten Waaren eingeführt werden. — Eben dies gilt auch von den Haar- und Stecknadelfabriken; doch ist itzt die Einfuhr dieser letztern Artikel verboten.

*) Herrmanns Beyträge, III. 103.

Stahlhämmer, gab es bey den alten Eisenwerken nicht; der Stahl den die Bauern im vorigen Jahrhundert bey ihren Handöfen bereiteten, war so schlecht, daß jährlich beträchtliche Parthien aus Schweden eingeführt werden mußten. Die ersten Stahlfabriken wurden unter Petern dem Großen durch Hennin angelegt; aber so viel oder wenig Aufmerksamkeit man bisher auf diesen Gegenstand gewandt haben mag, so ist es doch gewiß, daß Rußland bis itzt weder die Einfuhr des rohen Stahls noch der meisten daraus verfertigten Waaren entbehren kann. Der Stahl den man bisher bey verschiedenen Hütten gemacht hat, ist der sogenannte „Uklad“ oder Rohstahl, den man größtentheils zum eigenen Gebrauch der Hütten, bloß aus altem Eisen, anfertigte; raffinirter Stahl wurde nur an sehr wenigen Orten bereitet. Vor mehreren Jahren versuchten einige Ausländer cementirten Stahl aus sibirischem Stangeneisen zu machen, aber ihre Fabriken geriethen in

Stocken. Im Jahr 1785 errichtete der bekannte statistische Schriftsteller, Hofrath Herrmann, auf Befehl und Rechnung der Krone, bey Jekaterinburg im permischen Gouvernement ein Stahlwerk von 10 Heerden und 6 Hämmern, wo bloß aus Roheisen, ein dem steyermärkischen Scharfachstahl ähnlicher gegerbter Stahl bereitet wird, und wo in der Folge, bey der beschlossenen Erweiterung dieser Fabrik, so viel Stahl gemacht werden kann, als das Reich gebraucht *). Auch im ehemaligen Gouvernement Olonez ist eine beträchtliche Stahlfabrik vorhanden, und die Gewehrfabrik zu Tula hat ebenfalls ein Hammerwerk mit 8 Oefen, wo aus Eisen sowol Uklad als Stahl gemacht wird [16]). — Trotz dieser guten Aussichten, hat die Regierung es doch nothwendig gefunden, die Einfuhr des ausländischen Stahls im neuen Zolltarif zu erlauben; auch trägt er nur eine geringe Ab-

*) Herrmanns statist. Schild. 417. Deff. Beytr. III. 203.

gabe, denn ein Faß von drey Pud am Gewicht zahlt nicht mehr als 130 Kopeken. Bloß in St. Petersburg wird jährlich für etwa 14,000 Rubel Stahl eingeführt.

Die meisten und besten Stahlwaaren werden in der tulaischen Gewehrfabrik verfertigt, deren Geschichte unter der folgenden Rubrik vorkommen wird. Man macht hier, außer allem was zur Bewaffnung der Armee gehört, Bettgestelle, Tabourets, Stühle, Toiletten, Kaffemühlen, Kirchenuhren, Springfedern, Walzen, Druck- und Ajustirwerke für die Münze, Messer, Tuchscheeren, Feilen, Schnallen, Uhrketten, Degengefäße, Knöpfe und tausend andere Stahlarbeiten, die zuweilen den englischen im Aeußern wenig nachgeben und ungleich wohlfeiler, aber auch gewöhnlich weit unvollkommener sind. Die Gewehrfabrik zu Sestrabek, die Stahlfabriken zu Petrosawodsk und an andern Orten liefern ebenfalls allerley hieher gehörige Waaren. Bloß die Stadt Tula enthält über 600 Eisenschmieden,

unter welchen sich mehrere mit der Verfertigung allerley kleinen Hausgeräths abgeben. Bjelew, eine Kreisstadt des tulaischen Gouvernements, ist wegen seiner vorzüglich guten Tischmesser berühmt, und zählt 51 Eisenschmieden. Einzelne Schlössermeister in Petersburg, Moskwa, in dem Dorfe Pawlowsk, bey verschiedenen sibirischen Hüttenwerken, u. s. w. verfertigen ebenfalls treffliches Eisen- und Stahlgeräthe; aber bey allem dem ist diese Industrie noch nicht so weit gediehen, um die Einfuhr solcher Artikel gänzlich entbehrlich zu machen, obgleich der neue Zolltarif sie merklich beschränkt hat. Noch im Jahr 1793 wurden in St. Petersburg für mehr als 12,000 Rubel Messer und Gabeln, und im Jahr 1795 für 43,000 Rubel Budenkram und Schlösserarbeit eingeführt; diese Artikel sind jetzt einzuführen verboten. Von folgenden Stahlwaaren, deren Einfuhr man auch noch fernerhin zu erlauben für gut gefunden hat, werden jährlich in St. Petersburg eingebracht:

Sensen, für 110,000 Rubel; Handwerksinstrumente für 100,000; Nehnadeln für 30,000; Scheermesser für 2000; Schusterahle für 1800 Rubel. Diese Gegenstände also sind es, auf deren Verfertigung die einheimischen Stahlfabriken vorzügliche Sorgfalt verwenden müßten: — Sensen werden zwar hin und wieder, z. B. zu Beshezk, im Gouvernement Twer, zu Petrosawodsk, in der tulaischen Gewehrfabrik und an einigen andern Orten gemacht, aber ihre Beschaffenheit ist so mittelmäßig, daß diese Fabriken wenig Abgang haben; einige neuentstandene, z. B. die zu Nishnetagilsk im Gouvernement Perm, sind bald nach ihrer Entstehung wieder eingegangen. Man kann rechnen, daß im ganzen Reiche jährlich weit über eine Million Stück Sensen eingeführt werden; in Moskwa galt eine Sense vor einigen Jahren 50 bis 60 Kopeken; in Sibirien ist sie oft für einen Rubel nicht zu haben. — Pfriemen und Schusterahle wurden schon im vorigen Jahrhundert von den Bauern

gemacht;

gemacht; es ist also um so auffallender, daß sie noch itzt eingeführt werden müssen.

Keine unter allen Metallverararbeitungen hat eine so hohe Vollkommenheit erreicht, als die Gewehrfabrikation; um die Geschichte dieser Industrie zu erzählen, dürfen wir nur der Entstehung und dem Fortgange der größten und merkwürdigsten Anstalt dieser Art, der tulaischen Waffenfabrik, folgen.

Daß diese Stadt von alten Zeiten her die Wiege aller Metallfabrikation in Rußland war, ist schon im Vorhergehenden angeführt worden; wir wissen auch, daß hier schon unter der Regierung des Zars Alexei Michailowitsch künstliches Feuergewehr geschmiedet wurde. Im Jahr 1641, also noch vor dem Regierungsantritt dieses Fürsten, wurde den tulaischen Schmieden ein noch vorhandener schriftlicher Befehl ertheilt, 1000 Flinten zu verfertigen; im folgenden Jahre mußten sie 244 Doppelhaken oder lange Büchsen liefern.

Damals stand die Schmiedeslobode unter der Strelizenkanzley zu Moskwa.

Unter allen Fabriken, die Peter der Große in seinem Reiche vorfand, war die gleichsam von selbst entstandene tulaische Waffenfabrik die erste, der er seine Aufmerksamkeit schenkte. Er setzte sie unter die Direktion eines im Jahr 1692 errichteten Gewehrdepartements, und beståttigte, vier Jahre nachher, alle von seinen Vorfahren der Schmiedeslobode ertheilte Privilegien, unter der Bedingung, daß die Einwohner sich bloß oder vorzüglich mit der Waffenfabrikation beschäftigen sollten. Einer unter denselben, Namens Demid, zeichnete sich durch sein Talent und seine Thåtigkeit aus: er legte sich mit dem größten Fleiß auf die Verfertigung der Gewehre und fieng aus eignem Antriebe an, eiserne Kanonen und Stückkugeln zu gießen. Peter der Große belohnte seinen Eifer, und ehrte sein Verdienst noch in seinen Nachkommen, die er

unter dem Namen Demidow in den Adelstand erhob *).

Im Jahr 1714 errichtete Peter die tulaische Gewehrfabrik in ihrer jetzigen Verfassung, welche seitdem keine wesentliche Abänderungen erlitten hat. Die neuern Verordnungen, diese Fabrik betreffend, beziehen sich bloß auf das Gebiet, die Gerichtsbarkeit und Direktion derselben, auf Baureparaturen und neue Entwürfe zur Vervollkommnung ihres Zustandes. Katharina die Zweyte gab im Jahr 1782 Befehl, alle Fabrikgebäude ganz von neuem zu erbauen, wozu eine Summe von 388,000 Rubeln angewiesen ward. Diese kostbare Veränderung war nicht nur durch die Baufälligkeit der alten Anlagen nothwendig geworden, sondern sie verschaffte zugleich durch den verbesserten Wasserbau den Vortheil, daß die Fabrik das ganze Jahr hindurch ungehindert im Gange bleiben konnte, welches ehemals,

*) Sujews Reise, I. 66

bald aus Ueberfluß, bald aus Mangel an Wasser, nicht möglich war. — Nach der Einrichtung der Statthalterschaften ward diese Gewehrfabrik unter die Direktion des Kameralhofes der tulaischen Statthalterschaft gesetzt; Paul der Erste hat sie wiederum der Aufsicht des Kriegskollegiums untergeordnet *).

Nach ihrem gegenwärtigen Zustande begreift die tulaische Waffenfabrik folgende Werke: ein Hammerwerk mit 8 Oefen, wo aus sibirischem Eisen Uklad und Stahl gemacht wird; eine Schmiede wo man Degenklingen und Ladestöcke härtet; eine Schleif- und Polirstube, wo Degen und Bajonette geschliffen und polirt werden; eine Fabrik wo der Stahl zu Platten verarbeitet wird, mit einem Glühofen für Kupfer; zwey Bohrkammern um die Läufe zu bohren; eine Schmiede mit zwey Oefen, in welcher das Messing für die Verzierungen zubereitet wird; eine Schmiede zur Ausbesserung der Fabrikinstrumente;

*) Ukas vom 15. April 1782 und vom 27. Dez. 1796.

ein Gießhaus, worinn allerley eiserne Instrumente gegossen werden; eine Schleifmaschine zur Polirung der Ladestöcke und Flintenläufe; eine Sägemühle mit 4 Rammen. Alle diese Maschinen werden vom Wasser getrieben. Sie machen jedoch bey weitem nicht die ganze Fabrik aus, da alle kleinern Arbeiten von den Meistern in ihren Wohnungen verrichtet werden. — Diese Meister sind an die Fabrik gebunden und bilden ein eigenes Korps, dessen Anzahl sich auf 3228 Mann beläuft, von welchen keiner ohne gesetzmäßige Ursache abgehen kann, außer wenn er 120 Rubel an die Fabrik entrichtet. Mit den Lehrlingen und andern bey der Fabrik in Dienst stehenden Leuten beträgt die Zahl aller Arbeiter über 5500 Personen.

Die Hauptmaterialien erhält die Fabrik vom Bergkollegium. Von dem Garkupfer wird das Pud mit 5½ Rubel bezahlt. Es wird von der juchnowschen Hütte zu Wasser bis nach Alexin, und von da zu Lande bis

Tula geführt, wo man es mit Zink zu Messing umschmelzt. Das Eisen, und zum Theil auch den Uklad, erhält man von den sibirischen Werken. — In den Jahren 1770 bis 1780 sind hier im Dürchschnitt jährlich 11,289 Flinten für die Infanterie, 458 für die Jäger, 1833 für die Dragoner, 234 Musketoner für die Flotte, 4252 Karabiner, 32 Stutzer, 6300 Paar Pistolen, 1117 Pallasche, 5163 Säbel, 93 Hirschfänger und 9559 Seitengewehre für die Infanterie verfertigt worden; doch sind hierunter die Waffen für diejenigen Regimenter welche ihre Standquartiere nicht verändern und für mehrere andere Kommandos nicht mitgerechnet. Außerdem müssen in dem tulaischen Zeughause beständig eine große Anzahl Waffen vorräthig seyn. — Im Jahr 1780 kam der Krone eine gewöhnliche Flinte 4 Rubel zu stehen, eine Jägerflinte 5, eine Dragonerflinte 397 Kopeken bis 4 Rubel, ein Karabiner 381 bis 389¾ Kopeken, ein Paar Pistolen 369 bis 384½, ein Dragoner-

säbel $243\frac{1}{4}$, ein Husarensäbel 266 Kopeken bis 3 Rubel, ein Soldatendegen 1 Rubel und ein Pallasch 296 Kopeken *). — Die jährlichen Ausgaben zur Bezahlung der Gewehrfabrikanten für die verfertigten Gewehre betragen 92,135 Rub. 92 Kopeken, wovon 27,218 Rub. 41 Kop. aus dem Oberkriegskommissariat, das Uebrige aber aus den Einkünften des Schatzdepartements für den Civiletat hergegeben wird. Außerdem besitzt die Fabrik Mühlen und Heuschläge, die sie verpachtet; das erforderliche Holz erhält sie aus ihren, theils in diesem, theils im kalugischen Gouvernement belegenen Forsten. — Es ist schon vorhin angeführt, daß die Meister, außer ihren pflichtmäßigen Arbeiten in der Fabrik, auch eine Menge Eisen- und Stahlwaaren, Maschinen und dergleichen, auf eigene Rechnung verfertigen; zur Unterstützung dieser Industrie werden ihnen jährlich 25,000 Pud Eisen für den-

*) Sujews Reise, I. 45 — 65.

selben Preis überlassen, für welchen es der Krone auf der Fabrik zu stehen kommt *).

Die kaiserliche Gewehr- und Schmiedefabrik zu Sestrabek, 25 Werst von St. Petersburg hat ihre Entstehung Petern dem Großen zu danken, der sie im Jahr 1716, vorzüglich zum Behuf seiner Flotte, anlegte, und die Arbeiter aus den petrówskischen Eisenwerken nahm, die ehemals dem schon genannten Rosenbusch gehört hatten. Um diese Fabrik in Aufnahme zu bringen, stellte der Kaiser eine große Anzahl ausländischer Meister bey derselben an, und widmete ihr überhaupt eine so große Aufmerksamkeit, daß er sich an der Mündung der Sestra ein steinernes Haus erbauen ließ, in welchem er oft mehrere Tage nacheinander zubrachte und bisweilen in der Fabrik selbst mitarbeitete. In der Folge kam diese Gewehrfabrik an die Artillerie, welcher sie auch noch itzt gehört. Sie

*) Ordnung und Etat der tulaischen Gewehrfabrik, im St. Petersb. Journ. 1782. IV. 197.

hat eine Feinschmiede mit 24 Essen, Groß- und Ankerschmieden, Walzen, Schneide- Bohr- Dreh- und Polirmühlen; eine Werkstatt für Messing- und andere Metallarbeit, einen Kupferhammer und andere Maschinen, die sämmtlich durch Wasser getrieben werden. Außer den Waffen für die Armee verfertigt sie auch allerley Schlösserarbeit, Grobschmiedeprodukte für die Flotte, zum Behuf öffentlicher Bauten u. s. w. In Zarskoje-Selo zum Beyspiel ist eine merkwürdige eiserne Brücke vorhanden, die diese Fabrik geliefert hat *).

Die Stückgießerey ist schon seit mehr als drey Jahrhunderten in Rußland bekannt. Aristoteles von Bologna brachte diese Kunst unter der Regierung des Zars Iwan Wassiljewitsch hieher, und schon im Jahr 1482 bedienten sich die Russen des groben Geschützes bey der Belagerung der Stadt Fellin in Livland. In Moskwa war ein großes Gieß-

*) Georgi's Beschreib. von St. Petersburg. 463.

haus befindlich, wo Feuermörser von ganz ungewöhnlicher Größe und metallene Kanonen gegossen wurden. Zu Anfange des vorigen Jahrhunderts war ein geschickter Ausländer, Hans Falcken von Nürnberg, bey demselben als Meister angestellt, der seinen Stükken eine solche Vollkommenheit zu geben wußte, daß sie dadurch auch in andern Ländern berühmt wurden *). Unter dem Zar Alexei Michailowitsch lieferte das Eisenwerk welches Marselis besaß, Achtzehn- und Vierundzwanzigpfünder, die über Archangel nach Holland geführt wurden, aber dort nicht selten auf der Probe zersprangen. Ebendaselbst wurden auch Stücke von verschiedener Länge und Kaliber geschmiedet, die mit Schwanzschrauben versehen waren, aber ihres hohen Preises wegen nur als Seltenheiten in Zeughäusern und Rüstkammern aufbewahrt wurden. Im Jahr 1674 verfertigte Marselis ein Paar solcher

*) Olearius Moskowitische und Persianische Reysbeschreibung, 149.

geschmiedeten Stücke für den König von Dänemark, die sieben Spannen lang waren und auf 150 Rubel zu stehen kamen *). — Das Eisenwerk zu Petrowsk (itzt Petrosawodsk) hatte Zar Alexei, wie schon erzählt worden ist, einem andern Ausländer, Namens Rosenbusch überlassen, der statt der Pachtsumme jährlich eine gewisse Anzahl eiserner Kanonen, Bomben, Kugeln, Granaden, u. s. w. liefern mußte. Diese Stückgießerei war die erste, welcher sich Peter der Große annahm. Da der Pachter sich nach gerade außer Stande sah, die Lieferungen zu bestreiten, welche die Kriege und die neuen Einrichtungen Peters nothwendig machten, so erhielt Rosenbusch eine Entschädigung an Gelde, und das Eisenwerk mit der dazu gehörigen Stückgießerey wurde auf Rechnung der Krone betrieben **). Als der ofterwähnte General Hennin im Jahr 1714 zum Direktor der olonezischen Berg-

*) Kilburger, a. a. O. III. 324. 332.

**) Scherer, 159.

werke ernannt ward, gab ihm der Kaiser besonders den Auftrag, die Stückgießerey zu Petrowsk zu einer größern Vollkommenheit zu bringen, damit die dort gegossenen Kanonen die Probe so gut wie die schwedischen aushalten möchten. Hennin brachte es durch Vergattirung der Erze so weit, daß in der stärksten Probe nur drey von tausend sprangen *). Er richtete hier zugleich eine Gewehrfabrik ein, die bald nach ihrer Entstehung jährlich 12,000 Flinten und 6000 Paar Pistolen lieferte; dies ist eben die, welche in der Folge nach Sestrabek versetzt ward **). — Itzt werden in Petrosawodsk von einem englischen Meister, der 20,000 Rubel Gehalt hat, eiserne Kanonen von ganz vorzüglicher Güte, vermittelst eines Kupolofens gegossen. Im Jahr 1788 hatte diese Stückgießerey 270 Arbeiter; zum Kanonengießen waren für dieses

*) Von Haven, nach Schlözers Münz- Geld- und Bergwerksgeschichte, 88.

**) Strahlenbergs nörd- und östl. Europa.

Jahr 106,890, und zu anderm Kriegsgeräthe 62,000 Pud Gußeisen bestimmt. Die Ausgaben an Materialien, das alte Eisen mitgerechnet, betragen 225,416 Rubel *).

Die große Stückgießerey zu St. Petersburg ward 1711 von Petern dem Großen angelegt. Sie hat drey Oefen, jeden zu tausend Pud Erz, welches zu drey Kanonen hinreicht. Das petersburgische Stückgut besteht aus 40 Theilen Kupfer, 2 Theilen Zinn und zwey Theilen Zink; es ist sehr zähe. Die gegossenen Kanonen werden in der Bohrmühle im Dorf Ochta abgedrechselt **). — Die Stückgießerey zu Lipezk, im Gouvernement Tambow, liefert ebenfalls Artillerie- und Kriegsbedürfnisse für die Flotte; sie hat 4 Hohöfen, einen Hammer, 5 Kanonenbohrereyen und 1487 Arbeiter, die auch eiserne Gußwaaren zum Verkauf verfertigen ***). — Fast bey je-

*) Materialien zur Kenntn. des russ. Reichs, I. Tab.

**) Georgi's Beschreib. von St. Peterb. 90.

***) Statist. Uebers. des russ. Reichs. 74.

der Hütte, besonders bey den Kronshütten in Sibirien und dem ehemaligen olonezischen Gouvernement, ist übrigens die Einrichtung gemacht, um daselbst Kanonen und andere Artilleriebedürfnisse zu gießen.

Katharina die Zweyte erlaubte zuerst die Ausfuhr aller in Rußland verfertigten Gewehre, Waffen, Kanonen, Mörser und übrigen Kriegsgeräthschaften, gegen Erlegung eines mäßigen Zolls. Einige Jahre nachher ward diese Erlaubniß, bis auf weitere Verfügung, zurückgenommen *). Nach dem neuesten Zolltarif ist die Ausfuhr dieser Gegenstände abermals frey gegeben; eiserne und kupferne Kanonen zahlen eine unbedeutende Abgabe, alle Gewehre, wie auch Bley, Schrot und Kugeln sind zollfrey.

Die Metallgießerey scheint in Rußland noch älter als die Stückgießerey zu seyn. In dem großen Gießhause zu Moskwa, dessen wir vorhin erwähnt haben, wurden zu An-

*) Ukas vom 25. Jun. 1783 und vom 17. Sept. 1795.

fange des vorigen Jahrhunderts Glocken gegossen, deren ungeheure Größe sie noch itzt zu einer Merkwürdigkeit für alle Reisende macht [17]. Die Verfertigung der Glocken beschäftigt mehrere Gießereyen, da ihre Anzahl bey allen russischen Kirchen unglaublich groß ist; der einzige Thurm Jwan Walikoi in Moskwa hat deren 22. — Auf einigen Hütten werden auch kupferne und metallene Statüen gegossen. Die St. Petersburgische Akademie der Künste hat eine eigne Metallgießerey mit einem Modellirhause für die Kunstwerke die in derselben verfertigt werden. Unter diesen zeichnen sich mehrere als Meisterwerke aus, z. B. der farnesische Herkules und die Flora, in Zarskoje-Selo, die Cybele in dem Garten des Fürsten Besborodko, u. a. m.

Kupferhämmer und Messinghütten giebt es in vielen Städten, bey mehreren sibirischen Kupferwerken, und auch häufig auf den Gütern des Adels, wo vorzüglich

Geschirre zu den Branntweinbrennereyen verfertigt werden. Bloß in der Stadt Moskwa sind 22 Kupferschlägereyen vorhanden, die jährlich für 156,000 Rubel Waare liefern. Die Kunst Messing zu machen, wurde um das Jahr 1727 in Rußland eingeführt *). — Die kaiserliche Bronzefabrik in Petersburg ward eigentlich nur für den Bau der marmornen Isaakskirche angelegt, arbeitet aber auch für den Hof und nimmt Privatbestellungen an. Es werden in derselben Säulenverzierungen, Vasen, Leuchter und einige Galanteriewaaren von vorzüglicher Schönheit gemacht. — Noch im Jahr 1794 wurden in St. Petersburg für 30,000 Rubel kupferne und messingene Waaren eingeführt, doch vermindert sich diese Ausgabe von Jahr zu Jahr. Den mehresten im Reiche verfertigten Gegenständen dieser Art bewilligt der neue Zolltarif eine zollfreye Ausfuhr; unverarbeitetes Kupfer hingegen zahlt 20 Kopeken vom Pud.

*) St. Petersb. Journ. X. 419.

Das Alter der Gold- und Silberschmiedekunst in Rußland datirt, wie wir schon anderswo erwähnt haben, von der ersten Einberufung fremder Künstler unter dem Zar Iwan Wassiljewitsch; schon im Jahr 1420 gab es deren in Nowgorod. Die erste eigentliche Fabrik zur Verarbeitung edler Metalle wurde 1719 in St. Petersburg angelegt. Da ihr Unternehmer bald mehrere Nachfolger fand, so ward Peter der Große dadurch zu der Vorsicht bewogen, einen Befehl ergehen zu lassen, daß in allen Gold- und Silberfabriken seines Reichs zusammengenommen nicht mehr als 50 Pud oder 2000 Pfund Silber verarbeitet werden sollten; itzt ist die Quantität, die bloß in Petersburg verarbeitet wird, wahrscheinlich bey weitem größer. In der That giebt es wenige Zweige der verfeinerten Industrie, in welchen Rußland schnellere Fortschritte gemacht hätte, als in diesem; doch wird dies Gewerbe vorzüglich von Ausländern betrieben. Man zählt gegenwärtig eine große

Menge Fabriken, die ächtes und unächtes Gold und Silber zu Gefäßen, Hausrath, Galanteriewaaren, Posamenten, Drath, Lahn, Folien, Tressen, Spitzen, Stickereyen, u. s. w. verarbeiten. Wie weit diese Industrie in Petersburg von einzelnen Meistern getrieben wird, davon haben wir schon unter der Rubrik: Handwerke, einige Beyspiele gegeben; eben diese Stadt enthält auch mehrere eigentliche Gold- und Silberfabriken von großer Bedeutung. In Moskwa finden sich 3 Fabriken für Golddrath, eben so viele für Gold- und Silberdrath, eine Goldspinnerey, eine Fabrik für Tressen und Borten, 4 für Frangen, 22 für Posamenten, 5 Blattgoldfabriken und 23 Silberschlägereyen. In der Stadt und dem Kreise von Dmitrow, im moskowischen Gouvernement, giebt es mehr als hundert Fabriken, die unächtes Gold und Silber zu Posamenten, Galanteriewaaren und dergl. verarbeiten *). In dem Maaße in welchem

*) Heyms Encyklop. 508. 141. 143.

sich diese Industrie immer weiter ausbreitet, nimmt auch die Einfuhr ausländischer Galanteriewaaren ab. In St. Petersburg z. B. wurden im Jahr 1794 für 126,000, in den nächstfolgenden Jahren aber nur für 40 bis 50,000 Rubel eingeführt. Itzt sind fast alle Galanteriewaaren einzubringen verboten, außer die welche von glattgearbeitetem Gold und Silber gemacht, oder mit Perlen und Edelsteinen besetzt sind.

Die kaiserliche Gold- und Silberscheidefabrik, welche 1745 in Petersburg errichtet wurde, hat die Bestimmung, aus dem kolüwanischen und nertschinskischen Silber, welches im Pud drey bis vier Solotnik Gold hält, dieses Gold zu scheiden, und das Silber zur vollkommenen Feine für die Münze zu bringen. Die Verfahrungsprozesse sind hier von großer Vollkommenheit, und da jährlich ungefähr 1200 Pud Silber und 40 bis 80 Pud Gold bearbeitet werden, so geschehen alle Arbeiten so im Großen, als man es wol an

wenigen Orten sehen kann. — Mit dieser Fabrik ist zugleich eine Probierkammer für die petersburgischen Gold- und Silberarbeiter verbunden. Sie müssen in derselben ihre Arbeiten prüfen und stempeln lassen; auch können sie, für eine sehr geringe Vergütung, Gold und Silber von allen Proben und Mischungen zu ihren Arbeiten nach der gesetzlichen Vorschrift legiren lassen *).

Die Geschichte der Münzkunst in Rußland liegt bis itzt noch ziemlich im Dunkel; sie macht indessen einen so wesentlichen Theil der Kulturgeschichte dieses Staats überhaupt aus, daß ihre Bearbeitung von einem sachverständigen Kenner des russischen Alterthums, einen sehr wünschenswürdigen Beytrag zur Kenntniß derselben hergeben würde. Da der kritische Forscher, dem wir ein so klassisches Buch über das russische Münzwesen verdanken, seinen Vorsatz, die ältere russische Münz-

*) Georgi's Beschreib. von St. Petersburg, 121. 179.

geschichte zu beschreiben *), zeither noch nicht ausgeführt hat, so wollen wir hier wenigstens die wichtigsten und erwiesensten Thatsachen mittheilen, die sich in den einzelnen bisher über diesen Gegenstand erschienenen Schriften finden **).

So wie sich die Römer und Karthager kleiner Stücken von Kupfer oder der Scherben statt des Geldes bedienten; so wie noch itzt Muscheln und Mandeln bey einigen Völkern des innern Asiens und auf den maldivischen Inseln die Stelle der Münze vertreten, so hatten auch die Russen in den ältesten Zeiten zur Bestimmung des Werths der Dinge

*) Siehe Schlözers Vorrede zu seiner Münz- Geld- und Bergwerksgeschichte.

**) Bacmeisters Versuch über die Natur- und Kunstsammlungen der St. Petersb. Akad. der Wissensch. — Fürst Schtscherbatows Versuch über die alten russischen Münzen, deutsch mit erläuternden und berichtigenden Anmerkungen von J. Bacmeister, im neuen St. Petersb. Journ. 1781. I. 142. II. 3. — Herrmanns statist. Schild. 458. Weber. Olearius. Schlözer, u. a. m.

nur gestempelte Stückchen von Marderfellen (Mortki) oder Stirnläppchen vom Grauwerk (Lobki). Man würde indessen hieraus sehr unrichtig schließen, daß man damals in Rußland auch den Gebrauch des Metalls nicht gekannt habe, da es bekannt ist, daß man es im Tausch gegen Waaren nach Gewicht angenommen hat [18]).

Die Einführung geprägter Münzsorten war eine Folge der tatarischen Unterjochung, welche mit dem Jahr 1237 begann. Die ersten Münzen hatten bloß tatarische Aufschrift und wurden in der Horde für die Russen geschlagen, damit diese ihren Tribut mit denselben abtragen konnten. In der Folge war die Inschrift der einen Seite russisch, der andern tatarisch, und zuletzt bloß russisch. Anfangs nannte man sie Dengi, von dem tatarischen „Tanga“ ein Zeichen, welches noch itzt der Name einer Münzsorte in der großen Bucharey und Chorasm ist; als man aber nachher Münzen mit dem moskowischen Wap-

pen, dem heiligen Georg mit dem Spieße, prägte, kam dafür der Name Kopeika auf, von dem russischen Wort „Kopje" Spieß oder Lanze. Indessen ist der Name Dengi bis itzt im Gebrauch geblieben, und bezeichnet theils Geld überhaupt, theils itzige halbe Kopeken.

In Nowgorod, wo die Städte des hansischen Bundes vor dem Jahre 1276 ein Komptoir errichtet hatten, kamen durch den Handel ausländische Münzen, besonders litthauische Groschi und schwedische Artugi, in Umlauf. Nowgorod, um nicht das Ansehen zu haben, als ob es den Tataren auch unterworfen sey, ließ die Dengi im Handel nicht gelten, sondern behalf sich mit ausländischen Münzsorten, bis zum Jahr 1420, da es eigne Münzen zu prägen anfieng. Vier Jahre nachher folgte Pskow diesem Beyspiele; ungefähr um die nämliche Zeit fiengen auch Moskwa, Twer, Rjäsan, und andere abgetheilte Fürstenthümer an, Münzen zu schlagen, aber sie hielten nur halb so viel an innerm Werth,

als die nowgorodischen. — Bey alle dem gab es damals noch keine Münzhöfe in Rußland, auch war das Münzen kein Majestätsrecht; es wurde bloß von Gold- und Silberschmieden betrieben, bey denen jedermann sein ungemünztes Gold und Silber für ein mäßiges Arbeitslohn gegen gemünztes Geld von gleichem Gewichte umsetzen konnte. Beym Jahr 1469 wird in den Annalen ein solcher „Deneshnik" (Geldmacher) Namens Iwan Frasin, genannt; einige noch vorhandene Münzen sind auch mit den Namen Alexei und Samarin bezeichnet. Iwan Wassiljewitsch I. nahm im Jahr 1475 den bekannten Baumeister Aristoteles von Bologna in seine Dienste, der zugleich sein Münzmeister war. Das Gepräge seiner Münzen ist schlecht, obgleich Jovius *) diesem Künstler vortreffliche Arbeit zuschreibt. Gegen das Ende des funfzehnten Jahrhunderts wurden auch von den ausländi-

*) In seinem Buche, de legatione Basilii Magni ad Clementem VII. Pontif.

schen Kaufleuten in den Städten Nowgorod und Pskow, die mit dem hansischen Bunde in Verbindung standen, Münzen geschlagen. Noch im Jahr 1569 unter Iwans II. Regierung, erhielten die Engländer in ihrem Freyheitsbriefe die Erlaubniß, in Moskwa, Nowgorod und Pskow Thaler und kleine Münzen zu prägen.

Um diese Zeit waren in Rußland nur silberne Münzen gebräuchlich; eine kleine Kupfermünze, die den Namen Polo führte, wurde als eine geringe Scheidemünze unter dem Volke gebraucht; Goldmünzen, welche die Ausländer dahin brachten, hatten keinen bestimmten Werth. Die Silbermünzen der damaligen Zeit waren Pole, Denga und Nowogorodki (Moskowki) die den englischen Halbpfenningen, Pfenningen und Zweypfennigsstücken an Werthe gleich kamen. Altüne und Rubel waren eingebildete Münzen.

Zar Iwan Wassiljewitsch II. legte in Moskwa die erste eigentliche Münzstätte an;

er bestimmte den Werth und die Einrichtung der Münze, ließ neues Geld zu drey Rubel aus einer Griwenka prägen und verrief die alten falschen und beschnittenen Münzsorten. Seine Münze hatte nicht nur den Vorzug, daß sie nach einem gesetzlich bestimmten Schrot und Korn ausgeprägt werden mußte, sondern sie empfahl sich auch durch ein reineres und deutlicheres Gepräge. Die kaiserliche Akademie der Wissenschaften besitzt Goldmünzen von diesem Zar, welche auf beyden Seiten einen doppelten Adler haben, und zwar auf einer Seite mit einem Einhorn, auf der andern mit dem heiligen Georg auf der Brust; da diese Goldmünzen aber nur als Geschenke vertheilt wurden, so sind sie eigentlich als Medaillen zu betrachten. — Iwan setzte auch zuerst die Worte: von Gottes Gnaden, vor seinen Namen, und die Umschrift enthält seinen vollständigen Titel.

Zur Zeit des Zars Michaila Feodorowitsch gab es vier Münzstätten in Rußland,

nämlich zu Moskwa, Nowgorod, Twer und Pskow. Man münzte nicht bloß Silber, sondern auch, wiewol seltner, Gold. Die Geldsorten waren sämmtlich klein und führten die Namen Poluschka, Denga, Kopeika; letztere waren im Werth einem holländischen Stüver gleich und 50 gingen auf einen Reichsthaler. — Auf den Münzen dieses Zars findet man zuerst das Wort „Samodershez" Selbstherrscher, im zarischen Titel.

Der erste ganze Rubel, der bis dahin bloß eine Rechnungsmünze gewesen war, wurde unter der Regierung des Zars Alexei Michailowitsch im Jahr 1654 geschlagen [19]); doch schon um das Jahr 1171 brauchen die Chroniken dieses Wort, welches damals, so wie die Benennung „Griwna" ein gewisses Gewicht bezeichnet zu haben scheint. — Unter eben diesem Zar wurden auch Gold- und dreyeckige Quartrubelstücke geprägt; was aber seine Regierung vorzüglich merkwürdig macht, ist das erste Beyspiel einer Münzveringe-

rung. Durch den gegen Polen geführten Krieg in seinen Finanzen erschöpft, glaubte der Zar diesen dadurch wieder aufhelfen zu können, daß er Kopeken von Kupfer schlagen ließ, die ungefähr die Größe der alten silbernen hatten. Ein gefährlicher Aufruhr, der im Jahr 1662 in Moskwa ausbrach, war die Folge dieser Operation, und die kupfernen Kopeken wurden für diesesmal wieder verrufen.

Die Münzen welche auf Befehl der Zarewna Sophia Alexiewna, der Halbschwester Peters des Großen, geschlagen wurden, unterscheiden sich sehr von den ältern Geldsorten durch ihr schönes Gepräge. Das Kabinet der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften enthält auch einige Münzen bloß mit dem Namen des Zars Johann Alexejewitsch bezeichnet. Es ist schwer die Zeit zu bestimmen, da diese Münze mag geprägt worden seyn; vielleicht hat die Prinzessin Sophia in der Hoffnung den Prinzen Johann allein auf den

Thron zu bringen, zum Voraus einige derselben schlagen lassen.

Mit der Regierung Peters des Großen erhielt das Münzwesen eine ganz andere Gestalt. Unter den nach der Schlacht bey Pultawa gefangenen schwedischen Offiziers fanden sich auch einige Münzverständige; Peter ließ durch sie russisches Geld münzen. Dies ist die Ursache, weshalb man von dem Zeitpunkt dieser Schlacht bis zu seiner Reise nach Frankreich (1709 bis 1718) das Bildniß dieses Fürsten auf seinen Münzen so sehr im schwedischen Kostume sieht. Nach seiner Zurückkunft aus Frankreich brachte Peter Medailleurs von dorther mit, und von der Zeit an sah man die sogenannten Sonnenrubel, deren Zeichnung und Gepräge den französischen Münzen so ähnlich ist. — Auf seinen Befehl sind seit 1724 keine silberne Kopeken mehr geprägt worden; er ließ aber dafür halbe Kopeken (Dengen) Kopeken und Fünfkopekenstücke (Pjätake) aus Kupfer schlagen. Seine silbernen Rubel,

von denen man itzt nirgend ältere als von vom Jahr 1701 antrifft, hatten russische Inschrift; auch ließ er halbe und Quartrubel, Griwen (oder Zehn-) und Altüne (oder Dreykopekenstücke) prägen. Seine Goldmünzen waren Dukaten und Zweyrubelstücke, beyde mit römischer Inschrift.

Die Kaiserinn Elisabeth vermehrte diese Münzsorten mit folgenden. Sie ließ goldne Imperiale zu zehn Rubel, halbe Imperiale, goldne Rubel und Halbrubel; ferner silberne Fünfkopekenstücke und Livonesen schlagen, letztere in ganzen, halben und Viertelstücken; ein ganzer war 96 Kopeken am Werthe. Man hörte nachher auf diese Münze zu prägen, und weil die ganzen Livonesen mehr innern Werth hatten, als die nachherigen Rubel, so sind sie fast sämmtlich zu Rubelm umgeschmolzen worden. — Da auch viele von den übrigen Münzsorten unter der gegenwärtigen Regierung abgekommen sind, und nach und nach nur Schaustücke für Kabinette werden dürften,

so wollen wir uns bey denselben nicht länger verweilen, sondern nur diejenigen beschreiben, welche nach dem Münzedikt Kaiser Pauls des Ersten vom 3. Oktober 1797 statt finden.

Nach dieser Verordnung wird gegenwärtig nur Eine Goldmünze geprägt, nämlich Dukaten zu fünf Rubel; die Silbermünze besteht aus Rubeln, Halbrubeln, Quartrubeln, Zehn- und Fünfkopekenstücken; die Kupfermünze aus Zweykopekenstücken, Kopeken, Dengen und Poluschken [20]). Die Dukaten und die erstern drey Silbermünzen haben alle einerley Gepräge, nämlich auf der Vorderseite vier gegeneinander gesetzte, zu einem Kreuze geformte Pokois (П) als den russischen Anfangsbuchstaben des Kaiserlichen Namens, und in der Mitte dieses Kreuzes die römische Ziffer I, der Erste. Jedes Pokoi hat eine Krone über sich. Die Umschrift zeigt auf den Dukaten bloß die Jahrszahl, auf den drey Silbermünzen aber auch die Namen der Geldstücke an. Die Rückseite eben

dieser Münzen enthält in einem mit Laubwerk verzierten Viereck die russischen Worte: „Ne Nam, ne Nam, a Imâni Twojemu“: nicht Uns, nicht Uns, sondern Deinem Namen. Bey den Rubeln zeigt der Rand in Buchstaben an, von der wievielsten Probe der Gehalt dieser Münze sey; bey den übrigen Geldsorten ist er bloß gerändert. — Die zwey geringern Silber- und die vier Kupfermünzen haben auf der Hauptseite nur Ein Pokoi, in Form eines Schriftzuges (П) und in der Mitte dieses Buchstaben die römische I; über demselben eine Krone. Die Rückseite enthält den Namen der Münze und die Jahrszahl.

Peter der Große hatte alle in Rußland vorhandene Münzstätten, außer die in Moskwa, aufgehoben; hier waren zwey Münzhäuser: das eine „Deneshnoi Dwor“ zur silbernen, das andere „Monetnoi Dwor“ zur kupfernen Münze. In der Folge wurde auch in St. Petersburg eine Münze eingerichtet, und diese ist gegenwärtig die einzige, wo goldne und

silberne

silberne Münzen geprägt werden. Die Reichsassignationsbank erhielt zwar im Jahr 1786 ebenfalls die Freyheit, einen Münzhof anzulegen, und in demselben eingeführtes Gold und Silber und inländisches Kupfer nach dem für das Reich angeordneten Münzfuß ausprägen zu lassen; sie hat aber bis itzt von diesem Vorrecht noch keinen Gebrauch gemacht. — Im Januar 1797 wurde bey dieser Bank ein Komptoir für Lieferung und Ankauf von Kupfer, so wie zum Ankauf und Verschreibung von Gold und Silber errichtet, um die Reichsassignationen in Silber umzusetzen.

Für das Kupfergeld giebt es mehrere Münzhöfe. Der älteste ist der in Moskwa befindliche, wo itzt aber nur sehr wenig gemünzt wird. Unter der Kaiserinn Elisabeth wurde ein zweyter Kupfermünzhof in der uralischen Bergstadt Jekaterinburg, im Jahr 1766 ein dritter in Susun bey den koluwanischen Hütten, und 1783 ein vierter in Feodosia auf

der krimmischen Halbinsel angelegt. Nach der Zeit sollten noch zwey Kupfermünzstätten im permischen Gouvernement errichtet werden, so daß, wenn dies wirklich der Fall gewesen ist, Rußland deren gegenwärtig sieben haben muß, von welchen jedoch die in Jekaterinburg und Susun bey weitem das mehreste Kupfergeld liefern.

Der petersburgische Münzhof erhält das geschiedene und zur vollkommenen Feine gebrachte Gold und Silber aus der Scheidefabrik; außerdem aber wird noch eine beträchtliche Menge ausländischer, durch den Zoll eingebrachter Geldsorten hier umgemünzt. An Goldmünzen sind unter der vorigen Regierung jährlich etwa eine halbe Million Rubel; an Silbermünzen aber von 1738 bis 1762 gegen 45, von 1763 bis 1772 über 23, und von 1773 bis 1788 ungefähr 40 Millionen Rubel ausgeprägt worden. — An Kupfergeld hat man von 1762 bis 1783 in der jekaterinburgischen Münze 43,545,760; und in der susu-

nischen von 1766 bis 1786: 4,856,821 Rubel ausgemünzt [21]).

Das Gepräge auf den russischen Gold- und Silbermünzen ist sauber und deutlich; bey den Kupfermünzen kann dies, sowol wegen der Materie, als der geringern Unkosten die man darauf verwendet, nicht der Fall seyn. Die Medaillen welche die Münze geliefert hat, verdienen zum Theil die Bewunderung der Kenner. — Bemerkenswerth ist es, daß alle Aufschriften auf den russischen Münzsorten in der Landessprache sind, da doch alle christliche europäische Mächte auf ihre gröbere Münzsorten lateinische Aufschrift setzen. Peter der Große, der hierinn am bequemsten eine Veränderung hätte machen können, ließ es nach Webers Bericht aus der Ursache beym Alten, weil ihm nichts daran gelegen wäre, ob die Ausländer die Aufschrift seiner Münze verständen, da er sie im Lande behalten wolle. In der That ist noch bis auf den heutigen

Tag sowol die Aus- als Einfuhr aller russischen Geldsorten aufs strengste verboten.

Die Münzkunst hat in Rußland keine geringe Vollkommenheit erhalten. Sie ward unter Petern dem Großen zuerst durch schwedische Offiziers, nachher durch französische Medailleurs verbessert; das vorzüglichste Verdienst um ihre Vervollkommnung hat jedoch ein Deutscher, der als Geheimerath und Präsident des Bergkollegiums und Münzdepartements verstorbene Schlatter, der im Jahr 1719 als Jüngling seinem nach Rußland berufenen Vater dahin folgte. Seit 1726, da er als Münzwardein angestellt ward, bis in das Jahr 1767 war er unermüdet thätig in seinem Berufe. Ihm verdankt man die Errichtung des großen Laboratoriums zur Scheidung des Goldes vom Silber, die Vervollkommnung des Schmelz- und Scheideprozesses, der itzt von allen Sachverständigen für vorzüglich vortheilhaft anerkannt wird, die Einrichtung und Verbesserung der petersbur-

gischen Münze, die Einführung der Kunst Messing zu machen, und eine beträchtliche Anzahl trefflicher Schriften über die Münzwissenschaft, die er sämmtlich in russischer Sprache bekann gemacht hat *).

Wir beschließen hier diese Uebersicht der vorzüglichsten Manufaktur- und Fabrikzweige welche im russischen Reiche gangbar sind. Wie unvollständig und fragmentarisch sie auch immer seyn mag, so wird sie unsern Lesern doch zum Beweise dienen, daß die veredelnde Industrie unter der russischen Nation seit weniger als einem Jahrhundert mächtige Fortschritte gemacht hat, und daß sie bey einer weisen Aufmunterung und Begünstigung sehr bald diejenige Stufe intensiver Vollkommenheit erreichen kann, welche das richtige Verhältniß derselben zur Nationalthätigkeit überhaupt zu

*) Nachricht von der Familie des Herrn von Schlatter und ihren Verdiensten um die Verbesserung des Berg- und Münzwesens in Rußland. Petersb. Journ. X. 419.

erheischen scheint. Es sey uns erlaubt, diesen Gedanken etwas weiter auszuführen.

Man hört sehr oft in und außer Rußland die Frage aufwerfen: ob es überhaupt für dieses Reich zuträglich sey, daß es Manufakturen und Fabriken besitze? Viele einsichtsvolle Leute verneinen sie geradezu und sind der Meinung, daß die russische Nation sich nie genug mit der bloßen Erzeugung ihrer überall gesuchten, zum Theil sehr nothwendigen, zum Theil wirklich unentbehrlichen Produkte beschäftigen könne, und daß der Vortheil, den sie aus dieser Beschäftigung ziehe, nicht nur größer sondern auch sicherer sey, als der, den die manufakturirende Thätigkeit ihr gewähren könne. Um diesen Grundsatz — der, wenn er je einigen Kredit unter den Theilnehmern der Regierung gewönne oder gar zu einer Staatsmaxime erhoben würde, die Nationalindustrie zur schmählichsten Knechtschaft erniedrigen müßte, — in seiner ganzen Blöße darzustel-

len, werden folgende kurze Betrachtungen hinreichend seyn.

Die rohen Produkte welche Rußland erzeugt und dem Auslande unverarbeitet zuführt, sind in der That sehr gesucht und werden es von Zeit zu Zeit immer mehr; aber Rußland ist nicht das einzige Land welches diese Erzeugnisse hervorbringt, und weit entfernt, an dem Umtausch derselben ein sicheres Monopol für die Zukunft zu haben, steht es vielmehr in der Gefahr, durch die vergrößerte Industrie anderer gleich begünstigten Länder diesen oder jenen Zweig seines Handels zu verlieren. Das Eisen, z. B. eines seiner Hauptprodukte, welche Rußland den Ausländern überläßt, steht in Konkurrenz mit dem schwedischen; so gut wie Rußland durch die Entdeckung seiner Eisenminen dem Vertriebe des schwedischen Eisens, welches vor diesem Zeitpunkte beynahe das einzige gesuchte war, Abbruch gethan hat; eben so gut kann dies umgekehrt mit dem russischen Eisen in künftigen Zeiten der Fall seyn.

Eben dies gilt auch vom Hanfe, von den Holzwaaren, vom Pelzwerk; Produkte in deren Erzeugung Nordamerika, seit der Entstehung seines selbstständigen Handels, sichtbarlich mit Rußland wetteifert — und eben so sehr vom Flachse, Getreide und vielen andern Artikeln, die das übrige Europa eben so gut und zum Theil in größerer Vollkommenheit, nur nicht in so großen Mengen liefert. Wer bürgt dem russischen Reiche dafür, daß es stets das Uebergewicht in dem Handel mit diesen Produkten haben werde? Die Beyspiele welche die Geschichte der Handlung von dem abwechselnden Gange derselben aufstellt, sind nichts weniger als beruhigend über diese Besorgnisse, wenn sie uns auch itzt noch so entfernt scheinen.

Gesetzt aber auch, Rußland behielte stets das entscheidende Uebergewicht in dem Verkauf seiner rohen Produkte, so können diese doch unmöglich lange hinreichen, den vermehrten und ve-vielfältigten Bedürfnissen das

Gleichgewicht zu halten, welche der steigende Luxus den höhern Klassen und dem Mittelstande täglich unentbehrlicher macht. In eben dem Maaße, in welchem der zunehmende Aufwand des Volks den größern einheimischen Verbrauch der Landeswaaren befördert, muß die Ausfuhr derselben abnehmen; und in eben dem Maaße, in welchem Kenntnisse, Geschmack und Pracht sich verbreiten, wird die Einfuhr ausländischer Manufakturwaaren immer größer. Den Beweis hievon liefern uns die Zollisten und der Wechselkours. In jenem erscheint die Handelsbilanz von Zeit zu Zeit immer nachtheiliger für Rußland, und dieser giebt durch sein stetes Fallen die klarste Ueberzeugung von der traurigen Wahrheit, daß wir den Ausländern jährlich mehr bezahlen, als wir an sie zu fordern haben. Durch Aufwandsgesetze, hohe Zölle, Verbote und andere Einschränkungen läßt sich dieser Luxus freylich einigermaaßen hemmen; auch hat man keins dieser Mittel unversucht gelassen: aber

giebt es nicht unzählige Bedürfnisse die in Rußland nie erzeugt werden können, und die es daher immer von den Ausländern zu nehmen gezwungen seyn wird? Hierinn, und sonst in keiner andern Ursache muß man die Verschwindung des baaren Geldes suchen; so lange Rußland seine alltäglichsten manufakturirten Bedürfnisse aus fremden Ländern zieht, wird alles Gold und Silber aus seinen Bergwerken, und wenn ihr Ertrag auch noch einmal so groß wäre als er gegenwärtig ist, eben so schnell aus der Circulation verschwinden, als es durch die Münze hineingebracht wird.

Freylich besteht der wahre Reichthum eines Staats nicht in Gold und Silber, sondern in der Beschäftigung der Nation; aber diese Beschäftigung muß auch die möglichst vortheilhafte seyn. Eine Nation die bloß producirt, ohne zu veredeln, kann bey einer großen Simplicität der Sitten allerdings mit dem bloßen Umtausch ihrer rohen Produkte

zureichen, um ihre fehlende Bedürfnisse zu erhalten. Wenn eine solche Nation aber den Luxus handelnder und manufakturirender Staaten unter sich einführt; wenn dieser Luxus täglich weiter um sich greift, und sich von den höhern bis unter die niedrigsten Volksklassen verbreitet: so wird die Beschäftigung der Nation diesem Aufwande nicht mehr gewachsen seyn, selbst wenn sie die Produktion aufs höchste treibt. — Die berühmte Streitfrage, ob der Luxus in staatswirthschaftlicher Hinsicht nützlich oder schädlich sey, ist von den größten Schriftstellern zum Vortheil desselben beantwortet worden; aber ihre Gründe passen nur auf Länder, die den Luxus durch einheimische Thätigkeit befriedigen; wo dieser Fall nicht statt findet, gleicht sie einer politischen Pest, die das Mark des Landes heimlich aufzehrt. In Frankreich und England z. B. ist der Aufwand in feinen Manufakturwaaren wohlthätig für das Ganze, weil er die Industrie ermuntert, die Circulation des Geldes

belebt und hunderttausenden von arbeitsamen Menschen Mittel zum Erwerbe giebt; in Portugal hingegen, welches bisher fast alle Gegenstände des Luxus aus diesen und andern Ländern erkaufte, ist er der Abgrund geworden, welcher den Nationalreichthum und selbst die Industrie dieses schönen Landes verschlungen hat. Nie, selbst bey der außerordentlichsten Thätigkeit wird eine bloß producirende Nation einer manufakturirenden gewachsen seyn, wenn letztere ihren Waaren bey ersterer Eingang zu verschaffen gewußt hat. Tausend Menschen, die sich mit der Erzeugung des Flachses, des Hanfes, des Getreides, u. s. w. beschäftigen, werden nach Verlauf einer bestimmten Zeit nicht die Hälfte des Werths in ihren Produkten hervorgebracht haben, als hundert Manufakturisten, die für den feinern Luxus arbeiten. Das Produkt der Industrie einer einzigen Stadt wie Aachen, Manchester, Birmingham, überwiegt den Werth der Erzeugungen ganzer Provinzen und Königrei-

che, deren Einwohner bloß hervorbringen ohne zu veredeln.

Wenn wir diesen Fall auf Rußland anwenden, so sehen wir hier viele Millionen Menschen Jahr aus Jahr ein unabläßig mit producirenden Arbeiten beschäftigt; und alle diese Anstrengungen reichen kaum hin, einige Städte vom ersten Range und eine verhältnißmäßig unbedeutende Anzahl adlicher Familien auf dem Lande mit den Bedürfnissen des ausländischen Luxus zu versorgen. Der Aufwand der in einem einzigen großen Hause zu Petersburg oder Moskwa in feinen Luxuswaaren gemacht wird, erfordert die producirende Thätigkeit vieler tausende von arbeitsamen Bauern; alles Getreide, welches Rußland nach Abzug seiner einheimischen Konsumtion zum Verschiffen übrig behält, ist bey weitem nicht zulänglich, um dafür nur die Wollenwaaren einzutauschen, mit welchen sich der männliche Theil des Adels und des höhern Mittelstandes bekleidet. Wenn Rußland

z. B. für 100,000 Rubel Tuchwaaren kauft, so kann man annehmen, daß der Ausländer der diese Waaren verfertigt, von dieser Summe die Hälfte zum Einkauf der rohen Materie anwenden muß, und daß die andere Hälfte für den Lohn der Arbeiter aufgeht. Um diese 50,000 Rubel Arbeitslohn zu verdienen, werden ungefähr hundert Menschen ein Jahr lang beschäftigt seyn; um eben so viel durch den Getreide- Hanf- oder Flachsbau zu erwerben, müssen in Rußland fünfhundert Menschen ein Jahr hindurch arbeiten. Rußland wird also fünfmal mehr Zeit oder Arbeit oder Produkt nöthig haben, wenn es diese Waare kauft, als wenn es sie selbst fabricirt. Dieser Arbeitslohn aber ist es nicht allein, den Rußland verliert; es muß auch den Gewinn des Fabrikanten und des Spediteurs, die Transportkosten der rohen Materien und der fertigen Waare, die Assekuranz, die Zölle u. s. w. bezahlen; bey Fabrikaten zu denen es selbst rohe Materien hergiebt, muß es nicht nur

den Transport hinaus, sondern auch den etwannigen Ausfuhrzoll tragen.

Wenn man vielleicht die Wahrheit dieser Bemerkungen zugestehen, aber den armseligen Einwurf machen wollte, daß Rußland bey dem gegenwärtigen Zustande seiner Beschäftigung keinen ausländischen Luxus dulden müßte: so wäre hierauf einmal zu antworten, daß nicht abzusehen ist, warum die russische Nation den Maaßstab ihrer Genüsse und Bedürfnisse verkleinern sollte, wenn sie in einer verfeinerten Thätigkeit die Mittel finden kann, selbige zu befriedigen; zweytens, daß es eine Menge Gegenstände giebt, die zwar nicht unter die wesentlichen Bedürfnisse gerechnet werden können, deren Verbrauch aber, bey der gegenwärtigen Lage der Dinge, weder mit Schicklichkeit noch ohne nachtheilige Folgen verboten werden kann. — Außerdem aber ist die Wichtigkeit der Manufakturindustrie noch von einer Seite zu betrachten, welche sie besonders großen Staaten interessant macht, die

durch ihre bedeutenden und verwickelten auswärtigen Verhältnisse so häufig in den Fall kommen, Kriege führen zu müssen. Was sich, von dieser Seite betrachtet, über den Vorzug der veredelnden Thätigkeit vor der bloß producirenden sagen läßt, ist von einem der größten Lehrer der Staatswirthschaft so einleuchtend dargethan worden, daß wir nicht umhin können, seine Gründe mit seinen eignen Worten anzuführen.

„Ein Land, sagt Smith *), dessen Fleiß einen großen jährlichen Ueberschuß solcher Manufakturwaaren hervorbringt, die nach fremden Ländern verschickt zu werden pflegen, kann viele Jahre hindurch einen sehr kostbaren auswärtigen Krieg führen, ohne weder eine beträchtliche Quantität Goldes und Silbers auszuführen, noch auch sogar eine solche Quantität einmal zu besitzen, die sie ausführen könnte. Ein

*) Untersuchung der Natur und Ursachen von Nationalreichthümern. IV Buch. I Hauptstück.

Ein wichtiger Theil des jährlichen Ueberschusses seiner Manufakturwaaren muß zwar in diesem Falle ausgeführt werden, ohne einige Rückfracht zu bringen; doch kann noch immer, wenigstens ein Theil derselben, einige Rückfracht verschaffen. Die Manufakturen bekommen während dem Kriege einen gedoppelten Absatz; sie müssen, erstlich, Waaren verfertigen, die zur Bezahlung der auf fremde Länder für die Löhnung und Lebensmittel des Heeres gezogenen Wechsel ausgeführt werden; zweytens solche, die zum Ankauf der gewöhnlichen Rückfrachten, die im Lande verbraucht werden, nöthig sind. Mitten im verderblichsten auswärtigen Kriege können demnach die meisten Manufakturen oft in große Aufnahme kommen, und bey der Rückkehr des Friedens hingegen wieder sehr in Abnahme gerathen. Der verschiedene Zustand vieler Zweige der brittischen Manufakturen während und nach den letztern Kriegen kann zur Erläuterung desjenigen dienen, was wir so eben gesagt haben.

„Kein sehr kostbarer oder langwieriger auswärtiger Krieg würde leicht durch die Ausfuhr roher Produkte des Bodens bestritten werden können. Der Aufwand, einen so großen Theil derselben nach einem fremden Lande zu senden, als zum Erkaufen der Löhnung und Lebensmittel eines Heers hinreichte, würde zu groß seyn. Auch würde dadurch der nöthige Unterhalt des Volks geschmälert werden. Ganz anders verhält es sich mit der Ausfuhr der Manufakturwaaren. Der Unterhalt der mit denselben beschäftigten Leute wird zu Hause behalten, und nur der Ueberschuß ihrer Arbeit ausgeführt. — Unter Völkern, die wenig von Handlung und Manufakturen wissen, kann der Landesherr in außerordentlichen Nothfällen selten eine beträchtliche Hülfe von seinen Unterthanen erwarten. In solchen Ländern pflegt er sich daher gewöhnlich zu bestreben, einen Schatz, als das einzige Hülfsmittel auf solche Nothfälle, zu sammeln. Die Beherrscher blühender und handelnder Staaten hin-

gegen sind zu solchem Schatzsammeln nicht genöthigt, weil sie gemeiniglich in Nothfällen von ihren Unterthanen außerordentliche Geldhülfen bekommen können.“

Daß alle diese Gründe auch auf das russische Reich eine Anwendung leiden, wird niemand bezweifeln. Und warum — möchte man die Vertheidiger des producirenden Systems fragen — warum soll die russische Nation ewig in der Abhängigkeit von der Industrie anderer Völker verharren? Warum soll sie ewig nur produciren, und andern Völkern den Gewinn der Veredlung ihrer Produkte überlassen, die sie alsdann um den zehnfachen Preis zurückkaufen muß? — Fehlt es ihr etwa an dem mechanischen Genie, welches diese Art von Thätigkeit voraussetzt, wenn sie zu einiger Vollkommenheit gedeihen soll? Niemand, der die großen Anstalten zur Veredlung einheimischer Produkte gesehen hat, der den Geist der Nation und die Schwierigkeiten kennt, mit denen diese Anstalten zu kämpfen

hatten, wird sich eine so lächerliche Bedenklichkeit einfallen lassen. — Fürchtet man etwa, daß die Vergrößerung der Manufakturindustrie den Verfall der hervorbringenden Thätigkeit veranlassen möchte? Man werfe nur einen Blick auf England, wo beyde Gattungen von Industrie neben einander bestehen, wo die manufakturirende ihren höchsten Gipfel erreicht hat, und wo demungeachtet die Landwirthschaft in größerer Vollkommenheit betrieben wird, als irgendwo. — Besorgt man vielleicht, daß Rußland die Abnehmer seiner rohen Produkte verscheuchen möchte, wenn diese nicht hinwiederum auf den Debit ihrer Manufakturwaaren Rechnung machen könnten? Leider bleiben ihnen noch Artikel genug übrig, die Rußland seiner Industrie und seinem Boden nie abgewinnen kann, und die nun einmal als Bedürfnisse der ersten Nothwendigkeit angesehen werden. Zucker, Kaffe, Weine, Gewürze, Materialwaaren, Farbestoffe, Baumwolle, Seide, und hundert an-

dere erste Materien, die selbst den russischen Manufakturen unentbehrlich sind, werden immer Gegenstände des Handels für Rußland bleiben, selbst wenn es der ausländischen Fabrikate nicht mehr bedarf.

Weit entfernt also, diese Gründe gegen uns gelten zu lassen, können wir vielmehr behaupten, daß sie zur Bestättigung unsers Grundsatzes dienen. — Jeder unpartheyische Beobachter gesteht ein, daß die Russen eine hervorstechende Anlage zu allen mechanischen Arbeiten besitzen, und viele ihrer Manufakturwaaren liefern hievon den unwidersprechlichsten Beweis. Die tulaischen Stahlarbeiten, das jaroslavische Tischzeug, die astrachanischen Saffiane, das kasanische Leder, die moskowischen Seidenwaaren, das dmitrowische Porzellain, die petersburgischen Hautelisse- und Basselissetapeten, sind zum Theil vollendete Produkte, die den raffinirtesten Geschmack befriedigen. Wir schließen bey dieser Anführung absichtlich alle Beyspiele aus, die

uns die Industrie der in Rußland ansäßigen Ausländer hergeben könnte, obgleich auch diese größtentheils nur durch Russen arbeiten lassen. Wahr ist es, daß der russische Künstler selten seiner Arbeit die letzte Vollendung giebt, daß er ohne den Ehrgeitz etwas Vorzügliches zu liefern, nur für den Verkauf arbeitet und immer mit seiner Waare zufrieden ist, wenn sie nur einen Käufer findet; aber diese Nachläßigkeit ist kein Zug im Karakter der Nation: sie entspringt nur aus der thörichten Verachtung des Einheimischen, die bey der Konkurrenz der fremden Waaren unaufhörlich Nahrung findet. Mir sind Beyspiele bekannt, daß russische Handwerker für ihre eigne Rechnung sehr mittelmäßige, auf Bestellung eines ausländischen in Ruf stehenden Meisters hingegen vortreffliche Arbeit geliefert haben. Auf mein Befragen, warum sie nicht stets mit eben dem Fleiße und der Sorgfalt arbeiteten, erhielt ich zur Antwort, daß sie für diese Anstrengung nie hinlänglich bezahlt zu werden

hoffen könnten, wenn es ihnen nicht gelänge, ihre Waare unter dem Namen irgend eines fremden Meisters gehen zu lassen. Das Tuch, welches die jamburgische Tuchmanufaktur lieferte, war in der That so gut, als es für den nämlichen Preis nur immer aus dem Auslande erhalten werden konnte; aber es ward wenig gekauft, weil jedermann es für ein russisches Produkt zu theuer fand. Ja das Vorurtheil geht so weit, daß man selbst ausländische Waaren lieber theuer bey Ausländern als wohlfeil bey Russen kauft; gleichsam als ob man, um seiner Sache recht gewiß zu seyn, daß man ja kein inländisches Produkt gekauft habe, sich lieber eine Aufopferung gefallen lassen müsse. Nicht selten steht der große russische Kaufhof zu Petersburg leer, indessen die ausländischen sogenannten Magazine mit Käufern und Kauflustigen angefüllt sind, und doch weiß jedermann, daß in letztern alle Waaren um einen verhältnißmäßig höhern Preis verkauft werden [22].

Diese Verachtung ist es, welche die russische Manufakturindustrie niederhält, und ihrem Emporstreben so lange unübersteigliche Schwierigkeiten in den Weg legen wird, bis die Regierung sich dereinst entschließt, der Konkurrenz aller ausländischen entbehrlichen Manufakturwaaren durch ein gänzliches Verbot ein Ende zu machen. Die bloße Erhöhung der Zollabgaben bewirkt wenig oder keinen Erfolg; denn auch dies ist ein Zug der russischen großen Welt, daß eine Waare theuer seyn muß, um ihren Beyfall zu erhalten. Nur die wenigen Manufakturprodukte Rußlands, welche selbst im Auslande gesucht werden, wie zum Beyspiel das jaroslawische Tischzeug, stehen in ihrem Vaterlande in einiger Achtung; es scheint als ob der Beyfall der Ausländer erforderlich sey, um den Russen den Glauben an die Güte ihrer einheimischen Fabrikate einzuflößen.

Nach allem dem, was wir bisher über die Herabwürdigung der inländischen Indu-

strie gesagt haben, werden unsere Leser sich sehr leicht den Einwurf erklären, den man so oft von den Lippen der Russen und Ausländer hört: daß es nämlich für Rußland gerathener sey, sich bloß mit der Produktion zu beschäftigen, da es in der Veredlung doch nie mit den Ausländern würde wetteifern können. Nichts ist ungerechter und halbwahrer, als dieser Ausspruch. Zu Peters des Großen Zeiten sprach und dachte man eben so, und damals wirklich mit einigem Grunde; die Erfahrung hat seitdem diese Meynung so vielfältig und siegreich widerlegt, daß es itzt in der That vergebene Mühe seyn würde, wenn wir mehr Worte hierüber verlieren wollten.

Mit nicht viel besseren Gründen unterstützt man die eingebildete Besorgniß, daß Rußland in seinen hervorbringenden Beschäftigungen zurückkommen würde, wenn es die Manufakturindustrie mit Eifer betreiben wollte. Leute, die diesen Einwurf machen, scheinen vorauszusetzen, daß die bürgerliche Thätigkeit

der russischen Nation ihr höchstes Ziel erreicht habe, und daß jede neue Beschäftigung nothwendig einem Theile der alten Abbruch thun müsse. Wie es mit dem gesammten Zustande der Industrie in Rußland beschaffen sey, davon haben wir in den bisherigen Abschnitten dieses Werks ein, obgleich nur sehr allgemeines, doch in seinen großen Zügen vollständiges und wahres Gemälde geliefert; welcher von unsern Lesern möchte aber wol behaupten, daß die Summe der Thätigkeit, die wir in ihren einzelnen Zweigen dargestellt haben, in keinem derselben irgend eines Zuwachses fähig sey? Im Gegentheil, es giebt keinen, auch noch so unbedeutenden, der nicht einer größern oder geringern Vervollkommnung bedarf; in den mehresten Provinzen sind die Menschen noch bey weitem nicht genug, in vielen gar nicht beschäftigt; und selbst da, wo sie es am meisten zu seyn scheinen, sind sie es nicht immer auf die zweckmäßigste Art. — Wenn von der Erweiterung der veredelnden

Industrie die Rede ist, so versteht sichs bey allen denkenden Menschen von selbst, daß diese nicht auf Kosten des Ackerbaus, der Viehzucht, der Bergwerke, erlangt werden müsse: noch giebt es zahlreiche Schaaren unbeschäftigter Menschen, ja ganze Völkerschaften, die in trägem Müssiggange ihre Kräfte verschleudern, und deren Anwendung zu den erwähnten Gegenständen vielen tausend Bewohnern der bevölkerten Landstriche Musse zu veredelnden Beschäftigungen gönnen würde. Ueberdem gewähren Fabriken und Manufaktyren nicht bloß den gesunden, völlig reifen und zu den schweren Arbeiten des Landbaus tauglichen Menschen Beschäftigung; es giebt unzählige Vorarbeiten bey denselben, die von Greisen, Kindern, Weibern, von gebrechlichen und schwachen Menschen, ja selbst von den arbeitsamsten Landleuten in müssigen Stunden oder weniger beschäftigten Jahrszeiten bequem verrichtet werden können. Sie machen also nicht bloß die muthwilligen, sondern auch die ge-

zwungenen Müssiggänger für den Staat nützlich. Was über erstere gesagt werden könnte, übergehen wir hier mit Stillschweigen, um Wiederholungen zu vermeiden, und verweisen unsere Leser deshalb auf die Bemerkungen und Thatsachen, die wir in dieser Hinsicht bey einer andern Gelegenheit aufgestellt haben *).

Doch, diese Gründe sind bey weitem nicht die wichtigsten. Es läßt sich sogar, nach der Erfahrung aller Zeiten und aller Länder behaupten, daß die hervorbringende Industrie, statt zu verlieren, vielmehr unendlich bey der Verbreitung des veredelnden Kunstfleißes gewinnen müßte. Jede nützliche Thätigkeit, sie sey von welcher Art sie wolle, hat einen wohlthätigen Einfluß auf das Ganze; jede einzelne Beschäftigung wirkt auf andere, und diese wirken wiederum auf jene zurück, wobey alle gewinnen. Die vergrößerte Konsumtion, der gesicherte Absatz, die lebhaftere Geldcirkulation ermuntern und befördern nicht die Erzeugung

*) S. Gemälde von Rußland, II. 356 — 370.

der rohen Produkte, sondern selbst ihre Vervollkommnung. Je näher der Landmann seinem Abnehmer, oder demjenigen welcher sein Produkt verarbeitet, ist, desto aufmerksamer wird er auf die zweckmäßigsten Mittel zur Vermehrung, Verbesserung und Zubereitung desselben. Wo Tuchmanufakturen im Gange sind, da wird sich die Schaafzucht verbessern; Leinwandmanufakturen helfen der Kultur des Flachses empor. Die englischen und schlesischen Schäfereyen verdanken ihre Vollkommenheit den in diesen Ländern bestehenden Wollenmanufakturen; Rußland ist die erstaunenswürdige Vergrößerung seiner Viehzucht großentheils den Talgschmelzereyen, Lichtgießereyen und Lederfabriken schuldig. Doch wozu bedarf es mehrerer Beyspiele, in einer Sache die so sehr für sich selbst spricht!

Am scheinbarsten lautet der Einwurf, daß der auswärtige Debit der russischen Naturprodukte darunter leiden würde, wenn Rußland für sein eigenes, oder gar für fremdes

Bedürfniß manufakturiren wollte. Schwerlich, sagt man, werden die Ausländer sichs gefallen lassen, einen immerwährenden nachtheiligen Handel mit Rußland zu führen; sie werden es bald müde werden, russische Produkte um baares Geld zu erkaufen, wenn sie keinen Absatz mehr für ihre Waaren in eben diesem Lande finden. — Bey allem Anschein von Wahrheit beruht dieser Einwurf doch auf sehr schwachen Gründen. Fürs erste darf man weder hoffen noch erwarten, daß die russischen Manufakturen und Fabriken sich schnell genug vergrößern können, um die Entbehrlichkeit ausländischer Fabrikate plötzlich auffallend zu machen; diese Zunahme kann nur das Werk der Zeit seyn, und während des Verlaufs mehrerer Jahrzehende bildet sich der Handel tausend neue Kanäle zum Vertriebe der Industriewaaren, die auf alten gewohnten Marktplätzen überflüssig geworden sind. Gehen nicht überdem jährlich so viele Zweige der Manufakturindustrie wieder ein, an deren

Stelle neue entstehen? Zweytens kann, wie schon gesagt, die Liste der ausländischen Bedürfnisse für das russische Reich wol verringert, aber nie gänzlich ausgemerzt werden. Außer den rohen Produkten, die der Himmelsstrich diesem Reiche versagt und deren Verbrauch unentbehrlich geworden ist, giebt es auch Fabrikate, deren Verarbeitung weder passend für das Genie der Nation ist, noch vortheilhaft für die Industrie werden kann, und die eine weise Staatsregierung daher nie ermuntern wird. Drittens läßt sich mit der höchsten Wahrscheinlichkeit erwarten, daß Rußland selbst durch die Zunahme seiner Manufakturen und Fabriken auch unzählige Bedürfnisse mehr erlangen wird, die es sich nur durch den auswärtigen Handel verschaffen kann. — Gesetzt aber auch, daß der Verlust, der die ausländischen Manufakturen durch die Ermunterung der einheimischen Industrie beträfe, ihnen wirklich fühlbar würde, so folgt daraus noch nicht, daß der Absatz der russi-

schen Produkte deshalb leiden müßte; denn, viertens, diese gehören zu den Gegenständen der ersten Nothwendigkeit, und selbst bey der möglichen Konkurrenz anderer Staaten die gleiche Erzeugnisse liefern, sichert wenigstens die Mäßigkeit der Preise dem russischen Reiche auf lange Zeit einen entscheidenden Vorzug. Im Fall eines dereinstigen wirklichen Verlustes aber würde Rußland in der erhöheten und verfeinerten Industrie seiner Bewohner einen überwiegenden Ersatz finden.

Wir haben uns bey diesen Einwürfen vielleicht länger verweilt, als es manchem unserer Leser nöthig scheinen mag; da man sie aber täglich im Gespräch und in Schriften, selbst von wohlunterrichteten und helldenkenden Männern, wiederholen hört, so dünkte es uns der Mühe werth, eine so wichtige Streitfrage etwas näher zu untersuchen. Selbst nach dem Plan unsers Werks kann diese Prüfung als keine außerwesentliche Digression angesehen werden, da wir zum Voraus erklärt

klärt haben, daß es uns in demselben nicht bloß um Darstellung von statistischen Thatsachen, sondern auch um die Aeußerung unsers eignen Urtheils zu thun ist.

Vorausgesetzt nun, daß die Fabrikindustrie in Rußland nicht nur nützlich sondern auch nothwendig sey, und daher aufs kräftigste ermuntert werden müsse; so entsteht die zweyte große Frage: welche Fabriken und Manufakturen haben, nach der individuellen Lage des russischen Reichs, vorzüglichen Anspruch auf die Begünstigungen des Staats?

Wir gehen bey der Beantwortung dieser Frage von dem so einfachen und wahren Grundsatze aus, daß nur diejenigen Manufakturen wirklichen Vortheil gewähren, einer großen Vervollkommnung fähig sind und eine lange ungestörte Dauer versprechen, deren Produkt ein wesentliches oder doch für wesentlich geachtetes Bedürfniß befriedigt, die alle oder doch die wichtigsten rohen Materien aus

der ersten Hand erhalten, und deren Absatz den zufälligen Veränderungen, Launen und Intrigen des auswärtigen Handels so wenig als möglich unterworfen ist. Nach diesen Voraussetzungen lassen sich die Manufakturen und Fabriken, mit Hinsicht auf das russische Reich, in drey Klassen theilen: in nothwendige, die einheimische Materien zu einheimischem Gebrauche; in nützliche, die einheimische Materien zu ausländischem, oder ausländische Materien zu einheimischem Gebrauche; und in entbehrliche, die ausländische Materien zu ausländischem Gebrauche veredeln.

Zur ersten Klasse gehören zum Beyspiel alle Zweige der Metallfabrikation und alle Fabriken in denen Stein- und Glaswaaren verfertigt werden; ferner alle Leinewand- und Wollenmanufakturen, Papiermühlen, Tobaksfabriken, u. s. w. zu deren Behuf Gold, Silber, Kupfer, Eisen, Thon, Quarz, Pottasche, Hanf, Flachs, Wolle, Lumpen, kurz alle erste Materien theils zulänglich theils im Ueber-

flüsse im Reiche vorhanden sind. Diese Produkte entweder ganz ungenutzt lassen, oder sie unverarbeitet an Ausländer verhandeln, um sie fabricirt wieder zurückzukaufen, hieße die Industrie der Nation zur schimpflichsten Sklaverey verdammen. Alle in diese Klasse gehörige Manufakturen und Fabriken können daher nie genug ermuntert und begünstigt werden, so lange ihre Produkte auf den russischen Märkten noch mit den ausländischen gleicher Art in Konkurrenz stehen, und alle Gründe, die man gegen d i e s e Zweige der Veredlung anführen mag, tragen den Stempel des Eigennutzes und des armseligsten Privatinteresse. Noch existirt in keinem Lande ein Beyspiel, daß irgend eine, auf so wesentliche Nationalbedürfnisse gegründete Fabrikation einheimischer Produkte irgend einen Nachtheil hervorgebracht hätte; wohl aber fühlt Rußland den Verlust so vieler Millionen, die es jährlich zum unersetzlichen Nachtheil seines Staats-

reichthums und seiner Industrie für eben diese Artikel an Ausländer überlassen muß.

Die Klasse der nützlichen Manufakturen und Fabriken begreift zwey verschiedene Zweige, die jeder eine besondere Rücksicht erheischen. Diejenigen, die einheimische Materien zum auswärtigen Gebrauch veredeln, verdienen vorzugsweise die größte Aufmunterung, da sie nicht für den auswärtigen Vertrieb thätig seyn können, ohne es zugleich für den innern zu seyn, und umgekehrt. Diese Unterabtheilung umfaßt alle Gegenstände der Verarbeitung, die wir auch zur ersten Klasse gerechnet haben, vorzüglich aber diejenigen, deren rohes Material ausgeführt wird. Da sich jedoch der Absatz dieser Fabrikprodukte auswärts nicht so wie im Innern durch Zollabgaben und Verbote erzwingen läßt, so hängt seine Vergrößerung lediglich von der Vollkommenheit der Waare ab, deren Beförderung also aus einem doppelten Grunde die Pflicht und das Interesse der Regierung wird. — Segeltuch

„nd Leinewand sind seit langer Zeit Ausfuhr-artikel, obgleich Rußland noch immerfort rohen Hanf und Flachs verkauft; seit eben so langer Zeit verkauft Rußland auch Eisen, aber noch bis itzt setzt es fast gar kein verarbeitetes Eisen an Ausländer ab. Dieser Unterschied rührt daher, weil Rußlands Eisenwaaren noch nicht die Vollkommenheit haben, die seine Leinewand hät. Sobald die russischen Eisenfabriken eben so gute und etwas wohlfeilere Waare liefern werden, als die ausländischen, sobald wird auch von erstern eine Ausfuhr statt finden. Ohne die russische Nation durch Zwangsmittel zu einem für fremde Rechnung fabricirenden Volke machen zu wollen, wird dieser Zeitpunkt von selbst durch die fortschreitende Industrie herbeygeführt werden. Seit langer Zeit führte Rußland Hasenbälge, Kazzenfelle und Schweinsborsten aus, ohne sichs einfallen zu lassen, daß Hüte und Bürsten aus denselben verfertigt werden könnten. Vor kurzem hat es angefangen, für sich selbst welche

zu machen; itzt ist die Einfuhr dieser Artikel schon verboten; in zehn Jahren werden sie vielleicht ausgeführt werden. — Der Neid anderer Nationen bey einer solchen neuentstehenden Konkurrenz kann dieser gewöhnlich keine bedeutende Hindernisse in den Weg legen, da das Handlungsinteresse dem Fabrikinteresse immer überlegen ist. Laßt uns den Fall setzen, englische Kaufleute versorgten einen Marktplatz mit Hüten aus einheimischen Manufakturen. Natürlich werden sie sich sträuben, russische Hüte dahin zu führen, selbst wenn diese zehnmal besser und wohlfeiler wären. Aber England ist nicht der einzige handelnde Staat; bald werden russische Hüte von Kaufleuten anderer Nationen auf den nämlichen Marktplatz gebracht werden, und wenn dies einmal der Fall ist, so werden Engländer sich eben so gut dazu verstehen. Dieser fingirte Fall findet wirklich, mit einer noch stärkern Anwendung bey der russischen Leinewand statt, welche die Engländer, trotz ihrer einhei-

mischen Segeltuch- und Leinewandmanufakturen, dennoch in sehr beträchtlicher Quantität aus Rußland ziehen.

Ohne also, wie gesagt, den russischen Fabriken, die einheimische Produkte zum Behuf der Ausfuhr verarbeiten, diese Ausfuhr durch unmittelbare Begünstigungen zu erleichtern, werden diese, indem sie anfangs bloß für das innere Bedürfniß thätig sind, durch ihre allmälige Vervollkommnung mit der Zeit auch auf eine ausgedehntere Weise nützlich werden, wenn man ihrem Vertriebe nur keine Hindernisse entgegenstellt. Der auswärtige Debit der russischen Manufakturwaaren dieser Gattung wird selbst bey einer verhältnißmäßig geringeren Güte der Waaren, in der Konkurrenz immer leicht das Uebergewicht erhalten, da die Nähe und Wohlfeilheit der ersten Materien und der mäßige Arbeitslohn hier niedrigere Preise verstattet, als sonst irgendwo. Die Befürchtung, daß Rußland dadurch mit der Zeit, wenigstens für diesen Theil seiner

Nationalthätigkeit, der allgemeinen Unsicherheit des Erwerbs der Manufakturindustrie unterworfen seyn könnte, ist, außer der entfernten Wirklichkeit dieses Falls, auch aus dem Grunde überflüssig, weil alle aus russischen Produkten fabricirte Waaren Bedürfnisse der ersten Nothwendigkeit, nicht des Luxus, befriedigen, und also weder von den Abwechselungen des Geschmacks und der Mode, noch von einer vervielfältigten Konkurrenz etwas zu fürchten haben.

Wir rechnen ferner zur Klasse der nützlichen Fabrikation diejenige, welche sich mit der Veredlung auswärtiger Materien zum einheimischen Gebrauche beschäftigt; indessen erheischt dieser Zweig der Industrie schon bey weitem mehr Aufsicht und Leitung als der vorhergehende. Rußland — wir wiederholen es — darf kein eigentlich manufakturirender Staat werden; die Basis der Nationalbeschäftigung muß die Erzeugung seiner zahlreichen und mannigfaltigen Naturprodukte blei-

ben, in welchem es stets die sicherste und unversiegbarste Quelle seines öffentlichen und Privatreichthums finden wird. Wenn der Staat sich bey der erstgenannten Klasse von Fabriken wirksam zur Beförderung derselben zeigen muß, so darf er die der zweyten nur ihrem selbsteigenen Fortschritt überlassen; die von denen hier die Rede ist, verlangen seine Leitung, vielleicht auch in manchen Fällen seine Einschränkung, damit durch sie diese oder jene nützlichere Industrie nicht überwuchert werde.

Unter dieser Gattung von Fabriken verdienen verhältnißmäßig diejenigen die meiste Begünstigung, welche Produkte liefern, die 1) in Rußland in sehr großer Menge verbraucht werden, zu deren Einkauf folglich ein sehr bedeutender Theil des jährlichen Nationalgewinns aus dem Lande geht; 2) deren Verbrauch so allgemein und so nothwendig geworden ist, daß die Regierung denselben nicht füglich untersagen oder auch nur einschränken kann; 3) bey welchen der Preis der

Verarbeitung den Preis des rohen Materials übertrifft oder demselben wenigstens gleich kommt; 4) deren rohe Materie Rußland sich überall und zu jeder Zeit auf eine leichte und sichere Art, wo möglich aus der ersten Hand, verschaffen kann. Fabriken, bey welchen alle oder doch die mehresten dieser Umstände zusammentreffen, werden dem russischen Reiche nie schädlich werden, selbst wenn alle zu denselben erforderliche rohe Materien von Außen hereingebracht werden müßten; wohlverstanden, so lange Rußland sich darauf beschränkt, sie bloß für sein eigenes Bedürfniß zu verarbeiten.

Die vorzüglichsten bis itzt in Rußland vorhandenen Fabriken dieser Gattung veredeln Wolle, Kämelgarn, Baumwolle, und Seide. Sie haben größtentheils alle vorhin angegebene Kriterien, und können daher, ob sie gleich bey weitem die mehresten und wichtigsten Materialien aus dem Auslande ziehen, mit Vortheil für ihre Unternehmer und mit Nutzen

für das Ganze bestehen, wie dies denn auch ihre fortdauernde und von Jahr zu Jahr zunehmende Existenz beweist. Die Seidenmanufakturen z. B. gehören gegenwärtig zu den blühendsten Zweigen der Veredlung die Rußland besitzt; die Zitzmanufakturen vermehren sich immer noch, obgleich der Stoff dazu, nämlich die baumwollenen Zeuge, völlig verarbeitet ins Reich kommt. — Nur mit den Manufakturen für feines Tuch will es nicht recht fort, obgleich das Produkt derselben ein so wesentliches und so sehr gesuchtes Bedürfniß befriedigt, und Rußland in den Voraussetzungen zum Gelingen derselben, andern berühmten Fabrikörtern wenig oder gar nicht nachsteht. Aachen, z. B. hat eben so wenig die ersten Materien in der Nähe, als Rußland; dort fällt gar keine Wolle; Rußland hat wenigstens mittelmäßige im Ueberfluß. Die feine spanische Wolle, die Farbstoffe, u. s. w. kann Rußland sich eben so leicht und selbst mit noch geringern Unkosten verschaffen,

als die Fabriken in Aachen, welche sie zum Theil aus der zweyten Hand, über Amsterdam, erhalten, wobey diese Artikel, außer dem Gewinn der dortigen Woll- und Farbhändler, den Speditionsgebühren, Stadtgefällen, Zöllen, u. s. w. noch die in dortigen Gegenden so äußerst kostspielige Landfracht von einigen vierzig Meilen tragen müssen. Holz, Oel, Walkererde, Seife, Ochsenhaare, Hausenblase, Hanf und andere minder wichtige Erfordernisse hat Rußland selbst und verschifft sie zum Theil sogar zum Behuf der auswärtigen Tuchmanufakturen. — Die große Aufmerksamkeit, welche die Regierung gerade itzt auf diesen Gegenstand heftet, läßt erwarten, daß dieser höchstnöthige Manufakturzweig in kurzem die Vollkommenheit erhalten werde, die er den Umständen nach haben kann und zum wesentlichen Vortheil des Staats haben muß [23].

Die letzte Klasse von Fabriken wäre endlich die, welche sich mit der Veredlung auswärtiger Materien zum auswärtigen Verbrau-

che beschäftigte. Wir nennen sie die entbehrliche, und sie könnte nach Beschaffenheit der Umstände die schädliche heißen, da Rußland nach seiner Lage, seinen Produkten, den Beschäftigungen seiner Einwohner, seiner Bevölkerung, kurz nach allen seinen innern und äußern Verhältnissen nie ein eigentlicher Manufakturstaat werden, das heißt, für fremde Rechnung manufakturiren kann, ohne seinen wahren sichern Wohlstand auf die gefährlichste Weise zu kompromittiren. Da übrigens die russische Industrie von einem so weitgesteckten Ziele noch um mehr als Ein Jahrhundert entfernt ist, so würden die Befürchtungen hierüber gegenwärtig unnütz seyn; wir erlauben uns daher nur die Bemerkung, daß auch dieser Grundsatz in einzelnen Fällen eine Ausnahme gestattet.

Hieher kann man zum Beyspiel den Ueberschuß derjenigen Manufakturprodukte rechnen, die Rußland aus fremden Materien zu seinem eignen Gebrauche hervorbringt, wenn es die-

sen Ueberschuß solchen Völkern zuführt, die dergleichen Waaren auf keinem andern Wege füglich erhalten können. In diesem Falle befinden sich die benachbarten asiatischen Nationen, die durch russische Kaufleute mit verschiedenen europäischen Waaren versorgt werden. Wenn Rußland für seine Seiden-, Tuch-, Baumwollen- und Zitzmanufakturen einen Absatz bey diesen Völkern finden kann, so ist nicht abzusehen, welcher Nachtheil daraus für die Nationalindustrie im Ganzen erwachsen könnte; denn 1) kann dieser Absatz nie sehr beträchtlich seyn, und folglich die daraus entstehende Beschäftigung keine schon vorhandene oder für nützlicher geachtete verdrängen; 2) ist dieser Debit dem russischen Reiche, nach seiner geographischen Lage und den Handlungsverbindungen jener Völker, wenigstens auf lange Zeit gewiß; er gewährt überdem 3) einen sehr großen Vortheil, und belebt dadurch 4) eben diese Zweige der Fabrikation zum Nutzen der innern Bedürfnisse des Reichs.

Wir gehen itzt zur dritten Frage über: welches nämlich die zweckmäßigsten Begünstigungen und Aufmunterungen sind, die der Staat den für nothwendig und nützlich erkannten Manufakturen gewähren darf.

Die Regierung eines jeden Landes hat unzählige, mehr oder minder wirksame Mittel in Händen, der Industrie des Volks eine bestimmte Richtung zu geben; aber wenn sie weise verfahren will, so darf sie nur selten und mit großer Vorsicht von denselben Gebrauch machen, da jede gewaltsam erzwungene Beschäftigung auf Kosten und mit Vernichtung einer schon bestehenden, und eben deswegen wahrscheinlich natürlichern, erkauft werden muß. Wir behalten daher bey unsern nachfolgenden Bemerkungen die verschiedenen Grade der Nützlichkeit unverrückt im Gesichte, nach welchen wir die Zweige der Manufakturindustrie klassificirt haben; und nur dieser Maaßstab ist es, den wir bey der Würdigung

der Mittel anwenden können, welche der Staat zur Beförderung dieser Industrie gebraucht.

Wenn die Regierung eines Landes auf ihre eigne Kosten und für ihre Rechnung eine Manufaktur etablirt, so ist Hundert gegen Eins zu wetten, daß sie bey dieser Anlage Verlust haben wird. Selten ist der Vortheil, besonders im Anfange, bey irgend einer solchen Unternehmung so groß, daß er die strengste Sparsamkeit entbehrlich machen könnte; und wie sollte diese bey öffentlichen Anlagen statt finden, wo der Vortheil der Aufseher und der Nachtheil der Fabrik so oft in Kollision kommen? Nur die genaueste Kenntniß des Details der Verarbeitung, der kürzesten und wohlfeilsten Wege zum Ankauf der rohen Materien, des kaufmännischen Vertriebes der Waare; nur die unermüdeste Wachsamkeit, Sorgfalt und Thätigkeit kann eine Manufaktur in den Stand setzen, mit Vortheil zu arbeiten, und alle diese Voraussetzungen können schwerlich anders als bey einer Privatunterneh-

terneh-

ternehmung realisirt werden. So erwiesen diese Behauptungen sind, so nützlich kann es demungeachtet für das Ganze seyn, wenn der Staat sich zu einer verhältnißmäßigen Aufopferung entschließt, um einen Manufakturzweig in Gang zu bringen, der bisher noch nicht vorhanden war, besonders wenn der Stoff der Verarbeitung ausländisch ist; doch würde es immer gerathen seyn, eine solche Unternehmung an Privatleute abzugeben, sobald sich einiger Anschein zum Vortheil bey derselben zeigt. Dieser Grundsatz ist von mehreren Regierungen mit dem besten Erfolg in Ausübung gebracht worden; Berlin verdankt seiner zweckmäßigen Anwendung die trefflichste Tuchmanufaktur in den preußischen Staaten, und auch Rußland hat auf diese Weise unter Petern dem Großen mehrere Anstalten emporkeimen sehen, die ohne dies wohl nie zur Wirklichkeit gekommen wären. — Daß die jamburgische Tuchmanufaktur nicht von eben so wohlthätigen Folgen war, läßt sich aus

ihrer lehrreichen Geschichte, ohne Nachtheil für den Grundsatz, erklären *).

In Rußland werden, seit Petern dem Großen, eine beträchtliche Anzahl Manufakturen und Fabriken auf Rechnung der Krone betrieben, die man wahrscheinlich nie an Privatunternehmer abgeben wird. Die Gegenstände ihrer Verarbeitung sind entweder wesentliche Staatsbedürfnisse, oder sie befriedigen die Pracht und den Luxus des Hofes. Da der Staat bey der Fabricirung derselben kein Monopol ausübt, sondern vielmehr die Konkurrenz jedermann frey gelassen hat, so kann hieraus kein Nachtheil für die Privatindustrie entstehen; die Regierung hat dabey nur die Absicht, sich einestheils für die Bedürfnisse des Staats sicher zu stellen, und anderntheils solche Verarbeitungen zu befördern, die gewöhnlich die Kräfte der Partikuliers übersteigen, oder wegen ihres schwierigern De-

*) Campenhausens Auswahl topogr. Merkwürd. des petersb. Gouv. I. 37 — 79.

bits nicht leicht von denselben unternommen werden. In die erste Rubrik gehören zum Beyspiel die Branntweinbrennereyen, Pottasch- und Salpetersiedereyen, Pulvermühlen, Stückgießereyen, Gewehrfabriken, u. s. w.; und in die zweyte die Tapetenmanufakturen, Porzellainfabriken, Steinschleifereyen, u. a. der Krone.

Ein zweytes Mittel zur Beförderung der Manufakturindustrie besteht in der Bewilligung zinsenfreyer Vorschüsse und Darlehne an die Unternehmer. Ein Staat, dem die Aufnahme der Industrie unter seinen Bewohnern nicht gleichgültig ist, wird zu einem so gemeinnützigen Zwecke immer die nöthigen Fonds finden; daß aber eine strenge Sorgfalt bey der Wahl der Gegenstände, denen man solche Begünstigungen zufließen läßt, äußerst nothwendig sey, ist aus einem doppelten Grunde erweislich. Einmal, damit der Staat seine Vorschüsse, die zu nützlichern Zwecken hätten angewandt werden können, nicht fruchtlos

verschwende; und zweytens, damit nicht durch diesen Beystand eine Industrie erzwungen werde, die vielleicht unter den vorhandenen Umständen nie hätte existiren sollen. Wenn z. B. eine Fabrikation, der keine künstliche Hindernisse im Wege stehen, troß mehrmaliger Versuche in einem Lande nicht gedeihen will, so ist mit großer Wahrscheinlichkeit zu behaupten, daß sie daselbst nicht gedeihen könne; ihr Daseyn durch Aufopferungen erkaufen, heißt, es erzwingen. Eine solche Manufaktur wird, so lange sie dieser außerordentlichen Unterstützung genießt, auf Kosten des Ganzen bestehen; sie wird aber auch, sobald sie diese Unterstützung verliert, in ihr Nichts zurücksinken.

In Rußland sind außer den Geldvorschüssen auch andere Bewilligungen möglich und nützlich, um neuentstehenden Fabriken aufzuhelfen. Wir rechnen hieher vorzüglich das Zuschreiben der Kronbauern zu den Privatfabriken; ein System, dessen Entstehung durch

den Mangel freyer Lohnarbeiter veranlaßt, und welches zuerst und sehr im Großen bey den Bergwerken unadlicher Privatbesitzer angewandt ward. Seit langer Zeit findet diese Begünstigung bey Manufakturen und Fabriken nicht mehr statt; selbst der Ankauf von Bauern ist unter Katharinens Regierung den Unternehmern, wenn sie nicht die Rechte des Adels haben, untersagt worden; auch wird diese Maaßregel, bey der sich immer vergrößernden Anzahl freyer Arbeiter, nach und nach immer entbehrlicher. — Diese zu vermehren, müßte dagegen eine der ernstlichsten Sorgen der Regierung seyn. Eine weise veranstaltete Einschränkung des überflüssigen Hofgesindes auf den Gütern des Adels; die Anwendung der abgedankten Soldaten, ihrer Weiber und Kinder, der Herumstreicher, Bettler, Gefangenen, der unnützen Detailkrämer die in den Residenzen auf allen Gassen schwärmen, u. s. w. würde unzählige vom Müssiggange oder von Lastern lebende Menschen der

Arbeitsamkeit zuführen; Vorschriften hierüber findet man in hundert Büchern, und Beyspiele in allen industrievollen Ländern.

Vorzüglich aber müßte die Regierung sichs angelegen seyn lassen, die Landleute zu den Vorarbeiten der Fabrikationen aufzumuntern, besonders zu solchen, die das nämliche rohe Produkt zum Gegenstande haben, welches der Landmann erzeugt. Eine Bauernfamilie die Flachs baut, würde in der Reinigung desselben, in seiner Zubereitung, im Spinnen, u. s. w. sehr zweckmäßige, bequeme und einträgliche Beschäftigungen finden; sie würde dadurch auf der einen Seite nicht nur ihren Wohlstand vermehren, sondern auch auf der andern den Leinwandmanufakturen einen wesentlichen Vorschub leisten, die eben diese Arbeiten nirgend so wohlfeil erhalten können, als von Bauern, bey denen sie nur ein Nebenerwerb sind. Nichts ist gewisser, als daß die Leinwandweberey, um bey dieser stehen zu bleiben, nie einen hohen Grad von Vollkom-

menheit erhalten kann, so lange der Landmann die erste Materie nicht völlig und aufs beste verarbeitet den Manufakturen zuliefern wird.

Das kräftigste und wirksamste Mittel, welches der Staat zur Beförderung der einheimischen Industrie gebrauchen kann, findet sich in den Zollbegünstigungen; auch wird von keinem so oft und auf so mannigfaltige Art Gebrauch gemacht als von diesem. Die Vortheile welche der Staat den einheimischen Manufakturen und Fabriken durch die Anordnung der Zollabgaben zuwenden kann, bestehen entweder in der Einschränkung der Einfuhr, oder in der Begünstigung der Ausfuhr. — Erstere erstreckt sich natürlich nur auf solche Waaren, die man entweder für überflüssig hält, oder von denen man will, daß sie im Lande selbst verfertigt werden sollen; sie hat also immer nur, entweder die Hemmung des Luxus und des Geldausflusses, oder die Ermunterung der inländischen Veredlung zum Behuf der inländischen Konsumtion, zur Absicht, und ist da-

her selten von schädlicher Wirkung. Die Mittel deren man sich zur Erreichung dieser Absicht bedient, sind 1) die stufenweise Erhöhung des Zolls auf die Einfuhr solcher Artikel, deren Verfertigung man im Lande zu befördern sucht; 2) das gänzliche Verbot derselben, im Fall daß das Land ihrer überhaupt entbehren kann, oder deren selbst eine zureichende Menge verfertigt; 3) die zollfreye oder mit verhältnißmäßig geringen Abgaben belegte Einfuhr derjenigen ausländischen Materialien, Geräthschaften, Werkzeuge, die zur Verfertigung dieser Artikel nothwendig sind. Zu jedem dieser Zweige von Zollbegünstigungen findet man Belege im russischen Zolltarif; die Grundsätze nach welchen man hiebey verfahren ist, werden unsere Leser aus den Beyspielen ersehen haben, die bey der Uebersicht der russischen Manufakturen und Fabriken angeführt sind.

Nicht immer waren diese Grundsätze so gemäßigt und weise, als sie es gegenwärtig sind. Um z. B. die Zuckerraffinerien und

Zitzfabriken in Rußland zu begünstigen, hatte man in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts alle Materialien zum Behuf derselben zollfrey einzuführen erlaubt. Der ganze Erfolg dieser Maaßregel war, daß die Eigenthümer der genannten Fabriken sich dabey auf Kosten anderer Privatleute bereicherten, und daß der Staat eine beträchtliche Summe an seinen Einkünften verlor, ohne daß die Nationalthätigkeit das mindeste dabey gewonnen. Beyderley Fabriken verbrauchten von einheimischen Produkten fast nichts als das Wasser. Der Zucker kam größtentheils schon einigemal raffinirt herein; selbst die Töpfe und Formen wurden von draußen verschrieben. Eben dies war der Fall mit den Zitzfabriken, die nicht nur ausländische Baumwollenzeuge, ausländische Leinewand, ausländische Farbestoffe, u. s. w. verbrauchten, sondern zu deren Vortheil man sogar die einheimische gedruckte Leinewand verbot, die der Landmann damals sehr stark zu verarbeiten anfieng. Peter der Dritte

hob diese ungerechten und schädlichen Bewilligungen gänzlich auf, und seit der Zeit haben die genannten Manufakturen weit beträchtlichere Fortschritte gemacht *).

Mit den Begünstigungen zur Beförderung der Ausfuhr inländischer Manufakturwaaren muß die Regierung noch viel behutsamer zu Werke gehen, wenn sie nicht eine erzwungene, folglich schädliche Thätigkeit veranlassen, und ihr Volk absichtlich zu einer für fremde Rechnung manufakturirenden Nation machen will. Letzteres darf in Rußland, nach unsern vorhin entwickelten Gründen, nie der Fall seyn, wenn es seinen wahren Vortheil nicht verkennt. Bey der bloßen Veredlung einheimischer Produkte hat es jedoch nichts für seinen wahren und dauerhaften Wohlstand zu fürchten; es wird ihn im Gegentheil dadurch unendlich befördern. In dieser Hinsicht sind auch die Begünstigungen, die man der Aus-

*) Ukas vom 27. März 1762. Deutsch im neuveränderten Rußland, I. 128.

fuhr einheimischer Manufakturwaaren aus einheimischen Produkten, nach Maaßgabe ihrer innern Wichtigkeit zufließen läßt, im Allgemeinen nicht nur nicht schädlich, sondern oft sehr wohlthätig. Sie bestehen 1) in der stufenweisen Erhöhung des Zolls oder dem gänzlichen Verbot der Ausfuhr solcher rohen Materien, die im Lande selbst veredelt werden; 2) in der Mäßigung der Zollabgaben oder der gänzlichen Zollfreyheit bey der Ausfuhr der Manufakturwaaren; 3) in der Bewilligung einer Prämie in eben diesem Falle.

Das erste Mittel darf nur dann angewandt werden, wenn die Regieruug gewiß ist, daß die Abnehmer ihrer rohen Materie diese nirgend anders in hinreichender Menge, oder um einen wohlfeilern Preis bekommen können, als der ist, den die Materie mit Einschluß der Zollabgabe hat; widrigenfalls setzt sie sich der Gefahr aus, die Käufer ihres rohen Produkts zu entfernen, ohne welche für die Fabrikatur zu gewinnen. Um die Ausfuhr des

erstern gänzlich zu verbieten, muß ein Staat gewissermaaßen das Monopol desselben besitzen, oder ihm an der Ausfuhr sehr wenig gelegen seyn. Der russische Zolltarif macht jedoch von dieser strengen Maaßregel nur in sehr seltnen Fällen Gebrauch; die rohen Produkte, deren Ausfuhr zum Besten ihrer Verarbeitung verboten ist, sind verschiedene Thierhäute, Hasenfelle, Flachsheede, Biberdaunen, Lumpen zum Papiermachen, Wolle, und einige andere unbedeutende.

Das zweyte Mittel gehört zu den unschädlichsten unter allen; es würde sogar an sich ohne alle Wirkung seyn, wenn es nicht durch sein Verhältniß zu den Ausfuhrzöllen auf rohe Materien einen zuweilen sehr bedeutenden Einfluß erhielte. Der russische Zolltarif hat dieses Mittel fast bey allen einheimischen Manufakturwaaren angewandt, die aus einheimischen Produkten verfertigt sind, und deren Absatz nicht schon so groß und sicher ist, daß er eine gewisse Auflage ertragen kann.

Das dritte Mittel, die Ausfuhrprämien, bewilligt der Tarif nur in einem einzigen Falle [24]), und er thut daran wahrlich nicht Unrecht. Wenn eine Nation nicht im Stande ist, eine Waare, besonders aus einheimischen Materien, um eben den Preis zu verfertigen, den sie in andern Ländern zu stehen kommt (und nur in diesem Falle existirt eine Veranlassung Prämien zu ertheilen), so ist dies ein Beweis, daß sie bey andern Fabrikationen mehr Vortheil findet. Der Staat kann wohl bewogen werden, die Verfertigung einer solchen Waare, als Gegenstand des einheimischen Bedürfnisses, zu ermuntern; aber er würde seinen Vortheil sehr verkennen, wenn er die Ausfuhr derselben durch Prämien erzwingen wollte. Eine Ausfuhrprämie ertheilen, heißt, dem Fabrikanten den Verlust vergüten, den er bey dem Verkauf seiner Waare in fremde Länder erleidet; dieser Verlust wird ihm vom Staate vergütet: folglich ist es die ganze Nation, welche die Ehre bezahlt, das Fabrik-

produkt eines ihrer Mitglieder auf einem fremden Marktplatz verkaufen zu sehen. — Die Engländer, welche die Erfinder dieser Prämien oder Bounties sind, wie sie bey ihnen genannt werden, haben allerdings aus denselben großen Vortheil für ihre Industrie gezogen; aber kein Staat, der die Manufakturen nicht zur Hauptbeschäftigung macht, wird ihrem Beyspiel ohne Schaden folgen können. Der große Reichthum, welchen der Handel nach allen Welttheilen in England zusammenhäuft, macht die Verwendung desselben zu Manufaktur- und Fabrikanlagen gewissermaßen nothwendig; um diesen empor zu helfen, konnten und mußten außerordentliche Mittel angewandt werden. Durch die Bounties setzte England seine Manufakturisten in den Stand, ihre Waaren auf alle Märkte hin zu versenden und — bey einer größern Güte und Vollkommenheit derselben — überall gleichen Preis mit ihren Konkurrenten halten zu können. Hiedurch wurden diese nicht nur in kurzem

verdrängt, sondern der Geschmack des Publikums entschied sich auch so sehr für die englischen Waaren, daß sie nachher von keiner Konkurrenz mehr etwas zu befürchten hatten.

Es bleibt uns noch übrig ein Wort über Monopole zu sagen. Sie sind, in Hinsicht auf Manufakturen und Fabriken von zweyerley Art: man bewilligt einzelnen Unternehmern derselben entweder das ausschließende Privilegium gewisse Waaren zu verfertigen, oder den Alleinhandel mit den dazu erforderlichen ausländischen Produkten. Beydes kann von einigem Nutzen seyn, wenn die Manufaktur welche man auf diese Weise begünstigen will, entweder von ganz neuer Erfindung, oder doch in dem Lande wo man sie errichtet, bisher unbekannt und ihre Anlegung daselbst mit Schwierigkeiten verknüpft ist; in jedem Fall aber sucht man die Dauer des Privilegiums möglichst zu verkürzen, und den Staat gegen den Mißbrauch desselben möglichst zu verwahren. Bewilligt man hingegen solche

Monopole Manufakturen, die entweder schon bestehen oder doch ohne Schwierigkeit zu errichten sind; ertheilt man sie auf eine lange, oder gar auf eine unbestimmte Zeit; überläßt man sie vollends Personen, die man dadurch für anderweitige Verdienste zu belohnen glaubt: so wird man, statt den vorgesetzten Zweck zu erreichen, nur einzelne Partikuliers auf Kosten des Ganzen bereichern, und den Wetteifer der Industrie, den die freye Konkurrenz der Fabrikanten erzeugt, gänzlich ersticken. — Rußland hat die Fruchtlosigkeit dieser Maaßregel mehrmals durch seine eigene Erfahrung bewährt. Im Jahr 1753 ward zum Vortheil der petersburgischen Zitzmanufakturen verboten, innerhalb zehn Jahren keinem andern Unternehmer die Anlage von dergleichen Fabriken zu gestatten. Der Erfolg hievon war, daß dieser Zweig der Fabrikation im ganzen Reiche niedergehalten wurde, ohne daß er deshalb in Petersburg zu einer merklichen Vervollkommnung gedieh. — Sechs Jahre nachher

nachher stellte ein Privatmann dem Senate vor, daß die Manufakturen der Stadt Lyon, deren Anordnungen doch überall als das vollkommenste Muster betrachtet würden, einer einzigen Handlungsgesellschaft das Monopol des Einkaufs der rohen Seide zum Behuf erwähnter Manufakturen übertragen hätten, und wußte durch diese erdichtete Anführung für sich ein ähnliches Monopol für die persische und chinesische Seide, mit völliger Zollfreyheit, zum Behuf der russischen Seidenmanufakturen auszuwirken. Der Seidenhandel war bis dahin von Russen und Armeniern frey betrieben worden und ein Pud derselben kam nicht höher als auf 60 bis 80 Rubel zu stehen; nach Ertheilung des erwähnten Monopols mußten die russischen Manufakturisten sie mit 120 bis 130 Rubel bezahlen, obgleich sie itzt von allen Zollabgaben befreyt war, und der Monopolist außerdem den Alleinhandel mit verschiedenen Pelzwaaren erhalten

hatte, die zum Austausch gegen chinesische Seide dienen sollten.

Ungefähr um eben die Zeit, da diese Monopole die aufkeimende Industrie der russischen Nation zu ersticken drohten, fand man für gut, den Vertrieb der russischen Manufakturwaaren, die ins Ausland zu gehen anfiengen, durch Verbote zu hemmen. Die Ausfuhr der schmalen und groben Leinewand ward schon im Jahr 1746 unter dem Vorwande untersagt, daß die zur Bekleidung der Armee nöthige Leinewand dadurch allzusehr vertheuert und ihre Anschaffung erschwert würde. Wenn dieses Verbot lange fortgedauert hätte, so würde die Armee in kurzem gar keine Leinewand mehr in Rußland gefunden haben; denn mit dem auswärtigen Absatz hörte auch der Antrieb auf, welchen diese Fabrikation zu ihrer Vergrößerung gehabt hatte. Die Engländer, welche noch im Jahr 1731 jährlich vierzehn Millionen Ellen Leinewand aus Rußland geholt hatten, ermun-

terten itzt die Irländer zur Verfertigung derselben, und nie ist seitdem dieser Debit wieder so groß geworden als er damals war.

Diese und ähnliche Erfahrungen können als warnende Beyspiele aufgestellt werden, wie gefährlich eine mißverstandene Leitung der Industrie werden kann. Ueberhaupt genommen ist es allezeit der sicherste Weg, eher zu wenig als zu viel an dem Gange und der Vervollkommnung derselben zu künsteln. Die Regierung wird ihren Zweck selten verfehlen, und kann wenigstens nie Schaden stiften, wenn sie die Hindernisse, welche sich der Industrie entgegenstellen, aus dem Wege zu räumen, wenn sie durch Unterweisung und Beyspiel Vorurtheile zu vernichten und Nacheiferung zu erregen sich bestrebt; sie ist im Gegentheil des guten Erfolgs nicht immer gewiß und kann oft unglaublich viele Nachtheile erzeugen, wenn sie die Thätigkeit der Nation durch positive Maaßregeln in irgend ein bestimmtes Geleis bringen will. — Glücklicher

Weise ist der Geist der Monopole und Zwangsgesetze seit langer Zeit aus Rußland verbannt; die Beherrscher dieses Reichs haben die Wahrheit beherzigt, daß man der Industrie keine Fesseln anlegen müsse, wenn man ihr Emporstreben befördern wolle.

Zwölfter Abschnitt.

Bürgerlicher Zustand der Einwohner.

Allgemeine Beförderungsmittel der Industrie.

Wir sind bis itzt alle Zweige der hervorbringenden und veredelnden Industrie nach ihrer stufenweisen Vervollkommnung durchgegangen; um das Gemälde der bürgerlichen Thätigkeit der Bewohner des russischen Reichs zu vollenden, bleibt uns nur noch die Schilderung des Handels übrig. Ehe wir die Darstellung dieses so wichtigen und ausgebreiteten Gewerbes beginnen, ist es nothwendig, uns vorher mit den unentbehrlichsten Hülfs-

mitteln desselben und der Industrie überhaupt, mit Zeitrechnung, Maaß, Gewicht und Münze, bekannt zu machen; Gegenstände deren Erwähnung wir bisher absichtlich aufgeschoben haben, da wir nirgend einen schicklichern Platz für sie ausfinden konnten.

Mit der Einführung der christlichen Religion ward auch die Zeitrechnung der morgenländischen Kirche in Rußland üblich, welche bekanntlich die Jahre von der Erschaffung der Welt zählt, und bis zur Geburt Christi 5508 annimmt, da Kalvisius bis zu diesem Zeitpunkte nur 3349 Jahre rechnet. Auch fieng die griechische Kirche das Jahr nicht mit dem Januar, sondern im September an, weil sie die Erschaffung der Welt in diesen Monat setzte. — Peter der Große schaffte mit dem Jahr 1700 diese Zeitrechnung ab, und setzte an deren Stelle den Julianischen Kalender Da dieser in dem gegenwärtigen Jahrhundert um eilf Tage hinter dem verbesserten Gregorianischen zurücksteht, so datirt man gewöhn-

lich im Geschäftsbriefwechsel mit Ausländern nach beyden zugleich. — Auch in den durch Eroberungen oder Verträge an das russische Reich gekommenen Provinzen, die den Gregorianischen Kalender besaßen, ist der alte Styl wiederum herrschend geworden, weil alle öffentliche Staatsschriften, so wie auch gerichtliche Verhandlungen, Kontrakte und dergleichen nach demselben datirt werden müssen.

Rußland ist also gegenwärtig noch das einzige Land, welches den Julianischen Kalender oder den alten Styl annimmt; in kirchlichen Angelegenheiten und Schriften wird auch noch die griechische Zeitrechnung gebraucht; statt 1798 datirt man also 7306; die Befehle und Verordnungen der russischen Beherrscher vor dem Anfange dieses Jahrhunderts werden ebenfalls noch heutiges Tages nach dieser Zeitrechnung angeführt.

Maaß und Gewicht sind im ganzen russischen Reiche, Livland und Kurland ausgenommen, gleichförmig; doch haben einige Pro-

vinzen für gewisse Arten derselben, die nicht allgemein üblich sind, besondere Benennungen. Die Aufsicht über die Richtigkeit der Maaße und Gewichte ist der Polizey und den Stadtmagistraten übertragen, die sie mit einem öffentlichen Stempel versehen und in streitigen Fällen beurtheilen.

Die gewöhnlichen Längenmaaße sind Fuß, Arschin, Sashen und Werst. Der russische Fuß kommt völlig mit dem englischen überein; man theilt ihn in 12 Zoll, jeden Zoll in 10 Linien, und jede Linie in 10 Skrupel. Die Arschin oder russische Elle beträgt 28 englische oder 26¼ französische Zolle; man theilt sie in 16 Werschok. Die Sashen oder der russische Klafter ist 7 Fuß oder 3 Arschinen lang. Eine Werst hat die Länge von 500 Sashen, die 3500 englischen oder russischen Fuß gleichen [1]).

Das Flächenmaaß wird nach Quadratwersten, Dessjätinen und Quadratsashenen, am gewöhnlichsten aber nach Dessjä-

tinen bestimmt, deren jede 80 Sashen lang und 30 Sashen breit ist, folglich 2400 Quadratsashen oder 117,600 russische und englische Quadratfuß enthält [2]). — Eine schwedische Tonne Land, nach welcher bisweilen noch in den ehemaligen schwedischen Provinzen an der Ostsee gerechnet wird, enthält 46,772 französische Quadratfuß.

Das merkwürdigste Getreidemaaß ist das Tschetwert, welches 8 Pud getrockneten Roggen, oder bestimmter 9832 französische Kubikzoll enthält. Ein Tschetwerik ist der achte Theil eines Tschetwert und hat folglich 1229 Pariser Kubikzoll. — Eine Tonne Getreide hält in Reval 5964, in Riga 6570, in Narva 8172 französische Kubikzoll. In Wiburg gleicht eine Tonne Getreide 6 Pud. Ein Loof in Riga hält 3285 Pariser Kubikzoll. Eine Last in Reval hält 24 revalische, in Riga 24 rigische Tonnen oder 48 Loof Gersten; Roggen nur 45 Loof.

Unter den Maaßen für Flüssigkeiten bemerken wir nur den Wedro oder russischen Eimer. Er hält 619 Pariser Kubikzoll und gleicht 10 rigischen Stofen; 19 Wedro machen ein Oxhoft oder 6 Anker.

Das russische Gewicht wird nach Berkowez, Pud, Pfund, Loth und Solotnik eingetheilt. Ein Berkowez hat 10 Pud; ein Pud 40 Pfund; ein Pfund 32 Loth oder 96 Solotnik. — Das Wort Pud stammt aus dem Skandinavischen, wo „Pund" ein Gewicht von 20 Pfunden bezeichnete; im Slawonischen heißt „Pudar" ein Lastträger. Für das deutsche Wort Pfund hat der Russe keinen eigenthümlichen Namen: dieses Gewicht heißt auf russisch „Funt." Die Theile eines Pfundes werden im gemeinen Leben selten nach Lothen, sondern gewöhnlich nach Solotniken bezeichnet. Das Solotnik wird bey minder wichtigen Berechnungen in ½ in ¼ und in ⅛ getheilt; die Probierer, Juwelierer und Goldarbeiter aber theilen es in 96 Theile.

So sagt man zum Beyspiel, ein Edelstein wiege $2\frac{78}{96}$ Solotnik.

Zwischen dem Gold- und Silbergewichte und dem Handlungsgewichte ist in Rußland kein Unterschied. Beym erstern ist der Ausdruck gebräuchlich: „das Gold oder Silber ist nach der 72sten oder 84sten Probe“ das heißt: im rauhen Pfunde von 96 Solotnik sind 72 oder 84 Solotnik fein Silber, und 24 oder 12 Solotnik Kupfer oder Zusatz.

Eine Vergleichung des russichen Gewichts mit den bekanntesten auswärtigen sehe man in der Anmerkung [3]).

Die russische Münze hat seit dem Anfange dieses Jahrhunderts so viele und wesentliche Veränderungen erlitten, daß es nicht leicht ist, auf wenigen Seiten etwas Befriedigendes über diesen verwickelten Gegenstand zu sagen. Da die Geschichte der Münzkunst schon im vorhergehenden Abschnitte abgehandelt worden ist, so werden wir uns hier nur auf die allererheblichsten Veränderungen des

Münzfußes beschränken und uns vorzüglich angelegen seyn lassen, unsern Lesern einen deutlichen Begriff von dem innern und Handelswerth der gegenwärtig gangbaren russischen Münzen zu verschaffen.

Die Hauptmünze dieses Reichs ist bekanntlich der Rubel, welcher in 100 Kopeken getheilt wird. Nach diesen beyden Münzsorten wird überall Buch und Rechnung geführt, sowol von Kaufleuten als bey den Kassen der Krone. Die Namen der übrigen größern oder geringeren Münzsorten sind schon im Vorigen angeführt.

1. Silbermünze. Bis zum Jahr 1654 war das Wort Rubel bloß eine Münzrechnung, wie Pfund Sterling oder Livre Tournois; das heißt, es gab noch keine Münze, kein Prägestück, das Rubel hieß oder einen Rubel galt. Zar Alexei Michailowitsch ließ in genanntem Jahr die ersten ganzen Rubel schlagen; aber auch unter ihm und seinen Nachfolgern, bis auf die Regierung Peters

des Großen, waren diese Rubelstücke sehr selten. Die eigentliche Landesmünze bestand bloß in ganzen und halben Kopeken, die zwar sehr unförmlich, aber von feinem Silber, das heißt sechszehnlöthig, waren. Hundert solcher Kopeken hießen ein Rubel; und hundert solcher Rubel oder 10,000 Kopeken wogen bis zum Jahr 1584, nach Whitworths Zeugniß, 12 Pfund. Sie sanken schon um das Jahr 1633 auf $10\frac{1}{3}$ Pfund herab, blieben aber doch im Durchschnitt, bis auf den Krieg Peters des Großen mit Schweden, auf 11 Pfund. Ihr Gewicht war äußerst unordentlich; theils weil das Münzen Privatleuten, Goldschmieden, sogar auswärtigen Kaufleuten überlassen war; theils weil ihre unbestimmte Form das Kippern und Beschneiden so leicht machte. Gewöhnlich aber dachte man sich bey dem Worte Rubel zwey ausländische Speziesthaler oder einen Dukaten.

So fand Peter der Große seine Landesmünze vor, und so blieb sie bis zu seiner be-

rühmten Niederlage bey Narva. Nach diesem Zeitpunkte verloren die Kopeken allmälig ein Viertheil am Schrot und die Hälfte am Korn. Mit dem Jahr 1701 wurden die ersten halben Rubel geprägt, deren innerer Werth noch wirklich 50 Kopeken alter Währung enthielt. Im Jahr 1704 erschien der erste Petersrubel, nach der Probe 82⅔ Solotnik, die aber zufolge des Münzedikts vom 14. Februar 1718 auf 70 Solotnik herabgesetzt ward [4]).

Diese Rubel sind sich im Wesentlichen von 1718 bis 1763 gleich geblieben, denn die Veränderung welche die Kaiserinn Anna mit denselben vornahm, war unbedeutend. Sie erließ nämlich im Jahr 1731 die Verordnung, daß die Rubel und Halbrubel zu 77 Solotnik Probe ausgemünzt, und dagegen der Zusatz an Kupfer vermindert werden sollte. Es war also ganz natürlich daß beyde Rubel bis ins Jahr 1763 im Kommerz koursirten ohne Verwirrung zu erregen [5]).

Nach dem Münzedikt der Kaiserinn Katharina der Zweyten vom 18. Dezember 1763 wurde der Münzfuß auf 72 Solotnik Korn festgesetzt. Aus jedem nach dieser Probe legirten Pfund Silber wurden 17 Rubel $6\frac{2}{3}$ Kopeken an Rubel und Halbrubelstücken, 17 Rub. $15\frac{40}{90}$ Kop. Quartrubel und Zwanzigkopekenstücke, und 17 Rub. $25\frac{40}{90}$ Kop. Funfzehnkopekenstücke und Griwen geschlagen. Der innere Werth eines solchen Silberrubels war $36\frac{1}{2}$ Stüver holländisch [6]).

Kaiser Paul der Erste hat den Münzfuß für Silber, zufolge des Münzedikts vom 3. Oktober 1797, auf $83\frac{1}{3}$ Solotnik Korn erhöht. Aus jedem nach dieser Probe legirten Pfunde Silber werden an Rubeln, Halbrubeln, Quartrubeln, Zehn- und Fünfkopekenstücken, 19 Rubel $75\frac{25}{81}$ Kopeken geschlagen. Der innere Werth eines solchen Rubels ist $36\frac{1}{2}$ Stüver [7]).

Von ausländischen Silbermünzen sind die holländischen oder sogenannten Albertsthaler in allen Handelsplätzen sehr gangbar, da

der Zoll zum Theil in denselben entrichtet werden muß. In Riga und fast in ganz Livland und Kurland ist diese Münzsorte gewissermaßen eine Art Landesmünze geworden, und alle Rechnungen werden nach derselben geführt.

II. Goldmünze. Peter der Große ließ zuerst russische Dukaten (das Stück zu 2 Rub. 25 Kop.) halbe Dukaten und doppelte goldene Rubel prägen. Unter der Regierung der Kaiserinn Elisabeth kamen noch ganze und halbe Imperiale, doppelte Dukaten und goldene Rubel und Halbrubel hinzu. Der Münzfuß dieser Kaiserinn vom Jahr 1755 verordnete, daß in einem Pfunde Goldmünze 88 Solotnik fein und 8 Solotnik Ligatur seyn sollte. Der Imperial wog $3\frac{85}{96}$ Solotnik und 24,441 Stück giengen auf ein Pfund. Das Verhältniß zwischen Gold und Silber war folglich wie 1 zu $13\frac{5}{19}$.

Nach dem Münzedikt der Kaiserinn Katharina der Zweyten blieb zwar die Probe von 88, aber das Verhältniß vom Golde zum Silber

Silber ward wie 1 zu 15 festgesetzt. Aus jedem nach dieser Probe legirten Pfunde Gold wurden: an Imperialen 31 Stück und 2 Rub. 88$\frac{8}{9}$ Kop.; an Halbimperialen 62 Stück und 2 Rub. 88$\frac{8}{9}$ Kop. geschlagen [s]).

Der itztregierende Kaiser hat die Probe der Goldmünzen auf 94$\frac{2}{3}$ Solotnik Korn bestimmt. Aus jedem nach dieser Probe legirten Pfunde Gold werden, an Dukaten zu fünf Rubel, 67 Dukaten und 1 Rub. 59$\frac{7}{27}$ Kop. geschlagen. Andere Goldmünzen giebt es gegenwärtig nicht. — Holländische Dukaten sind allgemein gangbar, aber ihr Preis richtet sich nach dem jedesmaligen Wechselkurs, der nach dem steigenden oder fallenden Bedürfniß dieser Münze sehr verschieden ist.

III. Kupfermünze. Der Münzfuß des Kupfergeldes ist von jeher außerordentlichen Veränderungen unterworfen gewesen. Es wird unsern Lesern vielleicht nicht uninteressant seyn, die merkwürdigsten derselben in eine Uebersicht zusammengestellt zu sehen.

Im Jahr		aus dem Pud Kupfer	
		Rub.	Kop.
1700	wurden die ersten Dengen (Poluschken gab es schon vorher) ausgemünzt zu . . .	12	80
1702 = 1704	Dengen und Poluschken zu	15	44
1704 = 1718	die ersten Kopeken zu .	20	
1718 = 1722	Poluschken zu . .	40	
1728 = 1729	Kopeken zu . .	40	
1724 = 1731	die ersten Pjätake (5 Kopekenstücke) zu . . .	40	
1730	Dengen und Poluschken zu .	10	

Ungeachtet dieses verbesserten Münzfußes blieben die schlechten Pjätake dennoch im Umlaufe bis zum Jahr

1744, da sie zu drey verschiedenen Malen devalvirt wurden; nämlich in dem genannten Jahr von 5 auf 4;

1745 von 4 auf 3, und

1746 von 3 auf 2 Kopeken.

Im Jahr		aus dem Pud Kupfer Rub.	Kop.
1756	wurden sie ganz verrufen, und mit einem Stempel zu 1 Kopek herabgeschlagen; also zu .	8	
	Doch in dem nämlichen Jahr wurden auch schon wieder Groschen, Kopeken, Dengen und Poluschken gemünzt zu . .	16	
1762	Griwen, doppelte und einfache Groschen zu . . .	32	
1763	Sämmtliche Kupfermünzsorten) zu	16	

Hiebey ist es bis itzt geblieben. Gegen das Ende der Regierung Katharinens der Zweyten war zwar abermals ein verringerter Münzfuß in Vorschlag, aber das schon erwähnte Münzedikt Kaiser Pauls des Ersten hat diese Befürchtung vernichtet. Nach demselben sollen auch in Zukunft keine Pjätake mehr, sondern bloß Groschen, Kopeken, Dengen und Poluschken ausgeprägt werden; durch diese geringeren Münzsorten wird das Kupfer-

geld auf seine eigentliche Bestimmung, als Scheidemünze beschränkt. — Im Jahr 1791 war der höchste Preis des russischen Kupfers in Hamburg 42 Rthlr. Bco. das Schiffpfund. Nach diesem Preise, das Netto mit in Anschlag gebracht, würde der innere Werth eines Kupferrubels auf $16\frac{3}{8}$ bis $\frac{7}{16}$ Stüver holländisch Kourant zu schätzen seyn [10]).

Das Dezimalverhältniß der russischen Münzsorten erleichtert die Rechnung in denselben außerordentlich, und mit Hülfe der bekannten russischen Rechnungstafel [11]) wird das Addiren und Subtrahiren eine bloß maschinenmäßige Arbeit.

IV. Papiergeld. Mit der steigenden Ausbeute der russischen Kupferbergwerke wuchs auch die russische Kupfermünze, besonders unter der Regierung Katharinens der Zweyten, zu so ungeheuern Summen an, daß sie allmälig aus einer bloßen Scheidemünze die gangbarste Landesmünze wurde. Unter diesen Umständen fand die Regierung für nöthig, im

Jahr 1768 ein Papiergeld zu erschaffen, um den Unbequemlichkeiten abzuhelfen, die das schwere Kupfergeld im großen Verkehr hervorbringen könnte [12]). Es wurden Assignationen oder Bankzettel zu 25, 50, 75 und 100 Rubel ausgegeben, die in den deshalb errichteten Banken zu St. Petersburg und Moskwa, so wie in den verschiedenen Bankkomptoirs der Statthalterschaften in Kupfergeld realisirt werden konnten. Die Unbehülflichkeit dieses letztern, die schweren Transportkosten beym Versenden desselben, die Nebenkosten welche die dazu nöthigen Leinensäcke veranlaßten, das mühsame Zählen und das unvermeidliche Verzählen bey großen Summen, machten dieses Papiergeld so angenehm, daß es in vielen Gegenden sogleich ein Agio von ein bis fünf Prozent gegen Kupfer gewann; sogar Silbergeld konnte man noch lange nachher theils ganz ohne, theils gegen ein unbeträchtliches Aufgeld für diese Assignationen erhalten.

Im Jahr 1786 ward statt der bisherigen Banken eine Reichsassignationsbank errichtet, und mit dem Papiergelde selbst wurden mancherley neue Einrichtungen getroffen. Das Manifest welches dem Publikum diese Veränderungen ankündigte, ist so voll von philosophischen Ideen und enthält eine so offene Darlegung der Geldoperationen des Staats, daß ein Auszug aus demselben hier in mehr als Einer Hinsicht an seiner rechten Stelle steht [13]).

„Die Papiere der ersten Bank vom Jahr 1768 — heißt es in diesem Manifest — haben den vollkommensten allgemeinen Kredit gewonnen, und verbreiten die gewünschten Vortheile unter dem Volke: aber die Summe der bisher ausgegebenen Assignationen hat die Bedürfnisse und das allgemeine Verlangen der Einwohner des Reichs nach einer größern Anzahl derselben keinesweges hinlänglich befriedigen können. Handel, Manufakturen, Handwerke und Ackerbau können, obgleich sie durch

die ihnen auf so vielfache Art gegebenen Aufmunterungen einen merklichen Zuwachs erhalten haben, bloß wegen des fehlenden Umlaufs des alle diese Gewerbe belebenden Geldes, noch nicht die möglichste Stufe der Vollkommenheit erlangen.

„Es ist zwar gewiß, daß die Vermehrung des Kupfergeldes und die während Unserer Regierung erreichte ansehnliche Vergrößerung der Reichseinkünfte, wie auch die vergrößerten Kapitalien und Nutzungen der Banken selbst, die Summe der ausgegebenen Assignationen übersteigen. Damit aber die hiemit errichtete so wichtige und nützliche Anstalt auf einen festen Grund gegründet werde, so daß allgemeines Zutrauen die Sele derselben, und Publizität ihre Vorschrift sey; damit endlich Unsere Banken, auf zuverläßige und unverbrüchliche Grundsätze gestützt, hiedurch allen nachtheiligen Schlüssen und eitlen Beurtheilungen zuvorkommen, sich bey allen übrigen europäischen Nationen vollkommene Achtung

und Kredit erwerben, und das daher entstandene Gute nicht bloß zum Vortheil der Krone, sondern vielmehr zum Besten aller Stände des Volks angewendet werden möge:

„So verordnen Wir, kraft Unserer Uns von Gott verliehenen monarchischen Gewalt, und versprechen auf Unser heiliges Kaiserliches Wort, für Uns und Unsere Nachfolger auf dem Russischkaiserlichen Throne, daß die Summe der Bankassignationen in Unserm Reiche nie und in keinem Falle hundert Millionen Rubel übersteigen soll [14]). Vermöge eben dieser Gewalt und kraft Unsers geheiligten Worts, versichern und vergewissern Wir alle und jede, sowol Unsere eigne Unterthanen, als auch die Unterthanen fremder Mächte, daß alle Regeln, die hieselbst vorgeschrieben sind, unverbrüchlich beobachtet und gehalten werden sollen. Wir übernehmen feyerlichst die zuverlässigste Bürgschaft für diese Anstalten, als sichere Verwahrungsörter der allgemeinen Volks-

kasse, und versprechen unverbrüchlich, in jedem unvorgesehenen Falle, wenn selbige Hülfe und Unterstützung nöthig haben sollten, ihnen solche mit Unserer Hand aus Unserem Kaiserlichen Schatze zu leisten.

„Da Wir den Umlauf der Kapitalien genau und deutlich festgesetzt haben, so werden Wir, wenn alle ausgeliehene Gelder wieder in die (Leihe.) Bank zurückgekommen seyn werden, mit Zuverläßigkeit berechnen können, daß nach Verlauf dieses Termins, die Summe der laufenden Bankassignationen in Unserm Reiche nicht über vierzig Millionen betragen werde. Wir behalten es demnach auf diese Zeit Unserer souverainen Kaiserlichen Gewalt vor, alsdann nach genauerer Untersuchung und Erwägung des Nutzens und der Bedürfnisse Unsers Reichs und seiner Bürger, andere vortheilhafte Anordnungen zu treffen, ohne jedoch das oben angezeigte und festgestellte Grundgesetz jemals aus dem Gedächtnisse zu lassen: daß die ganze Summe der Bankassignationen

nie und in keinem Falle über hundert Millionen Rubel betragen soll.

„Die Unternehmungen der Banken sind weder bloß auf die Auszahlung der ihnen anvertrauten Kapitalien, noch in die Grenzen der damit verbundenen Beschäftigungen eingeschränkt; sondern ihnen werden verschiedene andere, zur Aufmunterung des Handels und zur Beförderung der Staatswirthschaft gereichende Operationen erlaubt.

„Die Reichsassignationsbank darf sowol in- als ausländische Wechsel diskontiren, jedoch dafür nicht mehr als $\frac{1}{2}$ Prozent per Monat einbehalten. — Sie kann ihre wohlerworbene Kapitalien in fremde Länder remittiren und daselbst liegen lassen, um dadurch sowol die innere als äußere Staatswirthschaft zu verstärken.

„Sie darf, nach Art des kaufmännischen Betriebes und Umsatzes, Kupfer im Innern des Reichs aufkaufen [15]), und solches entweder zum Verkauf in fremde Länder ausfüh-

ren, oder hier vermünzen lassen. Auch kann sie aus dem Auslande Gold und Silber, in Stangen wie in Münze, nur den allgemeinen Landesgesetzen gemäß, einverschreiben.

„Um ihr sowol die Mittel zu erleichtern, das zu ihren Operationen erforderliche Kupfer in hinlänglicher Quantität und auf vortheilhafte Bedingungen zu erhalten; als auch um überhaupt die Vermehrung dieses Metalls oder die größere Ausbeute der Kupferminen des Reichs, zum Nutzen der Unterthanen und zur Ausbreitung des Handels, durch diesen neuen Zweig zu befördern: so soll von nun an jeder, der auf seinen gegenwärtigen oder neuanzulegenden Kupferwerken eine größere als die bisher gewonnene Quantität Kupfer erhalten wird, für dieses über seine bisherige Quantität gewonnene Kupfer, von der Verbindlichkeit, die Hälfte dieses Metalls zu 5½ Rubel an die Krone zu liefern, befreyt seyn, und volle Macht haben, solches entweder vermöge eines freywilligen Kontrakts an die Assigna-

tionsbank zu liefern, oder so wie er es für sich am vortheilhaftesten findet, entweder zu verkaufen, oder auf eine andere erlaubte Art zu gebrauchen.

„Endlich darf die Assignationsbank in St. Petersburg einen Münzhof errichten, und in selbigem sowol Gold- als Silbergeld aus dem von ihr verschriebenen Gold und Silber, als auch Kupfergeld aus dem im Innern des Reichs erkauften Kupfer schlagen lassen.

„Zur Erleichterung des Gebrauchs und Umlaufs des Geldes sollen Assignationen von 10 und andere von 5 Rubel eingeführt werden; welche zu desto besserer Unterscheidung von verschiedener Form und Farbe, und zwar die von 10 Rubel auf rothes, die von 5 Rubel auf blaues Papier gedruckt werden, und zusammen den zehnten Theil alles im Umlaufe befindlichen Papiergeldes ausmachen sollen.

„Nach wirklicher Eröffnung beyder Banken sollen selbige dem Publikum in ihrem wahren Zustande und Betriebe dargelegt werden:

sowol durch den jährlichen Druck ihrer Bilanzen und die Bekanntmachung derselben an der Börse, als auch durch Anstellung der alle drey Jahre aus der Kaufmannschaft der Residenzstädte zu erwählenden Direktoren."

Das Personale der Reichsassignationsbank besteht aus einem Oberdirektor, welches gegenwärtig der Generalprokureur ist, mehreren Räthen, Direktoren, von welchen einige wie gesagt aus der Kaufmannschaft gewählt werden, Buchhaltern, Kassirern und Kanzleybeamten. Sie hat eine besondere Expedition für den Empfang und die Revision der Assignationen, und eine andere für die Bergwerke welche sie besitzt. In Moskwa ist eine Abtheilung der Bank befindlich, die ebenfalls ihre Direktoren hat. Die Unterhaltung der Assignations- und Leihebank zusammen, kostet der Krone, nach einen bekannt gemachten Etat, jährlich 116,000 Rubel. — Von der neuerdings bey der Assignationsbank errichteten Assekuranz- und Diskontokasse werden wir in

der Folge ausführlicher zu sprechen Gelegenheit haben.

In dem Maaß wie sich die Kupfermünze mehrte und in dem großen Reiche verbreitete, mußten auch mehrere Niederlagen oder Bankkomptoirs zur Auswechselung gegen Reichsassignationen errichtet werden. Der erste Ukas hierüber war schon am 22. Juny 1772 gegeben. Itzt sind dergleichen Bankkomptoirs, außer den beyden Hauptbanken in den Residenzen, an 21 Orten des Reichs vorhanden.

Rußland hat also gegenwärtig hundert Millionen Papiergeld, welches in blauen Assignationen zu 5 Rubel, in rothen zu 10, und in weißen zu 25, 50 und 100 Rubel kursirt. Die ehemaligen Assignationen, welche sämmtlich auf weißes Papier gedruckt waren, wurden nach der Eröffnung der Reichsassignationsbank sämmtlich gegen neue eingewechselt, von der Direktion durchstrichen und bündelweise öffentlich vor der Bank verbrannt. — Die Summe der kleinen Assignationen zu fünf und

zehn Rubel sollte zwar nach dem Manifest nicht mehr als den zehnten Theil alles im Umlaufe befindlichen Papiergeldes ausmachen; aber die Bequemlichkeit welche sie im gemeinen Leben gewährten, machte die Nachfrage nach denselben so groß, daß ihre Anzahl im Jahr 1788 um zehn, und im Jahr 1789 abermals um zehn Millionen vermehrt wurde; wogegen aber, damit die einmal festgesetzte Summe nicht überschritten würde, für zwanzig Millionen Hundertrubelzettel kassirt wurden.

Da die Assignationen nur zur Erleichterung des innern Geldumlaufs bestimmt sind, so ist ihre Ausführung außerhalb des Reichs aufs strengste verboten [16]; dagegen haben sie in allen zum russischen Reiche gehörigen Ländern und Provinzen die freyeste und möglichst beförderte Circulation. Bey Versendung derselben auf der Post wird, außer dem gewöhnlichen Briefporto nach Gewicht, ein halb Prozent vom Werth entrichtet, wogegen das Postdepartement für die Sicherheit der Gelder

steht. Bey den Banken sowol als bey allen Bankkomptoirs kann jedermann ohne Zeitverlust Assignationen in Kupfergeld, oder letzteres in erstere umsetzen, auch alte Zettel gegen neue, und größere gegen kleinere verwechseln; doch dürfen die Zettel nicht so zerrissen seyn, daß die Nummern entweder nicht lesbar sind oder gänzlich fehlen. Sogar falsche nachgemachte Assignationen nimmt die Bank an und bezahlt sie dem der sie präsentirt, sobald sie sich vergewissert hat, daß dieser unschuldig ist. Noch bis itzt sind die einzelnen Bösewichter, welche sie nachzumachen versucht haben, jedesmal entdeckt, und die Wirkungen ihres Verbrechens zeitig erstickt worden.

Wir haben vorhin gesagt, daß die Assignationen anfangs Pari mit dem Silbergelde standen, und noch lange nachher gegen ein mäßiges Aufgeld verwechselt werden konnten. Da dieses Agio nach und nach immer höher stieg, so ward deshalb in dem erwähnten Manifest verordnet: „Wenn jemand aus der Bank ein

Anlehn

Anlehn in Gold- oder Silbermünze empfängt, oder von einer Privatperson ein Kapital in eben diesen Münzsorten in die Bank gelegt wird; so soll bey der Wiederbezahlung an die Bank oder aus der Bank, wenn solche in Reichsassignationen geschieht, das Agio so berechnet werden, wie es um die Zeit auf der Petersburger Börse bezahlt werden wird, weshalb die Zolldirektion der Bank darüber wöchentlich Nachricht zu geben hat. — Da die Bank ferner unter den ihr bestimmten Summen jährlich eine ansehnliche Quantität Silbermünze erhalten wird: so soll sie als eine Beförderinn des gemeinen Besten im Handel, nach Maaßgabe des allgemeinen Bedürfnisses und des Betriebs an der Börse, zur Erhaltung eines gehörigen Verhältnisses zwischen Kupfer- und Silbergeld und zur Verhütung verschiedener Mißbräuche, eine hinlängliche Quantität Silbermünze gegen ein mäßiges Agio ausgehen zu lassen verbunden seyn." — Unter der gegenwärtigen Regierung ist bey der

Assignationsbank die Veranstaltung getroffen, daß jedermann daselbst Gold- und Silbermünze gegen Assignationen, nach dem laufenden Kurse einwechseln kann, dessen Stand jedesmal aufgezeichnet und in der Bank angeschlagen wird. Seit der vor einigen Monaten geschehenen Eröffnung dieser Anstalt, bis itzt, hat sich das Agio fortwährend auf 30 Prozent erhalten.

Eine nur einigermaßen authentische Berechnung der ganzen cirkulirenden Geldmasse des russischen Reichs zu liefern, setzt Hülfsmittel voraus, die sich schwerlich jemals in dem Besitz irgend eines Privatmannes finden werden, der nicht selbst Antheil an der obersten Leitung der Staatsgeschäfte nimmt. Ungeachtet dieser Schwierigkeiten hat es ein scharfsinniger und wohlunterrichteter Schriftsteller dennoch gewagt, diese Berechnung zu machen *), und wir sind es unsern Lesern schuldig, ihnen hier wenigstens die Resultate

*) Herrmanns statist. Schild. 457. 480.

seiner Nachforschungen vorzulegen, da wir uns selbst außer Stande fühlen, ihm nachzurechnen oder seine Angaben zu berichtigen, falls sie einer Berichtigung bedürfen. Nach seinem Anschlage hatte das russische Reich im Jahr 1788 an Gold- und Silbermünzen 76, und an Kupfergeld 54 Millionen; mit den 100 Millionen Papiergeld also zusammen 230 Millionen. Diese ganze Geldmasse ist, zufolge sehr genau specificirter Angaben, bloß unter der Regierung Katharinens der Zweyten, bis zum Jahr 1788 in Umlauf gekommen; denn für die Gold- Silber- und Kupfermünzen, die vor dieser Regierung ausgeprägt und nicht wieder umgemünzt worden, sondern sich theils im Umlauf, theils in wohlverwahrten Kasten befinden, nimmt er ungefähr eine eben so große Summe an, als die, welche seitdem heimlich aus dem Reiche gebracht seyn möchte. — Den jährlichen Zuwachs des Nationalkapitals schlägt er auf 5 Millionen an, nämlich auf 1,700,000 Rubel die aus sibirischem Golde

und Silber geschlagen werden, 1,300,000 Rubel ausländische ungemünzte Geldsorten und 2 Millionen Kupfergeld. Wenn dieser Zuwachs so erwiesen wäre als er wahrscheinlich ist, so müßte das russische Reich gegenwärtig (1798) ungefähr 175 Millionen an klingender Münze, und überhaupt eine Geldmasse von 275 Millionen besitzen.

Ende des dritten Theils.

Anmerkungen und Beylagen

zum dritten Theil.

Anmerkungen und Beylagen.

Zum neunten Abschnitt.

1.

Ein im Jahr 1582 ohne Angabe des Druckorts erschienener Traktat, welcher den Titel führt: Erschreckliche, greuliche vnd vnerhörte Tyranney Iwan Wasilowitz, u. s. w. enthält ein sehr merkwürdiges Schreiben des Zaren Iwan an Kaiser Karl den Fünften in dieser Angelegenheit. Da diese Schrift selten vorkommt, so hat der Hr. Prof. Schmidt-Phiseldeck den erwähnten Brief dem ersten Theile seiner „Materialien zur russischen Geschichte" angehängt, wo man ihn (S. 431) nicht ohne Interesse lesen wird.

2.

„Man macht in Rußland Peitschen, sagt Kilburger, wie sie sonst nirgend als in England

zu haben sind. Die Russen wissen sie sehr wohl zu flechten, und machen sie von allerhand Sorten, das Stück zu 5 bis 60 Kopeken *). Die Stiele sind von tatarischer Heide, oben und unten mit Elfenbein von Wallroßzähnen besetzt und mit Messing beschlagen. Auf dem Peitschenmarkt in Moskwa sind auch Stöcke von solcher Heide, oben mit einem gedrechselten und mit Farben, Messingdrath und Perlmutter eingelegten Knopf, und unten mit einem von Knochen gedrechselten Fuß versehen. — Fertige Zelte von Leinewand mit verschiedenen Farben werden ebenfalls ausgeführt. — In der Stadt Wologda werden Mücken- oder Fliegennetze von allerhand Größe artig gewebet, um sie über die Betten zu hängen. Man kann eine ganze Gardine um ein großes Bette zu 120 bis 150 Kopeken bekommen. — In dem Städtlein Cholmogor an der Dwina werden Koffer von allerhand Größe gemacht, welche billigen Ruhm verdienen. Einige sind mit rothen Juften, und die meisten mit saubern Seehundsfellen auf allen Seiten, auch zuweilen an dem Boden, bezogen, und mit eisernem Beschlag, welches an etlichen verzinnet ist, überall wohl beleget. Eben

*) Der damalige Kopeken macht ungefähr 3½ heutige.

daselbst werden auch Flaschenfutter und Pulpete auf gleiche Art gemacht, letztere um sie in Schlitten zu legen, für diejenige, welche zur Winterszeit reisen.

„Ueber itzt erzählte Sachen sind noch vielerley Kleinigkeiten von der Russen eigner Arbeit in Moskwa um guten Preis zu Kaufe, als: Matrazen von rothen Juften zu 60 bis 150 Kop. Patrontaschen mit schwarzem Plüsch bezogen und mit Gold und Silber brodirt, von 24 bis 70, 80 Kopeken. Laternen von Marienglas, wohlgemacht und zu verschiedenen Preisen. Seidene Schärpen von 45 bis 200 Kopeken; dergleichen von Kamelhaaren zu 25 bis 36 Kopeken. Allerhand Beutel von Gold, Silber und Seide gewirkt, von verschiedenen Preisen; nach andern lange Beutel von Katzenfellen, mit seidenen Quasten behängt, zu 4 bis 12 Kop. Silberne Knöpfe von mancherley Größe und Gattung; dafür giebt der Käufer nicht mehr denn so schwer Kopeken, woraus abzunehmen, daß sie nothwendig dem Silber einen Zusatz geben und solchergestalt den Arbeitslohn verdienen. Hangschlösser nach persianischer Art, aber in der Stadt Jaroslaw gemacht, ein einfaches zu 10 und ein doppeltes zu 15 bis 16 Kop. Gute Flintensteine, 100 Stück zu

3 Kop. Seidene Litzen, messingene Knöpfe, Jaroslawische Pulverflaschen, lederne Reisebeutel um den Leib zu gürten, u. s. w. und ist durchgehends alles wohlfeil, was die Russen von persianischer Seide, Hanf, Leder, Eisen, Holz, selbst verfertigen können. Schließlich will ich noch melden, daß man sich verwundern muß, wie viel Todtensärge hin und wieder in der Stadt zu Kaufe liegen, welche alle von Eichenholz aus Einem Stücke gemacht sind. Der größte kostet 160 bis 170 Kopeken."

3.

Es sind ihrer bey weitem mehrere; in dieser kurzen Skizze habe ich nur einige der merkwürdigsten anführen können. In dem zu Moskwa herausgekommenen juristischen Wörterbuche nimmt das bloße Verzeichniß der von Petern dem Großen für das Fabrik- und Manufakturwesen gegebenen Gesetze mehrere Seiten ein. — Da dieses Werk die Quelle ist, aus welcher ich den Inhalt aller ältern Ukasen citire, die ich nicht vollständig habe erhalten können, so ist es hier vielleicht am schicklichsten, meine Leser näher mit demselben bekannt zu machen. Es führt den Titel: „Slowar juriditscheskoi, ili Swod Rossiiskich Usakonenii" u. s. w. (Juristisches

Wörterbuch, oder System der russischen Gesetze, auf gewisse Zeit gegebenen Anordnungen, Gerichte und Rechtspflege. 4 Th. 4to). Im ersten Theil sind die Gegenstände, über welche Ukasen ergangen, nach alphabetischer Ordnung rubricirt; in den folgenden Theilen wird der Inhalt der im ersten Theile angeführtem Ukasen nach der Zeitfolge auszugsweise angegeben. Dies ist hin und wieder mit vieler Einsicht geschehen; oft aber ist der Auszug auch sehr unbefriedigend. In Rücksicht der Vollständigkeit wäre ebenfalls noch manches zu wünschen übrig; im Ganzen aber ist dieses höchst nützliche und zur Kenntniß der innern Verfassung von Rußland unentbehrliche Werk, als erster Versuch betrachtet, alles Beyfalls werth. Eine ausführlichere Anzeige desselben, nebst herausgehobenen Beyspielen von der Art der Behandlung, findet man in Busse's Journal von Rußland, V. 282.

4.

Jamburg war im Jahr 1382 von den Nowgorodern ganz von Steinen erbaut worden, hatte aber durch mehrmalige Belagerungen, Verheerungen und Feuersbrünste so sehr gelitten, daß es vor seiner hier erzählten Umschaffung dem elendesten Dorfe glich, und auch größtentheils

nur von Kronbauern bewohnt wurde. — Zu einer Manufakturstadt hatte Jamburg die unbequemste Lage von der Welt. Nur 121 Werst von Petersburg, und 24 von Narva entfernt, liegt es in einer wenig fruchtbaren, waldigen Gegend. Hart an demselben fließt die Luga vorbey, ein Fluß der nur für sehr kleine Fahrzeuge schiffbar ist, deren Fahrt überdem durch Untiefen und Sandschellen in den höhern Gegenden beschwerlich gemacht wird. — Katharina die Zweyte, die so gerne Städte errichtete oder alten verfallenen aufhalf, ward bey einer einstmaligen Durchreise durch diesen Flecken so sehr von seiner Armseligkeit überrascht, daß sie sogleich Vorschläge verlangte, wie demselben aufzuhelfen sey. Die wohlwollende Absicht dieser Monarchinn wurde jedoch auf eine sehr unzweckmäßige Art ausgeführt.

5.

Das mechanische Genie von welchem hier die Rede ist, heißt Kulibin. Wer von den Schicksalen und Kunstwerken dieses Mannes mehr zu wissen wünscht, wird im Gemälde von St. Petersburg, II. 132. 262, einige Nachrichten finden. — Ueber die Industrie der kolüwanischen Bergwerksarbeiter sehe man im zweyten Theil

dieses Gem. von Rußl. S. 527 nach. — Die Beyspiele die Levesque hier anführt, können durch manche Erscheinungen aus der neuesten Zeit sehr vermehrt werden, deren Erwähnung wir auf die Fortsetzung dieses Werks versparen.

6.

Da der Ukas, durch welchen das Manufaktur- das Berg- und das Kommerzkollegium wiederhergestellt wurden, zugleich diejenigen Nachrichten berichtigt, welche im zweyten Theil (S. 509. 511.) über die Direktion des Bergwesens angeführt sind, so finde ich es schicklich, denselben hier auszugsweise einzuschalten.

„Mit der Besteigung Unsers von Unsern Vorfahren ererbten Thrones übernahmen Wir es als die heiligste Pflicht, für das Wohl Unserer treuen Unterthanen zu sorgen. In Erwägung dessen, und in Betracht des losen Bandes der itzt bestehenden Reichsverwaltung, entdeckten Wir fürs Erste eine sehr große Unbequemlichkeit in der Zerstückelung so wichtiger Theile der Reichsökonomie, als die Angelegenheiten des Bergwesens, der Manufakturen und des Kommerzes sind, in so viel verschiedene Theile als es Gouvernements giebt, und in der Uebertragung derselben an die Kameralhöfe, welche ohnedies mit

vielen andern Gegenständen beschäftigt sind, und daher die Vervollkommnung derselben bis zum gewünschten Ziele nicht so befördern können, als dies unter einer besondern Direktion jedes dieser Zweige geschehen könnte, bey welcher alle einzelne Umstände zur allgemeinen Abgleichung derselben für das ganze Reich sich vereinigen, und die dadurch ohne Vergleich mehr in den Stand gesetzt wird, den wirklichen Zustand derselben durchzusehen und dem zufolge die nöthigen Mittel und Verbesserungen anzuwenden. In Rücksicht dessen haben Wir für gut erachtet, zur fördersamsten Verwaltung obbenannter Zweige der Nationalindustrie die vormals bestandenen Berg-, Manufaktur- und Kommerzkollegien zu erneuern; wobey Wir beschließen, daß jedes dieser Kollegien die ihm, ihrem Wesen nach zugehörigen Theile unter seine Behörde nehme, und sie nach eben den Grundregeln, Gesetzen und Reglements dirigire, welche für selbige bis zum Jahr 1775 statt fanden, mit alleinigem Ausschluß derer, welche durch das nachher ergangene Patent der Rechte, Freyheiten und Vorzüge des Adels und durch die Stadtordnung Veränderung erlitten; als in Rücksicht deren man sich den neuen Einrichtungen gemäß zu verhalten hat." u. s. w.

7.

Hablizl, aus Preußen gebürtig, bereiste als Adjunkt der Akademie der Wissenschaften mit dem berühmten Gmelin das russische Reich. Er machte mehrere nützliche Nebenreisen nach den Gilanischen Alpen, begleitete den Grafen Woinowitsch auf zwey Seereisen von Astrachan nach Astrabat, und schrieb, als Vicegouverneur von Taurien, das genannte Werk, von welchem der Dr. Guckenberger 1789 eine deutsche Uebersetzung herausgegeben hat. Auch finden sich mehrere Abhandlungen und Nachrichten von ihm in Pallas neuen nordischen Beyträgen.

8.

Zufolge den Nachrichten die ich in der statist. Uebers. des russ. Reichs habe mittheilen können finden sich in den

Gouvernements	Wasser=	Wind=	Säge=	Mahl=	Ueberhaupt Mühlen.
Olonez . .	560	80	—	24	664
Wiburg . .	—	—	52	641	693
Riga . .	—	—	54	1200	1254
Moskwa .	—	—	14	449	463
Charkow .	1537	110	—	—	1640
Kursk . .	1606	76	—	—	1682
Kaluga . .	—	—	—	—	441
Tula . .	—	—	—	—	203
Pensa . .	308	9	—	—	317

9.

Man könnte hiebey die Anweisung, welche das schwedische Kriegskollegium bekannt gemacht hat, und die sich deutsch in Schrebers Sammlung von Kameralschriften findet, zum Muster nehmen. Noch ausführlicher, praktischer und faßlicher ist die Königl. Französische Instruktion zum bessern Betrieb des Salpeterwesens, welche durch Veranstaltung der Akademie dem französischen Landvolk mitgetheilt ward. Georgi's Preisschrift, a. a. O. 371

10.

„Bey solcher Gelegenheit (des ladogaischen Kanalbaus, unter Petern dem Großen) gab ein gewisser Ingenieur zu bedenken, ob es nicht rathsam seyn würde, statt der bisherigen, auf denen Strömen und Seen in Rußland gebrauchten schwachen Fahrzeuge, an welchen mehrentheils nicht das allergeringste Eisen, folglich auch kein einziger eiserner Nagel zu finden ist, standhaftere bauen zu lassen, um denen Ungewittern (auf dem ladogaischen See) besser widerstehen zu können. Es wurde aber auf diese Vorstellung keine Achtung gewendet, weil in der That die Russen ihre Schiffe, die sie Karbassen nennen, ohne eiserne Nägel und Klammern so geschick-

geschicklich und so feste binden, verstopfen und pflöcken, daß mehrentheils das ihnen etwa begegnende Unglück nicht von dem mangelhaften Bau, sondern von der entsetzlichen Gewalt der ladogaischen Ungewitter herrühret, und sie also von ihrer hergebrachten Gewohnheit nicht leichte abweichen werden. Einige Ausländer sind in den Gedanken gestanden, daß in gewissen russischen inländischen Seen die unter dem Wasser verborgenen Klippen eine magnetische Kraft hätten, und die Russen aus dieser Ursache sich keines Eisens an ihren Karbassen bedienen wollten.“ Webers veränd. Rußl. II. 17.

Diese Ursache, die der gute Weber mit dem gelehrten lateinischen Sentiment eines livländischen Edelmannes belegt, ist es nun wohl nicht, weshalb die russischen Schiffbauer kein Eisen zur Erbauung ihrer Fahrzeuge gebrauchen, sondern die heftige Strömung, die Klippen und Wasserfälle, denen diese Fahrzeuge auf ihrer Reise aus dem Innern des Reichs nach den Hauptstapelplätzen ausgesetzt sind. Festverbundene Fahrzeuge würden, wenn sie eben so schwer beladen wären, auf dem Mstastrom zum Beyspiel zu Trümmern gehn, dahingegen diese durch ihre leichte Zusammenfügung eine gewisse Biegsamkeit erhalten, und mitten in der gewaltigen

Strömung, durch welche sie über Klippen und Wasserfälle weggeschleudert werden, alle Formen und Gestalten annehmen, ohne auseinander zu fallen, oder auch nur Lecke zu bekommen. S. im folgenden Theil den Artikel: innere Schiffahrt.

11.

Das russische Wort Pristan ist von deutschen Schriftstellern verschiedentlich: Anlände, Anfurth, Landungsplatz, Flußhafen, übersetzt worden. Man versteht darunter einen, an einem schiffbaren Strom gelegenen Ort, wo die Fahrzeuge anlegen, um entweder Ladung einzunehmen oder zu löschen, um ihre Mannschaft zu wechseln, um Zölle und Abgaben zu bezahlen, oder auch nur um eine kurze Rastzeit zu halten. Solche Orte sind gewöhnlich sehr nahrungsreich, da der Handel, das Vermiethen der Arbeiter, die Zehrung der Schiffsleute, u. s. w. ein lebhaftes Gewerbe veranlaßt.

12.

Eine Beschreibung des merkwürdigen Marmorbruchs zu Tiwdia, einem Dorfe in der ehemaligen Statthalterschaft Olonez, von wo jährlich eine so große Menge Marmor nach St. Petersburg gebracht wird, kann man in den Materialien zur Kenntniß des russ. Reichs, I. 267 lesen.

Zum zehnten Abschnitt.

1.

Wie wenig dazu erfordert wird, um zur Bürgergemeine gerechnet zu werden, und wie sehr die Stadtordnung den Uebergang aus dem leibeigenen Bauern- zum freyen Bürgerstande erleichtert, davon wird ausführlich im zweyten Hauptheil dieses Werks, unter der Rubrik: Staatsverfassung, die Rede seyn.

2.

Es waren nämlich in 56 russischen Handwerksämtern 2106 zünftige und unzünftige Meister, 2220 Gesellen und 1749 Lehrlinge eingeschrieben. Die deutschen Aemter hatten für dieses Jahr nur 1477 Meister; die Anzahl ihrer Gesellen und Lehrlinge war nicht angegeben. Die Klasse der Beysassen enthielt 4937 Personen männlichen Geschlechts, die größtentheils als unzünftige Handwerker lebten.

So beträchtlich diese Anzahl ist, so sieht man doch leicht aus dem Verzeichniß, welches Georgi seiner Beschreib. von St. Petersb. einverleibt hat, daß sie bey weitem nicht alle Handwerker begreift, die in der Residenz vorhanden sind. Alles dieses beweist, wie wenig Zwang bey den russischen Zunfteinrichtungen statt findet. — Die deutschen Handwerker bilden, vermöge der in der Stadtordnung den Fremden oder Gästen zugestandenen Privilegien, eigne von den russischen abgesonderte Zünfte. Wie ansehnlich die Zahl dieser arbeitsamen Ausländer seyn mag, läßt sich schon aus obigen unvollständigen Angaben schließen.

3.

Wer diesen merkwürdigen Künstler näher kennen zu lernen wünscht, den verweise ich auf das Gemälde von St. Petersburg, II. 62, wo man auch einige umständlichere Nachrichten über die Gewerbe dieser Residenz findet.

Zum eilften Abschnitt.

I.

In Kasan waren im Jahr 1788 achtzehn Seifensiedereyen befindlich, welche zusammen 55 Kessel hatten, und jährlich 100 bis 125,000 Pud Seife lieferten, die man allgemein für die beste in Rußland hält. Diese Seifensiedereyen verbrauchen jährlich gegen 102,000 Pud Talg, 1280 Faden Holz, welches gemeiniglich 3 Arschinen lang ist, 240,000 Tschetwert Asche und 250,000 Pud Salz. Beschreib. von Kasan, im Journ. von Rußl. III. 178.

Die braune oder schwarze Seife wird vorzüglich gut in Kostroma bereitet, welcher Ort schon zu Kilburgers Zeiten deshalb berühmt war. — Pensa hatte vor einigen Jahren 20 Seifensiedereyen. — In Astrachan macht man Seife aus Pottasche und Seehundsfett, die in Tuchmanufakturen gebraucht und tatarische Seife

genannt wird. — Von den Seifensiedereyen in Murom s. Lepechins Reise, I. 27.

2.

S. unter mehreren vorzüglich: „Beschreibung der Art, wie in Rußland die Juften verfertigt werden“ im neuen St. Petersb. Journ. 1782. I. 61. — Die zwey Farben welche man den Juften giebt, sind die rothe und schwarze; zu beyden braucht man Brasilienholz. Die grossen Häute werden meistens schwarz gefärbt, und hiezu löst man die rothe Farbe in Eisenvitriol auf.

3.

S. „Beschreibung der Art wie die berühmten astrachanischen Saffiane verfertigt werden“ im St. Petersb. Journ. VI. 20. — Zur rothen Farbe bedient man sich der Kochenille, die mit etwas Orseille versetzt wird. Die gelben Saffiane werden in Astrachan wenig gemacht, weil ihr Debit gering ist. Die Farbmaterialien zu denselben holt man aus Persien; die kasanischen Tataren färben sie mit den Blumen der gelben Kamillen.

Zu Peyssonels Zeiten gab es auch in der Krim sehr ausgebreitete Saffianmanufakturen.

Es wurden daselbst jährlich gegen 150,000 Stück und mehr, rothe, gelbe, schwarze und weiße Saffiane verfertigt; die Zahl der Schaaffelle von ähnlichen Farben betrug über 500,000 Stück. Peyssonels Verfass. des Handels auf dem schwarzen Meer, 160. — Ein Theil derselben wurde im Lande verbraucht, die übrigen wurden in den Küstenländern des schwarzen Meers abgesetzt. Dieses wichtige Gewerbe liegt itzt in Taurien fast ganz darnieder. Friebe über Rußl. Handel, 307.

4.

S. „Beschreibung der in Astrachan üblichen Art gekörntes Pergament oder Chagrin zu verfertigen" im St. Petersb. Journ. IV. 423. — Die gewöhnliche Farbe welche man dem Chagrin zu geben pflegt, ist die meergrüne; aber alte erfahrne Chagrinmacher wissen demselben auch eine blaue, rothe und schwarze Farbe zu verschaffen. Zur grünen Farbe hat man nur Kupferfeile und Salmiak nöthig; bey der blauen Farbe ist Indigo das Hauptmaterial; bey der schwarzen Galläpfel und Vitriol; bey der rothen Kochenille mit etwas Orseille.

5.

Folgende aus meiner statist. Uebers. des russ. Reichs zusammengezogene Angaben werden dies näher beweisen. Nach denselben fanden sich in den letztverflossenen zwanzig Jahren: in St. Petersburg 16, zum Theil sehr große Ledermanufakturen; in Wologda 21; im Gouv. Jaroslaw 33, die jährlich für 104,960 Rubel verfertigten; im G. Moskwa 98 Leder- 2 Saffian- und 1 Elennslederfabrik; im G. Kursk 37; im G. Kaluga 22; im Gouv. Tula 29 Loh- und 11 Weißgerbereyen. Bloß in der Stadt Tula wurden jährlich 82,550 Paar Juften, 1000 Fuchs- 25,000 Haasen- 13,400 Schaafs- und 3 bis 400 Wolfsfelle verarbeitet. In Wladimir 26; in Kasan 39, von welchen einige gewöhnliches Kalbleder, andere Juften, noch andere das unter dem Namen des kasanischen so bekannte Glanzleder, und viele auch rothen und gelben Saffian verfertigten. Außerdem hat Kasan noch eine große Sohllederfabrik. In Simbirsk, außer mehreren Juftenfabriken, auch eine Manufaktur für englisches Leder. Solcher giebt es mehrere, z. B. in Moskwa, St. Petersburg, Pskow, Schklow u. s. w. In Pensa 51, u. a. m.

6.

Es wurden nämlich ausgeführt

124,340 Pud	Juften, an Werth	1,942,984 Rub.
	Felle und Pelzwerk	396,000
25,432 Pud	Pump- und Sohlleder	250,652
40,965	Felle Kalb- Bock- u.a. Leder	56,065
	Schuhe, Stiefeln, Pantoffeln . . .	10,625
		2,656,326 Rub.

7.

„Es ist kein Zweifel, sagt Kilburger, weil der Hanf und die Arbeitsleute in Rußland wohlfeil sind, daß nicht daselbst Seilerwerk, Segeltuch, Bürwerk und Drell mit gutem Profit sollte können gemacht werden; ist aber noch nicht praktisiret. Die Russen befleißigen sich von Jahren zu Jahren, den andern Europäern in einigen Sachen gleich zu werden, und wie sie sonst auf Bänken und Matrazen zu schlafen gewohnt waren, so sind nun ihrer viele die sich Betten verschaffen, gestalten auch anitzt jährlich Bürwerk eingeführt wird.“ Kilburger, a. a. O. III. 259.

8.

Die größten und vollkommensten Segeltuch- und Tauwerkmanufakturen sind in und bey Ar-

changel, Petersburg, Moskwa, Tula, Wologda, Pensa, Tambow, Kaluga, u. s. w. Im Gouv. Kaluga z. B. fanden sich vor einigen Jahren 18 Segeltuchmanufakturen; 14 derselben hatten zusammen 8820 Arbeiter und lieferten jährlich 26,600 Stück Segeltuch, größtentheils nach St. Petersburg.

9.

Es wurden nämlich im Jahr 1793 ausgeführt

99,575 Stück Raventuch . .	1,471,166 Rub.
50,466 Stück Segeltuch und 78 Segel . . .	846,351
Taue und Stricke . .	259,590
1,407,950 Arsch. Sackleinewand	91,153
	2,668,260 Rub.

10.

Nach dem Register des Manufakturkollegiums vom Jahr 1780 hatten die beyden genannten jaroslawischen Leinwandmanufakturen jede ein Kapital von 300,000 Rubel angegeben; in beyden fanden sich 1396 Stühle und sie lieferten jährlich für eine halbe Million Rubel Tafelzeug, weiße und gedruckte Leinewand, weißen und gewässerten Kalamank, und dergl. Die Tamessische Fabrik in Moskwa hatte 520 Stühle.

Ueberhaupt waren damals beym Manufakturkollegium 64 Leinwandmanufakturen eingezeichnet, von welchen 48 unter 100 Stühle, 7 bis 200, 5 bis 300, eine 396, eine 520, eine 690 und eine 706 Stühle hatten.

11.

Specifikation dieser Ausfuhr:

55,853	Stück Flämische Leinewand	1,158,788 R.
813,872	Arsch. Kalamanke . .	254,520
608,455	— ordinaires Serviettenzeug . .	123,031
486,144	— weiße Leinewand .	85,554
159,473	— Bürenzeug . .	44,819
36,154	— gedruckte Leinewand	6,403
3,984	— feine Serviettenleinewand, nebst 280 Tischtüchern und 869 Servietten	5,586
		2,108,082 R.

12.

Die große jamburgische Boyenmanufaktur, welche 1782 von einem Ausländer, Namens Kreetz, errichtet wurde, erhielt durch die Zerstörung der kaiserlichen Tuchmanufaktur einen beträchtlichen Zuwachs. Sie verarbeitet gegenwärtig ungefähr 400 Pud Baumwolle jährlich

und liefert breite und schmale baumwollene Boyen, zu Kleidungsstücken, Bettdecken, und dergl. — Außer dieser giebt es noch eine kleinere, die viele der ehemaligen Arbeiter der Tuchmanufaktur in Dienst genommen hat. Campenhausens Auswahl, I. 73.

13.

So sagt Scherer; Weber hingegen berichtet, der Kaiser habe diese Manufaktur mit grossen Privilegien auf mehrere Jahre versehen, und zugleich die ins Land kommenden Stoffe der besten Gattung mit drey- die der geringern Gattung aber mit zweyfachen Zoll belegt, welche Auflage mit dem Jahr 1719 ihren Anfang genommen habe. Webers veränd. Rußl. I. 231.

14.

St. Petersburg z. B. hat 5, Moskwa 10 große Liqueurfabriken. Man braucht bey denselben theils abgezogenen Kornbranntwein, theils und noch mehr ausländische Weine, Rosinen u. a. m. In der Dolstischen Fabrik in Petersburg wurden in dem ersten Jahre nach ihrer Errichtung gegen 1200 Oxhoft gemeine spanische Weine, 3000 Pud Rosinen, 1000 Pud Zucker und eben so viel Syrup und Honig verbraucht;

auch setzte sie in diesem Jahr 80,000 Stof feinen Branntwein ab. Herrmanns statist. Schild. 352.

15.

St. Petersburg hatte 8 große Zuckerraffinerien, unter welchen besonders eine merkwürdig war, deren erste Anlage 150,000 Rubel gekostet hatte und die jährlich 70 bis 80,000 Pud Zucker verarbeitete. Moskwa hat deren 2; Riga eine, deren Kapital 120,000 Rubel ist; Kaluga eine, die jährlich 5000 Pud liefert, u. s. w.

16.

Ein guter Stahlmeister kann auf dieser Fabrik mit zwey Gesellen in einem Jahre nicht mehr als 360 Pud liefern. Auf allen 8 Heerden, bey deren jedem ein Meister steht, welchen zusammen vier Gesellen und zwölf Lehrlinge zugegeben sind, werden jährlich 2880 Pud feiner Stahl gemacht. Den Meistern und Gesellen Gesellen wird, wenn sie die Materialien selbst hergeben, das Pud Federstahl mit 237, Degenklingenstahl mit 235, Bajonnettenstahl mit 142 Kopeken bezahlt. Sujews Reise, I. 47. — Der Stahl aus der olonezischen Fabrik wird zu 3 Rubel das Pud verkauft. S. über diese Fabrik

die angehängten Tabellen zu meinen Materialien, Th. I.

17.

Es sind besonders zwey Glocken aus dem vorigen Jahrhundert merkwürdig, die beyde zu dem Thurm Iwan Welikoi bey der Johanniskirche in Moskwa gehören. Eine davon wurde unter dem Zar Boris Godunow 1601 gegossen, und soll nach Olearius (Moskowit. und persian. Reysbeschreib. 147.) 356 Zentner schwer gewesen seyn. Die andere wurde im Jahr 1654 verfertigt; Kilburger schätzt ihr Gewicht auf 11,000 Pud. Von ihrem itzigen Zustande s. Heyms Encykl. 497.

18.

In den beyden Friedensverträgen zwischen Oleg und den Griechen, die in den Jahren 912 und 944 geschlossen wurden, wird das Lösegeld für einen Gefangenen im erstern auf 12 Goldstücke, in letzterm auf 10 Solotnik gesetzt. — Als der Großfürst Wladimir den kiewischen Thron bestieg, forderten die Waräger zwey Griwen Sold für jeden Mann. Eben dieser Fürst ließ 300 Griwen unter die Armen austheilen. — Der Fürst Jaroslaw mußte sei-

nem Vater Wladimir jährlich 2000 Griwen Abgabe bezahlen. — In den Gesetzen des Großfürsten Jaroslaw werden die mehresten Strafen nach Griwen bestimmt. — Aus diesen und vielen andern Stellen der Annalisten ist es erweislich, daß „Griwna“ keine Münze, sondern ein Gewicht bedeutete. S. die erwähnte Abhandl. des Fürsten Schtscherbatow, a. a. O. 153.

19.

Man ist wegen der Abstammung des Worts Rubel (eigentlich Rubl) ungewiß. Schtscherbatow meynt, daß man in alten Zeiten auf Stücken Metall oder Stangen Silber Einschnitte gemacht habe, um das Gewicht derselben zu bezeichnen und leitet also das Wort Rubl von „rublenoi“ (was behauen ist) her. — Bacmeister beschreibt (Petb. Journ. III. 36.) einige Rubel vom Jahr 7162 oder 1654, die er gesehen hat. Hier ist also ein förmliches Zeugniß gegen die Behauptung des Hrn. Prof. Schlözer: „daß es vor dem Jahr 1700 kein Prägestück gab, das Rubl hieß oder einen Rubel galt.‘ (Münz- Geld- und Bergwerksgeschichte, 32. 48.) Da diese Rubel jedoch nur kurz vor Peters Regierung aufkamen, und bis auf seine Zeit noch keine gangbare Handelsmünze geworden waren,

so ist diesem Monarchen allerdings in gewissem Sinne die erste Einführung der Rubelstücke zuzuschreiben.

20.

Diese Münzen stehen in folgendem Rechnungsverhältnisse:

Rubel hat:	Griwen,	Pjätaks,	Groschen,	Kopeken,	Dengen,	Poluschken.
1	10	20	50	100	200	400
	1	2	5	10	20	40
		1	$2\frac{1}{2}$	5	10	20
			1	2	4	8
				1	2	4
					1	2

21.

Der Schlagschatz der Krone läßt sich nicht genau bestimmen, da zwar wohl der Münzfuß, aber nicht die Kosten der Ausmünzung bekannt sind. Die Kosten der Scheidung im petersburgischen Laboratorium haben bis 1767 von jedem Pfund bergfeinem Silber im Durchschnitte 154 Kopeken, von dieser Zeit an aber bis 1783 nur $66\frac{4}{17}$ Kop. betragen. — Die Kosten der Ausmünzung des Kupfergeldes in Jekaterinburg beliefen

ließen sich 1782 auf 35 Kop. vom Pud. In diesem Jahr wurden 1,842,123 Rubel 70 Kopeken gemünzt, wovon der reine Gewinn 756,582 Rubel 70 Kop. ausmachte.

22.

Um gerecht zu seyn, müssen wir jedoch anführen, daß es außer dem erwähnten Vorurtheil auch andere Gründe giebt, welche den vornehmen und reichen Theil der Einwohner der Residenz nach diesen Magazinen locken. Die Buden im russischen Kaufhofe sind zur Winterszeit nicht geheizt; sie werden mit Sonnenuntergange, folglich im Herbst und Winter sehr früh, geschlossen; man muß daselbst lange feilschen, und ist demungeachtet nicht selten in der Gefahr, übertheuert zu werden. Von allem diesem findet in den Magazinen das Gegentheil statt; doch sollen auch hier häufig genug russische Fabrikate unter dem Namen englischer u. a. verkauft werden.

23.

Im Jahr 1796 wurde bloß in St. Petersburg für 6,483,888 Rubel Tuch eingeführt. Kaiser Paul befördert die Anlegung der Tuchmanu-

fakturen auf alle nur erdenkliche Weise; so werden z. B. jedem Entreprenneur der eine hinlängliche Bürgschaft stellen kann, Kapitalien aus der kaiserlichen Kasse vorgeschossen, von denen zehn Jahre hindurch keine Zinsen bezahlt werden dürfen. In Irkutsk ist unter der gegenwärtigen Regierung eine Manufaktur auf Kosten der Krone angelegt, welche alle in Sibirien stehende Truppen mit Tuch versorgen soll. Die Wolle erhält diese Manufaktur von den an der chinesischen Grenze nomadisirenden Völkern, die ihre Schaafe bis dahin nie geschoren hatten, und die, als sie erfuhren, daß man ihnen ihre Wolle abkaufen wollte, selbige in so grosser Menge nach Irkutsk lieferten, daß die Fabrik damit auf mehrere Jahre versorgt ist. Bey der Errichtung der Manufaktur stellte man eine Musterung unter den dortigen Verwiesenen an, unter denen sich auch alle nur erforderliche Arbeiter fanden, die zum Theil mit großen Kosten in fremden Ländern die verschiedenen Handgriffe und Arbeiten beym Tuchmachen erlernt hatten. Um diese theils zur Unthätigkeit gewöhnte, theils verwilderte Menschen an ihre gegenwärtige Lage zu fesseln und der Fabrik zugleich weibliche Handarbeiter zu verschaffen, sollen, wie es heißt, alle in den Residenzen be=

findliche Lustmädchen aufgegriffen und nach Irkutsk transportirt werden.

24.

Nämlich bey der Ausfuhr solcher Zitze, die in Rußland auf ausländische baumwollene Zeuge gedruckt sind. S. den Artikel: Baumwollenmanufakturen.

Zum zwölften Abschnitt.

1.

Vergleichung des russischen Längenmaaßes mit dem auswärtigen.

Der russische Fuß ist der englische. Er verhält sich zu dem französischen wie 15 zu 16.

Die Arschin beträgt 28 englische oder $26\frac{1}{4}$ französische Zoll = 2 Fuß $2\frac{1}{4}$ Zoll.

Die Klafter (Sashen) hält 7 engl. Fuß oder $78\frac{3}{4}$ franz. Zoll = 1 Toise $6\frac{3}{4}$ Zoll.

Die Werst enthält 3500 engl. $3281\frac{1}{4}$ franz. Fuß = 546 Toisen $5\frac{1}{2}$ Fuß.

Eine franz. Lieue, deren 25 auf einen Grad des Aequators gehen, enthält $2282\frac{3}{4}$ Toisen, folglich 4 Werst 87 Sashen.

Nach Herrmanns statist. Schild. von Rußland enthält

	Werschok und	Hunderttheile.
Der rheinländische Fuß	7	6
Der Fuß in Dänemark	7	12
Schweden	6	69
Amsterdam	6	38
Leipzig .	7	9
Wien .	7	11
Die Elle von Paris in Seide	26	72
in Tuch	26	71
Amsterdam	15	52
Berlin .	15	
Leipzig .	12	72
Hamburg	12	89
Wien .	17	48

	Arschin.
Folglich machen 100 Pariser Ellen in Seide	167
16 Berliner = =	15
100 Amsterdammer =	$97\frac{1}{8}$
400 Wiener = =	437
200 Leipziger = =	159
100 Hamburger = =	$80\frac{1}{16}$

In Riga rechnet man theils nach Arschinen theils nach Ellen, deren 100 nur $77\frac{1}{8}$ Arschin ausmachen.

Eine deutsche oder geographische Meile hat 6 Werst 475 Sashen $1\frac{1}{4}$ Arschin.

Eine franz. Lieue commune hat 4 Werst 87 Sashen.

Eine engl. Landmeile hat 2 Werst 86 Sashen.

Ein Grad des Aequators hat 104 Werst 131 Sashen 1 Arsch. $7\frac{1}{10}$ Werschok.

2.

Vergleichung einiger Flächenmaaße.

Die deutsche oder geographische Quadratmeile hat 14474220 Quadrattoisen oder $2\frac{7}{9}$ Quadratlieues.

Die Quadratwerst hat 299072 Quadrattoisen.

Die franz. Quadratlieue enthält 4355569 Quadratsashen oder $17\frac{2}{5}$ Quadratwerst.

Die Dessjätine enthält 133803 franz. Quadratfuß oder 3717 Quadrattoisen.

3.

Vergleichung des russischen Gewichts mit dem deutschen und französischen.

Das russische Pfund verhält sich

zum köllnischen oder Leipziger wie 7 zu 8

= französischen sehr nahe wie 5 : 6

Folglich sind 1 russ. Pfund $\frac{7}{8}$ köllnische,

$\frac{5}{6}$ französische, oder

8 ruſſ. Pfund 7 köllniſche,
6 = = 5 franzöſiſche.
45 ruſſiſche Pfund ſind 38 hamburgiſche.
Ein Pud hält $33\frac{37}{100}$ franzöſ. Pfund.
Ein Berkowez $333\frac{3}{4}$ franz. Pf.

Dieſes Gewicht iſt im ganzen ruſſiſchen Reiche, nur Livland und Kurland ausgenommen, einerley. 45 Pfund rigaiſch ſind 46 Pfund ruſſiſch. 1 Pud ruſſiſch hat nur etwa $39\frac{1}{8}$ Pfund rigaiſch; in Kronrechnungen aber werden dieſe $\frac{1}{8}$ nicht berechnet. 38 Pfund revaliſch ſind 40 Pfund ruſſiſch. Das Gewicht von Narwa iſt etwa $14\frac{1}{2}$ Prozent ſchwerer als das ruſſiſche.

Das Apothekergewicht iſt völlig das nürnbergiſche; von Nürnberg werden auch alle Gewichte nach den ruſſiſchen Apotheken verſchrieben. Zufolge der ruſſiſchen Pharmakopoe vom Jahr 1778 hat

1 Solotnik = 1 Drachm. 10 Gr.
7 Drachmen = 6 Solotnik.
1 Apothekerpfund = $84\frac{2}{7}$ Solotnik.
1 Unze ($\frac{1}{12}$ Pfund) = $7\frac{1}{264}$ Solotnik.

4.

Schlözer wirft in ſeiner Münz- Geld- und Bergwerksgeſchichte die Frage auf: wo Peter I ſein Gold, Silber und Kupfer herbekommen

habe? Die unterirrdischen Schätze Sibiriens, dieses asiatischen Peru's, sagt er, waren damals noch nicht aufgethan, folglich mußten alle diese Metalle von außen hereingebracht werden. Peter fand eine Masse von edlen Metallen in seinem Reiche vor, die der Handel, besonders seit der Entdeckung von Archangel, dahin gezogen hatte. Im zarischen Schatz mußten sich diese Zuflüsse von edlen Metallen anhäufen, weil sie nicht den anderswo gewöhnlichen Wiederabfluß hatten, und die Gehalte fast aller Offizianten nicht in Gelde, sondern in Waaren bezahlt wurden. Peter fuhr fort, ausländische Gold- und Silbermünzen durch den Zoll hereinzuschaffen, u. s. w. S. a. a. O. 69.

5.

„Ein solcher Rubel war besser, als ein Speciesthaler nach dem Leipziger Fuß, um $79\frac{1}{6}$ Kopeken per Mark fein. Dies ging an, so lange das Solotnik fein Silber nur 18 Kop. galt. Wie aber solches auf 20 Kop. stieg, ungeachtet das Kabinet 1732 verboten hatte, es höher als zu 19 bis $19\frac{1}{2}$ Kop. anzunehmen, da wurden diese Rubel zu gut. Denn da sie zu $20\frac{4}{7}$ Kop. per Solotnik ausgemünzt wurden, wovon noch das Münzerlohn à $\frac{4}{7}$ (außer den Besoldungen

bey den Münzhöfen) abzuziehen war: so war auf 100 Rubel nur 2 Rub. 86 Kop. Profit; oder nach allem Abzug blieb nur $\frac{23}{77}$ auf das Solotnik, oder 1 Rub. 53 Kop. auf 100 Rubel Profit. Ein, außer England, unerhört geringer Schlagschatz!" Schlözer, a. a. O. 104.

6.

Nach Marken gerechnet, war die Feine dieses Rubels 12 Loth. Auf die feine köllnische Mark giengen 13 Rub. $\frac{1}{3}$ Kop. Auf die rauhe 9 Rubel $62\frac{1}{3}$ Kop. Nach Schlözers Berechnung war der innere Werth dieses Rubels vom Jahr 1763 bis zum Jahr 1797:

im Konventions- oder 20 fl. Fuß: 1 Rthlr. $7\frac{3}{10}$ Pf.

im Leipziger oder 18 fl. Fuß: 22 Gr. $1\frac{1}{4}$ Pf.

in Hamburger Kourant oder 17 fl. Fuß: 2 Mark 9 ßl. $9\frac{0}{10}$ Pf.

in Hamburger Bankgeld: 2 Mark 1 ßl. $11\frac{0}{10}$ Pf.

in Amsterdammer Kassengeld: $37\frac{3}{5}$ Stüver.

Wir haben aber im Texte nur $36\frac{1}{2}$ Stüver angegeben, und sind hierinn der Angabe in dem Münzedikt Pauls des Ersten gefolgt. Wahrscheinlich beruht Schlözers Variante auf dem Remedium, welches er bey seiner Berechnung nicht in Anschlag gebracht zu haben scheint.

7.

Schon unter dem 24 Januar 1797 erschien ein Münzedikt, nach welchem 1) die Silbermünze (nach den auch späterhin am 3 Okt. 1797 bestättigten Münzsorten und zu eben der Probe) aber nur zu 14 Rubel aus einem Ligaturpfunde, und also der Rubel zu 50 Stüver und einige Bruchtheile drüber, ausgeprägt werden sollte. 2) Die Goldmünze sollte in Dukaten von der ebenfalls nachher bestättigten Probe bestehen, jedoch $117\frac{1}{2}$ Stück aus einem legirten Pfunde geprägt werden. Dieses Münzedikt wurde durch das acht Monat später erschienene so modifizirt, wie wir im Texte angezeigt haben.

8.

Die Feine dieser Goldmünzen war also (nach Schlözers Berechnung) 22 Karat. Auf die feine köllnische Mark giengen 19,505, auf die rauhe 18,288 Stück. Wenn der holländische Dukaten 5 Fl. 5 Stüver gilt, so ist ein solcher Imperial werth 18 Fl. $7\frac{6}{25}$ Stüver. Wenn der Friedrichsd'or 5 Rthlr. gilt, so ist ein solcher Imperial werth 9 Rthlr. 21 Gr. $5\frac{37}{100}$ Pf.

9.

Die einzige Ausnahme machte die sibirische gold- und silberhaltige Kupfermünze, welche von

1763 bis 1781 zu 25 Rubel aus dem Pud ausgemünzt ward, mit dem sibirischen Wappen und der Aufschrift „Sibirskaja Moneta" versehen war, und nur allein in Sibirien kursiren durfte. Jedes Pud Kupfer, welches zu dieser Münze genommen ward, enthielt nämlich $1\frac{35}{96}$ Solotnik fein Gold und $31\frac{3}{96}$ Solotnik fein Silber. Diese Einrichtung hörte aber mit dem Jahr 1781 auf, da itzt das Gold und Silber, bis auf eine unbeträchtliche Kleinigkeit aus dem Kupfer geschieden, und dieses unter dem gewöhnlichen Stempel zu 16 Rub. vermünzt wird. — Von der gold- und silberhaltigen Kupfermünze sind in allem so lange sie dauerte, 3,799,661 Rub. $93\frac{1}{2}$ Kop. geschlagen worden, in welchen für 2,484,700 Rub. $15\frac{3}{4}$ Kop. Gold und Silber befindlich ist. Die Seigerungskosten sind so groß nicht, daß es nicht der Mühe verlohnen sollte, diese itzt so gut als verlornen Metalle in Umlauf zu bringen. Herrmanns statist. Schild. 472.

10.

Zum Schlusse dieser Rubrik wollen wir noch folgende Tafel zur Uebersicht des innern Werths der fünferley Rubel anhängen, die aus Schlözers Staatsanzeigen, Bd. XVI. Heft 62. S. 185, entlehnt ist.

	Schrot nach As	Probe russ.	Korn		As	Werth			
	köln.		Loth.	Grän.	fein	Stüb.	rtl.	gr.	pf.
I. Rechnungsrubel vor 1700 .	. . .	96	16	—	$1021\frac{2}{5}$	100	2	19	5
II. Guter Petersrubel 1704 .	608	$82\frac{2}{3}$	13	14	$521\frac{3}{5}$	$51\frac{2}{5}$	1	10	$3\frac{4}{5}$
III. Neuer Petersrubel 1718 .	$591\frac{1}{10}$	70	11	12	431	$42\frac{1}{2}$	1	4	$1\frac{4}{5}$
IV. Annenrubel 1731 . . .	$537\frac{3}{10}$	77	12	15	431	$42\frac{1}{2}$	1	4	$1\frac{4}{5}$
V. Katharinenrubel 1763 . .	$498\frac{7}{10}$	72	12	—	374	$37\frac{3}{5}$	1	—	$7\frac{3}{10}$
Kupferrubel seit 1763	. .	. .	. . .		. .	$16\frac{7}{10}$	—	10	$10\frac{4}{5}$
Imperiale.									
Elisabeth 1755	$348\frac{1}{4}$	88	22 Karat		$321\frac{3}{5}$	. .	12	18	$6\frac{3}{10}$
Katharina 1763	272	88	22		249	. .	9	21	$5\frac{3}{10}$

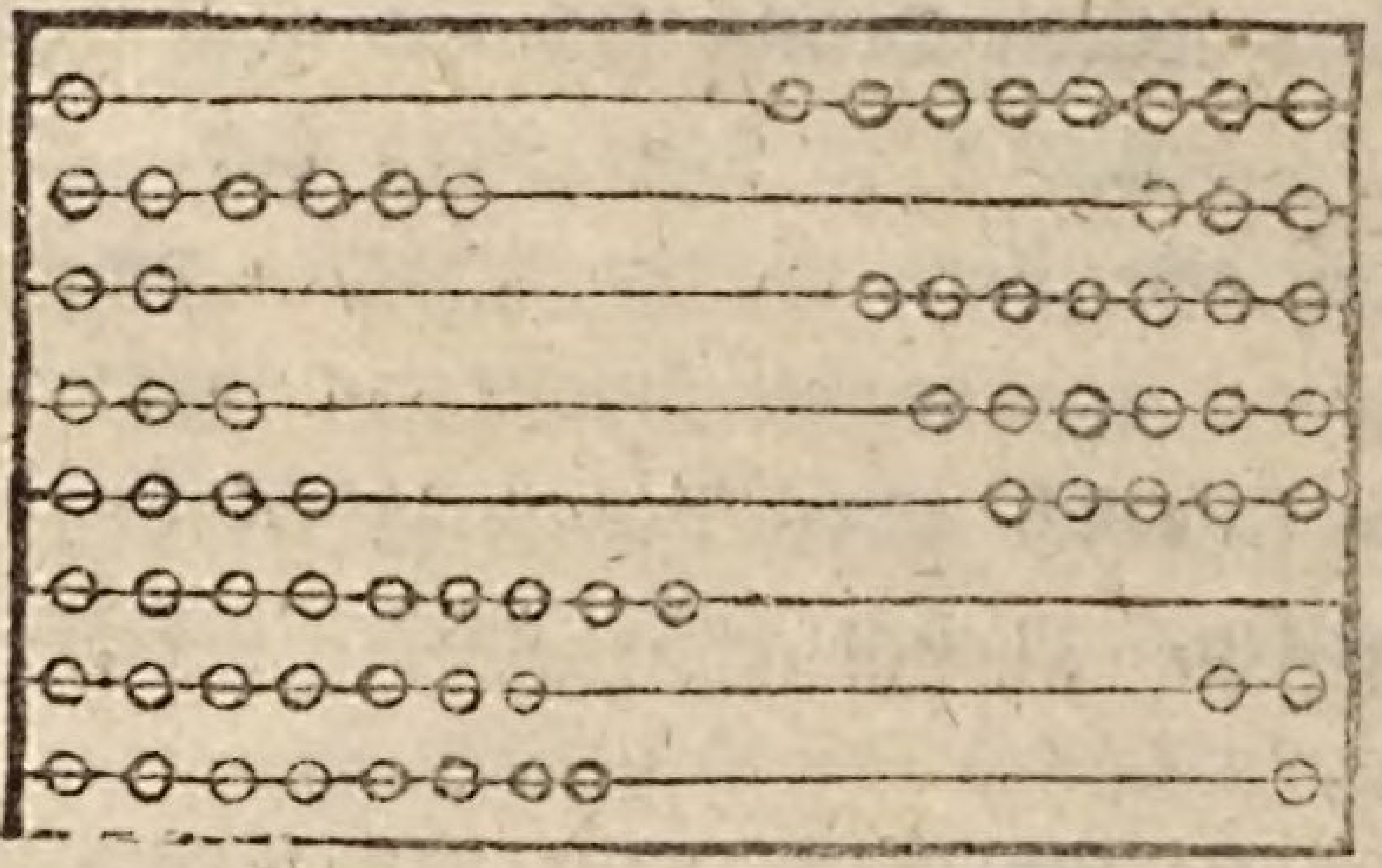
II.

Diese Rechnungstafel ist so merkwürdig, daß es gewiß vielen unserer Leser angenehm seyn wird, hier eine vollständige Beschreibung derselben zu finden, die wir aus Scherers Geschichte des russ. Handels entlehnen.

Sie besteht aus einer hölzernen Tafel, die mit einem erhöheten Rande umgeben und mit parallellaufenden Drathseiten bezogen ist. Auf jedem Drathe sind 9 Perlen oder Kügelchen gereiht, welche die Ziffern von 1 bis 9 vorstellen, und keine andere Bewegung haben als daß sie an dem Drathe hin und her geschoben werden können. Der Werth derselben hängt von der Ordnung der Drathe ab, auf welchen sie sich befinden. Der erste Faden bedeutet die Einheiten, der zweyte darunter laufende die Zehner, und so bis herunter an das Ende der Tafel. Zu noch mehrerer Erleichterung des Rechnens hat jede Reihe ihre besondere Farbe. — Wenn man etwas ausrechnen will, wirft man alle Perlen auf die linke Seite, und schiebt dann so viel auf die rechte Seite, als jede Zahl Einheiten hat. Z. B. um 6,592,846 zu bezeichnen, schiebt man von der Reihe welche die Einheiten hat, 6 Perlen; von der zweyten, welche die Zehner

hat, 4; von der dritten welche die Hunderte hat, 8; von der vierten 2, von der fünften alle 9, von der sechsten 5, und von der siebenten 6 herüber. — Nun lassen sich alle beliebige Zahlen zusammenrechnen. Will man zu der benannten Summe noch 5,463,892 addiren, so verfährt man folgendergestalt. Die beyden ersten Zahlen machen 8; man läßt also eine einzige Perle auf der linken Seite, und schiebt acht auf die rechte; die beyden andern Zahlen machen 13; also dreyzehn Zehner, und es kommen drey Perlen auf die zweyte Reihe rechts, die zehn übrigen, welche Hundert machen, werden auf der dritten Reihe, welche die Hunderte hat, für Eins gerechnet. Die Zahl 16 wird, durch Zurückbehaltung einer Einheit von der zweyten addirten Summe, 17. Auf die rechte Seite der dritten Reihe kommen sieben Perlen, auf die vierte Reihe sechs, auf die fünfte fünf, auf die sechste nichts, zwey auf die siebente und eine auf die achte, und das Produkt wird seyn 12,056,738. Hier ist das Schema.

Zu addirende Summen 6,592,846
5,463,892



. . . . 8
. . . . 30
. . . 700
. . 6000
. . 50000
. 000000
. 2000000
. 10000000

Durch dieses und das folgende Subtraktionsexempel erhellt, daß oft mehrere Tafeln nöthig sind, weil jede nur eine gewisse Anzahl zu bezeichnen fähig ist.

Wenn nun z. B. 5,463,892 von 12,056,738 subtrahirt werden soll, so nimmt man die, letztere Summe enthaltende Tafel, und schiebt auf dem ersten Drathe 2 Perlen von der Rechten zur Linken herüber, so daß drey zur Linken und sechs zur Rechten sind, welches eben so viel ist, als 2 von 8 bleibt 6.

Bey der zweyten ist 9 von 3 zu subtrahiren; hier gehe ich zur dritten Reihe und nehme eine Perle weg, welche Hundert gilt; da aber nun 90 zu subtrahiren sind, so setze ich zu den drey auf dem zweyten Faden befindlichen noch

eine, und so bleiben auf der linken Seite des Draths 5, und auf dem andern werden vier Perlen.

Auf dem dritten Drathe sind nur noch sechs Perlen, von denen 8 zu subtrahiren sind. Ich nehme also eine vom vierten Drathe, welche Tausend gilt; da nur achthundert zu subtrahiwaren, so setze ich zwey Perlen welche Zweyhundert gelten, zu den sechs andern des dritten Draths.

Der vierte Drath hat nur noch fünf Perlen, von denen noch drey wegkommen, so daß also nur zwey übrig bleiben.

Auf dem fünften Drathe sollen 6 von 5 subtrahirt werden, und doch kann ich von dem sechsten, dessen Perlen alle links stehen, nichts nehmen; ich gehe also zu dem siebenten und nehme eine Perle, wodurch von 2 Mill. nur eine bleibt. Ich fingire nun neun Perlen oder 900,000 auf dem sechsten Drathe, und durch eine zweyte Fiktion setze ich zu den fünf Perlen die sich auf dem fünften Drathe befinden, zehn andere, welches 15 Perlen oder 150000 machte, wovon 6 Perlen oder 60000 zu subtrahiren sind. Es kommen also die vier Perlen von der linken Seite des fünften Draths, die ich mit den fünf andern auf der andern Seite vereinige.

Was die eingebildeten 9 Perlen auf dem sechsten Drathe betrifft, so bleiben nun von der, von der siebenten Reihe entlehnten, Million 400,000 zu subtrahiren, und ich muß eine Perle von der linken Seite herüber nehmen, damit auf dem sechsten Drathe fünf werden.

Auf der rechten Seite des siebenten Draths ist nur eine Perle, welche 1 Mill. gilt; setze ich diese zu der Perle des achten und letzteu Draths, welche 10 Mill. gilt, so entstehen durch Fiktion 11 Mill. wovon fünf Perlen zu subtrahiren sind, und auf der rechten Seite des siebenten Draths sechs Perlen bleiben.

Das Resultat dieser Subtraktion ist 6,592,846.

Die Multiplikations- und Divisionsexempel sind sehr leicht, wenn es einfache Zahlen sind, weit schwerer aber bey zusammengesetzten; besonders wenn die Maschine nicht viele Reihen Drath hat, denn alsdann muß man Papier brauchen, theils um die verschiedenen Summen vor Augen zu haben, theils um die Summen aufzuschreiben.

Multiplikation und Division gründen sich auf Grundsätze der Addition und Subtraktion, und wer diese beyden inne hat, wird sich der eben beschriebenen Maschine mit großem Nutzen bedienen können.

Wenn z. B. 7894 Zentner 34,639 Thaler 3 Schilling 8 Sols kosten, so fragt sichs, wie viel 224 Zentner kosten werden. Hiezu sind wenigstens fünf Tafeln nöthig, nämlich drey für die bekannten Summen, eine vierte, um das Produkt der Multiplikation zu haben, und die letzte, um die zu findende Summe aufzuzeichnen.

Dies ist die unter den Russen gewöhnliche Rechnungsart, die vor den unsrigen große Vorzüge hat. Der erste besteht in der Einfachheit und Leichtigkeit, so daß Kinder sogar sich derselben bedienen; der zweyte in der Geschwindigkeit des Zusammenrechnens, und der dritte in den Beweisen, weil alle Sätze und Summirungen von handgreiflicher Evidenz sind. Mit Hülfe dieser Maschine rechnen die Russen die größten Summen mit einer Geschwindigkeit aus, die einem Rechnungsbuche gleich kommt, und mit eben der Geschwindigkeit wissen sie eine Quadrat- und Kubikwurzel auszuziehen. — Die größten Rechner in Europa haben oft diese Maschine nöthig gehabt; ein Umstand, der dem Werth derselben keinen geringen Glanz giebt.

12.

Der Ukas hierüber ergieng am 29 Dezember 1768. Er ist zu wichtig, um ihn hier ganz

mit Stillschweigen zu übergehen, obgleich man ihn in Extenso in Schmidts Beyträgen zur Kenntniß der Staatsverfass. von Rußl. und in Schlözers oftererwähnter Münz- u. s. w. Geschichte finden kann.

„In einem so weitläuftigen Reiche, heißt es in denselben, als Rußland ist, kann der Geldumlauf nicht genug befördert werden. Zwar verursacht der weite Umfang der Länder Unsers Reichs schon allein einige Hindernisse in dem Rouliren des Geldes; indessen ist eine jede vernünftige Staatsverwaltung in diesem Falle verbunden, den natürlichen Beschwerden hierinn so viel möglich abzuhelfen, und zum allgemeinen Besten Hülfsmittel ausfindig zu machen. Demzufolge I. sind Wir überzeugt worden, daß die Schwere derjenigen Kupfermünze, die den innern Werth hat, auch das Rouliren derselben erschwert; II. daß der weite Transport einer jeden Münze vielen Unbequemlichkeiten ausgesetzt ist; und III. haben Wir dieses als einen großen Mangel bemerkt, daß es noch zur Zeit in Rußland, nach dem Beyspiel verschiedener europäischen Mächte, an dergleichen Anstalten fehlt, durch welche das Geld umgesetzt und die Kapitalien eines jeden Privatmannes, ohne den geringsten Verzug, mit eines jeden Nutzen rouli-

rend gemacht werden können. ... In Betracht aller dieser Umstände ... sind Wir mit vielem Vergnügen dazu geschritten, in Unserm Reiche Wechselbanken zu errichten.

„Vom 1 Jan. 1769 an werden in St. Petersburg und Moskwa, unter Unserer Protektion, zwey Banken zur Einwechselung der Reichsassignationen befindlich seyn, die aus verschiedenen von Uns dazu bestimmten Landesstellen und Kronkassen, auf soviel Kapitalien, als diese Banken an baarem Gelde halten, ausgestellt werden. Diese Reichsassignationen sollen im ganzen Reiche gleich dem baaren Gelde rouliren: zu dem Ende müssen alle Landesstellen und Kronkassen selbige bey allen Kronabgaben statt baaren Geldes ohne allen Widerspruch sogleich annehmen. Ueberdem müssen noch alle, die künftig sowol in Petersburg als in Moskwa Geldabgaben an die Krone zu entrichten haben, jedesmal unter 500 Rubel eine Assignation auf 25 Rubel mit einliefen. — Auch kann jeder, wenn er will, seine in Händen habende Reichsassignationen in baares Geld verwandeln, wenn er die moskowischen Assignationen in die moskowische und die petersburgischen in die dasige Bank einliefert.“ U. s. w.

Aus dem beygefügten Reglement für diese beyden Banken heben wir hier nur einige der wichtigsten Punkte aus.

Beyde Banken, welche Verwahrungsplätze des Geldes überhaupt aus dem ganzen Reiche sind, machen eigentlich nur Einen Körper aus, und stehen beyde unter der in St. Petersburg angeordneten Bankdirektion, die hinwiederum bloß unter des Souverains eigner Aufsicht steht. Diese Direktion nimmt aus dem Senat die auf eigends dazu verfertigtes Papier gedruckte und mit der Unterschrift zweyer Senateurs versehene Reichsassignationen in Empfang, läßt sie durch den Oberdirektor und Bankdirektor unterschreiben, und sendet sodann eine gehörige Anzahl derselben an jede Bank zum Gebrauche ab. Von jeder Assignation werden zwey auf diese Art unterschriebene Exemplare gemacht und an den Senat gesandt. — Wer Assignationen verlangt und statt des Geldes dafür Gold und Silber, verarbeitetes und unverarbeitetes, auch allerley ausländische Münzen einliefert, dem nimmt die Bank solches zu dem Preise ab, zu welchem es in der Münze angenommen wird; doch werden diese Sachen nie wiedergegeben, weil alle Assignationen mit baarem Gelde in die Bank bezahlt werden. — Jede Bank wechselt bloß die

auf sie gestellten Assignationen ein. — Die Mitglieder der Banken müssen mit den dahin kommenden Leuten höflich umgehen, auch darauf Acht haben, daß die Offizianten sich ausnehmend höflich gegen sie bezeigen, und daß niemand sie aufhalte oder ihnen das mindeste Mißvergnügen erwecke.

13.

Dieses überaus wichtige Manifest, welches am 28. Jun. 1786 erschien, ist einer authentischen, auf allerhöchsten Befehl verfertigten Uebersetzung deutsch in St. Petersburg bey Breitkopf 1786 Fol. auf 24 Seiten, ohne die Beylagen erschienen. Es umfaßt drey ganz verschiedene Gegenstände: die Finanzen des Reichs, von welchen hier eine, besonders die Reichsschulden betreffende Uebersicht geliefert wird, wie sie wol mit einer solchen Publizität noch nicht leicht von irgend einer monarchischen Regierung geliefert worden ist; die Reichsassignationsbank und deren neue Einrichtung; endlich die neuerrichtete Leihebank, welche in ihren Operationen wesentlich mit der vorigen zusammenhängt. — Der Auszug den wir im Texte liefern, betrifft jedoch nur

den zweyten dieser Gegenstände. Einen weit vollständigern findet man in Schlözers Staatsanz. Bd. XIII. Heft 49. S. 110.

14.

Jeder der den Zustand der Industrie und Geldzirkulation in Rußland kennt, wird diese Summe nicht zu hoch finden. — „Die englische Bank soll 17,780,000 Pf. Sterling, also über 107 Mill. Reichsthaler, in Zetteln zirkuliren haben. Die schwedische Bank hatte einst bis auf 600 Millionen Daler Kupfermünze in Papieren laufen. Die dänischen Bankzettel schätzt man noch auf 13 bis 14 Millionen. Das preussische Kreditsystem hat 20 bis 30 Mill. Papiergeld (das aber 5 bis 6 Prozent Agio thut) hervorgebracht. Von den Papiermillionen im Kirchenstaat weiß ich keine Angaben.“ Schlözer, Staatsanz. XIII. 116.

15.

Seit dem Jahr 1792 besitzt die Bank selbst Kupferbergwerke. S. Gem. von Rußl. II. 636.

16.

Durch den Ukas vom 8. Oct 1780 (den man im St. Petersb. Journ. 1780. Okt. S. 300 nachlesen kann) wurde der 10. Jan. 1781 als der letzte Termin festgesetzt, innerhalb welcher Zeit alle etwa in fremden Ländern befindliche Assignationen gerade an das Bankdirektorium eingeschickt werden sollten, um sogleich realisirt zu werden.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Storch, Heinrich Friedrich <<von>>,

Historisch-statistisches Gemälde des Russischen Reichs am Ende des achtzehnten Jahrhunderts

Bd.: Dritter Theil

Riga 1799

Bamberg, Staatsbibliothek -- H.russ.o.8(3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11691122-6
VD18 80383645-001